E. L. Bulwer's
ſämmtliche Romane.

Aus dem Engliſchen

von

Friedrich Notter und Guſtav Pfizer.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Sechszehntes bis achtzehntes Bändchen.

A l i c e.

Viertes bis ſechstes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.

1845.

Digitized by Google

Digitized by Google

Alice,

oder

Die Geheimniſſe.

Fortſetzung von Ernſt Maltravers.

Ein Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Aus dem Engliſchen

von

Guſtav Pfizer.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Viertes bis ſechstes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1845.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Πῦρ σοὶ προσοίσω, κοὐ τὸ σὸν προσκέψομαι.
Eurip. Androm 256.

Feu'r trag ich zu dir — unbekümmert um das, was dein,

Erſtes Kapitel.

Dieſe alte Stadt
Mitten im Lächeln der Natur, wie ſitzt ſie
So üppig da! — —
— — — Hier treffen ſich verſchiedene Völker,
Wie auf dem Meer, doch nicht beſchränkt im Raum,
Nein, frei durch die geräum'gen Straßen ſtrömend.
Young.

— — Noch knirſcht' er mit den Zähnen
In grimmer Wuth und fruchtlos Rache dräuend.
Spenſer.

„Paris iſt ein entzückender Ort — das iſt von Jedermann zugeſtanden. Entzückend iſt es für die Jungen, die Fröhlichen, die Müßigen, für den literariſchen „Löwen," der ſich gern ſchmeicheln und hätſcheln läßt; für den klügern Epikuräer, der ſich einem entſchuldbareren Gelüſte hingibt. Entzückend iſt es für Damen, welche nach ihrer Laune zu leben und ſich ſchöne Hüte zu kaufen wünſchen; entzückend für Philanthropen, welche ſich Zuhörer wünſchen für ihre Plane, den Mond mit Colonien zu bevölkern; entzückend für die Liebhaber von Bällen und Balletten und kleinen Theatern und trefflichen Caffeehäuſern, wo Männer mit Bärten von allen Arten und Schnitten den Engländer ſcheel anſehen und ihren Geiſt in das bezaubernde Dominoſpiel vertiefen. Für Solche und für viele Andere iſt Paris ein entzückender

Aufenthaltsort. Ich will nichts dagegen ſagen. Aber ich für meinen Theil wollte lieber in einer Dachkammer in London leben, als in einem Palaſt der Chaussée d'Antin. Chacun à son mauvais goût.

„Ich mag die Straßen nicht, wo ich nur in der Goſſe gehen kann; ich mag die Läden nicht, die nichts enthalten, als was am Fenſter ausgeſtellt iſt; ich mag die Kerker-artigen Häuſer nicht, die auf einen Hofraum die Ausſicht haben; ich mag die ſchönen Gärten nicht, wo keine Pflanzen wachſen — als Amorn in Stuck; ich mag die Holzfeuer nicht, die ſo viele Sorgfalt der Behandlung erheiſchen als die Frauen und die Einem nichts wärmen als die Augenlieder; ich mag die Sprache nicht mit ihren gewaltigen Phraſen um Nichts — die, wie ein Pendel zwiſchen Seligkeit und Verzweiflung hin- und herſchwankt; ich mag den Accent nicht, den man ſich nicht aneignen kann, ohne durch die Naſe zu ſprechen; ich mag nicht das ewige Geplauder und Geplapper von Büchern ohne Natur und von Revolutionen ohne Frucht; ich habe keine Sympathie für Erzählungen, die ſich um einen todten Eſel drehen, noch mit Conſtitutionen, welche den Repräſentanten die Abſtimmung durch Kugelung geben und dem Volk das Stimmrecht vorenthalten; auch hab' ich nicht viel Glauben an den Enthuſiasmus für die ſchönen Künſte, der ſeine Früchte zeigt in abſcheulicher Muſik, abſcheulichen Gemälden, gräßlicher Bildhauerarbeit, und in einem närriſchen Etwas, das, wie ich glaube, die Franzoſen Poeſie nennen. Tanz- und Kochkunſt — das ſind die Künſte, worin die Franzoſen excelliren; das geb' ich zu, und das ſind auch ganz vortreffliche Sachen; aber o England, o Deutſchland, Ihr habt nicht nöthig, auf Eure Nebenbuhlerin eiferſüchtig zu ſeyn!“

Das ſind nicht die Behauptungen des Verfaſſers, — er weist ſie von ſich; es ſind die Mr. Clevelands. Er war ein Mann von Vorurtheilen; — Maltravers dachte liberaler und dann machte auch Maltravers keine Anſprüche auf Witz.

Maltravers war einige Wochen in der Stadt der Städte geweſen und jetzt hatte er ſeine Zimmer in dem düſtern aber

intereſſanten Faubourg St. Germain ganz für ſich allein. Denn Cleveland hatte — nachdem er acht Tage einem Verkauf angewohnt, und überdieß alle Curioſitäten-Läden durchſtöbert und Bronzen und Cabinete und Genueſer Seiden und objets de vertu eingeſchifft, genug um halb Fonthill damit zu füllen und zu ſchmücken — ſeinen Zweck erreicht und war zu ſeiner Villa zurückgekehrt. Ehe der alte Herr ging, ſchmeichelte er ſich ſelbſt, daß die Veränderung der Luft und die Umgebungen ſeinem Freunde ſchon ſehr dienlich geweſen ſeyen, und die Zeit würde ſchon die vollkommene Heilung der ſo gewöhnlichen Krankheit: einer unerwiederten Leidenſchaft oder einer unglücklichen Caprice, bewirken.

Maltravers, gewohnt ſeine Gemüthsbewegungen ebenſo zu überwinden wie zu verhehlen, gab ſich wirklich die allerernſtlichſte Mühe, das Bild, welches von ſeinem Herzen Beſitz genommen, zu entthronen. Noch immer eitel auf ſeine Selbſtbeherrſchung und noch immer ſeine Lieblingstugend: die Tapferkeit, anbetend, und ſeine trügeriſche Philoſophie von der ruhigen goldenen Mittelſtraße, wollte er nicht weichlich einer Leidenſchaft nachhängen, während er ſo mannhaft vor dem Gegenſtande derſelben geflohen war. Aber doch verfolgte ihn immer noch das Bild Evelinens — es drängte ſich ihm auf — es war unverſehens bei ihm — in der Einſamkeit und in dem dichteſten Gewühl. Dieß ſo heitere und doch ſo ſanfte Lächeln, das immer die Macht beſeſſen, den Schatten von ſeiner Seele zu verſcheuchen; dieſe jugendliche und üppige Blüthe reiner und beredter Gedanken, welche war wie die Blüthe des Genius, ehe ſeine Frucht, bitter und ſüß zugleich, geboren iſt; dieſe ſeltene Vereinigung lebhafter Gefühle und heiterer, milder Gemüthsſtimmung, welche das eigentliche Ideal ausmacht deſſen, wovon wir bei der Geliebten träumen und was wir beim Weibe verlangen — das Alles, mehr, viel mehr ſogar als die herrliche Geſtalt und die zarte Anmuth der weniger beſtändigen Schönheit kehrte nach jedem Kampf mit ſich ſelbſt wieder vor ſeine Seele zurück; und die Zeit ſchien den unauslöſchlichen Eindruck in nur noch tiefere, wenn ſchon verborgenere Falten ſeines Herzens einzugraben.

Maltravers erneuerte ſeine Bekanntſchaft mit einigen, dem Leſer nicht fremden Perſonen.

Valerie von St. Ventadour — wie viele Erinnerungen an die „ſchönen Tage“ des Lebens verflochten ſich mit dieſem Namen! Gerade weil ſie nie eigentlich ſeine Liebe erregt, ſondern nur ſeine Phantaſie (die Phantaſie eines Zweiundzwanzigjährigen!) gereizt, hatte ihr Bild immer eine anmuthige und gefällige Farbe für ihn behalten; es miſchte ſich darein kein tiefer Kummer — keine heftige Sehnſucht — keine ſchwarze Reue — keine peinigende Schaam. Die Erinnerung an Valerie war nur begleitet von jenen Gedanken an die Vergangenheit, welche leicht gefärbt ſind von einem Gefühl — nicht angefreſſen von einer Leidenſchaft.

Sie trafen wieder zuſammen. Frau von St. Ventadour war noch ſchön und noch bewundert — vielleicht bewunderter als je, denn bei den vornehmen Leuten bringen Faſhion und Berühmtheit eine zweite und noch populärere Jugend. Aber wenn Maltravers ſich freute zu ſehen, wie gnädig die Zeit mit der ſchönen Franzöſin verfahren, ſo freute er ſich noch mehr, in ihren feinen Zügen einen heiteren und zufriedenern Ausdruck zu leſen, als ſie früher gehabt hatten. Valerie von St. Ventadour war ihrem jüngeren Bewunderer vorangegangen durch die Geheimniſſe des Lebens; ſie hatte die wahren Zwecke des Daſeyns erkannt; ſie unterſchied zwiſchen dem Wirklichen und dem Phantaſtiſchen — dem Schatten und dem Weſen; ſie hatte Zufriedenheit mit der Gegenwart errungen und ſah mit ruhiger Hoffnung der Zukunft entgegen. Ihr Charakter war immer fleckenlos geblieben; oder vielmehr, jedes Jahr der Verſuchungen und der Proben hatte ihm einen hellern Glanz verliehen. Nachdem die Liebe, die ſie hätte verderben können, einmal niedergekämpft war, bewahrte ſie ſie vor jeder ſpätern Gefahr. Die erſte Begegnung von Maltravers und Valerie war zwar etwas verlegen und zurückhaltend, aber die zweite nicht mehr. Sie kamen nur Einmal, und das nur leicht, auf die Vergangenheit zurück; und von dieſem Augenblick an datirte ſich zwiſchen ihnen, wie durch ein ſtillſchweigendes Verſtändniß,

wahre Freundſchaft. Keines von Beiden fühlte ſich verletzt durch die Entdeckung, daß eine Täuſchung vorübergegangen war; — ſie waren, Eins in des Andern Auge, nicht mehr dieſelben. Beide mochten weiter gekommen ſeyn und waren es wirklich; aber die Valerie und der Ernſt von Neapel waren wie geſtorbene und begrabene Weſen! Vielleicht war Valeriens Herz noch mehr ausgeſöhnt mit der Heilung ſeiner köſtlichen und ſüßen Krankheit, durch die Erneuerung ihrer Bekanntſchaft. Der gereifte und erfahrungsreiche Denker, in welchem der Enthuſiasmus ſeine gewöhnliche Verwandlung erlitten hatte, mit der ruhigen Stirne und dem achtunggebietenden Weſen nüchterner Mannheit, war ein ſo ganz verſchiedenes Weſen von dem romantiſchen Jüngling, fremd der wirklichen, civiliſirten Welt mit ihren Strebungen und Vergnügungen, friſch von den Abenteuern ſeiner Wanderungen durch den Orient kommend, und voll der goldenen Träume der Poeſie, ehe ſie ſich zur Schriftſtellerei oder zum thätigen Leben niederſchlägt. Sie vermißte die glänzenden Irrthümer — die kühnen Strebungen — ſelbſt die lebhaften Geberden und die feurige Beredſamkeit, welche ſie angezogen und ihre Liebe geweckt hatten zu dem Geſellſchafter an den Küſten von Bajä oder in den grabähnlichen Gemächern von Pompeji. Für den Maltravers, der jetzt vor ihr ſtand — der weiſer — beſſer — edler — ſogar ſchöner war als früher (denn er gehörte zu denjenigen, welchen das Mannesalter beſſer ſteht als die Jugend), hätte die Franzöſin zu jeder Zeit ohne alle Gefahr Freundſchaft fühlen können. Es erſchien ihr nicht, wie es wirklich war, als die natürliche **Entwickelung**, ſondern als der gerade Gegenſatz von dem glühenden, ungleichen, phantaſievollen Jüngling, an deſſen Seite ſie bei Nacht auf das vom Mond beſchienene Waſſer und nach dem roſigen Himmel der milden Parthenope geſchaut hatte! Wie ſtellt uns doch die Zeit nach langen Trennungen ſolche Contraſte vor die Seele zwiſchen dem, den wir in der Erinnerung, und dem, den wir wirklich vor uns haben! Und als welche traurige Verſpottung unſers eignen eiteln Herzens erſcheint dieß, das da träumt von nie zu ver-

ändernden Eindrücken und von zärtlichen Gefühlen, die nie erkalten können!

Und jetzt, wie ſie miteinander in allem Behagen herzlicher und argloſer Freundſchaft wieder ſich beſprachen — wie freute ſich jetzt insgeheim Valerie, daß auf dieſer Freundſchaft kein Flecken der Schaam haftete! und daß ſie jene Tröſtungen für eine Häuslichkeit ohne Liebe, welche ihr zuletzt zu einer freudigen nicht ungeheiligten Ergebung verholfen, nicht verwirkt hatte — Tröſtungen, die nur in gutem Gewiſſen und im Stolz zu finden ſind!

Herr von St. Ventadour hatte ſich nicht verändert, außer daß ſeine Naſe länger war und er jetzt ſtatt ſeines eigenen ſtraffen Haars eine wohlgelockte Perücke trug. Aber wie dieß nun kommen mochte — vielleicht durch die bloße Zauberkraft der Gewohnheit — er war in Valeriens Augen leidlicher geworden; — das lange Zuſammenleben hatte ſie mit ſeinen Schwächen, Mängeln und Fehlern ausgeſöhnt; und die Vergleichung mit Andern lehrte ſie ſeine guten Eigenſchaften beſſer würdigen, ſo wie er ſie nun einmal hatte — Großmuth, Gutherzigkeit, Aufgeräumtheit und eine unbegränzte Gefälligkeit gegen ſie. Gatte und Gattin haben ſo manche gemeinſame Intereſſen, daß wenn ſie ſich durch die Schwellungen und Senkungen des Lebens eine hinreichende Zeit mit einander hingeſchleppt haben, die Feſſel, die am Anfang erbitterte und wehe that, oft bequem und vertraut wird; und wenn nicht das Temperament des Einen unerträglich iſt, das, was anfangs ein läſtiges Joch war, nun ein geſelliges Band wird. Und im Uebrigen konnte Valerie jetzt, nachdem Gefühl und Phantaſie ſich ernüchtert, an tauſend Dingen Wohlgefallen finden, welche ſie einſt in ihrer krankhaften Gefühlsreizbarkeit und Sehnſucht überſah, über die ſie gleichſam wegſchoß. Sie konnte ſich zur Dankbarkeit gegen Gott geſtimmt fühlen für all die Vortheile, welche ihr Stand und ihr Reichthum ihr boten; — ſie konnte die Roſen in ihrem Bereich brechen, ohne nach den Amaranthen des Elyſiums zu ſeufzen.

Wenn die Vornehmen mehr Verſuchungen haben als die Menſchen der mittleren Stände, und wenn ihr Sinn für Genuß leichter zu einer krankhaften Gefühlloſigkeit überſättigt wird, ſo haben ſie wenigſtens auch, wenn ſie anders die Ueberſättigung überleben, über weit mehr Hülfsquellen zu gebieten. Es iſt ein gut Theil Wahrheit in dem alten Spruch, ſo ſehr er denen mißfallen mag, welche an Liebe in einer Hütte denken: „Am beſten bereut ſich's in einem Wagen mit Sechſen!“ Wenn unter den Eupatriden, den Hochgebornen, weniger Liebe in der Ehe, weniger ruhiges Glück in der Häuslichkeit ſich findet, ſo ſind ſie auch weniger an einander gekettet — Mann und Frau haben mehr Unabhängigkeit — und Beſchäftigung und Troſt von Außen ſteht ihnen viel leichter zu Gebot! — Frau von St. Ventadour wurde, als ſie ſich von den Nichtigkeiten der bloßen Geſellſchaft zurückzog — von wimmelnden Ballſälen und von dem leeren Geplauder und dem hohlen Lächeln unerſprießlicher Bekanntſchaft, empfänglicher für die Genüſſe, die ihr feiner und gebildeter Geiſt aus den Quellen der Kunſt und des Talents und aus der Mittheilung der Freundſchaft ſchöpfte. Sie verſammelte um ſich die gebildetſten Geiſter ihrer Zeit und ihres Landes. Ihre Talente, ihr Witz und ihre Anmuth im Umgang ſetzten ſie nicht nur in Stand, auf gleichen Fuß mit den Ausgezeichnetſten zu verkehren, ſondern auch die Verſchiedenheiten von Talenten zur Harmonie zu verbinden und zu verſchmelzen. Die gleichen Perſonen, wenn man ihnen anderswo begegnete, ſchienen ihren Reiz verloren zu haben; unter Valeriens Dach athmete jeder eine ihm anheimelnde und freundliche Atmoſphäre. Und Muſik und Literatur und Alles, was das Leben in geſitteten Ländern verſchönern und ſeinen Genuß ſteigern kann, wurde als Hülfsquelle dieſer ſchönen und begabten Frau dienſtbar. So fand ſie, daß der Geiſt ſeine Erregungen und Beſchäftigungen hat ſo gut wie das Herz, und, anders als bei dieſem, die Pflege, die wir jenem widmen, vergilt uns immer durch den Ertrag ſeiner Früchte! Wir ſchwatzen von Erziehung für die Armen, aber wir vergeſſen, wie noth ſie bei den

Reichen thut! Valerie war ein lebendiges Beiſpiel, welche Vortheile den Frauen Bildung und geiſtige Hülfsquellen verſchaffen. Durch ſie hatte ſie ihre Phantaſie gereinigt — durch ſie war ſie ihrer Unzufriedenheit Meiſterin geworden — durch ſie hatte ſie ſich mit dem Leben und mit ihrem Schickſal ausgeſöhnt! Wenn das ſchwere Herz die eine Schale niederdrückte, ſo ſtellte der Geiſt doch das Gleichgewicht wieder her.

Die Zauberkräfte der Frau von St. Ventadour zogen Maltravers in dieſen reizenden Zirkel, der Alles enthielt, was es nur Hohes, Reines und Begabtes in der Geſellſchaft von Paris gab. Hier fand er nicht — wie Einem in den Zeiten des alten Regime wohl geſchah — glänzende und ſprühende Abbés, auf Intriguen erpicht, oder liebeſüchtige alte Wittwen, voll Beredſamkeit über Rouſſeau; oder gepuderte Höflinge, Epigramme ſchleudernd gegen Könige und Religionen — Strohhalme, welche den Sturm verkündigen! Paul Courier hatte Recht! die Franzoſen ſind immer noch Franzoſen, ſie ſtecken voll ſchöner Phraſen und ihre Gedanken ſchmecken nach dem Theater; ſie nehmen die Folie für den Diamanten, das Groteske für das Natürliche, das Uebertriebene für das Erhabene; — aber dennoch, ſage ich, hatte Paul Courier Recht, wenn er ſagt: es iſt jetzt mehr Redlichkeit in einem einzigen Salon zu Paris, als zu Voltaires Zeiten in ganz Frankreich! Umfaſſende Intereſſen und heilige Gegenſtände werden jetzt nicht mehr wie Federbälle von den Racketten müßiger Zungen hin und hergetrieben. In dem Oberſtzuunterſt der Revolutionen ſind die Franzoſen auf ihre Füße zu ſtehen gekommen.

Maltravers, zuſammenkommend mit Menſchen von allen Parteien und Klaſſen, war betroffen über den erhöhten Ton öffentlicher Moralität, die ernſte Aufrichtigkeit der Empfindung, welche in der Regel Alle durchdrang — verglichen mit ſeinen erſten Erinnerungen an die Pariſer. Er erkannte, daß ächte Elemente der Nationalweisheit geſchäftig und wirkſam waren, obgleich er auch einſah, daß es kein Land gebe, wo deren Wirkungen mehr Unordnungen ausgeſetzt und in ihren Reſultaten langſamer und unregelmäßiger ſeyn

konnten. Die Franzoſen ſind wie die Kinder Iſrael in der Wüſte, wo ſie, nach einer hebräiſchen Tradition, jeden Morgen an der Gränze von Pisgah zu ſeyn wähnten und jeden Abend ſo entfernt davon waren als je. Aber doch fließt die Zeit hin. Die Pilgerſchaft neigt ſich zu ihrem Schluß, und das Canaan muß am Ende kommen.

In Valeriens Hauſe traf Maltravers auch wieder de Montaigne. Es war eine ſchmerzliche und peinliche Begegnung, denn Beide dachten dabei an Ceſarini.

Es iſt jetzt Zeit, auf dieſen unglücklichen Menſchen zurückzukommen. Ceſarini war aus England weggebracht worden, als Maltravers es nach der Lady Florence Tod verließ; und Maltravers hatte es fürs Beſte erachtet, de Montaigne von allen Umſtänden, die ſeinen unglücklichen Zuſtand herbeigeführt, in Kenntniß zu ſetzen. Der Stolz und das Ehrgefühl des hochſinnigen Franzoſen wurden tief erſchüttert und verletzt durch die, wiewohl ſehr mild vorgetragene Erzählung ſolcher Tücke und Schuld; aber der Anblick des Verbrechers, ſeine grauenvolle Strafe ließen jedes andere Gefühl im Mitleid untergehen. Man übergab Ceſarini der Behandlung der geſchickteſten Aerzte in Paris und hegte anfänglich große Hoffnungen auf ſeine Wiederherſtellung. Auch dauerte es nicht lang, ſo ſchien er völlig geheilt; ſo weit die äußeren, oberflächlichen Zeichen von Geſundheit die Heilung bewähren konnten. Er legte vollſtändiges Bewußtſeyn von der Güte und Freundlichkeit ſeiner Verwandten an den Tag und eine klare Erinnerung an die Vergangenheit; aber an die Stelle der unzuſammenhängenden Tollheiten des Deliriums trat, noch jammervoller, eine tiefe Melancholie. In dieſem Zuſtand wurde er jedoch wieder der Hausgenoſſe ſeines Schwagers; und obgleich er alle Geſellſchaft mied, ausgenommen Thereſa, deren liebevolles Weſen in zärtlichen Bemühungen nie ermüdete, nahm er doch viele ſeiner früheren Beſchäftigungen wieder vor. Er ſchien wieder ſeine Freude zu haben an unzuſammenhängenden und unerſprießlichen Studien, und an dem Cultus der, einſamen Menſchen ſo viel Genuß bereitenden, dankloſen Muſe. Dadurch, daß

ſie Alles, was mit den traurigen Urſachen ſeines Gemüths=zuſtandes im Zuſammenhang ſtand, vermied und lieber von den ſüßen Erinnerungen Italiens und der Kindheit, als von neueren Ereigniſſen ſprach, ſah ſich ſeine Schweſter im Stande, ihn in ſeinen dunkeln Stunden zu tröſten und einigen Einfluß auf den unglücklichen Mann ſich zu erhalten. Eines Tags jedoch fiel ihm ein engliſches Zeitungsblatt in die Hände, welches voll vom Lobe Lord Vargrave's war; und der Artikel kam, indem er den Peer lobte, auch auf die von dem Gemeinen Lumley Ferrers geleiſteten Dienſte zurück.

Dieſer Umſtand, ſo geringfügig er erſcheinen mochte, und von welchem ſeine Verwandten gar nichts begriffen, brachte einen ſichtbaren Eindruck auf Ceſarini hervor; und drei Tage darauf machte er einen Verſuch zum Selbſtmord. Auf das Fehlſchlagen des Verſuchs folgten die gewaltſamſten Anfälle. Seine Krankheit kehrte in ihrer ganzen furchtbaren Heftigkeit wieder, und es wurde nothwendig, ihn in noch ſtrengeren Gewahrſam zu bringen, als worin er früher geweſen. Ungefähr ein Jahr vor der Zeit, in welcher wir jetzt ſtehen, hatte er ſich wieder zu erholen geſchienen; und er war wieder in de Montaigne's Haus aufgenommen. Seine Verwandten wußten nichts von dem Einfluß, welchen der Name Lord Vargrave's über Ceſarini ausübte; in der traurigen Erzählung, welche ihnen Maltravers mitgetheilt, war dieſer Name gar nicht erwähnt. Wenn Maltravers einmal auch einen unbeſtimmten Verdacht gehegt hatte, daß Lumley in Beziehung auf Florence die Rolle eines Verräthers geſpielt, ſo war doch dieſer Verdacht längſt wieder, aus Mangel an beſtätigenden Beweiſen, erloſchen; und deswegen brachte er (und ſomit auch de Montaigne) Lord Vargrave in keine Verbindung mit der Krankheit Ceſarini's. So kam de Montaigne ſelbſt eines Tags über Tiſche, als er einer Frage der ausländiſchen Politik erwähnte, welche dieſen Morgen in der Kammer war erörtert worden und bei der er ſelbſt thätigen Antheil an den Debatten genommen, zufällig auf eine Rede Vargrave's über denſelben Gegenſtand zu ſprechen, welche einiges Aufſehen, ſowohl im Ausland als

in England gemacht hatte. — Thereſa fragte arglos, Wer Lord Vargrave ſey? und de Montaigne, wohlbekannt mit der Lebensgeſchichte der vornehmſten engliſchen Staatsmänner, antwortete: derſelbe habe ſeine Laufbahn als Mr. Ferrers begonnen, und erinnerte Thereſa, daß er ihnen einmal in Paris ſey vorgeſtellt worden. Ceſarini ſtand plötzlich auf und verließ das Zimmer; ſeine Entfernung ward nicht beachtet, denn ſein Kommen und Gehen war immer unregelmäßig und launenhaft. Bald darauf verließ Thereſa mit ihren Kindern das Zimmer, und de Montaigne, etwas erſchöpft von den Anſtrengungen und der Aufregung des Morgens, ſtreckte ſich in ſeinem Seſſel aus, um eine kurze Siesta zu genießen. Plötzlich wachte er auf an einer Empfindung von Schmerz und Erſtickung — gerade noch zur rechten Zeit, um ſich zu wehren gegen eine kräftige Fauſt, die ihn feſt an der Kehle gepackt hatte. Das Zimmer war finſter geworden in den wachſenden Schatten des Abends; und ohne die funkelnden wilden Augen, die ſich auf ihn hefteten, hätte er ſeinen Angreifer kaum erkannt. Endlich gelang es ihm jedoch, ſich los zu machen und den auf Meuchelmord Umgehenden zu Boden zu werfen. Er ſchrie um Beiſtand, und die Lichter der ins Zimmer ſtürzenden Diener zeigten ihm das Antlitz ſeines Schwagers! Ceſarini ſtieß, obgleich in heftigen Krämpfen, immer noch Verwünſchungen und Geſchrei um Rache aus; er verklagte de Montaigne als Verräther und Mörder! In der ſchwarzen Verwirrung ſeines Geiſtes hatte er den Beſchützer und Schwager für den fernen Feind gehalten, deſſen Name hinreichte, die Geſpenſter der Todten in ihm herauf zu beſchwören und die Vernunft in Wuth untergehen zu machen.

Es war jetzt klar, daß Ceſarini's Geiſteskrankheit Gefahr und Tod drohte. Man erklärte, daß ſein Wahnſinn keiner ſichern und dauernden Heilung fähig ſey; er ward in ein neues Aſyl gebracht (deſſen Aufſeher eben ſo ſehr im Rufe der Humanität als großer Geſchicklichkeit ſtanden), in einer kleinen Entfernung von Verſailles — und dort war er noch jetzt. In neueſter Zeit waren ſeine hellen Zwiſchen-

räume häufiger eingetreten und hatten länger angedauert; aber Kleinigkeiten, die ihren Grund in ſeinem eigenen Gemüth hatten, und welche keine Sorgfalt ergründen oder verhüten konnte, genügten, ſeine Krankheit wieder zur heftigſten Höhe zu ſteigern. In ſolchen Zeiten bedurfte es der unermüdetſten Wachſamkeit bei ihm; denn ſein Wahnſinn nahm immer einen heftigen und beunruhigenden Charakter an; und hätte man ihn ohne Feſſeln gelaſſen, ſo hätten ſich die kühnſten und ſtärkſten von den Wärtern gefürchtet, unbewaffnet oder allein in ſeine Zelle zu treten.

Was ſeine Gemüthskrankheit noch trauriger und unheilbarer erſcheinen ließ, war der Umſtand, daß während dieſer ganzen Zeit ſein Körper ſichtbar an Geſundheit und Kraft zunahm. Es iſt dies eine nicht ſeltene Erſcheinung beim Wahnſinn und in der Regel das ſchlimmſte Zeichen. In früheren Jahren war Ceſarini zart geweſen bis zur Schwächlichkeit; jetzt aber hatten ſeine Körperverhältniſſe ſehr zugenommen — ſeine Geſtalt (obgleich noch hager und dürr) war kräftig und muskulös — als ob während der Starrſucht, welche gewöhnlich auf die Ausbrüche der Tobſucht folgte, der leibliche Theil durch die Ruhe oder Desorganiſation des geiſtigen gewänne. Während ſeiner beſſeren, ruhigeren Stimmungen — während welcher in der That nur ein erfahrenes Auge ſeine Krankheit ihm angemerkt hätte — waren ſeine größte Freude: Bücher. Aber dann beklagte er ſich auch bitter, obwohl in kurzen Worten, über die Haft, in der man ihn halte — über die Ungerechtigkeit, die er erdulde; und wenn er, alle Geſellſchaft meidend, düſter in dem Garten umherwandelte, welcher das Haus des Jammers umgab, beobachteten ſeine von ihm nicht geſehenen Wächter, daß er ſeine Hände, wie gegen das Geſpenſt eines Feindes, ballte; oder ſie hörten ihn ein Phantom ſeines eigenen Gehirns wegen der Qualen anklagen, die er erduldete.

Obgleich der Leſer in Lumley Ferrers die Urſache ſeiner Tobſucht und den Gegenſtand ſeiner Verwünſchungen leicht erkennt, ſo war dies der Familie de Montaigne nicht ebenſo möglich, und ebenſo wenig den Wärtern und Aerzten des

Kranken; denn in ſeinem Delirium gab er ſelten oder nie den Schatten, die er anredete, einen Namen — nicht einmal dem von Florence. Es iſt wirklich ein nicht ſelten vorkommender Zug des Wahnſinns, daß er, wie mit einer Art von Liſt, jede Erwähnung der Namen derjenigen vermeidet, durch welche der Wahnſinn veranlaßt wurde. Es iſt, als ob die Unglücklichen ſich einbildeten, ihr Wahnſinn bleibe unentdeckt, wenn man die damit in Verbindung ſtehenden Geſtalten nicht auffinde.

So war damals der Zuſtand des unglücklichen Mannes, dem ſeine Talente eine ſchöne und ehrenvolle Laufbahn verſprochen hätten, wäre es nicht die unſelige Richtung ſeines Gemüths geweſen, von ſeiner Kindheit bis in ſpätere Jahre, jedes unzuträgliche und unheilige Gefühl zu hegen und wuchern zu laſſen, als Zeichen eines überſtrömenden Genius. De Montaigne, obgleich er ſo leicht als nur immer möglich dies ſchwarze häusliche Unglück berührte in ſeinen erſten Unterredungen mit Maltravers, deſſen Benehmen bei dieſer traurigen Geſchichte von Verbrechen und Jammer, wie de Montaigne wohl begriff, ganz das Gepräge des Edelmuths und Zartgefühls an ſich trug — verrieth doch innere Bewegungen, welche zeigten, in welchem Grad der Friede ſeines Lebens verbittert war.

„Ich ſuche Thereſa zu tröſten," ſagte er, ſeinen männlichen Kopf wegwendend, „und ſie auf all das Glück aufmerkſam zu machen, das ihr noch bleibt; — aber dieſer ſo geliebte Bruder, von dem man ſich ſo Viel, und ſo vergeblich verſprach! — immer und immer wieder bemächtigt ſich, ſo ſehr ſie es vor mir zu verhehlen ſucht, dieſer Jammer ihrer Seele wieder und vergiftet ihr jeden Gedanken! Oh, tauſendmal beſſer, er wäre geſtorben! Wenn Vernunft, Empfindung, die Seele ſelbſt beinahe todt ſind — wie dunkel und feindſelig iſt dann das noch übrige Leben! — Und wenn es im Blute liegen ſollte — wenn Thereſa's Kinder — fürchterlicher Gedanke!"

De Montaigne ſchwieg, ganz überwältigt.

„Uebertreiben Sie, mein theurer Freund, Ihr Unglück, groß, wie es iſt, doch nicht ſo gräßlich! Ceſarini's Krankheit

entſprang offenbar nicht aus einer phyſiſchen Anlage — ſie war nur die Kriſis, die Entwicklung eines ſchon lange in ihm ſchleichenden geiſtigen Uebels — die Folge von krankhaft genährten Leidenſchaften, von hartnäckiger Vernachläſſigung der Verſtandes- und Denkkraft — und er kann ja auch noch geneſen. Je weiter die Erinnerung an den Stoß, den er erlitten, zurücktritt, um ſo größer iſt die Wahrſcheinlichkeit, daß ſein Gemüth wieder ſeine rechte Stimmung erlangen wird.“

De Montaigne preßte ſeines Freundes Hand.

„Es iſt ſonderbar, daß von Ihnen mir Mitgefühl und Troſt kommen muß! von Ihnen, dem er ſo viel Leid zufügte! — von Ihnen, den ſein Wahnſinn oder ſein Verbrechen von Ihrer ſtolzen Laufbahn und von Ihrem heimiſchen Boden verdrängte! aber die Vorſehung wird, ſo hoffe ich, noch das Unheil ihrer irrenden Kreatur gut machen, und ich werde es noch erleben, Sie der Hoffnung und der Häuslichkeit wieder gewonnen zu ſehen, als glücklichen Gatten, als geehrter Bürger — bis dahin iſt mir, als ob ein Fluch auf meinem Geſchlecht laſtete.“

„Sprechen Sie nicht ſo — was auch mein Geſchick ſeyn möge, ich habe mich von dieſer Wunde erholt; und doch, de Montaigne, finde ich im Leben, daß eben Leiden auf Leiden folgt, und Täuſchung auf Täuſchung, wie Welle auf Welle. Dulden iſt die einzige Philoſophie — glauben, daß wir wieder aufleben werden auf einem glänzenderen Planeten, iſt die einzige Hoffnung, welche unſre Vernunft von unſerer Sehnſucht ſich ſollte aufdrängen laſſen.“

Zweites Kapitel.

„Monstra evenerunt mihi;
Introit in aedes ater alienus canis,
Anguis per impluvium decidit de tegulis,
Gallina cecinit!“ Terent.

Mit ſeiner natürlichen Geiſtesſtärke und gemäß den von ihm angenommenen Theorieen kämpfte Maltravers fortwäh-

rend gegen die letzte und ſtärkſte Leidenſchaft ſeines Lebens. Man konnte aus der Bläſſe ſeiner Stirne und aus dem namenloſen Ausdruck des Leidens, das ſich in den Linien um den Mund verräth, erkennen, daß ſeine Geſundheit von dem Kampf in ihm angegriffen war — und manche augenblickliche Geiſtesabweſenheit und Zerſtreutheit, mancher ungeduldige Seufzer, dem dann eine erzwungene, unnatürliche Luſtigkeit folgte, ſagte der beobachtenden Valerie, daß ein Kummer an ihm nage, den zu geſtehen er zu ſtolz ſey. Er zwang ſich jedoch, Intereſſe zu nehmen, oder wenigſtens zu heucheln, an den eigenthümlichen Phänomenen des ihn umgebenden ſocialen Lebens — Phänomene, die, bei glücklicher, heiterer Stimmung wirklich außerordentlich viel Stoff zum Nachdenken und Vermuthungen für die Zukunft gegeben hätten.

Der Zuſtand ſichtbaren Uebergangs iſt der Zuſtand beinahe aller aufgeklärten Staaten in Europa. Aber nirgends iſt dies ſo ſcharf ausgeſprochen, als in dem Lande, das man den Herd der europäiſchen Civiliſation nennen kann. Hier erſcheint Alles, an was der Geiſt der Geſellſchaft ſich knüpft, gebrochen, unbeſtimmt und halb entwickelt — das Alte in Trümmern und das Neue nicht geſtaltet. Es iſt vielleicht das einzige Land, wo das konſtruktive Prinzip nicht gleichen Schritt gehalten hat mit dem deſtruktiven. Das Geweſene iſt ausgewiſcht — das Künftige iſt wie der Schatten eines fernen Landes auf einer gewaltigen, ſtürmiſchen See.

Maltravers, der ſeit einigen Jahren den Fortſchritt der neuen Literatur nicht näher beobachtet, betrachtete mit gemiſchten Gefühlen der Ueberraſchung, des Widerwillens und gelegentlicher, höchſt widerſtrebender Bewunderung die verſchiedenen Werke, welche die Nachfolger von Voltaire und Rouſſeau hervorgebracht haben, und die ſie die Erzeugniſſe der Verbindung der Wahrheit mit der Romantik zu nennen belieben.

Innig vertraut mit dem Mechanismus und den Elementen jener Meiſterwerke Deutſchlands und Englands, von welchen die Franzoſen ſo Viel entlehnt haben, während ſie ſich rühmten, original zu ſeyn — ſtaunte Maltravers beim

Anblick der Monſtra, welche dieſe Frankenſteins aus den Reliquien und Abfällen der heiligſten Grabmäler geſchaffen. Das Haupt eines Rieſen auf dem Leib eines Zwergs — unpaſſende Glieder durcheinander geworfen — ſchöne und häßliche Theile — das Ganze eine abſchreckende Verzerrung!

„Es iſt möglich," ſagte er zu de Montaigne, „daß dieſe Werke bewundert und geprieſen werden; aber wie man ſie rechtfertigen kann durch Berufung auf die Beiſpiele Shakeſpeare's und Göthe's, oder auch nur Byrons, der arme und melodramatiſche Erfindungen durch eine männliche Kraft in der Ausführung, durch eine Energie und Vollſtändigkeit der Darſtellung gut machte, welche ſelbſt ein Dryden nicht übertraf — das iſt für mich rein unbegreiflich!"

„Ich geſtehe, es iſt in allen dieſen Sachen eine ſeltſame Miſchung von Barchent und Seide," antwortete de Montaigne, „aber ſie ſind nur wie das vom Wind abgeſchüttelte von Bäumen, die doch ihrer Zeit reiche Frucht tragen können — und immerhin iſt doch eine neue Schule beſſer, als ewige Wiederholungen der alten. Was die kritiſchen Rechtfertigungen der Werke ſelbſt betrifft, ſo iſt das Zeitalter, welches die Phänomene erzeugt, nie das geeignete, ſie zu klaſſificiren und zu analiſiren. Wir haben eine Sündfluth gehabt — und jetzt entſpringen dem neuen Boden neue Geſchöpfe."

„Ein treffendes Gleichniß; ſie erſtehen aus Schlamm und Schleim — ſtinkend und kriechend — mißgeſtaltet und ungeheuerlich. Ausnahmen gebe ich zu; und ſelbſt in der neuen Schule, wie man ſie nennt, kann ich den wahren Genius, die lebenskräftige und ſchöpferiſche Macht Viktor Hugo's bewundern. Aber ach! daß eine Nation, die einen Corneille hervorgebracht, je einen Janin in die Welt ſetzen mußte! und mit dieſen verkrüppelten, faſelnden Fehlgeburten — die alle ihre Nachahmer und Schmeichler finden — kann ſich Ihr Publikum immer noch vorſagen laſſen, ſie haben wunderbare Fortſchritte gemacht gegen den Tag, wo ſie der Literatur Europa's Geſetze und Muſter gaben; — es kann anhören, daß man * * * * als einen erhabenen Genius preiſt

in denſelben Cirkeln, welche auf Voltaire hohnlächelnd herabſchauen!“

Voltaire iſt aus der Mode gekommen in Frankreich — aber Rouſſeau behauptet noch ſeinen Einfluß und hat ſich noch ſeiner Nachahmer zu rühmen. Rouſſeau war von beiden der Schlechtere; vielleicht war er auch der gefährlichere Schriftſteller. Aber ſein Ruf iſt dauernder und haftet tiefer im Herzen ſeiner Nation; und die Gefahr ſeiner beſtandloſen und grillenhaften Lehren iſt vorübergegangen. In Voltaire ſehen wir das Schickſal aller blos zerſtörenden Schriftſteller; ihr Nutzen hört auf mit den Uebeln, gegen welche ſie eiferten. Rouſſeau aber ſuchte ebenſo auch zu bauen, wie zu zerſtören; und obgleich wohl nichts Thörichteres gedacht werden kann als ſeine Konſtruktionen, ſo lieben es doch die Menſchen, ſich rückwärts umzuſchauen und ſelbſt täuſchende Bilder — Luftſchlöſſer — ſich erheben zu ſehen über den Wüſten, wo einſt Städte ſtanden. Ehe wir einen Begräbnißplatz der Einſamkeit überlaſſen, bevölkern wir ihn lieber mit Geſpenſtern.

Allmälig jedoch, als Maltravers alle Züge der franzöſiſchen Literatur beſſer überſehen lernte, wurde er toleranter gegen die Mängel der Gegenwart, und faßte beſſere Hoffnungen auf künftige Reſultate. Er erkannte in einer Hinſicht, daß dieſe Literatur ſelbſt ihre eigene endliche Heilung mit ſich führe. Ihr allgemeines charakteriſtiſches Merkmal — im Gegenſatz gegen die Literatur der alten klaſſiſchen Schule, iſt: das Herz zu ihrem Studium zu machen; die Leidenſchaften und Gefühle in Thätigkeit zu ſetzen, und dem Innerlichen ebenſogut ſeine Denkmale und ſeine Geſchichte zu geben, als dem Aeußerlichen. In all dieſem, begann unſer beſchaulicher Analytiker zuzugeben, waren ſie nicht ganz im Unrecht, wenn ſie behaupteten, Shakeſpeare ſey die Quelle ihrer Begeiſterung, eine Quelle, welche die Mehrheit unſerer neueren engliſchen Dichter, und insbeſondere Scott, vernachläſſigt haben. Nicht durch eine Geſchichte, mit anziehenden Ereigniſſen, durchflochten und gehoben durch Schilderungen der Aeußerlichkeiten und der Oberfläche des Charakters, durch

humoriſtiſche Phraſeologie und Alltagsmoral, erfüllt die Fiktion ihre größten Aufgaben!

In der franzöſiſchen Literatur, welche dieſen Charakter trägt, iſt viel falſche Moral, viel entartetes Gefühl und viel hohler Schwulſt. Aber doch trägt ſie in ſich den Keim einer Trefflichkeit, der früher oder ſpäter, in dem Fortſchreiten des Genius der Nation zu ſeiner vollen Entwicklung kommen muß.

Inzwiſchen iſt es ein Troſt, zu wiſſen, daß nichts wahrhaft Unmoraliſches je auf die Dauer populär und darum auch nicht lange verderblich bleibt; was an einem Werk eines Genius gefährlich iſt, heilt ſich ſelbſt in wenigen Jahren. Wir können jetzt den Werther leſen und unſer Herz belehren durch ſeine Schilderung der Schwäche und Leidenſchaft, unſeren Geſchmack bilden durch ſeine ausnehmende, unvergleichliche Einfachheit in Anlage und Detail, ohne alle Beſorgniß, daß wir uns ſelbſt in Stulpenſtiefeln erſchießen werden! Wir können uns erhoben fühlen durch die edeln Gedanken der Räuber, und unſere Beobachtung geſchärft hinſichtlich der ganzen Immoralität konventioneller Heuchelei und Lüge, ohne alle Gefahr, Banditen zu werden und Gurgelabſchneider aus purer Tugendliebe. Die Vorſehung, welche den Genius von Wenigen zu allen Zeiten und in allen Ländern zu Führern und Propheten für die Maſſen gemacht, und die Literatur zur erhabenen Beförderin der Civiliſation, der öffentlichen Meinung und des Geſetzes beſtimmt hat, hat die Elemente, deren ſie ſich bedient, mit einer göttlichen Gabe der Selbſtreinigung ausgerüſtet. Der Strom klärt ſich ſelbſt durch Ruhe und Zeit; die unreinen Beſtandtheile löſen ſich ab, oder werden neutraliſirt durch die geſunden. Nur Narren können die Werke eines großen Geiſtes unmoraliſch nennen. In der Literatur der ganzen Welt exiſtirt nicht ein populäres Buch, das unmoraliſch wäre, zwei Jahrhunderte nach ſeiner Entſtehung. Denn im Herzen der Nationen lebt das Falſche nicht ſo lang; und das Wahre iſt das Sittliche bis ans Ende der Zeit.

Vom literariſchen Zuſtand richtete Maltravers ſein begieriges und nachdenkliches Auge auf den politiſchen Zuſtand

Frankreichs. Er war überraſcht durch die Aehnlichkeit, welche dieſe Nation — ſo civiliſirt, ſo durchaus europäiſch — in Einer Hinſicht mit den Deſpotieen des Orients hat, die Convulſionen der Hauptſtadt entſcheiden über das Schickſal des Landes; Paris iſt die Tyrannin von Frankreich. Er erkannte in dieſer entzündlichen Concentration der Macht, welche immer mit großem Unheil ſchwanger gehen muß, eine der Urſachen, warum die Revolutionen dieſes mächtigen und gebildeten Volkes ſo unvollſtändig und unbefriedigend bleiben — warum, wie der Cardinal Fleury, Syſtem um Syſtem, Regierung um Regierung

— — floruit sine fructu,
Defloruit sine luctu.

Maltravers betrachtete es als ein ſeltſames Beiſpiel verkehrten Urtheilens und Berechnens, daß die Franzoſen, durch die Erfahrung nicht gewarnt, immer noch hartnäckig bei dieſem politiſchen Laſter beharrten; daß all ihre Politik noch immer die Politik der Centraliſation war — ein Prinzip, das zwar die augenblickliche Kraft ſichert, aber immer mit der plötzlichen Zertrümmerung der Staaten endet. Es iſt in der That das gefährliche Stärkungs- und Reizmittel, welches das Syſtem zu kräftigen ſcheint, aber das Blut gegen den Kopf treibt — daraus entſteht Apoplexie und Wahnſinn. Durch die Centraliſation werden zwar allerdings die Provinzen geſchwächt; aber ſie werden auch ſchwach, der Regierung beizuſtehen, wie, ſich ihr entgegenzuſetzen — ſchwach, einem Pöbel Widerſtand zu leiſten. Centraliſation iſt ein treffliches Quackſalbermittel für einen Despoten, der nur will, daß ſeine Gewalt daure ſo lang als ſein Leben, und der gleichſam nur eine lebenslängliche Rente von dem Staat bezieht; aber für wahre Freiheit und dauernde Ordnung iſt Centraliſation ein tödtliches Gift. Je mehr die Provinzen ihre eigenen Angelegenheiten verwalten, je mehr wir Alles, ſelbſt die Straßen und Poſtpferde, dem Volk überlaſſen finden; je mehr der Munizipalgeiſt jede Ader des ungeheuern Körpers durchdringt, deſto ſicherer dürfen wir uns darauf verlaſſen, daß Reform und Veränderung von der allgemeinen Meinung ausgehen muß, welche langſam iſt und aufbaut ehe ſie zerſtört —

nicht von dem öffentlichen Geſchrei, welches plötzlich aufgährt, und nicht nur das Gebäude niederreißt, ſondern auch die Backſteine verkauft.

Noch eine andere Eigenthümlichkeit der franzöſiſchen Verfaſſung überraſchte und befremdete Maltravers. Dieß Volk, ſo durchdrungen von republikaniſcher Geſinnung — dieß Volk, das ſo viel für die Freiheit geopfert — dieß Volk, das im Namen der Freiheit ſo viele Verbrechen verübt hatte mit Robespierre und ſo viel Ruhm geerntet mit Napoleon — dieß Volk ließ es ſich, als Volk, gefallen, gänzlich von aller Macht und aller Stimme im Staat ausgeſchloſſen zu ſeyn! Unter dreiunddreißig Millionen Unterthanen weniger als zweimalhunderttauſend Wähler! Wo war je eine Oligarchie wie dieſe? Welch eine ſeltſame Bethörung, eine Ariſtokratie vernichten und doch ein ganzes Volk ausſchließen! Welch eine Anomalie in der politiſchen Architektonik, eine umgekehrte Pyramide zu erbauen? Wo war das Sicherheitsventil der Regierungen — wo das natürliche Ableitungsmittel für Aufregungen bei einer ſo entzündlichen Bevölkerung? Das Volk ſelbſt blieb ein Pöbel — kein Satz im Staat — keine Theilnahme an ſeinen Angelegenheiten — kein legislatives Intereſſe an ſeiner Sicherheit.

Andrerſeits war es merkwürdig zu ſehen, wie ſich, nachdem die Geburtsariſtokratie gebrochen war, die Ariſtokratie der Literatur erhoben hatte. Eine Pairie, halb aus Journaliſten, Philoſophen und Autoren zuſammengeſetzt! Das war das beau Ideal von Algernon Sidney's ariſtokratiſcher Republik, der helvetiſchen Träume von dem, was die Vertheilung der öffentlichen Auszeichnungen ſeyn ſollte; — aber war es, Alles in Allem erwogen, eine wirklich wünſchenswerthe Ariſtokratie? Gewann dabei die Geſellſchaft? — verlor die Literatur? Wurde die Prieſterſchaft des Genius geheiligter und reiner durch dieſe weltlichen Auszeichnungen und hohlen Titel? oder wurde auf dieſe Weiſe die Ariſtokratie ſelbſt ein erhabeneres, uneigennützigeres, mächtigeres oder ſcharfſichtigeres Element in der Handhabung der Geſetzgebung oder in der Erhöhung der öffentlichen Meinung? Dieſe nicht leicht

zu beantwortenden Fragen mußten wohl nothwendig das Nachdenken und die Wißbegier eines Mannes reizen, der mit dem Studierzimmer und dem Forum ſo vertraut geweſen war; und in eben dem Verhältniß, als der nachdenkſame Engländer ſein Intereſſe erregt fühlte durch dieſe Probleme, welche eine fremde Nation zu löſen hatte, empfand er auch wieder den alten Inſtinkt, welcher den Bürger ans Vaterland knüpft, ſich wieder ernſtlicher und lebhafter in ſeinem Innern regen.

„Sie, Sie ſelbſt perſönlich," ſagte de Montaigne eines Tags zu Maltravers, „ſind, wie wir, in einem Durchgangsſtadium begriffen. Sie haben für immer das Ideale verlaſſen, und Sie führen jetzt Ihren Schatz an Erfahrungen aufs Praktiſche hinüber. Wenn Sie dieſen Hafen erreichen, dann werden Sie bei der vollſtändigen Entwickelung Ihrer Kräfte angekommen ſeyn."

„Sie beurtheilen mich unrichtig; ich bin bloßer Zuſchauer."

„Ja; aber Sie haben den Wunſch auch hinter die Bühne zu treten. Und Wer einmal im Garderobezimmer bekannt wird, gelüſtet auch, Schauſpieler zu werden."

Mit Frau von St. Ventadour und mit der Familie Montaigne brachte Maltravers ſeine meiſte Zeit zu. Sie wußten ſeine edleren und ſanfteren Gaben und Eigenſchaften zu würdigen und zu lieben; — ſie vereinigten ſich in einem warmen Intereſſe an ſeinem künftigen Schickſal — ſie bekämpften ſeine Philoſophie der Unthätigkeit — und ſie fühlten, daß er klug, weil nicht glücklich, war. Die Erfahrung war bei ihm das, was bei Alice die Unwiſſenheit geweſen. Seine Geiſtesanlagen waren erſtarrt und ſchlummernd. Was ein inniges Gefühl wirkt bei denen, die in Allem unerfahren und fremd ſind — das wirkt ein inniges Gefühl bei denen, die an Allem verzweifeln. Das Gemüth von Maltravers war eine Welt ohne eine Sonne!

Drittes Kapitel.

Coelebs quid agam. Horat.

In einen Zimmer in Fentons Hotel ſaß Lord Vargrave

und Caroline, Lady Doltimore — zwei Monate nach der Letzteren Vermählung.

„Doltimore hat alſo ſich feſt entſchloſſen, nach Ihrer Rückkehr von Cornwall auf Reiſen zu gehen?“

„Ganz feſt — nach Paris; Sie können uns dort an Weihnachten treffen, hoffe ich.“

„Ich zweifle nicht daran; und vor dieſer Zeit hoffe ich gewiſſe öffentliche Angelegenheiten in Ordnung gebracht zu haben, welche mich im jetzigen Augenblick ſogar noch mehr als meine Privatangelegenheiten in Anſpruch nehmen und in Athem erhalten.“

„Sie haben es zu Stande gebracht, ſich mit Mr. Douce zu verſtändigen und die Heimzahlung Ihrer Schuld an ihn hinauszuſchieben?“

„Ja, ich hoffe ſo, bis ich der Miß Cameron Einkünfte beziehe; welche hoffentlich mein ſeyn werden, wenn ſie erſt achtzehn Jahre erreicht hat.“

„Sie meinen die Entſchädigungsſumme von 30,000 Pfund?“

„O nein! ich meine, was ich ſagte.“

„Können Sie im Ernſt daran denken, ſie werde noch Ihre Hand annehmen?“

„Mit Ihrem Beiſtand denke ich das allerdings! — Hören Sie mich. Sie müſſen Eveline mit nach Paris nehmen. Ich habe gar keinen Zweifel daran, daß ſie Sie mit Freuden begleiten wird — ja ich habe dazu ſchon den Weg gebahnt. Denn natürlich als Freund der Familie und als Evelinens Vormund habe ich den Briefwechſel mit der Lady Vargrave fortgeſetzt. Sie ſchreibt mir, daß Eveline unwohl und niedergeſchlagen geweſen ſey; ſie fürchte, Brook-Geen ſey zu einförmig und langweilig für ſie u. ſ. w. Ich ſchrieb ihr darauf, je mehr meine Mündel von der Welt ſehe, ehe ſie, mündig geworden, die ihr dann gebührende Stellung in derſelben einnehme, deſto mehr würden meines Oheims Wünſche, hinſichtlich ihrer Erziehung und Bildung, erfüllt u. ſ. w. Ich ſetzte hinzu, da Sie nach Paris gingen, und ſie ſo lieb hätten, ließe ſich keine günſtigere Gelegenheit wünſchen, als dieſe,

ſie unter den günſtigſten Auſpicien ins Leben einzuführen. Der Lady Vargrave Antwort auf dieſen Brief traf dieſen Morgen ein: — ſie gibt ihre Zuſtimmung zu einem ſolchen Plan, wenn Sie den Vorſchlag wirklich machen ſollten."

„Aber was wird für Sie Vortheilhaftes bei dieſem Plan herauskommen? — In Paris dürfen Sie ſicher auf Nebenbuhler zählen und —"

„Caroline!" unterbrach ſie Lord Vargrave; „ich weiß recht gut, was Sie ſagen wollen; ich kenne auch die Größe der Gefahr, der ich mich ausſetze. Aber ich habe nur zwiſchen mehreren Uebeln zu wählen; — und ich wähle das kleinſte. Sie ſehen leicht, ſo lange ſie in Brook-Green iſt, unter dem Auge dieſes ſchlauen, alten Geiſtlichen, kann ich nichts bei ihr ausrichten. Dort iſt ſie gänzlich meinem Einfluß entzogen; — nicht ſo im Ausland — nicht ſo unter Ihrem Dach. Hören Sie mich weiter an. In dieſem Lande — und namentlich in der Abgelegenheit und unter der Freiſtätte von Brook-Green ſehe ich keine Möglichkeit vor mir, die Mittel in Anwendung zu bringen, zu welchen ich, im Fall daß alle andere fehlſchlagen, zu greifen mich gezwungen ſehe."

„Was können Sie damit meinen?" fragte Caroline mit leichtem Schauder.

„Ich weiß ſelbſt noch nicht, was ich beabſichtige. Aber das wenigſtens kann ich Ihnen ſagen: der Miß Cameron Vermögen will und muß ich haben. Ich bin ein verzweifelter Mann und kann ein verzweifeltes Spiel ſpielen, wenn es Noth thut."

„Und glauben Sie, daß ich helfen — daß ich anhetzen wolle?"

„Still! nicht ſo laut! Ja Caroline, Sie wollen und Sie müſſen mir helfen und mir zuhetzen bei jedem Plan, den ich erſinne!"

„Ich müſſe! Lord Vargrave!"

„Ja!" ſagte Lumley mit einem Lächeln und ließ die Stimme zu einem Flüſtern herabſinken; „ja! S i e ſ i n d i n m e i n e r G e w a l t!"

„Verräther! — Sie können nicht wagen — Sie können nicht meinen —!“

„Ich meine nichts weiter, als Sie an die zwiſchen uns beſtehenden Bande zu erinnern — Bande, die uns zu den ſtandhafteſten und vertrauteſten Freunden machen müſſen. Kommen Sie, Caroline, bedenken Sie, nicht alle Gefälligkeiten dürfen von mir erwieſen werden; ich habe Ihnen Rang und Reichthum verſchafft, ich habe Ihnen einen Gemahl gewonnen — Sie müſſen mir zu einer Frau helfen.“

Caroline ſank zurück und bedeckte ſich das Angeſicht mit den Händen.

„Ich geſtehe,“ fuhr Vargrave kalt fort, „ich geſtehe, daß Ihre Schönheit und Ihre Talente für ſich allein ſchon genügten, einen klügeren Mann als Vargrave zu bezaubern; aber hätte ich nicht die Eiferſucht unterdrückt — die Liebe geopfert — hätte ich Ihrem Herrn und Gemahl nur Einen Wink gegeben — ja, hätte ich nicht ſeine Schooßhundseitelkeit mit allem Rahm und Zucker ſchmeichelnder Falſchheit gefüttert — Sie wären heute noch Caroline Merton!“

„Oh! daß ich es noch wäre! oh, daß ich lieber Alles wäre, als Ihr Werkzeug, Ihr Opfer! Thörin, die ich war! — Elende, die ich bin! Ich bin mit Recht geſtraft!“

„Verzeihen Sie, verzeihen Sie mir, Theuerſte!“ ſagte Vargrave begütigend, „ich war zu tadeln, verzeihen Sie mir; aber Sie reizten mich, Sie machten mich toll durch Ihre anſcheinende Gleichgültigkeit gegen meine Wohlfahrt, mein Schickſal. Ich wiederhole es Ihnen noch und noch einmal, Stolz meiner Seele, ich ſage Ihnen, daß Sie das einzige Weſen ſind, das ich liebe; und wenn Sie es mir geſtatten wollen, wenn Sie ſich, wie ich einſt in meiner Zärtlichkeit hoffte, hoch erheben wollen über all das ſcheinheilige Geſchwätz und die Vorurtheile der Erziehung und des konventionellen Lebens — die einzige Frau, die ich je ebenſo achten wie lieben konnte! Oh, dereinſt, wenn Sie mich auf der Höhe ſehen, welche zu erklimmen ich mich geboren fühle, laſſen Sie mich denken, daß ich Ihrer Großmuth, Ihrer Zärtlichkeit, Ihrem Eifer mein Emporſteigen verdanke —

im jetzigen Augenblick ſteh' ich am Rand des Abgrunds — ohne Ihre helfende Hand ſtürze ich auf immer hinunter. Mein eigenes Vermögen iſt dahin — die armſelige Abfindungsſumme, die mir zufällt, falls Eveline meine Bewerbung ablehnt, wenn ſie das Alter von achtzehn Jahren erreicht hat, iſt ſchon tief verſchuldet und verpfändet. Ich bin in weitgreifende, kühne Plane verwickelt, durch welche ich entweder zu der höchſten Höhe mich emporſchwingen oder auch die Stellung, die ich jetzt inne habe, verlieren kann. In beiden Fällen — wie unentbehrlich iſt mir ein großes Vermögen — im einen um meine höhere Stellung würdig zu behaupten, im andern um mich über meinen Sturz zu tröſten."

„Aber ſagten Sie mir nicht," fragte Caroline, „Eveline habe Ihnen vorgeſchlagen und verheißen, während ſie Ihnen ihre Hand verſagte, ihr Vermögen zu Ihrer Verfügung zu ſtellen?"

„Eine abgeſchmackte Spiegelfechterei!" rief Vargrave aus, „die lächerliche Großthuerei eines Mädchens — eine Aufwallung, die durch jede Laune vernichtet werden kann; — bilden Sie ſich denn ein, daß ſie, wenn ſie ſich den ausſchweifenden Neigungen und Liebhabereien, die ihrem Alter natürlich, in ihrer Lage nothwendig ſind, hingibt, nicht tauſend Anſprüche an ihre Einkünfte auftauchen ſehen werde, an die ſie jetzt nicht im Traume denkt — tauſend Eitelkeiten und Spielereien, die bald meinen armen und nichtigen Anſpruch aus ihrem Gedächtniß verwiſchen werden? Können Sie ſich einbilden, wenn Sie einen Andern heirathet, daß dann ihr Gatte je ſeine Einwilligung zur Schwärmerei eines Kindes geben würde? Und ſelbſt, wenn all dieß möglich — wenn es möglich wäre, daß Mädchen nicht launenhaft verſchwenderiſch wären und Ehemänner keinen Menſchenverſtand hätten: ziemte es mir, dem Lord Vargrave, ein Bettler zu ſeyn vor der Thüre widerwilliger Großmuth? als ein armer Couſin — ein penſionirter Schmarotzer? Der Himmel weiß, ich habe ſo wenig falſchen Stolz als nur irgend ein Mann, aber dieß iſt doch eine Erniedrigung, zu der ich mich nicht hergeben könnte. Zudem, Caroline, ich bin kein

Geizhals, kein Harpagon — ich ſtrebe nicht nach Geld um des Geldes willen, ſondern wegen der Vortheile die es gewährt — Achtung — Ehre — Stellung; und dieſe gewinne ich als der Gemahl der großen Erbin; würde ich ſie gewinnen als ein von ihrer Gnade Lebender? Nein! ſeit mehr als ſechs Jahren habe ich meine Plane gemacht und meine Handlungsweiſe geregelt, gemäß Einem beſtimmten, feſt verfolgten Zweck und Ziel; und dieß Ziel will ich mir nicht jetzt in der elften Stunde aus den Händen ſchlüpfen laſſen. Genug jetzt davon — Sie werden, von Cornwall zurückkehrend, über Brook-Green kommen — Sie werden Eveline mit nach Paris nehmen — das Uebrige überlaſſen Sie mir. Fürchten Sie keine Thorheit, keine Gewaltthätigkeit von meinen Planen, worin dieſe auch immer beſtehen mögen; ich wirke im Dunkeln. Auch verzweifle ich nicht daran, daß Eveline mich noch lieben, mich freiwillig zum Gatten nehmen wird; meine Gemüthsart iſt ſanguiniſch; ich ſehe die Dinge von der heitern Seite an; — thun Sie daſſelbe!"

Hier ward ihre Unterredung unterbrochen durch Lord Doltimore, der gleichgültig in das Zimmer ſchlenderte, den Hut ſchief auf den Kopf geſetzt: „Ah, Vargrave, wie geht es Ihnen? Sie werden die Empfehlungsbriefe vergeſſen? Wohin gehen Sie, Caroline?"

„Nur in mein Zimmer, um meinen Hut aufzuſetzen; der Wagen wird in wenigen Minuten vor dem Hauſe ſeyn —" und damit entſchlüpfte Caroline.

„So gehen Sie alſo morgen nach Cornwall, Doltimore?"

„Ja — verdammte Langeweile — aber Lady Eliſabeth verlangt uns durchaus zu ſehen, und ich habe nichts dagegen, acht Tage lang eine gute Jagd zu haben. Die alte Dame hat auch etwas zu hinterlaſſen und Caroline bekam kein Heirathgut; nicht daß ich mich darum kümmerte; aber der Eheſtand iſt doch ſehr koſtſpielig."

„Ei da fällt mir ein, Sie werden die fünftauſend Pfund brauchen, die Sie mir liehen?"

„Nun, wenn es Ihnen nicht unbequem fällt."

„Sprechen Sie nicht mehr davon — ich will dafür ſor-

gen. Doltimore, es liegt mir ſehr am Herzen, daß der Lady Doltimore début in Paris recht glänzend wird; Alles hängt davon ab, daß man in die rechte Geſellſchaft kommt. Was mich betrifft, ich kümmere mich nichts um Ton und Mode und that es auch nie; aber wenn ich verheirathet wäre, und ein Mann ohne Geſchäfte wie Sie, ſo könnte es ganz anders ſeyn."

„Oh, Sie werden uns ſehr nützlich ſeyn können, wenn wir nach London zurückkehren. Inzwiſchen, wiſſen Sie, haben Sie meine Stimme bei den Lords — ich glaube wohl, daß es da wird ſcharf hergehen die erſten paar Wochen nach den Ferien."

„Sehr wahrſcheinlich — und verlaſſen Sie ſich auf Eines, mein lieber Doltimore, daß, ſobald ich im Cabinet ſitze, ein gewiſſer Freund von mir Graf werden ſoll. Adieu."

„Leben Sie wohl, mein lieber Vargrave, leben Sie wohl — und ich ſage — ich ſage — machen Sie ſich keine Sorgen um die Kleinigkeit — ein paar Monate ſpäter gilt mir ebenſo gut wie jetzt."

„Danke — ich will nur meine Rechnungen muſtern und ohne Ceremonien mit Ihnen verfahren. Nun — ich glaube gewiß, wir treffen in Paris zuſammen. Ah, ich vergaß! — Ich bemerke, daß Sie Ihren Umgang mit Legard erneuert haben. Nun, er iſt ein ganz guter Kerl und ich half ihm zu dieſer Stelle, um Ihnen eine Gefälligkeit zu erweiſen — jedoch, da Sie kein Junggeſell mehr ſind — aber vielleicht beleidige ich Sie?"

„Durchaus nicht. Was iſt gegen Legard einzuwenden?"

„Nichts in der Welt — aber er iſt etwas von einem Prahler. Ich glaube faſt ſein Ahnherr war ein Gaskogner — der arme Kerl! — und er beliebt zu ſagen, Sie könnten keinen Rock auswählen, kein Pferd kaufen, ohne ſeine Zuſtimmung und ſeinen Rath — er könne Sie um den Finger wickeln. Nun beeinträchtigt Dieß Ihr Anſehen in der Welt — man traut Ihnen nicht ſelbſt den trefflichen Geſchmack und geſunden Verſtand zu. Nehmen Sie meinen Rath, vermeiden Sie dieſe jungen Schleppträger der Mode — dieſe

Löwen der Clubbzimmer, da ſie ſelbſt keine Wichtigkeit haben, ſtehlen ſie die Bedeutung und Wichtigkeit ihrer Freunde. Sapienti sat!“

„Sie haben ganz Recht. Legard iſt ein Stutzer; und jetzt ſeh' ich, warum er davon ſprach, in Paris ſich an uns anzuſchließen.“

„Geſtatten Sie ihm das nicht! er wird den Franzoſen erzählen, die edle Lady ſey in ihn verliebt — ha, ha!“

„Ha, ha! ein ſehr guter Spaß! die arme Caroline! ſehr guter Spaß! nun noch einmal leben Sie wohl;“ und Vargrave ſchloß die Thüre.

„Legard nach Paris gehen! das ſoll er nicht, wenn Eveline hingeht,“ murmelte Vargrave. „Zudem brauche ich keinen Halbpartbruder bei dem Bischen, das man aus dieſem Holzkopf herauspreſſen kann!“

Viertes Kapitel.

Mr. Bumblecaſe, ein Wort mit Euch — ich habe ein kleines Geſchäft. — Lebe wohl du ſtattliches Herrenhaus von Blackakre, mit all deinen Wäldern, Gehölzen und allem übrigen Anhang.
Wycherley's ehrlicher Spieler.

Nachdem Vargrave Fentons Hotel verlaſſen, begab er ſich in einen der Clubbs von St. James-Street — dieß war etwas ziemlich Ungewöhnliches bei ihm, denn er war kein Clubbmann. Es lag nicht in ſeinem Syſtem, ſeine Zeit für nichts zu vergeuden; aber es war ein naſſer Decembertag — das Haus noch nicht verſammelt und er war mit ſeinen Amtsgeſchäften fertig. Wie er hier an einem Zwieback kaute und einen Artikel in einer miniſteriellen Zeitung las — deſſen Hauptinhalt er ſelbſt geliefert hatte — trat Lord Saringham zu ihm und zog ihn ans Fenſter.

„Ich habe Grund zu glauben,“ ſagte der Graf, „daß Ihr Beſuch in Windſor gut wirkte.“

„Ja, in der That, ich dachte ſelbſt ſo.“

„Ich denke nicht, daß eine gewiſſe Perſon je ihre Zuſtimmung zu der *** Frage geben wird; und der Premier, den ich heute ſah, ſchien gereizt und erbittert."

„Nichts kann erwünſchter ſeyn — ich weiß, daß wir im rechten Boot ſind."

„Ich hoffe es iſt nicht wahr, Lumley, daß Ihre Heirath mit Miß Cameron ſich zerſchlagen hat — es ging ſo das Gerücht in dem Clubb, gerad ehe Sie eintraten."

„Widerſprechen Sie es, mein Lord, widerſprechen Sie es. Ich hoffe bis Frühjahr Lady Vargrave Ihnen vorzuſtellen. Wer ſprengte denn das abgeſchmackte Geſchwätz aus?"

„Nun, Ihr protégé, Legard, ſagt, er habe es von ſeinem Oheim gehört, der es von Sir John Merton erfahren."

„Legard iſt eine Puppe und Sir John Merton ein Fliegenfänger. Legard thäte beſſer, ſich mit ſeinem Amt zu beſchäftigen, wenn er vorwärts kommen will, und ich wünſchte, Sie ſagten ihm das. Ich habe irgendwo gehört, er ſpreche davon, nach Paris zu gehen — Sie könnten ihm wohl einen Wink geben, daß er dieſe müßiggängeriſche Lebensart aufgeben müſſe. Oeffentliche Staatsbeamte ſind jetzt nicht mehr was ſie ſonſt waren — man erwartet von den Leuten, daß ſie für das Geld, das ſie einſtreichen, arbeiten — im Uebrigen iſt Legard ein tüchtiger Geſell und verdient Beförderung. Ein paar warnende Worte von Ihnen werden ihm außerordentlich gut thun."

„Gewiß, ich will ihm eine Vorleſung halten. Wollen Sie heute bei mir ſpeiſen, Lumley?"

„Nein. Ich erwarte meinen Mitpfleger, Mr. Douce, zu Geſchäften — ein tête-à-tête-Diner."

Lord Vargrave hatte, wie er dachte, ſehr liſtig den Mr. Douce überſchwatzt, daß dieſer Vargrave's Schuld für den Augenblick noch ſtehen ließ; und inzwiſchen hatte er den Mr. Douce mit herablaſſenden Höflichkeiten überſchüttet. Der Ehrenmann hatte zweimal bei Lord Vargrave und Lord Vargrave zweimal bei ihm geſpeiſt. Die Veranlaſſung zu der heutigen vertraulicheren Zuſammenkunft lag in einem Brief von Mr. Douce, worin er den Lord Vargrave wegen eines

beſondern Geſchäfts zu ſprechen verlangte; und Bargrave, der ganz und gar das Wort Geſchäfte nicht liebte im Mund eines Mannes, dem er Geld ſchuldig war, dachte, es würde doch glatter gehen, wenn etwas mit Champagner angefeuchtet.

Demgemäß bat er den „lieben Mr. Douce,“ ihm alle Ceremonien zu ſchenken und am Donnerſtag um ſieben Uhr mit ihm zu ſpeiſen — er ſey am Morgen immer ſo beſchäftigt.

Um ſieben Uhr kam Mr. Douce. Im Augenblick, wo er eintrat, rief Bargrave ſo laut er nur konnte: „das Eſſen unverzüglich!“ und während der kleine Mann ſich verbeugte, und hin und her fuhr und Kratzfüße machte und zuckte — (während Bargrave ihm die Hand ſchüttelte), als ob er fürchtete ſelbſt geſpießt zu werden, ſagte ſein Wirth: „Mit Ihrer Erlaubniß wollen wir die Geldangelegenheiten bis nach dem Eſſen verſchieben. Es iſt heut zu Tage Mode, das Budget ſo lange als möglich hinauszuziehen — He? Nun und wie ſteht es mit Allen zu Hauſe? — Verteufelt kalt — nicht wahr? — So gehen Sie alſo jeden Tag auf Ihre Villa? — das iſt es, was Ihnen Ihre kapitale Geſundheit erhält. Sie wiſſen, ich hatte auch eine Villa — obgleich ich nie Zeit hatte, hinzugehen.“

„Ach ja — ich glaube, ich erinnere mich, in Ful — Ful — Fulham!“ ſtotterte Mr. Douce heraus. „Ihres armen Oheims — jetzt der Lady Bar—Bar—Bargrave Wittwenſitz. So — So —“

„Sie lebt nicht dort!“ fiel Bargrave ein, viel zu haſtig, um höflich zu ſeyn — „Viel zu geräuſchvoll für ſie — ſie trat mir's ab — ein ſehr hübſcher Platz — aber verdammt koſtſpielig. Ich konnte es nicht im Stand erhalten — ging nie hin — und ſo habe ich es meinem Weinhändler vermiethet; das Miethgeld bezahlt gerade ſeine Rechnung. Sie werden von den Sofas und Tiſchen heute in ſeinem Champagner koſten! Ich weiß nicht wie es kommt, ich bilde mir immer ein, mein Xeres ſchmecke nach meines armen Oheims altem Lederſtuhl — einen ſehr ſonderbaren Geſchmack hat

er — eine Art von reſpektablem Geſchmack! — Ich hoffe, Sie ſind hungrig — das Eſſen iſt fertig.“

Vargrave plapperte ſo fort, um dem guten Bankier zu verſtehen zu geben, daß ſeine Angelegenheiten im blühendſten Stande ſeyen; und er trieb auch während der Eſſenszeit den Kreiſel unaufhörlich, indem er Mr. Douce's kleinen, ärmlichen, ſchnappenden, weißfiſchartigen Mund mit „ein Glas Wein, Douce,“ oder, „im Vorbeigehen, Mr. Douce,“ ſtopfte, ſo oft er ſah, daß der Ehrenmann im Begriff ſtand, die äſchyleiſchen Fortſchritte einer zweiten Perſon im Dialog zu bewerkſtelligen.

Nachdem endlich die Mahlzeit gebührend vorüber war und die Diener ſich entfernt hatten, rückte Lord Vargrave, wohl wiſſend, daß Douce früher oder ſpäter doch zum Wort kommen mußte, ſeinen Stuhl ans Feuer, ſtellte die Füße auf das Geländer und rief, indem er ſeinen Claret hinunterſtürzte — Nun denn, Douce, was kann ich für Sie thun?“

Mr. Douce riß ſeine Augen ſo weit als nur thunlich auf und ſchloß ſie dann ebenſo plötzlich; und mit dieſer Operation fuhr er ſo lange fort, bis er, nachdem er ſie ſo geputzt, daß ſie unmöglich noch glänzender funkeln konnten, ſich überzeugt hatte, daß er Se. Lordſchaft nicht mißverſtanden.

„In der That, alſo,“ begann er in ſeiner ſchüchternſten Weiſe, „in der That — ich — wirklich Eure Lordſchaft mißverſteht — ich — ich — wollte mit Ihnen über ein Geſchäft ſprechen.“.

„Nun gut, was kann ich für Sie thun? einen kleinen Gefallen, he? Eine hübſche Sinekure für einen Lieblingskommis — oder eine Stelle im Stempelamt für Ihren fetten Lakaien — John, glaub' ich, rufen Sie ihm! Sie wiſſen, mein lieber Douce, Sie haben ganz über mich zu befehlen.“

„Oh gewiß — Sie ſind ſehr gütig — gütig — gü — gütig — aber — aber —“

Vargrave warf ſich in ſeinem Stuhl zurück, ſchloß die Augen und den Mund und ergab ſich entſchloſſen darein,

Herrn Douce ohne Unterbrechung ſich ausſchütten zu laſſen. Es war ihm ein anſehnlicher Troſt, als er merkte, daß das erwähnte Geſchäft ſich nur auf Miß Cameron bezog. Nachdem Mr. Douce, wie er ſchon oft früher gethan, den Lord Bargrave daran erinnert, daß nach dem Wunſche ſeines Oheims der größere Theil ſeines Evelinen vermachten Vermögens in Ländereien geſteckt werden ſollte, berichtete er weiter, es biete ſich eine ganz vortreffliche Gelegenheit zu einem Kaufe dar, der gewiß den verſtorbenen Lord im innerſten Herzen erfreut hätte. Ein prächtiges Haus, im Styl von Blickling — ein Hirſchpark, ſechs Meilen groß, 10,000 Hufen Land — mit einem reinen Einkommen von 8000 Pfd. jährlich — Ankaufgeld nur 240,000. Das ganze Gut ſey zwar viel größer, 18,000 Hufen; aber die entfernteren Pachthöfe könnten in verſchiedenen Theilen verkauft werden — wenn man gerade die Summe einhalten wolle, welche in Ländereien zu ſtecken, die Pfleger der Miß Cameron beauftragt waren.

„Gut," ſagte Bargrave, „und wo iſt es? Mein guter Oheim ging aus auf das Gut Cliffords, aber der Titel war nicht gut."

„Oh — dieß iſt viel — viel — viel ſchö — ſchö — ſchöner; — eine treffliche Verwendung des Geldes — aber ziemlich weit weg — im — im Norden. Li — Li — Lisle Court."

„Lisle Court! Wie, gehört das nicht dem Oberſt Maltravers?"

„Ja. — Es iſt freilich ganz, muß ich ſagen — ein Geheimniß — ja — in der That, ein Ge — Ge — Geheimniß — noch nicht auf dem Markt — gar nicht — bald weggeſchnappt."

„Hm. Hat Oberſt Maltravers verſchwenderiſch gelebt?"

„Nein — aber er mag nicht — höre ich — oder vielmehr Lady — Julia — ſo hat man mir geſagt, ja, wirklich — mag nicht gern — ſo weit reiſen, und ſo bringen ſie dafür den Winter in Italien zu. Ja — ſehr ſonderbar — gar ein ſchöner Beſitz."

Lumley war oberflächlich bekannt mit dem ältern Bruder

ſeines alten Freundes — einem Mann, der einige von Ernſts Fehlern hatte — ſehr ſtolz, ſehr ſtreng in ſeinen Anforderungen und ſehr ekel und wählig war — aber alle dieſe Fehler hatten ſich in der gewöhnlichen, gemeinen Welt ausgebildet und waren nicht die verfeinerten Abſtraktionen ſeines jüngern Bruders.

Oberſt Maltravers war beſtändig, ſeit er in die Garden getreten, durchaus der Mann des feinen Tons geweſen — und mehr nicht. Aber reich, von guter Geburt und hohen Verwandtſchaften und durchaus nach der Mode wie er war, — machte doch ſein Stolz, daß es ihm in London — und ſein wähliger Geſchmack, daß es ihm im Lande nicht behaglich wurde. Er war eine *ziemlich* angeſehene Perſon, aber er wäre gern eine *ſehr* angeſehene Perſon geweſen. Das war er in Lisle Court; aber das genügte ihm nicht; er wäre gern nicht nur eine ſehr angeſehene Perſon, ſondern dieß auch unter ſehr angeſehenen Perſonen geweſen, und Squires und Pfarrer waren ihm langweilig. Lady Julia, ſeine Gattin, war eine feine Lady — leer und hübſch — die Alles mit den Augen ihres Gemahls anſah. Er war ganz Herr chez lui — dieſer Oberſt Maltravers! Er lebte meiſt im Ausland — denn auf dem Feſtland erſchien ſein großes Einkommen als fürſtlich, während ſein vornehmes Weſen, vermöge ſeiner feinen Erziehung und perſönlichen Vorzüge ſehr hervortretend, ihm an fremden Höfen eine bedeutendere Stellung gab, als am einheimiſchen. Zwei Dinge hatten ihm einen großen Widerwillen gegen Lisle Court eingeflößt — mochten ſie andern als Kleinigkeiten erſcheinen — für Cuthbert Maltravers waren es keine Kleinigkeiten; erſtlich: ein Mann, der ſeines Vaters Advokat geweſen und der die perſonifizirte, unabtreibbare, plumpe Vertraulichkeit ſelbſt war, hatte ein Gut ganz dicht bei Lisle Court gekauft und war, horresco referens! zum Baronet ernannt worden! Sir Gregory Gubbins hatte den Vortritt vor Oberſt Maltravers? Er konnte nicht ausreiten, ohne Sir Gregory zu begegnen — er konnte nicht auswärts ſpeiſen, ohne das Vergnügen zu haben, hinter Sir Gregory's hellblauem Rock mit den glän-

Digitized by Google

zenden Metallknöpfen drein zu gehen. Bei ſeinem letzten Aufenthalt in Lisle Court, das er damals mit allen Arten von vornehmen Gäſten füllte, hatte er, gleich am erſten Morgen nach ſeiner Ankunft, ein großes, ſchimmerndes, weiß roth blau und goldenes Ding geſehen, am Ende einer ſtattlichen Allee, welche Sir Guy Maltravers zu Ehren des Siegs über die ſpaniſche Armada gepflanzt hatte. Er ſah in ſtummem Erſtaunen hin und Jedermann ſchaute hin, und ein höflicher deutſcher Graf, durch ſein Augenglas darnach ſehend, ſagte: „Ach, das iſt, was man in Ihrem Land eine Grille nennt — eine Grille vom Oberſt Maltravers!“

Dieſe Grille war das pagodenartige Sommerhaus, das Sir Gregory Gubbins nach dem Muſter des Pavillons in Brighton erbaut hatte. Oberſt Maltravers war unglücklich — die „Grille“ peinigte ihn — überall ſchien ihm das Sommerhaus zu ſtehen — er konnte dem Anblick gar nicht entfliehen — es war auf dem höchſten Punkt in der Grafſchaft gebaut; wo er auch reiten, gehen, ſitzen mochte — überall ſtarrte ihn die Pagode an — und er wähnte kleine Mandarinen ihre kleinen runden Köpfe gegen ihn ſchütteln zu ſehen. Dieß war der eine große, auf Lisle Court laſtende Fluch; der andere war noch ſchmerzlicher. Die Eigenthümer von Lisle Court hatten ſeit mehreren Generationen den tonangebenden Einfluß in der Stadt der Grafſchaft beſeſſen. Der Oberſt ſelbſt miſchte ſich wenig in die Politik und war ein zu feiner Gentleman für die Plackereien des Parlaments; er hatte den Sitz Ernſt angeboten, als dieſer ſeine öffentliche Laufbahn antrat — aber das Ergebniß einer Mittheilung zwiſchen ihnen zeigte, daß ihre politiſchen Anſichten verſchieden waren und die Unterhandlung beruhte, ohne daß man ſich auf der einen oder andern Seite verletzt gefunden hätte. Später trat wieder eine Erledigung ein; und der Lady Julia Bruder, ſo eben Lord des Schatzes geworden, wünſchte ins Parlament zu kommen; ſo ward ihm der Sitz für die Grafſchaftsſtadt angeboten. Nun hatte aber der ſtolze Gemeine in die Familie eines Peers geheirathet, der ebenſo ſtolz war, wie er, und Oberſt Maltravers freute ſich jedes=

mal, ſo oft er ſeine Verwandte ſeine Bedeutung konnte füh- len laſſen, dadurch, daß er ihnen einen Gefallen erzeigte. Er ſchrieb an ſeinen Verwalter, er ſolle ſorgen, daß die Sache ordentlich ins Reine gebracht werde und kam dann an dem Wahltag ſelbſt, „um an dem Triumph und Jubel Theil zu nehmen.“ Man denke ſich ſeine Entrüſtung, als er erfuhr, daß der Neffe von Sir Gregory Gubbins ſchon auf dem Plan ſey! Das Ergebniß der Wahl war, daß Mr. Auguſt Gubbins ins Parlament kam und daß Oberſt Maltravers mit Kohlſtrünken geworfen und des Verſuchs angeklagt war, die würdigen und unabhängigen Wähler einem Candidaten der Regierung zu verkaufen! Voll Schaam und Verdruß verließ Oberſt Maltravers ſeinen Sitz in Lisle Court und begab ſich wieder auf den Continent.

Ungefähr eine Woche vor dem Zeitpunkt unſerer Erzäh- lung waren Lady Julia und er von Wien wieder in London eingetroffen; und eine neue Kränkung erwartete den unglück- lichen Beſitzer von Lisle Court. Eine Eiſenbahn-Compagnie hatte ſich zuſammengethan, von welcher Sir Gregory Gub- bins ein Hauptmitglied war, und der Speculant Mr. Auguſt Gubbins, Einer der nützlichſten Männer im Unterhaus, hatte es über ſich genommen, die Bill im Parlament durchzuſetzen. Oberſt Maltravers erhielt einen Brief von unglückweiſſagen- dem Ausſehen, welcher eine Karte der Gegenden enthielt, wo die unglückliche Eiſenbahn durchgeführt werden ſollte — und ſiehe! gerade mitten durch ſeinen Park lief eine heilloſe Linie, welche ihm ankündigte, welches Opfer er muthmaßlich dem allgemeinen Beſten zu bringen haben würde — beſonders aber dem Beſten der Grafſchaftsſtadt, deren Einwohner ihn mit Kohlſtrünken geworfen hatten!

Oberſt Maltravers verlor völlig die Geduld. Unbekannt mit unſerer weiſen geſetzgeberiſchen Procedur wußte er nicht, daß eine Eiſenbahn im Plan etwas ganz Anderes iſt, als eine ausgeführte Eiſenbahn; und daß die parlamentariſchen Committee's keineswegs Planen günſtig ſind, welche eine öffentliche Straße durch den Park eines Gentleman führen wollen.

„In dieſem Land kann man nicht leben," ſagte er zu Lady Julia, „es geht mit jedem Jahr ſchlechter und ſchlechter. Gewiß, es iſt mir in Lisle Court nie behaglich geworden. Ich habe gute Luſt, es zu verkaufen."

„Nun freilich, da wir keine Söhne, blos Töchter haben, und für Ernſt ſo gut geſorgt iſt," ſagte Lady Julia, „und das Gut ſo weit entlegen von London, und die Nachbarſchaft ſo unangenehm, denke ich, wir könnten auch wohl ohne es ſeyn."

Oberſt Maltravers antwortete nicht; aber er erwog bei ſich das Für und Wider; und dann fing er an zu berechnen, wie viel ihn die Wildhüter und Zimmerleute und Vögte und Gärtner und Gott weiß Wer ſonſt noch koſteten; und dann tauchte die Pagode vor ihm auf, und dann die Kohlſtrünke; und endlich ging er zu ſeinem Anwalt.

„Sie können Lisle Court verkaufen," ſagte er ruhig.

Der Anwalt tauchte die Feder in die Tinte; „die Gutstheile, Oberſt?"

„Die Gutstheile von Lisle Court! Jedermann, das heißt, jeder Gentleman kennt Lisle Court."

„Der Preis, Sir?"

„Sie kennen den Pachtertrag — darnach berechnen Sie ihn. Es würde ein zu großer Kauf für Einen Mann ſeyn: verkaufen Sie die außenliegenden Wälder und Pachtgüter abgeſondert vom Uebrigen."

„Wir müſſen eine Ankündigung entwerfen, Oberſt."

„Lisle Court in einer Ankündigung ausbieten — davon kann nicht die Rede ſeyn, Sir. Ich kann nicht zugeben, daß meine Abſicht öffentlich bekannt werde; ſagen Sie in aller Stille einem Kapitaliſten davon; aber laſſen Sie nichts in die Zeitungen kommen, bis Alles im Reinen iſt. In acht oder vierzehn Tagen werden Sie ſchon einen Liebhaber finden — je eher, je beſſer!"

Außer ſeinem Abſcheu vor Zeitungsgeſchwätz und Zeitungshieben, fürchtete Oberſt Maltravers auch, ſein Bruder, der damals in Paris war, möchte ſeine Abſicht erfahren und ſie zu vereiteln ſuchen; und woher dieß nun rühren mochte

— der Oberſt hatte einige Scheue vor Ernſt und ſchämte ſich ſeines Vorſatzes ein wenig. Er wußte nicht, daß durch ein ſeltſames Zuſammentreffen Ernſt ſelbſt auch daran gedacht hatte, Burleigh zu verkaufen.

Der Anwalt hatte durchaus keine Freude an dieſer Art, die Sache zu betreiben. Er flüſterte es indeß ein wenig aus, daß Lisle Court feil ſey; und da es in Wahrheit eines der berühmteſten Güter ſeiner Art in England war, kam das Gerücht bei den Bankiers und Brauern und Seifenſiedern und andern reichen Leuten — den Medici des neuen, unter uns emporkommenden Adels — herum, bis es endlich auch dem Mr. Douce zu Ohren kam.

Lord Vargrave, ſo ein ſchlimmer Mann er war, hatte doch nicht viele jener Charakterfehler, welche zu der *perſönlichen Klaſſe der Fehler*, wie ich es nennen möchte, gehören — das heißt, er hegte keine boshaften Geſinnungen gegen Individuen. Er war, für gewöhnlich, nicht eiferſüchtig, auch nicht höhniſch, noch böswillig, noch rachſüchtig; ſeine Fehler entſprangen aus gänzlicher Gleichgültigkeit gegen alle Menſchen und alle Dinge — außer ſofern ſie in Beziehung ſtanden auf ſeine Plane und Zwecke. Er hätte keinen Wurm beleidigt, wenn er keinen Vortheil davon hatte, aber er hätte jedes Haus in Brand geſteckt, wenn er kein anderes Mittel gefunden hätte, ſeine Eier zu röſten. Aber doch, wenn irgend ein Gefühl perſönlicher Erbitterung in ſeiner Bruſt Raum fand, ſo war es zuerſt gegen Eveline Cameron, und dann zweitens gegen Ernſt Maltravers. Zum erſtenmal in ſeinem Leben dürſtete er nach Rache — Rache gegen das Mädchen, das ihn ſeines Vermögens beraubte und ſeine Hand ausſchlug, und dieſe Rache hoffte er zu befriedigen. Was den Andern betraf, ſo war es nicht ſowohl Widerwillen, was er gegen ihn empfand, als vielmehr ein unbehagliches Gefühl der Unterordnung. Wie ſehr auch er ſelbſt in der Welt vorwärts gekommen war, hatte ihm doch der Ruhm eines Mannes gewurmt, den er als einen eigenſinnigen, unerfahrenen Jüngling ſich noch denken konnte; er hörte nicht gern Jemand Maltravers loben. Auch bildete er

ſich ein, dieß Gefühl ſey gegenſeitig, und Maltravers ärgere ſich bei jedem neuen Fortſchritt, den er in ſeiner Laufbahn mache. Es war in der That jene Art Eiferſucht, welche Männer oft empfinden gegen die Genoſſen ihrer Jugend, deren Charakter höher iſt als der ihrige, und deren Talente von einer Art, die ſie nicht ganz zu begreifen vermögen. Nun bedünkte es in dieſem Augenblick Lord Vargrave gewiß als der glänzendſte Triumph über Maltravers von Burleigh, Herr von Lisle Court, dem Erbſitz des ältern Zweigs der Familie zu werden; gleichſam in die Schuhe von Mr. Ernſt Maltravers' älterem Bruder zu treten. Er wußte auch, daß es ein Beſitzthum von großem Werth und Bedeutung war; Lord Vargrave von Lisle Court konnte in der Peerſchaft eine ganz andere Stellung einnehmen, als Lord Vargrave von — — Fulham! Niemand konnte den Beſitzer von Lisle Court mehr einen Abenteurer nennen; Niemand konnte einen ſolchen Mann im Verdacht haben, daß er ſich nur einen Strohhalm um Aemter und Beſoldung kümmre. Und wenn er Eveline heirathete, und wenn Eveline Lisle Court kaufte — würde dann nicht Lisle Court ſein? Er hüpfte über dieſe Wenn, ſo ſteife einſylbige Wörter es waren, mit einem Satz hinweg. Ueberdieß, wenn auch aus der Sache nichts werden ſollte, ſo gab es ihm doch einen erwünſchten Vorwand, Evelinen in Paris aufzuſuchen, mit ihr ſich zu beſprechen, ihr zu rathen. Zwar hatte das Teſtament des verſtorbenen Lords es ganz dem Gutdünken der Pfleger überlaſſen, Ländereien anzukaufen, wie ſie es für angemeſſen halten würden. Aber es war doch, wo nicht geſetzlich nothwendig, eine geziemende Artigkeit, Evelinen auch um ihre Meinung zu fragen. Und Plane, Zeichnungen und Erläuterungen und Pachtgeldregiſter mußten ihn rechtfertigen, wenn er Morgen für Morgen mit ihr allein zubrachte.

Unter ſolchen Gedanken ließ Lord Vargrave den Mr. Douce einen Satz um den andern herausſtottern, bis endlich ſeine Lordſchaft, nach dem Kaffee klingelnd, ſich ſtreckte, mit dem Weſen eines Mannes, der dadurch ſeine Zufriedenheit und gute Stimmung zu erkennen gibt, und ſagte:

„Mr. Douce, ich will nach Lisle Court gehen, ſobald ich kann — ich will es beſehen — ich will über Alles ſichere Erkundigungen einziehen — ich will es in günſtige Erwägung ziehen — ich ſtimme ganz mit Ihnen überein, ich denke es wird ſich prächtig machen."

„Aber," ſagte Mr. Douce, dem die Sache ganz ausnehmend am Herzen zu liegen ſchien, „wir müſſen uns beeilen, mein Lord, denn wahrhaftig — ja in der That — wenn — wenn — wenn der Baron Roths—Roths—child — das heißt —"

„Oh, ja! ich verſtehe — halten Sie die Sache geheim, mein lieber Douce; machen Sie ſich des Oberſts Anwalt zum Freund; halten Sie ihn ein wenig hin, bis ich hineilen kann."

„Zudem, Sie ſehen ein, Sie ſind ſolch ein vortrefflicher Geſchäftsmann, mein Lord — daß Sie einſehen, daß — ja, wahrhaftig, man muß auch Zeit haben, den Kaufſchilling anzuſchaffen — die Papiere zu verkaufen zu einem anſtänd—"

„Ganz gewiß, ganz gewiß — ei du Zeit, wie ſpät es iſt! Es thut mir leid, mein Wagen wartet! Ich muß zur Frau von L——"

Mr. Douce, der noch viel auf dem Herzen zu haben ſchien, ſah ſich genöthigt, es auf ein ander Mal zu verſparen und ſeinen Abſchied zu nehmen.

Lord Vargrave begab ſich zu Frau von L——. Seine Stellung in der ſogenannten ausſchließlichen Geſellſchaft war ganz eigener Art. Diejenigen, welche ſich für die beſten Richter ausgaben, behaupteten, ſein freies, offenes Weſen und die behagliche Laune ſeines Unterredungstons ſtehen im Widerſpruch mit der ruhigen Milde der allerfeinſten Sitte, aber doch war er ein großer Liebling bei feinen Damen und Dandy's. Sein hübſches, lebhaftes Geſicht, ſeine Talente, ſeine Politik, ſeine Intriguen und eine lebhafte Keckheit in ſeinem Benehmen vergüteten ſeine unaufhörlichen Verletzungen der orthodoxen Konvenienz in all ihren Feinheiten.

In dieſem Haus traf er den Oberſt Maltravers und er-

griff dieſe Gelegenheit, ſeine Bekanntſchaft mit dieſem Gentleman zu erneuern. In vertraulich flüſterndem Ton erwähnte er dann der ihm in Beziehung auf Lisle Court gemachten Mittheilung.

„Ja," ſagte der Oberſt, „ich denke, ich muß das Gut verkaufen, wenn ich es in der Stille thun kann. Zwar als ich zuerſt mit meinem Anwalt davon ſprach, da war es in einem Augenblick des Verdruſſes, als ich hörte, daß die ***Eiſenbahn durch den Park gehen ſollte — aber ich finde, daß ich dieſe Gefahr zu hoch angeſchlagen. Aber doch, wenn Sie hingehen und das Beſitzthum ſich beſehen wollen, werden Sie eine recht gute Jagd dort finden; und wenn Sie zurückkommen, können Sie dann ſehen, ob es Ihnen zuſagt. Erwähnen Sie aber nichts davon, wenn Sie dort ſind; es iſt beſſer, wenn meine Abſicht nicht in der ganzen Grafſchaft bekannt wird. Wenn Sie es thäten, würde ſich Sir Gregory Gubbins als Liebhaber antragen und darauf bieten."

„Sie können auf meine Verſchwiegenheit bauen. Haben Sie neuerlich nicht von Ihrem Bruder gehört?"

„O ja; ich glaube, er denkt in die Schweiz zu gehen. Er würde bald in England ſeyn, wenn er davon hörte, daß ich Lisle Court weggeben wolle."

„Was! würde es ihn ſo verdrießen?"

„Ich fürchte, ja; aber er hat ſelbſt ein hübſches altes Beſitzthum; nicht halb ſo groß und deßwegen nicht halb ſo beſchwerlich, wie Lisle Court."

„Ja! und er ſelbſt ſprach auch davon, das hübſche, alte Beſitzthum zu verkaufen."

„Burleigh zu verkaufen! Sie machen mich ſtaunen. Aber in der That, Landgüter in England ſind etwas Läſtiges. Ich denke, er hat auch ſeinen Gubbins, wie ich den meinigen!"

Hier ging der erſte Miniſter der Regierung, welche mit Vargrave's Tugenden geſchmückt war, vorüber; und Lumley wandte ſich um, ihn zu grüßen.

Die beiden Miniſter beſprachen ſich, vertraulich zuſammenflüſternd, höchſt freundſchaftlich miteinander: — ſo freund-

ſchaftlich, daß man auf den halben Blick errathen konnte, daß ſie einander haßten wie Gift!

Fünftes Kapitel.

Inspicere tanquam in speculum, in vitas omnium jubeo.
Terent.

Ernſt Maltravers verweilte noch in Paris; er gab alle Gedanken, weiter zu gehen, auf. Er war wirklich des Reiſens müde. Aber es war noch ein anderer Grund, der ihn an dieſen „Nabel der Erde" feſſelte — es iſt nirgends ein beſſeres Schallbrett für Londoner Gerüchte, als das engliſche Quartier zwiſchen den Boulevards des Italiens und den Tuilerien; hier mußte er in jedem Fall das Schlimmſte am früheſten erfahren; und jeden Tag, wenn er die engliſchen Zeitungen aufnahm, überfiel ihn ein krankhaftes Gefühl der Beſorgniß und Furcht. Nein! bis das Siegel auf die Handſchrift gedrückt — bis der Rubikon überſchritten war — bis Miß Cameron die Gattin von Lord Vargrave geworden, bis dahin konnte er nicht in eine Heimath zurückkehren, die ſo beredt war mit Erinnerungen an Evelinen, noch auch durch weitere Entfernung von England den Empfang einer Nachricht verzögern, welche ruhig hinzunehmen er ſich, wiewohl fälſchlich, ſtark genug glaubte.

Er ſuchte fortwährend Zerſtreuungen und Unterhaltungen, wie ſie ihm eben zu Gebote ſtanden; und da ſein Herz zu voll war für Vergnügungen, welche in der That für ihn längſt ihren Reiz verloren hatten, ſo waren die Zerſtreuungen von jener edlen und ernſten Art, wie ſie den Leidenſchaften als Stillungsmittel darzubieten, ein Vorrecht des Geiſtes iſt.

De Montaigne war weder ein Doktrinär, noch ein Republikaner — und doch hatte er vielleicht von Beiden etwas. Er war ein Mann, der glaubte, die Tendenz aller europäiſchen Staaten ſey auf die Demokratie gerichtet; keineswegs aber

ſah er die Demokratie als eine Panacee für alle legiſlativen Uebel an. Er war der Anſicht, daß, während ein Schriftſteller ſeiner Zeit voranſchreiten müſſe, ein Staatsmann ſich begnügen ſollte, mit ihr gleichen Schritt zu halten; daß eine Nation nicht, wie eine ausländiſche Pflanze, durch künſtliche Mittel zur Reife gebracht werden könne, daß ſie nur durch natürliche Einflüſſe ſich entwickeln dürfe. Er glaubte, daß Regierungsformen in ihren Wirkungen nie allgemein ſich bewähren. So war de Montaigne der Anſicht, daß wir Unrecht hätten, legiſlativen Reformen mehr Wichtigkeit, als ſocialen beizulegen. Er meinte zum Beiſpiel, das ſicherſte Zeichen der fortſchreitenden Civiliſation ſey der ſteigende Widerwille gegen die Todesſtrafe. Er glaubte nicht an die endlich zu erreichende Vollkommenheit der Menſchheit, aber an ihre ſtets fortſchreitende Vervollkommnungsfähigkeit. Er glaubte, die Beſſerung könne ins Unendliche gehen; aber er hielt ihren Fortſchritt nicht geſicherter unter republikaniſchen, als unter monarchiſchen Formen. „Vorausgeſetzt,“ pflegte er zu ſagen, „daß alle unſere Hemmungsmittel der Gewalt von der rechten Art ſind, liegt wenig daran, welchen Händen die Gewalt ſelbſt anvertraut iſt.“

„Aegina und Athen,“ ſagte er, „waren Republiken — handeltreibende Schifffahrtsſtaaten — unter demſelben Himmel, umgeben von denſelben Nachbarn, und geſpalten von denſelben Kämpfen zwiſchen Oligarchie und Demokratie. Und doch, während die Eine der Welt eine unſterbliche Erbſchaft des Genius hinterließ — wo ſind die Philoſophen, die Dichter, die Staatsmänner der Andern? Arrian erzählt uns von den Republiken in Indien — von welchen neuere Forſcher noch annahmen, daß ſie exiſtirten — aber ſie ſind ebenſo unfruchtbar für freies Denken, für Ferment des Geiſtes, als die Fürſtenthümer. In Italien gab es auch andere freie Staaten, als die Republik Florenz; aber ſie brachten keinen Machiavelli oder Dante hervor. Welche Gedankenkühnheit — welche rieſenhafte Spekulation — welche Demokratie der Weisheit und des Genius brachen ſich Bahn in den despotiſchen Ländern Deutſchlands! Man kann nicht zwei Indivi-

duen ſo erziehen, daß man bei beiden dieſelben Reſultate erzielt; man kann nicht, durch gleiche Verfaſſungen (die Erziehung der Nationen!) dieſelben Reſultate bei verſchiedenen Gemeinweſen erzielen. Der eigentliche Zweck der Staatsmänner ſollte ſeyn, dem Volke jede mögliche Freiheit zur eigenen Entwicklung zu gewähren, und der Philoſophie jede mögliche Freiheit, über die letzten zu erreichenden Zwecke zu ſtreiten und Erörterungen anzuſtellen. Aber als ein praktiſcher Geſetzgeber kann Einer ſein Land nicht unter einen Melonenmodel preſſen; es muß ſelbſtkräftig heranwachſen."

Ich entſcheide nicht, ob de Montaigne Recht hatte oder nicht; aber Maltravers ſah wenigſtens, daß er ſeinen Theorieen treu blieb, — daß alle ſeine Beweggründe aufrichtig, ſein Handeln rein war. Auch konnte er nicht umhin, zu geſtehen, daß de Montaigne in ſeinen B.ſchäftigungen und Arbeiten hohen Genuß zu finden ſchien; daß de Montaigne, indem er all ſeine Geiſteskräfte auf nützliche Zwecke mit lebendiger Energie richtete, unendlich glücklicher war, als die Philoſophie der Gleichgültigkeit, die Verachtung des Ehrgeizes Maltravers gemacht hatte. Der Einfluß, welchen der großherzige und praktiſche Franzoſe auf das Schickſal und die Geſchichte von Maltravers ausübte, war ganz eigenthümlich. Er hatte äußerlich und unmittelbar nicht auf deſſen Lebensverhältniſſe eingewirkt, wohl aber mittelbar, indem er auf ſeinen Geiſt wirkte. Er war es vielleicht geweſen, der die erſten ſchwankenden und unſichern Neigungen von Maltravers beſtärkt und ihnen die Richtung auf literariſche Thätigkeit gegeben, er war es, der ihn über die im Anfang ſeiner Laufbahn erlittenen Kränkungen tröſtete; und jetzt vielleicht war er im Stande, in der vollen Kraft ſeines männlichen Geiſtes, den Engländer dauernd mit den Anforderungen des Lebens auszuſöhnen.

Wirklich fanden auch einige Unterredungen zwiſchen Maltravers und de Montaigne ſtatt, deren Kern und Mark ich nothwendig dem Leſer vorlegen muß — denn ich beſchreibe die innere, ſo gut wie die äußere Geſchichte eines Mannes — und die großen Ereigniſſe im Leben werden nicht blos

durch das dramatiſche Eingreifen Anderer, ſondern auch durch unſere eigene Denkweiſe und Geſinnung herbeigeführt und beſtimmt. Was ich jetzt im Begriff bin mitzutheilen, mag langweilig ſeyn, aber es iſt keine müſſige Epiſode; und ich verſpreche, daß es die letzte didaktiſche Unterredung im ganzen Buch ſeyn ſoll.

Eines Tags erzählte Maltravers dem de Montaigne Alles, was er in Burleigh zur Emporbringung ſeiner Bauern ins Werk geſetzt und alle ſeine Theorien über Arbeitsſchulen und Armenſteuern, als de Montaigne ſich plötzlich umwandte und ſagte:

„Sie haben alſo wirklich gefunden, daß in Ihrem kleinen Dorf Ihre Bemühungen — Bemühungen, die nicht ſehr anſtrengend waren und nicht ein Zehntheil Ihrer Zeit in Anſpruch nahmen, praktiſch vortheilhaft gewirkt haben?"

„Gewiß, ich glaube ſo," ſagte Maltravers mit einiger Ueberraſchung.

„Und doch war es erſt geſtern, daß Sie behaupteten: alle Bemühungen der Philoſophie und Geſetzgebung ſeyen verlorene Arbeit; ihre wohlthätigen Folgen zweideutig und unſicher; behauptet, daß wie das Meer, was es hier verliert, dort gewinnt, ſo die Civiliſation uns nur theilweiſe Nutzen bringe, indem ſie eine Tugend uns entziehe, während ſie eine andere wecke, im Ganzen aber die Verhältniſſe von Gut und Bös ewig in gleichem Beſtand laſſe."

„Wahr; aber ich habe nie geſagt, es ſolle und könne nicht ein Individuum Andere durch ſeine individuellen Bemühungen fördern und heben, obgleich Einer nicht durch abſtrakte Theorieen, ja ſelbſt nicht durch praktiſche Thätigkeit in einem weiten Kreis der Maſſe nützen könne."

„Wenden Sie denn nicht zum Behuf von-Individuen dieſelben moraliſchen Mittel an, deren eine weiſe Geſetzgebung und geſunde Philoſophie ſich, gegenüber der Menge, bedienen müßte? Zum Beiſpiel, Sie finden, daß die Kinder Ihres Dorfes glücklicher, geordneter, gehorſamer ſind, klügere und beſſere Menſchen in ihrem Lebensberuf zu werden verſprechen, in Folge des neuen, und, ich gebe gern zu, trefflichen

Syſtems von Schulzucht und Unterricht, das Sie eingeführt. Was Sie in Einem Dorf thaten, warum ſollte das die Geſetzgebung nicht im ganzen Königreich einführen? Dann ferner finden Sie, daß blos dadurch, daß man den Fleiß durch Hoffnung und Wetteifer anſpornt, daß man ſtrenge Unterſchiede macht, zwiſchen Arbeitſamen und Müſſiggängern — zwiſchen der Thätigkeit unabhängiger Leute und der Bettelei der Armen, Sie einen Hebel bekommen haben, mit welchem Sie im buchſtäblichen Sinn die kleine Welt um Sie bewegt und von der Stelle gebracht haben. Aber welcher Unterſchied iſt denn hier zwiſchen den Maßregeln des Herrn eines Dorfs und zwiſchen den Geſetzen einer weiſen Legislatur? Die moraliſchen Gefühle, auf welche Sie ſich hier geſtützt, ſind überall vorhanden — die moraliſchen Heilmittel, deren Sie ſich bedient, ſtehen der Geſetzgebung eben ſo gut zu Gebot, wie dem einzelnen Grundherrn."

„Ja; aber wenn Sie auf eine Nation dieſelben Grundſätze anwenden, welche die Regeneration eines Dorfs bewirken, ſo thun ſich neue Prinzipien hervor, welche ein Gegengewicht bilden. Wenn ich meinen Bauern eine gute Schulbildung gebe, ſo ſchicke ich ſie in die Welt mit Vortheilen, welche ihnen eine Ueberlegenheit über ihres Gleichen geben, — Vortheile, die, weil ſie nicht ihrer ganzen Klaſſe gemein ſind, ſie in Stand ſetzen, es ihres Gleichen zuvorzuthun. Aber wenn dieſe Erziehung der ganzen Klaſſe gemein wäre, würde Keiner etwas vor dem Andern voraus haben; die Kenntniſſe, die ſie ſich erwerben würden, ließen, weil Allen gemein, Alle, ſo wie ſie jetzt ſind — Holzhauer und Waſſerträger; das Prinzip individueller Hoffnung, welches aus Kenntniſſen entſpringt, würde bald zu nichte gemacht durch die ungeheure Mitbewerbung, welche durch Allgemeinheit der Kenntniſſe hervorgerufen würde. So würde das Produkt der allgemeinen Verbeſſerung eine allgemeine Unzufriedenheit ſeyn.

„Betrachten Sie den Gegenſtand von einem umfaſſenderen Geſichtspunkt. Vortheile, welche ich den **Wenigen** in meiner nächſten Nähe verſchaffte — höhere Arbeitslöhne —

leichtere Arbeit — ein lebendigeres Gefühl der Menſchenwürde, bringen keinen Wechſel in dem Geſellſchaftszuſtand hervor. Gewähren Sie dieſe Vortheile der ganzen Maſſe der arbeitenden Klaſſen, ſo wird, was im kleinern Kreiſe das Streben des Individuums iſt, ſich emporzuarbeiten, in größerer Sphäre das Streben der ganzen Klaſſe, ſich emporzuheben; daher ſociale Unruhe, ſociale Aenderungen, Revolutionen und ihre Wechſelfälle; denn Revolutionen entſtehen nur durch die Beſtrebungen Eines Standes und den Widerſtand eines andern. Demnach iſt Verbeſſerung der Geſetzgebung gar ſehr verſchieden von Verbeſſerung des Zuſtandes Einzelner; daſſelbe Prinzip, daſſelbe Mittel, das den kleineren Organismus reinigt, wird, auf den größern angewendet, verderblich; — entzünden Sie mit der Flamme das Scheit auf dem Herde und entzünden Sie damit den Wald — iſt hier kein Unterſchied im Reſultat? — Das Lüftchen, das die Quelle erfriſcht, kommt bis zum Meer — Strömung drängt auf Strömung — Welle drängt auf Welle — und das Lüftchen wird zum Sturm!"

„Wäre Wahrheit in dieſer Art zu argumentiren," verſetzte de Montaigne; „hätten wir immer darauf verzichtet, der Maſſe die Vortheile und Genüſſe der kleinen Minderzahl mitzutheilen — hätten wir uns ſcheu vor dem Guten zurückgezogen, weil das Gute die Quelle des Wechſels und ſeiner theilweiſen Uebel iſt — was wäre jetzt die Geſellſchaft? Iſt kein Unterſchied im Geſammtglück und in der Geſammttugend zwiſchen den bemalten Pikten mit dem Druidengottesdienſt und der herrlichen Harmonie, Aufklärung und Ordnung der großen engliſchen Nation?"

„Die Frage iſt populär," ſagte Maltravers mit Lächeln, „und würde, wären Sie mein Gegner bei einer Wahl, auf allen Huſtings des Königreichs mit Jubel begrüßt werden. Aber ich habe unter wilden Stämmen gelebt — ſo wild vielleicht als der Stamm, welcher Cäſarn widerſtand; und ihr Glück ſcheint mir, vielleicht nicht daſſelbe, wie das der kleinen Minderzahl unter uns, denen zahlreiche, veredelte und, wenn nicht ihre eigenen Leidenſchaften es thun, unver-

gällte Quellen des Genuſſes zu Gebote ſtehen, aber doch gleich der großen Maſſe der Menſchen in den civiliſirteſten und vorgeſchrittenſten Staaten. Die Arbeiter, zuſammengepreßt in der ſtinkenden Luft der Fabriken, mit körperlichen Leiden, die am innerſten Marke der Geſundheit nagen, von der Wiege bis zum Grab; ſich plackend vom Morgengrau'n bis Sonnenuntergang, und ihre Erholung ſuchend in der fürchterlichen Aufregung der Branntweinſchenke, oder in den wilden und nichtigen Hoffnungen des politiſchen Fanatismus — ſind in meinen Augen nicht glücklicher als die rohen Indianer mit eiſenharten Körpern und ruhigen Gemüthern — gewöhnt an die Entbehrungen, um deren willen Sie ſie bemitleiden — und verſchont vom Fluch des Strebens nach einem beſſern Zuſtand, der nie der ihrige werden wird. Der Araber in ſeiner Wüſte hat alle Wollüſte und Herrlichkeit des Paſcha in ſeinem Harem geſehen, aber er beneidet ihn nicht. Er iſt zufrieden mit ſeinem Pferd, ſeinem Zelt, ſeiner öden Sandwüſte und ſeiner erfriſchenden Waſſerquelle.

„Sagt man uns nicht täglich — predigen nicht unſere Prieſter von den Kanzeln: die Hütte berge in ſich ein Glück, gleich dem der Paläſte! Und doch wie viel größer iſt der Unterſchied zwiſchen dem Bauer und dem Fürſten, als der zwiſchen dem Bauer und dem Wilden? es ſind mehr Entbehrungen und mehr Genüſſe im Leben des Einen als dem des Andern; aber wenn im letzteren Falle die Genüſſe, obgleich ſparſamer, lebendiger empfunden werden; — wenn die Entbehrungen, obgleich dem Anſchein nach härter, eine ſtumpfere Empfindung und härtere Naturen treffen — ſo verliert Ihre Verhältnißrechnung allen Werth. Ja, bei der Civiliſation ergibt ſich für die große Mehrheit ein Uebel, das im wilden Zuſtand nicht vorhanden iſt. Der Arme ſieht täglich und ſtündlich all die ungeheuern Ungleichheiten, die Folgen des civiliſirten Geſellſchaftszuſtandes; und um die göttliche Parabel umzukehren — Lazarus iſt es, der von ferne und von dem Abgrund der Verzweiflung aus den Reichen in Abrahams Schoos ſitzen ſieht — und deswegen werden ſeine Ent-

behrungen, ſeine Leiden noch ſchmerzlicher fühlbar durch Vergleichung mit dem üppigen Wohlleben Anderer. Nicht ſo in der Wüſte und im Wald. Hier ſcheiden nur kleine Unterſchiede — und ſelbſt dieſe noch geſchwächt durch erbliches, unvordenkliches Herkommen, das die Heiligung durch die Religion annimmt, — den Wilden von ſeinem Häuptling! Die Wahrheit iſt, daß im Zuſtand der Civiliſation wir ein glänzendes Aggregat vor Augen haben — Literatur und Wiſſenſchaft, Reichthum und Wohlleben, Handel und Ruhm; aber wir ſehen nicht die Millionen Opfer, die unter den Rädern der Maſchine zermalmt werden — nicht die geopferte Geſundheit — den brodloſen Tiſch — die gefüllten Kerker — die qualmenden Hoſpitäler — nicht das menſchliche Leben, vergiftet in all ſeinen Quellen, und ausgeſchüttet wie Waſſer. Wir denken auch nicht an alle mit Zerſtörung, Verbrechen und Blutvergießen bezeichneten Stufen, über welche hin wir dieſen unfruchtbaren Gipfel erreicht haben. Nehmen Sie die Geſchichte irgend eines civiliſirten Staates — Englands, Frankreichs, Spaniens, ehe es in ſeine zweite Kindheit zurückſank — die italieniſchen Republiken — die griechiſchen Freiſtaaten — die gekrönte Hure der ſieben Hügel, welche Kämpfe, welche Verfolgungen, welche Verbrechen, welche Blutbade! Auf welches Blatt der Geſchichte können wir, wenn wir zurückſehen, hindeuten und ſagen: Hier hat der Fortſchritt die Summen der Uebel gemindert? Und erweitern Sie Ihren Geſichtskreis über den einzelnen Staat hinaus · jeder Staat hat ſeine Erwerbungen auf Koſten und durch das Unglück anderer gemacht. Spanien ſchwingt ſich über die alte Welt empor auf den blutbefleckten Ruinen der neuen; und die Seufzer und das Gold Mexiko's erzeugen den Glanz Carls V.

„Betrachten Sie England — das weiſe, freiſinnige, freie England — welche Kämpfe hat es durchgemacht; und iſt es jetzt zufrieden? Die trotzige Oligarchie der Normannen — unſere eigenen frevelhaften Einfälle in Schottland und Frankreich — das geplünderte Volk — die geſchlachteten Könige — die Verfolgungen der Lollharden — die Kriege

von Lancaſter und York — die neue Dynaſtie der Tudors, die zugleich die Freiheit zurückdrängte und die Civiliſation förderte! — die Reformation, gewiegt im Schoos eines häßlichen Despoten und aufgeſäugt von Gewaltthätigkeit und Raub — die Pfähle und Scheiterhaufen Mariens, und die ſchlaueren Grauſamkeiten der Eliſabeth in England — gekräftigt durch die Verwüſtung Irlands — die Bürgerkriege — auf die Herrſchaft der Heuchelei folgend die Herrſchaft des nackten Laſters; — die Nation, die den liebenswürdigen und würdevollen Carl enthauptete, müßig hinaufgaffend zum Schaffot des großſinnigen Sidney; — die eitle Revolution von 1688, die, wenn ein Freudenfeſt in England, in Irland ein Blutbad war — der fruchtloſe Ruhm Marlboroughs — die ſyſtematiſche Corruption eines Walpole — der wahnſinnige Krieg mit unſern amerikaniſchen Söhnen — der erſchöpfende Kampf gegen Napoleon!

„Nun, wir ſchließen das Blatt — wir ſagen: Siehe da, tauſend Jahre voll unaufhörlicher Kämpfe und Drangſale! — Millionen ſind untergegangen, aber die Kunſt iſt am Leben geblieben; unſere Bauern tragen Strümpfe, unſere Frauen trinken Thee, unſere Dichter leſen den Shakeſpeare, und unſere Aſtronomen ſetzen die Entdeckungen Newtons fort! Sind wir jetzt zufrieden geſtellt? Nein, wir ſind unruhiger, ſtrebender als je. Neue Klaſſen ſind zur Theilnahme an der Wahl berufen; neue Regierungsformen werden gefordert. Noch immer ſind es dieſelben Looſungsworte — Freiheit hier, Religion dort — Ordnung! bei der einen Partei, Verbeſſerung! bei der andern. Wo iſt das Ziel und was haben wir gewonnen? Es ſind Bücher geſchrieben, Seidenſtoffe gewoben, Paläſte gebaut worden — wichtige Erwerbungen für die kleine Minderzahl — aber der Bauer iſt eben noch der Bauer! die Maſſe iſt eben noch immer unten am Glücksrad; ſie iſt beſſer daran, ſagen Sie. Nein! denn ſie iſt nicht zufriedener! der Arbeiter ſehnt ſich ſo ſehr nach Aenderung ſeines Schickſals als ehemals der Leibeigene; und die Dampfmaſchine heiſcht ihre Opfer ſo gut wie das Schwert.

„Nehmen wir die Geſetzgebung; alle einzelnen Geſetze

Digitized by Google

bahnen den Weg für Geſammtänderungen in der Regierungsform! Emanzipirt die Katholiken und ihr öffnet dem demokratiſchen Prinzip, daß die Meinung frei ſeyn ſolle, die Thüre. Wenn ſie frei iſt bei dem Sektenanhänger, ſo ſoll ſie es auch ſeyn beim Wähler. Die geheime Abſtimmung iſt ein Corollarium der Katholiken=Emanzipationsbill. Gebt die Ballotage und das neue Corollarium eines ausgedehnteren Stimmrechts zu. — Die Erweiterung des Stimmrechts ſcheidet ſich nur durch eine nachgiebige Fläche (ein im Waſſer ſich erweiternder Kreis!) vom allgemeinen Stimmrecht. Allgemeines Stimmrecht iſt Demokratie. Iſt eine Demokratie beſſer als eine ariſtokratiſche Republik? Nehmen Sie die Griechen, welche beide Formen kannten — ſind ſie einverſtanden, welche die beſſere ſey? Plato, Thucydides, Xenophon, Ariſtophanes — der ſchwärmeriſche Träumer, der Hiſtoriker, der philoſophiſche, praktiſche Staatsmann, der ſcharfblickende, witzige Geiſt, haben zu ihrem Ideal nicht die Demokratie! Algernon Sidney, der Märtyrer der Freiheit, geſtattet der Menge keinen Antheil an der Regierung. Brutus ſtarb für eine Republik, aber für eine Republik von Patriziern! Welche Regierungsform iſt alſo die beſte? Alle ſtreiten — die Weiſeſten können nicht Eines Sinnes werden. Die Maſſe ſagt noch: Die Republik! aber, wie Sie ſelbſt zugeben werden, Preußen, der deſpotiſche Staat, thut Alles, was Republiken thun. — Ja, aber ein gutgeſinnter Deſpot iſt ein glücklicher Zufall; wahr; aber eine gerechte und wohlwollende Republik iſt bis jetzt ein ebenſo kurzlebendes Meerwunder. Wenn die Völker keinen andern Tyrannen haben, ſo wird ihre eigene, öffentliche Meinung ein ſolcher. Keine geheime Spionerie iſt für einen freien Geiſt unerträglicher, als das freche Gaffen des Auges eines Amerikaners.

„Eine ackerbautreibende Republik iſt nur ein patriarchaliſcher Stamm — kein Wetteifer, kein Ruhm; — Friede und Stagnation. Welcher Engländer — welcher Franzoſe würde wünſchen ein Schweizer zu ſeyn? Eine Handelsrepublik iſt nur eine bewundernswürdige Maſchine, Geld zu machen. Iſt der Menſch zu nichts Edlerem geſchaffen, als

Schiffe zu befrachten und in Seide und Zucker zu ſpekuliren? Gewiß, die Geſetzgebung hat kein ſicheres Ziel; wir gehen damit um, ein Utopien zu koloniſiren und mit Phantomen in den Wolken zu fechten. Begnügen wir uns damit, keinem Menſchen ein Leid zuzufügen und nur in unſerer kleinen Sphäre Gutes zu wirken. Ueberlaſſen wir es den Staaten und Senaten, das Sieb der Danaiden zu füllen und den Stein des Siſyphus zu wälzen!"

„Mein theurer Freund," ſagte de Montaigne, „Sie haben gewiß ein Argument ſo gut als nur möglich vertheidigt, das, wenn zugegeben, die Regierung den Narren und Schelmen in die Hände gegeben und die Geſellſchaften der Menſchen in den Sumpf der verzweifelten Muthloſigkeit ſtürzen würde. Aber eine ganz einfache, alltägliche Betrachtungsweiſe der Frage dürfte genügen, Ihr Syſtem zu erſchüttern. Iſt das Leben, das bloße, phyſiſche Leben, im Ganzen genommen ein Fluch oder ein Segen?"

„Die große Maſſe der Menſchen in allen Ländern," antwortete Maltravers, „freuen ſich des Lebens und fürchten den Tod; — wäre dem anders, ſo müßte die Welt von einem böſen Feind, nicht von einem Gott geſchaffen ſeyn."

„Nun denn, ſo bemerken Sie, wie das Fortſchreiten der Geſellſchaft das Grab betrügt! In großen Städten, wo die Wirkungen der Civiliſation am ſichtbarſten ſeyn müſſen, iſt die Verminderung der Sterblichkeit in entſprechendem Verhältniß mit der Zunahme der Civiliſation ein höchſt merkwürdiges Faktum. In Berlin betrug vom Jahr 1747 bis 1755 die jährliche Sterblichkeit 1 : 28; von 1816 aber bis 1822 nur 1 : 34! Sie fragen, was England durch ſeine Fortſchritte in den Gewerken gewonnen habe? Ich will Ihnen durch ſeine Sterblichkeitsregiſter antworten. In London, Birmingham und Liverpool haben die Todesfälle in weniger als hundert Jahren vom Verhältniß von Einem auf Zwanzig abgenommen zu Einem auf Vierzig — genau um die Hälfte! Ferner, wo nur ein Staat, ja eine einzelne Stadt, in der Civiliſation zurückkommt, und in der Thätigkeit und dem Handelsbetrieb, die in deren Gefolge ſind, da nimmt auch ſofort

die Sterblichkeit zu. Wenn aber die Civiliſation der Verlängerung der Lebensdauer günſtig iſt, muß ſie nicht auch Allem günſtig ſeyn, was das Leben glücklich macht — körperlicher Geſundheit, geiſtiger Heiterkeit, der Genußfähigkeit? — und wie viel größer, wie viel erhabener wird die Anſicht vom Gewinn, wenn wir bedenken, daß auf jedes hiedurch erzeugte Leben eine Seele kommt — ein Schickſal jenſeits des Grabes — eine Vervielfachung von Unſterblichkeit! Welch eine Apologie für den ſtetigen Fortſchritt der Staaten! Aber Sie behaupten, wir bleiben, wie ſehr wir auch fortſchreiten, doch immer unzufrieden und ungeduldig; können Sie wirklich meinen, daß, weil der Menſch in jedem Zuſtand mit ſeinem Loos unzufrieden iſt, deßwegen kein Unterſchied im Grad und in der Art ſeiner Unzufriedenheit ſtatt finde — kein Unterſchied zwiſchen dem Schmachten nach Brod und dem Verlangen nach dem Beſitz des Mondes? Wünſchen und Streben iſt uns eingepflanzt als das Prinzip unſers Daſeyns; das phyſiſche Begehren füllt die Welt und das moraliſche macht ſie fortſchreiten; wo Wünſchen iſt, da muß auch Unzufriedenheit ſeyn; wenn wir mit Allem zufrieden ſind, iſt das Wünſchen erloſchen. Aber ein gewiſſer Grad von Unzufriedenheit iſt nicht unverträglich mit dem Glück, ja es liegt darin ſelbſt ein Glück eigener Art; welches Glück gleicht dem der Hoffnung — was iſt die Hoffnung Anderes als Wunſch? Der europäiſche Leibeigene, deſſen Gebieter Herr über ſein Leben war, und die Keuſchheit ſeiner Tochter als ein Recht anſprechen konnte, ſehnt ſich ſeinen Zuſtand zu beſſern. Gott hat Mitleid mit ſeinem Zuſtand; die Vorſehung ſetzt den Ehrgeiz der Führer in Bewegung — die Kämpfe der Parteien, das unruhige Treiben der menſchlichen Beſtrebungen und Leidenſchaften; ein Wechſel tritt ein in der Geſellſchaft und Geſetzgebung, und der Leibeigene wird ein Freier! Er wünſcht auch jetzt wieder — aber was? Jetzt nicht mehr nur perſönliche Sicherheit, nicht mehr nur das Recht auf ſein Leben und ſeine Geſundheit, ſondern höhern Arbeitslohn, größere Bequemlichkeit des Lebens, zugänglichere Gerechtigkeitspflege bei vermindertem Unrecht. Iſt hier kein

Unterſchied in der Beſchaffenheit dieſes Wunſches? War der eine nicht eine größere Qual als der andere? Steigen Sie eine Stufe höher; eine neue Klaſſe iſt ins Leben getreten — die Mittelklaſſe — das eigentliche Geſchöpf der Civiliſation. Betrachten Sie den Bürger, der auch noch ringt und kämpft und wünſcht, und darum auch noch unzufrieden iſt! Aber die Unzufriedenheit nagt nicht mehr an den Quellen des Lebens; es iſt die Unzufriedenheit der Hoffnung, nicht der Verzweiflung; ſie weckt Fähigkeiten, Thätigkeiten und Leidenſchaften, in welchen mehr von der Freude, als vom Kummer iſt. Dies Wünſchen iſt es, was den Bürger im Privatleben zum ſorgſamen Vater, zum achtſamen Meiſter, was ihn zu einem thätigen und darum nicht unglücklichen Menſchen macht. Sie geben zu, daß Individuen individuell Gutes wirken können; eben die Raſtloſigkeit, eben die Unzufriedenheit mit dem Platz, den er einnimmt, macht den Bürger zu einem Wohlthäter in ſeinem engen Kreis. Der Handel nährt den Hungrigen und kleidet den Nackten beſſer, als die Mildthätigkeit. Der Ehrgeiz mehr als blinde Zärtlichkeit gibt unſern Kindern ihre Erziehung und lehrt ſie die Liebe zum Fleiß, den Stolz der Unabhängigkeit, die Achtung vor Andern und vor ſich ſelbſt.

„Mit andern Worten: die Schätzung derjenigen Eigenſchaften, welche ſie am beſten befähigen, in der Welt vorwärts zu kommen und ſich am meiſten Geld zu erwerben.

„Sehen Sie das an, wie Sie wollen; aber je einſichtsvoller, je civiliſirter der Staat iſt, deſto ſchlechtere Ausſichten für den Schelm, darin vorwärts zu kommen. — Es mag wohl einige Liſt, einige Heuchelei, einige Habſucht, ja ſelbſt einige Hartherzigkeit durch das Beiſpiel des Vaters und die Anleitung der Lehrer eingepflanzt werden. Aber was ſind dieſe nüchternen Schwächen gegen die Laſter, welche aus Muthloſigkeit und Verzweiflung entſpringen? Ihr Wilder hat ſeine Tugenden: aber ſie ſind meiſt phyſiſcher Art: Tapferkeit, Enthaltſamkeit, Geduld. — Geiſtige und moraliſche Tugenden müſſen zahlreich oder ſparſam ſeyn im Verhältniß zu der Stufe der Ideen und Bedürfniſſe des ſocialen

Lebens; bei den Wilden müſſen ihrer daher weniger ſeyn als bei civiliſirten Menſchen; und ſie beſchränken ſich mithin nothwendig auf die einfachen und rohen Elemente, welche die Sicherung ſeines Zuſtandes ihm unentbehrlich macht. Er iſt in der Regel gaſtfreundlich; manchmal ehrlich. Aber dieſer Exiſtenz ſind auch Laſter weſentlich, wie Tugenden; er iſt im Krieg begriffen mit einem Stamme, der den ſeinigen vernichten kann; und Verrätherei ohne Gewiſſensbiſſe, Grauſamkeit ohne Reue ſind ihm ganz natürlich; er fühlt deren Nothwendigkeit und nennt ſie Tugenden! Selbſt der halbciviliſirte Menſch, der Araber, den Sie ſo rühmen, bildet ſich ein, er habe Ihr Geld nöthig, und ſeine Räubereien werden ihm zu Tugenden. Aber in civiliſirten Staaten ſind die Laſter wenigſtens nicht nothwendig zur Exiſtenz der Mehrheit; deßhalb werden ſie auch nicht als Tugenden verehrt. Die Geſellſchaft vereinigt ſich gegen ſie; Verrath, Räubereien, Metzeleien gehören nicht weſentlich zur Stärke oder Sicherheit eines Gemeinweſens, ſie ſind zwar vorhanden, aber ſie werden nicht gehegt, ſondern beſtraft. Der Dieb in St. Giles beſitzt die Tugenden Ihres Wilden; er iſt treu ſeinen Genoſſen, er iſt tapfer in der Gefahr, geduldig in Entbehrungen; er übt die in der Grenze ſeines Gewerbes nothwendigen Tugenden und die ſtillſchweigenden Geſetze ſeines Berufs. Er hätte wohl einen trefflichen Wilden gegeben; aber gewiß iſt doch die Maſſe der civiliſirten Menſchen beſſer als der Dieb?"

Maltravers war betroffen und ſchwieg eine Weile, eh' er antwortete; und dann zog er ſich auf ein anderes Terrain zurück. „Wenigſtens können doch alle unſere Geſetze, alle unſere Bemühungen nicht verhindern, daß die Menge in jedem Staat zu einer Arbeit verdammt bleibe, welche den Geiſt tödtet und zu einer Armuth, die das Leben verbittert."

„Geſetzt auch dieß wäre wahr, ſo gibt es doch viele große Maſſen neben der Maſſe. In jedem Staat ſchafft die Civiliſation eine Mittelklaſſe, zahlreicher heutzutage, als die ganze Bauernſchaft vor tauſend Jahren. Wären Bewegung und Fortſchritt ohne einen göttlichen Nutzen und

Digitized by Google

Segen, ſelbſt wenn ihre Wirkſamkeit auf die Hervorbringung einer ſolchen Klaſſe ſich beſchränkte? Betrachten Sie auch die Wirkung der Künſte, der Verfeinerung und gerechter Geſetze bei den höhern und reicheren Claſſen. Sehen Sie, wie ihre Lebensweiſe darauf berechnet iſt, die Summe der Genüſſe zu vermehren — ſehen Sie die gewaltige Thätigkeit, welche durch ihren Luxus ſogar und durch ihre frivolen Liebhabereien erzeugt wird! Ohne eine Ariſtokratie — hätte es da wohl eine Mittelklaſſe gegeben? ohne eine Mittelklaſſe — hätte es je ein Mittelglied gegeben zwiſchen dem Herrn und dem Sklaven? Ehe der Handel eine Mittelklaſſe erzeugt, ſchafft die Religion eine. Die Prieſterſchaft, was auch ihre Sünden ſeyn mochten, war ein Gegengewicht für die Gewalt. Aber um auf die Maſſe zurückzukommen — Sie ſagen, ſie ſey zu allen Zeiten dieſelbe geblieben. Iſt dem ſo? Ich komme wieder auf die Statiſtik zurück; ich finde, daß nicht nur die Civiliſation, daß auch die Freiheit einen wunderbaren Einfluß auf die menſchliche Lebensdauer ausübt. Es iſt als ob vermöge des Inſtinkts der Selbſterhaltung die Freiheit von der Maſſe mit ſolcher Leidenſchaft erſehnt würde. Von Negerſklaven, zum Beiſpiel, ſtirbt jährlich Einer auf fünf bis ſechs, aber von freien Afrikanern im engliſchen Dienſte nur Einer unter Fünfunddreißig! Somit iſt die Freiheit nicht ein bloßer abſtrakter Traum — ein ſchöner Name — ein platoniſches Ideal — ſie iſt verwoben mit dem praktiſchſten und realſten aller Güter — dem Leben ſelbſt! Und können Sie mit gutem Gewiſſen ſagen, durch Geſetze könne die Arbeit nicht erleichtert, die Armuth nicht vermindert werden? Wir ſind ſchon übereingekommen, daß, weil es verſchiedene Grade der Unzufriedenheit gibt, auch ein Unterſchied ſtattfindet zwiſchen dem Bauer und dem Leibeigenen; aber wiſſen Sie, was der Bauer in tauſend Jahren ſeyn kann? Unzufrieden, werden Sie ſagen, — immer noch unzufrieden. Ja, aber wäre er nie unzufrieden geweſen, ſo wäre er jetzt noch ein Leibeigener! Weit entfernt, dieß Verlangen nach Verbeſſerung des Zuſtandes erſticken zu wollen, ſollen wir es als die Quelle eines beſtändigen Fortſchrittes ſegnen.

Dieſer Wunſch iſt für ihn oft, was die Phantaſie für den Dichter — er trägt ihn in die Zukunft —

Spes fovet agricolas.
Crura sonant ferro, sed canit inter opus —

es iſt in Wahrheit die allmälige Umgeſtaltung des Wunſches der Verzweiflung zum Wunſche der Hoffnung, was den Unterſchied zwiſchen zwei Arten von Menſchen macht — zwiſchen Elend und Glück!"

„Und dann kommt die Kriſis. Hoffnung reift zu Thaten. — Die ſtürmiſche Revolution, vielleicht der bewaffnete Deſpotismus — das Zurückſinken in die zweite Kindheit der Staaten!"

„Können wir, denen neue Kräfte zu Gebote ſtehen — neue Moralität, neue Weisheit — können wir aus der Vergangenheit auf die Zukunft mit Sicherheit ſchließen? In den alten Staaten beſtand die Maſſe aus Sklaven; Civiliſation und Freiheit blieben den Oligarchen; in Athen 20,000 Bürger, 400,000 Sklaven! Wie leicht warf Abnahme der Macht und Entartung der Sitte in ſolchen Staaten eine Handvoll Soldaten und Philoſophen, ohne ein Volk, über den Haufen! Jetzt haben wir keine Hemmungen des freien Blutumlaufs in den Staaten mehr. Die Aufhebung der Sklaverei, das Daſeyn der Preſſe, die geſunden Verhältniſſe der weder zu umfaſſeuden noch zu kleinen Königreiche haben neue Hoffnungen erzeugt, welche die Geſchichte nicht vernichten kann. Zum Beweis hiefür — faſſen Sie nur alle Revolutionen neuerer Zeit ins Auge! in England die Bürgerkriege — die Reformation — in Frankreich ihre gräßlichen Saturnalien, ihren militäriſchen Deſpotismus! Und iſt die eine der beiden Nationen zurückgekommen? Die Fluth verläuft — und ſiehe da, die Dinge erſcheinen in glänzenderer Geſtalt als zuvor! Vergleichen Sie die Franzoſen von heute mit den Franzoſen des alten régime. Sie ſchweigen; nun, und wenn in allen Staaten immer einige Gefahr drohenden Unheils in ihrer beweglichen Thätigkeit liegt, iſt das ein Grund, warum Sie ſich unthätig niederlegen ſollten?

Digitized by Google

— daß Sie die Rotte ſich ſollten ſchlagen laſſen um das Steuer? Wie viele Individuen gibt es, die durch die Ausſtrömung ihrer Gedanken — in der Literatur oder im thätigen Leben — die Ordnung umfaſſender Ereigniſſe regeln — jetzt hemmen — jetzt mildern — bald beleben — bald leiten! Und ſoll ein Mann, welchem Vorſehung und Glück ſolche Vorrechte verliehen, ſich entfernt halten, weil er die Zukunft nicht vorherſehen, weil er keine Vollkommenheit ſchaffen kann? — Und Sie ſprechen von einem unſichern, unbeſtimmten Ziel! Wie wiſſen wir denn, ob es ſelbſt im Himmel ein ſicheres und beſtimmtes Ziel gibt? Wie wiſſen wir denn, ob nicht die Trefflichkeit grenzenlos iſt? Genug, daß wir beſſer werden — daß wir vorſchreiten; wenn wir nur erkennen, daß bei dem großen Plan der Welt Wohlwollen und Güte im Plane ihres Schöpfers und eine ſeiner Eigenſchaften iſt, können wir das Uebrige der Nachwelt und Gott überlaſſen!"

„Sie haben manche meiner Theorien erſchüttert;" ſagte Maltravers aufrichtig, „und ich werde über unſere Unterredung weiter nachdenken; aber, ſoll denn am Ende jeder Menſch darnach ſtreben, einen Einfluß auf Andere zu üben? ſeine Anſichten in die großen Schaalen zu werfen, worin die menſchlichen Geſchicke gewogen werden? Das Privatleben iſt keine Sünde. Es iſt keine Tugend, ein Buch zu ſchreiben oder eine Rede zu halten. Vielleicht würde ich ebenſo meine Pflicht erfüllen, wenn ich auf mein ländliches Dorf zurückkehre, auf meine Schulen Acht habe, und mit den Vögten des Kirchſpiels mich zanke —"

„Ah," unterbrach ihn der Franzoſe lachend, „nun ich Sie auf dieſen Punkt getrieben, will ich nicht weiter gehen. Jeder Stand im Leben hat ſeine Pflichten; jeder Menſch muß ſelbſt Richter ſeyn für was er am beſten taugt. Es iſt völlig genug, daß er ſich nach Thätigkeit ſehnt, und arbeitet, um nützlich zu ſeyn, daß er die Lehre anerkennt: nie müßig zu ſeyn in guten Werken! Wenn einmal der göttliche Trieb herangewachſen iſt, möge er ſich ſelbſt ſeine Nahrung wäh-

len! Aber der Mann, der, nachdem er ſeine Fähigkeiten tüchtig erprobt, und der alle Gelegenheit zu ihrer vollen Entwicklung vor ſich hat, zur Ueberzeugung gekommen iſt, daß er Kräfte beſitzt, die das Privatleben nicht ganz in Anſpruch nehmen und abſorbiren kann, darf nicht jammern darüber, daß die menſchliche Natur nicht vollkommen iſt, wenn er ſogar ſeine eigenen Gaben anzuwenden verſchmäht.“

Nun mögen dieſe Argumentationen ſehr langweilig geweſen ſeyn; hin und wieder ſind ſie alt und abgedroſchen; an andern Orten mögen ſie zu ſehr an die abſtrakte Theorie von Elementarprinzipien ſtreifen. Aber von ſolchen Sätzen, dem Für und Wider — laſſen ſich, wenn ich nicht ſehr irre, ebenſo praktiſche als erhabene Folgeſätze ableiten — die Tugend des thätigen Strebens — die Pflichten des Genius — und die Philoſophie, welche uns lehrt, dem Geſchick der Menſchheit zu vertrauen, und ihrem Dienſt unſere Kraft und Arbeit zu weihen.

Sechſtes Kapitel.

Ich mal' Euch Augenblicks ihr wahres Bild:
Halt — ja, ſo iſt es — Lelia.

Der Capitän. V. 1.

Maltravers hatte ſich nicht aus eigenſinnigen und krankhaften Träumereien, aus entſchloſſener Selbſttäuſchung in ein Syſtem falſcher Philoſophie zurückgezogen; im Gegentheil, ſeine Irrthümer beruhten auf ſeinen Ueberzeugungen; — dieſe Ueberzeugungen geſtört, erlitten auch ſeine Irrthümer eine ſtarke Erſchütterung.

Aber wenn ſein Geiſt unruhig ſich wieder den Pflichten des thätigen Lebens zuzuwenden begann, wenn er ſich alle die frühern Quälereien und Mühſeligkeiten politiſchen Parteikampfes, oder die ermüdenden Anſtrengungen des literariſchen Lebens mit ſeinen kleinen Feindſchaften, ſeinen falſchen

Digitized by Google

Freundſchaften und ſeinem magern und grillenhaften Lohn vor die Seele rief — o dann ſchreckte er voll Mißmuth zurück vor dem Gedanken an die Einſamkeit ſeiner Häuslichkeit! Kein Mund, ihn in der Niedergeſchlagenheit zu tröſten, kein Herz, ſeinen Triumph mitzufeiern, keine Liebe im Innern, als Gegengewicht gegen den Haß von Außen — und das Beſte am Menſchen, ſeine Familiengefühle, verdammt dahinzuwelken, oder ſich an ideale Bilder oder in melancholiſcher Erinnerung zu vergeuden!

Es kann wirklich als allgemeine Bemerkung aufgeſtellt werden (im Widerſpruch mit einer ſonſt verbreiteten Vorſtellung), daß die in ihrer Häuslichkeit glücklichſten Menſchen auch die nach Außen thätigſten ſind. Das leibliche Wohl- und Kraftgefühl iſt erforderlich zu geſunder Thätigkeit; und Niedergeſchlagenheit und das Gefühl der Verlaſſenheit wird den kräftigſten Mann in einen Träumer verwandeln. Der Eremit iſt der Antipode des Bürgers, und keine Götter beſeelen und begeiſtern Einen ſo wie die Laren.

Eines Abends ſaß Maltravers nach einer beinah vierzehntägigen Abweſenheit von Paris — einem Aufenthalt auf de Montaigne's Villa in der Nähe von St. Cloud — noch immer, obgleich er die Kunſt ſelbſt nicht mehr trieb, ein ebenſo eifriger Liebhaber der Muſik, in der Frau von St. Ventadour Loge in der italieniſchen Oper, und Valerie, erhaben über jede weibliche Eiferſucht auf fremde Schönheit, verbreitete ſich mit großer Wärme und Lobeserhebung über die Anmuth einer jungen engliſchen Dame, die ſie am Abend vorher bei der Lady G— — getroffen.

„Sie iſt gerade mein Ideal ächt engliſcher Schönheit,“ ſagte Valerie — „es iſt nicht blos die ausnehmende Schönheit des Teints, auch nicht die Augen vom reinſten Blau, welchen die dunkeln Wimpern jenen Ausdruck von Kälte benehmen, welchen ſonſt die hellen Augen der Schotten und Deutſchen haben, die eine Nationalſchönheit ſind, ſondern die Einfachheit des Benehmens, die Bewußtloſigkeit der Bewunderung die ſie erregt, die Miſchung von Beſcheidenheit und Verſtand in ihrem Ausdruck. Nein, ich habe ſchönere

Digitized by Google

Frauen geſehen, aber nie eine liebenswürdigere — Sie ſchweigen. Ich erwartete eine Aufwallung von Patriotismus auf mein Ihrer Landsmännin gemachtes Compliment!“

„Ach ich bin ſo vertieft in dieſe wundervolle Paſta —“

„Sie ſind kein ſolcher Enthuſiaſt; Ihre Gedanken ſchweifen in weiter Ferne. Aber können Sie mir etwas von meiner ſchönen Fremden und ihren Freunden ſagen? Erſtlich iſt da ein Lord Doltimore, den ich ſchon früher kannte; von dem brauchen Sie mir nichts zu ſagen; dann iſt da ſeine neuvermählte Gattin, ſchön, ſchwarz — aber Sie ſind nicht wohl?“

„Es war die Zugluft von der Thüre — fahren Sie fort, ich bitte Sie — die junge Dame — die Freundin — ihr Name?“

„Ihres Namens erinnere ich mich nicht, aber ſie ſollte ſich mit Einem Ihrer Staatsmänner vermählen — dem Lord Vargrave — die Verbindung iſt abgebrochen worden — ich weiß nicht, ob das der Grund einer gewiſſen Schwermuth in ihrem Antlitz iſt — einer Schwermuth, die gewiß dieſem hebegleichen Angeſicht nicht natürlich iſt! Aber Wer iſt da eben in der Loge gegenüber eingetreten? ah, Mr. Maltravers ſehen Sie nur, das iſt das ſchöne engliſche Mädchen!“

Und Maltravers erhob ſein Auge und ſah wieder das Antlitz von Eveline Cameron!

Siebentes Buch.

Δόκησις ἀγνὼς λόγων
ἦλθε.

Soph. Oed. Tyr. 618.

Verdacht entſtand, dem Beweis fehlte.

Erſtes Kapitel.

Luce. Weht der Wind daher?
Das kommt mir zu ſtatten.
Iſab. Kommt — ich vergeſſe etwas Wichtiges.
Witz ohne Geld.

Lord Vargrave's Reiſewagen ſtand vor ſeiner Thüre — und er ſelbſt zog in ſeiner Bibliothek ſeinen großen Oberrock an — als Lord Saringham eintrat.

„Was! — Sie gehen aufs Land?“

„Ja — ich ſchrieb es Ihnen ja — um Lisle Court zu beſehen.“

„Ach ja — ich hatte es vergeſſen. Ich weiß nicht, aber mein Gedächtuiß iſt nicht mehr ſo gut als es war. — Ei, warten Sie einmal, Lisle Court liegt in ——ſhire. Da kommen Sie ja auf zehn Meilen an C*** vorbei.“

„An C***! wirklich? ich bin nicht ſehr bewandert in der Geographie Englands — ich lernte ſie in der Schule nicht. Was Polen — Kamtſchatka — Mexiko — Madagaskar — oder irgend ein anderes Land betrifft, deſſen Kenntniß nützlich ſeyn kann — ja davon habe ich jeden Zoll Wegs im kleinen Finger. Aber à propos von C***, das iſt die Stadt, worin mein verſtorbener Oheim ſein Vermögen ſich erwarb.“

„Ach ja, ſo iſt es. Ich erinnere mich, Sie ſollten Mitglied für C*** werden, verzichteten aber darauf zu Gunſten

von Staunch, — ſehr ſchön von Ihnen. Haben Sie dort noch Einfluß?"

„Ich denke, meine Mündel hat dort Miethsleute — ein paar Straßen voll — die eine heißt Richard-Street, die andere Templeton-Place. Ich hatte vor einigen Wochen hinzugehen beabſichtigt, um zu ſehen, welchen Einfluß unſere Familie noch dort habe; aber Staunch ſelbſt ſagte mir, E*** ſey eine ſichere Karte."

„So glaubte er — aber dieſen Morgen war er bei mir in großer Unruhe — er meint jetzt, er werde verdrängt werden. Ein Mr. Winsley — der einen großen Einfluß dort hat und einer ſeiner Unterſtützer war — tritt zurück in Betreff der **Frage. Das iſt ein Unglück — da Staunch ganz auf unſerer Seite iſt — und wenn er jetzt einen Sprung machen müßte, ſo wäre das ſehr unheilvoll."

„Winsley — Winsley — meines armen Oheims rechte Hand. Ein großer Brauer — immer Vorſitzender der Templeton-Commitee. Ich kenne den Namen, obgleich ich den Mann nie ſah."

„Wenn Sie E*** unterwegs mitnehmen könnten?"

„Ganz gewiß. Staunch darf nicht verloren gehen. Wir können keine einzige Stimme opfern — am wenigſten eine von ſolchem Gewicht — achtzehn Stein wenigſtens! Ich will in E*** anhalten, unter dem Vorwand, nach meiner Mündel Häuſern zu ſehen — und in aller Stille eine Beſprechung mit Mr. Winsley halten. Hm! Peers dürfen ſich nicht in Wahlſachen miſchen — he? Nun, leben Sie wohl — haben Sie Acht auf Ihre Geſundheit. In acht Tagen werde ich hoffentlich zurück ſeyn — vielleicht früher."

Nach einer Minute raſſelten Lord Vargrave und Mr. George Frederick Auguſtus Howard, ein ſchmächtiger junger Gentleman von hoher Geburt und Verwandtſchaft, der, weil er als vermögensloſer jüngerer Sohn ſelbſt ſeinen Weg durch die Welt zu machen hatte, ſich dazu bequemte, Sr. Lordſchaft Privatſekretär zu werden — über die Straßen der erſten Station nach E*** zu.

Es war ſpät in der Nacht, als Lord Vargrave in dem

Hauptgaſthof dieſer ehrwürdigen und reſpektabelen Kathedralſtadt ankam, in der einſt Richard Templeton, Esq. — Frommer — Bankier — und Politiker — ſeine diktatoriſche Macht ausgeübt. Sic transit gloria mundi! Wie er ſich die Hände am Feuer wärmte in dem großen getäfelten Zimmer, in das man ihn gewieſen — fiel ſein Auge auf einen lebensgroßen Kupferſtich, ſeinen Oheim mit einer Papierrolle in der Hand darſtellend, welche eine Parlamentsbill über die Chauſſeegeldverleihung in der Nachbarſchaft von C*** bedeutete. Dieſer Anblick führte ſeine Erinnerung auf dieſen frommen und ſtrengen Verwandten zurück — und unvermerkt verſetzten den Miniſter ſeine Gedanken an das Sterbebett — und er dachte an das ſeltſame Geheimniß, welches er in ſeiner letzten Stunde Lumley geoffenbart hatte — ein Geheimniß, welches viel dazu beigetragen, Lord Vargrave's Verachtung gegen die Formen und den Anſtand des konventionellen Lebens zu ſteigern. Und hier mag auch erwähnt werden — obgleich im Verlauf dieſer Erzählung ein ſcharfſinniger Leſer es ſchon geahnt haben mag — daß dieß Geheimniß, worin es nun auch beſtand — nicht ausdrücklich oder ausſchließlich auf des verſtorbenen Lords eigenthümliche und übelpaſſende Heirath ſich bezog. Ueber dieſen Punkt war noch Vieles dunkel, was Vargrave's Neugierde erwecken konnte — wäre er ein Mann von ſehr lebhafter Neugierde geweſen. Aber er fühlte wenig Intereſſe daran. Er wußte ſo viel, daß er glaubte, weitere Aufſchlüſſe könnten ihm ſelbſt perſönlich keinen Vortheil bringen — warum ſollte er ſich eine Unruhe in den Kopf machen mit Angelegenheiten, die ihm nie die Taſchen füllen konnten.

Ein vernehmliches Gähnen des ſchmächtigen Sekretärs weckte den Lord Vargrave aus ſeiner Träumerei.

„Ich beneide Sie, mein junger Freund," ſagte er in guter Laune. „Es iſt ein Vergnügen, das wir verlieren, wenn wir älter werden: ſchläfrig zu ſeyn. Indeſſen „Zu Bette!" wie Lady Macbeth ſagt. Wahrhaftig, es wundert mich nicht, daß der arme Teufel von Thane ſich nicht beeilte,

mit einer ſolchen Tiegerin zu Bette zu gehen. Eine gute Nacht Ihnen!“

Zweites Kapitel.

Ma fortune va prendre une face nouvelle.
Racine Androm. I. 1.

Am nächſten Morgen fragte Vargrave nach dem Weg zu Mr. Winsley, und ſchritt allein dem Hauſe des Brauers zu. Der ſchmächtige Sekretär ging, um ſich die Kathedrale zu beſehen.

Mr. Winsley war ein kleiner unterſetzter Mann, von höflichem aber derbem Weſen, das gut zu Wahlumtrieben paßte. Er fuhr auf, als er Lord Vargrave's Namen hörte und verbeugte ſich mit großer Steifigkeit. Vargrave ſah auf den erſten Blick, daß in der Seele des Ehrenmannes irgend ein Grund zum Verdruß lauerte; auch zögerte Mr. Winsley nicht lange, ſeine Bruſt ihres gefährlichen Stoffes zu entladen.

„Das iſt eine unverhoffte Ehre, mein Lord! ich weiß nicht, wie ich ſie mir zu erklären habe.“

„Nun, Mr. Winsley, Ihre Freundſchaft mit meinem verſtorbenen Oheim kann Ihnen vielleicht zur Genüge den Beſuch ſeines Neffen, der herzlich an ſeinem Gedächtniß hängt, erklären, und ihn rechtfertigen.“

„Hm — hm! ich that wirklich Alles, was in meinem Vermögen ſtand, um Mr. Templetons Intereſſen zu fördern. Niemand, darf ich ſagen, that mehr; und doch, glaube ich, wurde nicht mehr viel daran gedacht, ſobald er nur den Wählern von C*** den Rücken gewendet hatte. Nicht daß ich eine Bosheit nachtrüge; — ich befinde mich ganz gut, und kümmere mich um keines Menſchen Gunſt — keines Menſchen, mein Lord!“

„Sie ſetzen mich in Erſtaunen! Ich hörte immer meinen guten Oheim in den höchſten Ausdrücken von Ihnen ſprechen.“

„Oh! — nun es macht nichts — bitte, erwähnen Sie

es nicht mehr — darf ich Euer Lordſchaft ein Glas Wein anbieten?"

„Nein, ich bin Ihnen ſehr verbunden; aber wahrhaftig, wir müſſen dieſe kleine Angelegenheit zurecht bringen. Sie wiſſen, daß mein Oheim nach ſeiner Vermählung C*** nie mehr beſuchte, und daß er kurz vor ſeinem Tode den größeren Theil ſeiner Beſitzungen in dieſer Stadt verkaufte. Seine junge Frau, denke ich mir, liebte die Nähe von London; und wenn ältliche Gentlemen heirathen, wiſſen Sie, ſind ſie nicht mehr ihre eigenen Herren; — aber wenn Sie je nach Fulham gekommen wären — ha! wie würde ſich dann mein Oheim gefreut haben, ſeinen alten Freund zu ſehen!"

„So meint Euer Lordſchaft," ſagte Mr. Winsley mit einem ſardoniſchen Lächeln. „Sie irren ſich; ich machte einen Beſuch in Fulham — und obgleich ich meine Karte hineinſchickte, brachte mir doch Lord Vargrave's Diener (er war damals ſchon Mylord!) die Antwort zurück, Se. Lordſchaft ſey nicht zu Hauſe."

„Nun ſo mußte das auch wahr geweſen ſeyn — er war ausgegangen, verlaſſen Sie ſich darauf!"

„Ich ſah ihn am Fenſter, mein Lord," ſagte Mr. Winsley, eine Priſe Tabak nehmend.

(„Oh, zum Henker, das muß ich nun ausbaden!" dachte Vargrave.) „Sehr ſeltſam, wahrhaftig! — Aber wie können Sie ſich das erklären? Ach! vielleicht die Geſundheit der Lady Vargrave — ſie war damals ſo gar ſchwach und angegriffen, und mein armer Oheim lebte ganz für ſie — Sie wiſſen, daß er ſein ganzes Vermögen der Miß Cameron hinterließ?"

„Der Miß Cameron? Wer iſt das, mein Lord?"

„Nun, ſeine Stieftochter; — Lady Vargrave war eine Wittwe, eine Mrs. Cameron."

„Mrs. Cam — ich erinnere mich jetzt ſie ſetzten Cameron in die Zeitungen, aber ich dachte, das ſey ein Verſehen! aber vielleicht — (ſetzte Winsley mit einem ausnehmend boshaften Lächeln hinzu) vielleicht, da Ihr würdiger Oheim

daran dachte, Peer zu werden, mochte er nicht bekannt werden laſſen, daß er ſo ſehr unter ſeinem Stand heirathete.“

„Sie ſind ganz im Irrthum, mein lieber Sir, mein Oheim läugnete nie, daß Mrs. Cameron eine Frau ohne Vermögen und Verwandtſchaft ſey — die Wittwe von einem armen ſchottiſchen Gentleman, der in Indien, glaub' ich, ſtarb.“

„Er hinterließ ſie in ſehr übeln Umſtänden, das arme Ding; aber ſie hatte einen großen Verdienſt und arbeitete tüchtig — ſie lehrte meine Mädchen Clavier —“

„Ihre Mädchen! — Hielt ſich Mrs. Cameron je in C*** auf?“

„Ganz gewiß; aber damals nannte ſie ſich Mrs. Butler — ein eben ſo hübſcher Name, nach meinem Geſchmack.“

„Sie müſſen ſich doch irren; mein Oheim heirathete ſeine Gattin in Devonſhire.“

„Sehr möglich,“ ſagte der Brauer pfiffig; „Mrs. Butler verließ mit ihrem kleinen Mädchen die Stadt einige Zeit ehe Mr. Templeton heirathete.“

„Nun gut, Sie ſind klüger als ich,“ ſagte Lumley ein Lächeln erzwingend; „aber wie können Sie gewiß wiſſen, daß Mrs. Butler und Mrs. Cameron eine und dieſelbe Perſon ſind? — Sie kamen nicht ins Haus — Sie konnten Lady Vargrave nicht ſehen,“ (und jetzt errieth der ſchlaue Lumley, warum — wenn die Erzählung richtig war — ſein Oheim ſeinen alten Bekannten nicht eingelaſſen hatte.)

„Nein, aber ich ſah die Lady auf dem Raſen,“ ſagte Mr. Winsley wieder mit einem ſardoniſchen Lächeln, „und ich fragte den Pförtner am Thorhäuschen, als ich hinausging, ob dieß Lady Vargrave ſey, und er ſagte: Ja! Indeß, mein Lord, Vergangenes bleibt Vergangenes — ich trage keinen Groll nach; — Ihr Oheim war ein guter Mann, und wenn er nur zu mir geſagt hätte: Winsley, ſprechen Sie kein Wort von der Mrs. Butler! ſo hätte er ebenſo ſicher auf mich zählen können, als wenn er mir bei ſeinen Wahlen fünftauſend Pfund einhändigte und ſagte: Winsley keine Beſtechung — das iſt Sünde! ſorgen Sie, daß dieſe milden Gaben vertheilt werden! — Erfuhr je irgend Einer, woher

dieß Geld kam? Ward Ihr Oheim je der Beſtechung angeklagt? — Aber, mein Lord, Sie nehmen doch gewiß eine Erfriſchung?“

„Nein, in der That nicht — aber wenn Sie mir morgen erlauben, bei Ihnen zu ſpeiſen, werden Sie mich ſehr verbinden; — und was auch meines Oheims Fehler geweſen — (und am Ende war der arme Mann kaum mehr recht bei Sinnen! — was für ein Teſtament er machte!) laſſen Sie den Neffen dieſelben nicht entgelten! Kommen Sie, Mr. Winsley,“ und Lumley ſtreckte ihm mit bezaubernder Offenheit die Hand hin, „Sie wiſſen, meine Beweggründe ſind uneigennützig — ich habe kein parlamentariſches Intereſſe zu verfolgen — wir haben ja keine Conſtituenten für unſer Hoſpital der Unheilbaren; — und — ah! das iſt recht! wir ſind Freunde, ſeh' ich! Jetzt muß ich gehen und nach meiner Mündel Häuſern ſehen; — warten Sie, der Agent heißt — heißt —“

„Perkins, glaub' ich, mein Lord,“ ſagte Mr. Winsley, ganz beſänftigt durch den Zauber von Vargrave's Worten und Benehmen; „laſſen Sie mich meinen Hut aufſetzen und Ihnen ſein Haus zeigen.“

„Wollen Sie? Das iſt ſehr gütig von Ihnen! — unterwegs erzählen Sie mir alle Wahlneuigkeiten — Sie wiſſen, ich wäre einmal um ein Haar Ihr Mitglied geworden.“

Vargrave erfuhr von ſeinem neuen Freund einige weitere Umſtände in Betreff der beſcheidenen und dürftigen Lebensweiſe der Mrs. Butler in C***, welche ihm völlig erklärten, warum ſein ſtolzer und weltlich geſinnter Oheim allen Verkehr mit dieſer Stadt ſo ſorgfältig gemieden und ſeinen Neffen abgehalten hatte, bei der Erledigung des Sitzes als Kandidat dafür aufzutreten. Es ſchien jedoch, daß Winsley — deſſen Groll nicht ſehr heftiger und boshafter Art war — die Entdeckung, die er gemacht, ſeinen Mitbürgern nicht mitgetheilt, ſondern ſich mit Winken und Anſpielungen begnügt hatte, ſo oft er das Thema von Mr. Templetons Vermählung hatte beſprechen hören, was die Schwatzmäuler der Stadt auf den Wahn brachte, er habe eine viel ſchlechtere Wahl

getroffen, als wirklich der Fall war. Was die Genauigkeit von Mr. Winsley's Ausſage betraf, ſo hatte Vargrave, obgleich anfänglich überraſcht, bei näherem Ueberlegen wenig Zweifel daran, beſonders nachdem er hörte, die Hauptgönnerin der Mrs. Butler ſey die Mrs. Leslie geweſen — jetzt die vertraute Freundin der Lady Vargrave. Aber was war denn der Lebenslauf — was die frühern Verhältniſſe und Kämpfe dieſes einfachen und anziehenden Weſens? — mit ihrem Auftreten in C*** begann Alles, was die Nachforſchung herausbringen konnte. Nicht größer war das Geheimniß, welches die Erſcheinung von Manco Capak am See Titiaka einhüllte, als das, welches die Orte und die Prüfungen umgab, aus welchen die beſcheidene Muſiklehrerin hervorgetreten in den Straßen von C***.

Müde der Vermuthungen und auch einigermaßen gleichgültig dagegen, brachte Lord Vargrave, als er bei Mr. Winsley ſpeiste, das Geſpräch auf den Gegenſtand, deſſentwegen er hauptſächlich dieſe Reiſe unternommen hatte — den beabſichtigten Kauf von Lisle Court.

„Ich ſelbſt bin kein ſonderlicher Kenner von Landbeſitz,“ ſagte Vargrave. „Ich wünſchte einen erfahrenen Mann kennen zu lernen, um die Pachtgüter und Wälder zu beſehen und zu ſchätzen; können Sie mir einen Solchen verſchaffen?“

Mr. Winsley lächelte und warf einem roſenwangigen jungen Mädchen einen Blick zu, welches lächelte und ſich abwandte. „Ich denke meine Tochter könnte Euer Lordſchaft einen Solchen empfehlen, wenn ſie darf.“

„Oh, Papa!“

„Ich ſehe. Nun, Miß Winsley, ich nehme keine andere Empfehlung an als die Ihrige.“

Miß Winsley nahm einen Anlauf.

„In Wahrheit, mein Lord, ich habe immer gehört, daß man Mr. Robert Hobbs als ſehr tüchtig in ſeinem Beruf rühmte.“

„Mr. Robert Hobbs iſt mein Mann! Seine Geſundheit — und eine ſchöne Frau für ihn!“

Miß Winsley warf der Mama einen Blick zu — und

Digitized by Google

dann einer jüngern Schweſter — und dann entſtand ein Gekicher — und ein Geziſchel — und ein Aufbrechen — und Mr. Winsley, Lord Vargrave und der ſchmächtige Secretär blieben allein.

„In der That, mein Lord," ſagte der Wirth, ſich wieder ſetzend und den Wein herumbietend, „obgleich Sie unſere kleine Familienverabredung errathen haben, und ich bei der Empfehlung ein perſönliches Intereſſe habe, da Margaret in wenigen Wochen die Gattin von Mr. Robert Hobbs ſeyn wird — kann ich doch verſichern, daß ich weit und breit keinen ſcharfſichtigeren und einſichtsvolleren jungen Mann kenne. Höchſt reſpektabel, mit einem unabhängigen Vermögen; ſein Vater iſt kürzlich geſtorben, und hat ſich wenigſtens 30,000 Pfund im Handel gemacht. Sein Bruder Edward iſt auch todt und ſo hat er die Hauptmaſſe des Vermögens und betreibt ſein Geſchäft nur zu ſeinem Vergnügen. Er würde es ſich zur großen Ehre ſchätzen."

„Und wo lebt er?"

„Oh, nicht in dieſer Grafſchaft — weit von hier; nahe bei — —; aber es iſt ganz auf Euer Lordſchaft Weg. Auch hat er ein ſehr artiges Haus. Ich kenne ſeine Familie, ſeit ich ein kleiner Knabe war; es iſt erſtaunlich, wie ſein Vater das Gebäude emporgebracht hat; — es war eine armſelige, kleine Hütte von Latten und Gyps als er es kaufte, und jetzt iſt es ein treffliches Familienhaus."

„Gut, Sie geben mir alſo die Adreſſe und einen Empfehlungsbrief mit, und ſo wäre dieſe Sache abgethan. Aber um auf die Politik zurückzukommen," und hier ließ Lord Vargrave dem Strome ſeiner Beredſamkeit den Lauf, bis Mr. Winsley ihn für den einzigen Mann in der Welt hielt, der im Stande ſey, das Land vor gänzlichem Untergang zu bewahren — ein Fall, den er ſich zuvor nie als möglich gedacht hatte.

Es iſt hier nur noch zu erwähnen, daß, als Lord Vargrave gute Nacht wünſchte, Mr. Winsley ihm ins Ohr flüſterte: „Euer Lordſchaft Freund, Lord Staunch, braucht gar nicht bange zu ſeyn — wir ſind ganz für ihn!"

Drittes Kapitel.

„Das iſt das Haus, Sir!"
Der Liebe Wallfahrt. IV. 2.

Redeunt Saturnia regna.
Virgil.

Am nächſten Morgen rollten Lumley und ſein ſchlanker Reiſegefährte raſch auf derſelben Straße weiter, auf welcher vor ſechzehn Jahren Alice Darvil, ermüdet und erſchöpft, zuerſt mit Mrs. Leslie zuſammengetroffen war; ſie ſprachen eben von einer neuen Operntänzerin, als ſie an jenem Platz vorüberflogen.

Es war ungefähr fünf Uhr Nachmittags, als am folgenden Tag der Wagen vor dem eiſenbeſchlagenen Thore hielt, worauf die Inſchrift ſtand: „Hobbs Lodge — Zieht die Glocke!"

„Ein recht hübſches Häuschen," ſagte Lord Vargrave — während ſie die Ankunft des Dieners abwarteten, um das Thor aufzuriegeln.

„Ja," ſagte Mr. Howard, „wenn ein ſich zur Ruhe ſetzender Spießbürger ſich in ein Haus verwandeln könnte — ein ſolches würde er ungefähr werden."

Arme Dale-Cottage! Heimath der Poeſie und Leidenſchaft! Aber der Wechſel ſucht das Gemeine ſo gut heim wie das Romantiſche. Seit Alice an dieß kalte Gitter ihr ſehnſüchtig ſpähendes Auge gepreßt, hatte die Zeit ihre gewöhnlichen Umwälzungen bewirkt — die Alten waren geſtorben — die Jungen waren groß geworden. Von den Kindern, die auf dem Raſen geſpielt, hatte die Einen der Tod abgefordert, die Andern Hymen in Pflicht genommen; und der Feiertag der Jugend war für Alle dahin.

Der Diener öffnete das Thor. Mr. Robert Hobbs war zu Hauſe; — er hatte Freunde bei ſich — er war beſchäftigt. Lord Vargrave ſchickte ſeine Karte und den Empfehlungsbrief von Mr. Winsley hinein. Nach zwei Sekunden brachten dieſe Sendungen Mr. Robert Hobbs ſelbſt ans Thor — einen geleckten jungen Mann, mit einer ſchwarzen Cravatte, rothem Backenbart und einem Augenglas, hängend an einer

Haarſchnur, welche möglicherweiſe ein Liebespfand von Miß Margaret Winsley ſeyn konnte.

Eine Fülle von Bücklingen, Komplimenten, Entſchuldigungen — der Wagen fuhr über den Raſenplatz, Lord Bargrave ſtieg aus und ward ſofort in Mr. Hobbs' Privatzimmer geführt. Der ſchmächtige Secretär folgte, und ſaß ſtumm, melancholiſch und bolzgerade da, während der Peer leutſelig dem Kenner und Schätzer ſeine Anliegen und Wünſche vortrug.

Mr. Hobbs war wohl bekannt mit der Lokalität von Lisle Court, das etwas über dreißig Meilen weit entfernt war — er würde ſtolz darauf ſeyn, am nächſten Morgen Lord Bargrave dahin zu begleiten. Aber — durfte er ſo frei, ſo kühn, ſo anmaßend ſeyn — ein Gentleman, der in der Stadt — — lebte, ſollte heute mit ihm ſpeiſen — ein Gentleman, der die gründlichſten Kenntniſſe in landwirthſchaftlichen Gegenſtänden beſitze; — ein Gentleman, der jeden Pachthof, beinah jede Hufe Land von Oberſt Maltravers kenne — wenn Se. Lordſchaft ſich bewegen ließe, keine Umſtände zu machen — und mit Mr. Hobbs zu ſpeiſen — es dürfte in der That von großem Nutzen ſeyn, dieſen Gentleman zu ſprechen. Der ſchmächtige Secretär, der ſehr hungrig war und einen ungewöhnlich würzigen Geruch in ſeiner Naſe zu ſpüren meinte, ſah von ſeinen Stiefeln auf, — Lord Bargrave lächelte.

„Mein junger Freund hier iſt ein zu großer Bewunderer der zukünftigen Mrs. Hobbs, als daß er nicht begierig ſeyn ſollte, die Bekanntſchaft jedes Glieds der Familie zu machen, in welche ſie treten wird."

Mr. George Frederick Auguſtus Howard legte durch ein zorniges Erröthen Proteſtation ein gegen die verläumderiſche Anklage. Bargrave fuhr fort:

„Was mich betrifft, ſo wird es mir ein großes Vergnügen ſeyn, Freunde von Ihnen kennen zu lernen, und ich bin Ihnen ſehr verbunden für Ihre Gefälligkeit. Wir können die Poſtknechte fortſchicken. Howard — und auf welche Zeit ſollen wir ſie beſtellen? — Auf zehn Uhr?"

„Wenn Eure Lordſchaft geruhen wollten ein Bett anzu-

nehmen — wir können Euer Lordſchaft und dieſen Gentleman bequem logiren — und Morgens aufbrechen, um welche Stunde Sie mögen, daß —"

„So ſey es," unterbrach ihn Lord Vargrave. „Sie ſprechen wie ein ächter Geſchäftsmann. Howard, ſeyen Sie ſo gut die Pferde auf Morgen um ſechs Uhr zu beſtellen. Wir wollen in Lisle Court frühſtücken."

Nachdem dieß ins Reine gebracht, wurden Lord Vargrave und Mr. Howard in ihre Zimmer gewieſen. Die Reiſekleider wurden mit andern vertauſcht — das Eſſen hinausgeſchoben — und die Fiſche verſotten; — aber was hatten die gewöhnlichen Fiſche zu ſagen, da Mr. Hobbs eben ſolch einen fetten angeködert hatte? Zu welcher Bedeutung mußte er hinfort und für alle Zeit gelangen! Ein Peer — ein Miniſter — fremd in der Grafſchaft, kam dieſen ganzen weiten Weg, um ihn zu Rath zu ziehen, um ſein Gaſt zu ſeyn! — um gezeigt — geſchmeichelt — vorgeritten zu werden vor der ganzen übrigen Geſellſchaft; Mr. Hobbs war ein gemachter Mann. Unbekümmert um dieß Alles — überall und bei Jedermann ſich zu Hauſe findend, und vielleicht erfreut, einem tête-à-tête mit Mr. Howard in einem fremden Gaſthof zu entgehen — ſchlenderte Vargrave in das Empfangzimmer und ward der erwartungsvollen Familie und den hungrigen Gäſten förmlich vorgeſtellt.

Während der nun zu Ende gehenden Junggeſellenſchaft von Mr. Robert Hobbs verſah ſeine Schweſter, Mrs. Tiddy (welche dem Leſer zuerſt als neuvermählte Frau bekannt geworden, wie ſie die Weisheit der Oekonomie und großer Braten von den frugalen Lippen ihrer Mama erlauſchte), die Stelle der Dame des Hauſes — eine hübſche und wohlerhaltene Matrone — außer daß ſie einen vordern Zahn verloren hatte — in einem gelbſüchtigen Seidenkleid, mit einem Schleier von engliſchen Blonden und einem Halskragen von demſelben Stoff — denn Mr. Tiddy war ein ſtrenger Mann und wollte nicht, daß die üppigen Reize der Mrs. Tiddy allzu verführeriſch zur Schau ausgeſtellt würden! Auch Mr. Tiddy war anweſend — den ſeine Frau aus Liebe

geheirathet hatte — und dem es jetzt recht gut ging — ein hübſchausſehender Mann — mit großem Backenbart und einer römiſchen Naſe, ein wenig ſchief. Ferner war da eine Miß Biddy oder Bridget Hobbs — eine junge Dame von vier bis fünfundzwanzig Jahren — die bei ſich ſchwankte und überlegte, ob ſie den Lord Vargrave bitten ſollte, ihr etwas in ihr Album zu ſchreiben — und die einen verſchämten Blick der Bewunderung auf den ſchmächtigen Secretär warf, wie er jetzt ins Zimmer tänzelte — in ſchwarzem Rock — ſchwarzer Weſte — ſchwarzen Beinkleidern — und ſchwarzer Halsbinde mit einer ſchwarzen Nadel geheftet, gar nicht unähnlich einem halbgeſchlitzten Ebenholzrohr. Miß Biddy war eine hübſche junge Dame — ein wenig verblüht — mit ungewöhnlich dünnen Armen — und weißen Satin-Schuhen — auf welche der ſchmächtige Secretär ſein Auge fallen ließ und — ſchauderte!

Außer dieſer Familiengruppe waren noch da der Rektor von — —, ein angenehmer Mann, der Predigten und Poeſien herausgab; dann Sir William Jekyll, welcher den Mr. Hobbs dazu brauchte, ſich eine Karte von einem neulich gekauften Gut machen zu laſſen; ferner zwei Land-Squiren und ihre Frauen; ferner der Arzt der benachbarten Stadt — ein auffallend großer Mann — der Brillen trug und Anekdoten erzählte — und endlich Mr. Onslow — der Gentleman, von welchem Mr. Hobbs geſprochen — ein ältlicher Mann von einnehmendem Aeußern — von hohem Anſehen, als der tüchtigſte Beamte, der beſte Wirthſchafter und die klügſte Perſon in der Nachbarſchaft. Dieß war die Geſellſchaft — und jeder einzelnen Perſon derſelben machte der vornehme Mann ſeine Verbeugung und lächelte — und des vornehmen Mannes Secretär bückte ſich auch, herablaſſend, mit drei Gelenken ſeines Rückgrats.

Jetzt ertönte die Glocke — das Eſſen wurde angemeldet. Sir William Jekyll ging mit Einer der Squiresfrauen voran — und Lord Vargrave bot ſeinen Arm der ſtattlichen Mrs. Tiddy.

Vargrave war, wie immer, das Lebensprincip der Mahl-

zeit. Mr. Howard — der neben der Miß Bridget ſaß — unterhielt ſich mit ihr zwiſchen den Gängen „in dumpfer Feierlichkeit.“ Mr. Onslow und der Arzt ſpielten die zweite und dritte Rolle nach Lord Vargrave. Nachdem die Mahlzeit vorüber war — die Damen ſich entfernt hatten — fand ſich Vargrave als nächſter Nachbar von Mr. Onslow und entdeckte an ihm einen höchſt angenehmen Geſellſchafter. Sie ſprachen vornehmlich von Lisle Court — und vom Oberſt Maltravers kam das Geſpräch natürlich auch auf Ernſt. Vargrave rühmte ſeine frühere vertraute Freundſchaft mit letzterem Gentleman — beklagte gefühlvoll, daß die Politik ſie in neuern Zeiten getrennt — und erzählte ein paar Anekdoten von ihren Jugendabenteuern im Orient. Mr. Onslow hörte ihm mit großer Aufmerkſamkeit zu.

„Ich habe Bekanntſchaft mit Mr. Maltravers vor vielen Jahren gemacht,“ ſagte er, „und bei einer ſehr delikaten Veranlaſſung. Ich nahm großen Antheil an ihm — ich ſah nie einen ſo jungen Mann (denn er war damals faſt noch ein Knabe,) ſo tiefe Gefühle an den Tag legen. Nach den Jahreszahlen, die Sie nannten, muß Ihre Bekanntſchaft mit ihm ſehr bald nach der meinigen angefangen haben. War er damals heiter — guter Laune?“

„Nein, wahrlich nicht! hypochonderiſch im höchſten Grade.“

„Euer Lordſchaft vertraute Freundſchaft mit ihm und die gewöhnlich zwiſchen jungen Männern herrſchende Offenherzigkeit laſſen mich vermuthen, daß er Ihnen einen kleinen Roman aus ſeinen frühern Jahren werde mitgetheilt haben.“

Lumley ſchwieg, um ſich zu beſinnen; und dieſe, abſeits geführte Unterhaltung, ward plötzlich unterbrochen durch den langen Doktor, der zu wiſſen verlangte, ob Se. Lordſchaft ſchon die Anekdote von Lord Thurlow und dem verſtorbenen König gehört habe. Die Anekdote war ſo lang als der Doktor ſelbſt; und als ſie zu Ende war, begaben ſich die Herren in das Empfangzimmer, und alle Beſprechung ging ſogleich unter in dem „Rudert, Brüder, rudert“ — denn der Geſang war nur aufgeſchoben worden, bis Mr. Tiddy kam, der eine ſchöne Baßſtimme hatte.

Ach! vor achtzehn Jahren hatte auf dieſem Plätzchen der Erde Alice Darvil zuerſt die Seele der Muſik von den Lippen des Genius und der Liebe eingeathmet! Aber beſſer wie es jetzt war — weniger romantiſch, aber ſchöner eingerichtet — denn Hobbs Lodge war weniger anmuthig, aber geſicherter vor Regen und Wind als Dale Cottage.

Miß Bridget wagte den gutlaunigen Lord Vargrave zu fragen, ob er ſinge? „Ich nicht, Miß Hobbs — aber Howard da — ach! den ſollten Sie hören!“ Die Folge von dieſem Wink war, daß der unglückliche Secretär, welcher allein in einer fernen Ecke ſeine Phantaſie unbewußt erfriſchte mit einem ſchwachen, lauen Kaffee, ſofort mit dringenden Bitten beſtürmt ward von Miß Bridget, Mrs. Tibby, Mr. Tibby und dem langen Doktor, er möchte die Geſellſchaft mit einer Probe ſeines Talents beglücken. Mr. Howard konnte ſingen — er konnte ſelbſt die Guitarre ſpielen. Aber ſingen in Hobbs Lodge — ſingen zum Accompagnement der Mrs. Tibby — ſeinen zarten Tenor zu Tod drücken zu laſſen in einem Rundgeſang, von dem männlichen Baß des ſchiefbeinigen ſchweren Mr. Tibby — der Gedanke war unerträglich! Er ſtotterte Verſicherungen ſeiner Unkunde heraus und eilte ſeinen Aerger in der Zurückgezogenheit eines entfernten Sofa zu begraben. Vargrave, der die bedeutungsvolle Frage des Mr. Onslow vergeſſen, knüpfte ſein Geſpräch mit dieſem Herrn über den beabſichtigten Kauf wieder an; während Mr. und Mrs. Tibby ſangen: „Komm bleib' bei mir,“ und Onslow fand ſolches Wohlgefallen an ſeinem neuen Bekannten, daß er gern darein willigte, als der vierte Mann in Lumleys Wagen am nächſten Morgen mit zu fahren und ihn nach Lisle Court zu begleiten. Nachdem dieß verabredet war, brach die Geſellſchaft bald auf. Um Mitternacht ſchlief Lord Vargrave feſt; und Mr. Howard, unruhig auf ſeinem melancholiſchen Lager ſich hin- und herwälzend, überdachte in ſeinem Sinn all die Mühſale, welche einen Eingebornen von St. James erwarten, der ſich

Unter die Menſchenfreſſer wagt, und Leute
Welchen der Kopf unter den Schultern wächst!

Viertes Kapitel.

Aber wie ließen ſich dieſe Vermuthungen zur völligen Gewißheit erheben?

Edgar Huntley.

Am nächſten Morgen, noch in der Dunkelheit, nahm Lord Vargrave's Wagen den Mr. Onslow auf vor der Thüre eines großen altmodiſchen Hauſes, am Anfang der Manufakturſtadt — — die Geſellſchaft war ſchweigſam und ſchläfrig, bis man in Lisle Court ankam — die Sonne hatte ſich jetzt am Himmel gezeigt — der Morgen war hell — die Luft kalt und ſchneidend. Und als, nachdem man einen vornehmen Park durchfahren, ein ſtolzes viereckiges Gebäude von Backſteinen, auf den Seiten ungeheuere viereckige Thürme mit ſteinernen Kuppeln, dem Auge Lord Vargrave's ſich darboten, da ſchwoll in ihm ſein weltlich geſinntes Herz und Evelinens Bild wurde unausſprechlich liebenswürdig und verführeriſch.

Obgleich die Haushälterin Vargrave's Ankunft in einer ſo frühen Stunde nicht erwartet hatte, ſo hatte man doch täglich ſeiner Ankunft entgegen geſehen. — Das Holz brannte bald hell und luſtig auf dem großen Herd des Frühſtückzimmers — der Keſſel ziſchte — die Coteletten dampften — und während die übrige Geſellſchaft ſich um das Feuer her drängte und ſich der Mäntel und Halstücher entledigte, machte ſich Vargrave an die Haushälterin und durchwandelte mit entzückten Schritten die prächtige Reihe von Zimmern — betrachtete die Gemälde — bewunderte die ſtattlichen Schlafgemächer — ſchielte in die Wirthſchaftszimmer hinein — und erkannte in Allem einen, eines Peers von England würdigen Wohnſitz; aber ein umſichtiger Mann hätte ſich dabei auch ſogleich mit einem Seufzer geſagt, daß dieſer Wohnſitz, um angemeſſen eingerichtet und im Stand erhalten zu werden, eine ſorgfältige Zurathehaltung der von den Gütern erhobenen Pachtgelder erheiſche. Eine ſolche Idee kam Vargrave nicht in den Sinn; er dachte nur, wie er geehrt und beneidet werden müßte, wenn er als Staatsſecretär alljähr-

lich dieſe Zimmer mit dem Stolz und Adel Englands bevölkern würde! Es war charakteriſtiſch für das außerordentlich ſanguiniſche Selbſtvertrauen Vargraves, daß er Ein unbedeutendes Hinderniß, das ſich dieſen Ausſichten in den Weg ſtellte, gänzlich überſah: die entſchiedene Weigerung Evelinens, die leidenſchaftliche Huldigung anzunehmen, die er ihrem Vermögen darbrachte.

Als das Frühſtück vorüber, wurde der Verwalter herbeigerufen und die Geſellſchaft machte ſich auf Pony's auf den Weg, um Alles zu beaugenſcheinigen. Nachdem man den Tag höchſt angenehm verbracht, mit Beſichtigung der Gärten, der Raſenplätze, des Parks und des Schloßguts und den Beſuch der entfernteren Theile des Beſitzthums auf den nächſten Tag feſtgeſetzt, kehrte die Geſellſchaft nach Haus zurück, um zu ſpeiſen, als Vargrave's Auge auf die glitzernde Pagode des Sir Gregory Gubbins fiel.

Er deutete dem Mr. Onslow darauf hin und lachte herzlich über den Verdruß, den ſie dem Oberſt Maltravers gemacht. „So," ſagte Lumley, „zerknittern wir alle das Roſenblatt unter uns, und beklagen uns über das üppigſte Lager! Was mich betrifft, ich will darauf wetten, wäre dies Gut mein, oder meiner Mündel: in drei Wochen wollten wir Sir Gregory's Herz gewonnen, ihn vermocht haben, ſeine Pagode niederzureißen, und hätten ihn um ſeinen Einfluß in der Stadt — — beſchwatzt. Ein guter Parlamentsſitz für Sie, Howard, irgend einmal!"

„Sir Gregory hat einen entſetzlich ſchlechten Geſchmack," ſagte Mr. Hobbs; „ich für meinen Theil denke, man ſollte eine gewiſſe beſcheidene Einfachheit an den Tag legen bei der Anwendung eines im Handel gewonnenen Vermögens; — das war meines guten Vaters Grundſatz."

„Ha!" ſagte Vargrave, „Hobbs Lodge iſt ein Beweis davon — „hübſch und doch nicht ſchreiendgrell," wie der Teufel ſagte, als er ſeinen Schwanz erbſengrün anmalte. Wer war Ihr Vorfahr in dieſem reizenden Landſitz?"

„Nun, das Haus, damals Dale Cottage genannt, gehörte einem Mr. Berners, einem reichen Junggeſellen, der

Geſchäfte trieb, und der reich genug war, um ſich nicht darum zu kümmern, was die Leute von ihm ſagten und dort ein Frauenzimmer unterhielt. Sie entlief ihm — und er vermiethete es dann an einen jungen Mann — einen Fremden — ſehr excentriſch, wie ich höre — einen Mr. — Mr. Butler — und auch er gab dem Landhaus einen unerlaubten Reiz — ein außerordentlich ſchönes Mädchen, wie ich gehört habe."

„Butler," wiederholte Vargrave — „Butler — Butler!" Lumley erinnerte ſich, daß dies der eigentliche Name der Mrs. Cameron geweſen.

Onslow beobachtete Vargrave ſcharf. „Sie beſinnen ſich wieder auf dieſen Namen, mein Lord," ſagte er flüſternd, — als Hobbs ſich umgewandt, um mit Mr. Howard zu ſprechen — „Ich dachte gleich, Sie ſeyen ſehr verſchwiegen, als ich Sie vorige Nacht fragte, ob Sie ſich noch der frühern Thorheiten Ihres Freundes erinnerten." Ein Verdacht zuckte plötzlich in dem lebhaften Geiſt Vargrave's auf; Butler war ein Name in der Familie Maltravers von der Mutter Seite her; der Trübſinn Ernſts, als er ihn kennen lernte — des Jünglings Anſpielungen, daß dieſer Trübſinn einige Beziehung habe auf eine Herzensneigung — die außerordentliche und ausſchließliche Fertigkeit der Lady Vargrave in der Kunſt, in welcher Maltravers ein ſo vollendeter Meiſter war — die Gleichheit des Namens — Alles dies zuſammengenommen mit der bedeutſamen Frage des Mr. Onslow — genügte, Vargrave auf den Gedanken zu bringen, er ſey auf der Spur eines Familiengeheimniſſes, deſſen Kenntniß zu ſeinem Vortheil zu benutzen wäre. Er hütete ſich wohl, ſeine Unwiſſenheit zu geſtehen und wußte mit großer Liſt aus Mr. Onslow weitere Eröffnungen herauszulocken.

„Nun, es iſt wahr," ſagte er, „Maltravers und ich hatten keine Geheimniſſe vor einander. Ah! wir waren damals wilde Burſche — der Name Butler iſt in ſeiner Familie — he?"

„So iſt es — ich ſehe, Sie wiſſen Alles."

„Ja; er erzählte mir die Geſchichte, aber es iſt jetzt

achtzehn Jahre. Kommen Sie meinem Gedächtniß zu Hülfe; Howard, mein guter Freund, reiten Sie doch voraus und beſtellen Sie das Eſſen bald; Mr. Hobbs, wollen Sie nicht zu Mr. — wie heißt er doch? — — dem Verwalter gehen, und die Karten, den Aufwand u. ſ. w. einſehen. Nun, Mr. Onslow — ſo hatte alſo Maltravers das Landhaus inne und ein Frauenzimmer dazu? — ja, ich erinnere mich."

Mr. Onslow, welcher eben der Beamte war, welchem Ernſt ſeinen Namen anvertraut und die Nachforſchungen nach Alice aufgetragen hatte, und der wirklich ſehr begierig war, zu erfahren, ob keine ſichere Kunde von dem armen Mädchen je eingezogen worden ſey, erzählte hier die dem Leſer bekannte Geſchichte; — den räuberiſchen Einbruch in dem Landhaus — das Verſchwinden Alicens — den Verdacht, welcher dies Verſchwinden in Verbindung ſetzte mit ihrem ſchurkiſchen Vater — die Verzweiflung und die Nachforſchungen von Maltravers. Er ſetzte hinzu, daß Ernſt ſowohl vor ſeiner Abreiſe von England, als nach ſeiner Rückkehr an ihn geſchrieben und ſich erkundigt habe, ob man etwas von Alice erfahren; — die Antworten des Beamten waren unbefriedigend. „Und meinen Sie, mein Lord, Mr. Maltravers habe bis auf den heutigen Tag noch nicht mit Gewißheit erfahren, was aus dem armen jungen Weib wurde?"

„Ha — warten Sie einmal — was war ihr Name?"

Der Beamte beſann ſich einen Augenblick und verſetzte: „Alice Darvil."

„Alice!" rief Vargrave aus; „Alice!" denn er wußte, daß dies der Taufname von ſeines Oheims Gattin war, und war jetzt beinahe überzeugt von der Richtigkeit ſeiner erſten unbeſtimmten Vermuthung.

„Sie ſcheinen den Namen zu kennen?"

„Ich! ja, aber er gehört keiner Frau, die Maltravers je geſehen. Ich glaube, er hat das Mädchen bis auf dieſe Stunde nicht wieder geſehen. Und Sie auch nicht?"

„Nein. Ein kleiner Umſtand, den mir Mr. Hobbs, Ihres Unterhändlers Vater erzählte, beunruhigte mich einigermaßen. Etwa zwei Jahre nach dem Verſchwinden des jungen

Weibes machte ein Mädchen von ſehr dürftiger Kleidung und Aufzug vor dem Thore von Hobbs Lodge Halt — und fragte angelegentlich nach Mr. Butler. Als ſie hörte, daß er fort war, entfernte ſie ſich und ward nicht mehr geſehen. Wie es ſcheint, hatte dies Mädchen ein Kind auf dem Arme — was das Schicklichkeitsgefühl der Eheleute Hobbs verletzte. Der alte Gentleman erzählte mir den Vorfall ein paar Tage nachdem er ſich zugetragen hatte, und ich ließ Nachforſchungen nach der Unbekannten anſtellen; aber ſie war nicht aufzufinden. Ich dachte Anfangs, dies könnte die verlorene Alice geweſen ſeyn; — aber ich erfuhr, daß während ſeines Aufenthalts in dem Landhaus Ihr Freund — trotz ſeiner Verirrung, bei deren Entſchuldigung wir uns nicht aufhalten wollen — eine ſo edelmüthige und umfaſſende Mildthätigkeit gegen die Armen in der Stadt und in der Umgegend geübt hatte, daß die Annahme wahrſcheinlicher ſich erwies, das Mädchen habe einer früher von ihm unterſtützten Familie angehört, und ihre Anfrage ſey die einer Bettlerin, nicht einer Geliebten geweſen. Demzufolge beſchloß ich nach vielem Hinundherüberlegen, den Umſtand gar nicht gegen den Mr. Maltravers zu erwähnen, als er nach ſeiner Rückkehr vom Feſtland an mich ſchrieb. Es war damals ſchon eine ziemliche Zeit verfloſſen, ſeit das Mädchen bei den Eheleuten Hobbs ſich gezeigt hatte; ihre Spur war völlig verloren — der Vorfall konnte Wunden wieder aufreißen, welche die Zeit beinahe geheilt haben mußte — mochte eitle Hoffnungen erwecken — oder, was noch ſchlimmer geweſen wäre, eine friſche, ungegründete Reue veranlaſſen bei dem Gedanken an Alicens Elend und Verlaſſenheit; — es hätte mit Einem Wort nichts Gutes ſtiften und viel unnöthigen Kummer verurſachen können. Deßwegen unterließ ich jede Erwähnung der Sache.“

„Sie thaten wohl; und ſo hatte alſo das arme Mädchen ein Kind in den Armen? — Hm! Wie ſah denn dieſe Alice Darvil von Perſon aus? — hübſch, natürlich?“

„Ich ſah ſie nie; und nur die zum Haus und Gut ge-

hörigen Leute kannten ſie perſönlich — ſie beſchrieben ſie als außerordentlich lieblich.“

„Blond und ſchlank — mit blauen Augen glaub' ich? — das ſind die orthodoxen Eigenſchaften einer Heroine?“

„Auf mein Wort, ich hab' es vergeſſen; — in der That, ich hätte auch nicht ſo viel von der Sache im Gedächtniß behalten, wenn nicht die Berühmtheit des Mr. Maltravers und die Bedeutung ſeiner Familie in dieſer Gegend, neben dem Anblick ſeiner eigenen Verzweiflung — der ſchmerzlichſten, die ich je ſah — dazu beigetragen hätte, die ganze Sache meiner Seele ſehr tief einzuprägen.“

„Wurde Ihnen das Mädchen, das ſich vor dem Thore von Hobbs Lodge zeigte, geſchildert?“

„Nein; — ſie ſahen kaum etwas von dem Geſicht; außer daß ihre Haut zu ſchön war für eine Zigeunerin; doch ja, jetzt beſinne ich mich, Mrs. Tiddy, die bei ihrem Vater war, als er mir das Abenteuer erzählte, verweilte beſonders dabei, daß ſie (wie Sie im Scherz vermutheten,) helles Haar und blaue Augen hatte. Mrs. Tiddy, damals eben neu verheirathet, war ſchwärmeriſch und romantiſch.“

„Nun, das iſt eine ſeltſame Geſchichte. — Aber das Leben iſt voll ſeltſamer Geſchichten. Da ſind wir jetzt vor dem Hauſe — es iſt wahrhaftig ein prächtiges altes Gebäude!“

Fünftes Kapitel.

Pendent opera interrupta. Virgil.

Lord Vargrave wälzte, als er ſich zur Ruhe begab, die vernommene Geſchichte in ſeinem Sinn vielfach hin und her. Er konnte nicht umhin, zu geſtehen, daß die Annahme, Alice Darvil und Alice Lady Vargrave ſey Eine und dieſelbe Perſon, vorerſt noch kaum über die bloße Vermuthung ſich erhebe. Es konnte jedoch für ihn von großer Wichtigkeit werden, dieſer Vermuthung bis zur Gewißheit nachzugehen. Das Wiſſen um ein Geheimniß von früherer Sünde und

Entwürdigung bei einer ſo reinen, ſo fleckenloſen Dame, wie Lady Vargrave, konnte den ungeheuern Vortheil für ihn haben, daß es ihm eine Gewalt über ſie gab, die er dann benutzen konnte zur Beſtimmung Evelinens. Wie konnte er weitere Nachforſchungen auf die beſte Weiſe einleiten? — Wenn er plötzlich nach Brook-Green reiste — oder — der Gedanke ſchoß ihm in den Kopf — wenn er Mrs. Leslie beſuchte und „anſtach," die Gönnerin der Mrs. Butler in C***, die Freundin der Lady Vargrave? Es war wohl der Mühe werth, Letzteres zu verſuchen — es führte ihn nur wenig von ſeinem Weg nach London abſeits. Sein Erfolg bei der Art, wie er aus Mr. Onslows Gehirn ein Geheimniß zu Tag gefördert, beſtärkte ihn in der Hoffnung gleichen Erfolgs bei der Mrs. Leslie. Er faßte demgemäß ſeinen Entſchluß und legte ſich ſchlafen, um zu träumen von Weihnacht-Jagden, königlichen Beſuchen — vom Kabinet — Premierminiſterſchaft! — Gut! — Kein Beſitz kommt den Träumen davon gleich! Schlaft zu, mein Lord! — Ihr würdet unruhig genug ſeyn, wenn Ihr Alles bekämet, was Ihr wünſcht!

In den nächſten drei Tagen beſchäftigte ſich Lord Vargrave damit, im Allgemeinen die Verhältniſſe und Zuſtände des Guts zu prüfen, und das Ergebniß ſeiner Beſichtigung befriedigte ihn ſo, daß ihm der Kauf ganz wünſchenswerth erſchien. Am dritten Tag war er einige Meilen vom Haus entfernt, als ein heftiger Regen fiel. Lord Vargrave war von einer tüchtigen Conſtitution, und da er in den letzten Jahren den Unbilden der Witterung ſich wenig ausgeſetzt hatte, wußte er nicht aus eigener Erfahrung, daß ein Mann, wenn er über die Vierzig hinaus iſt, nicht mehr ungeſtraft Alles aushalten kann, was die Elaſticität des ſechsundzwanzigjährigen Mannes ohne Schaden trifft. So beachtete er den Regen nicht, der ihn bis auf die Haut durchnäßte, und verſchob die Kleider zu wechſeln, bis er einige Briefe und Zeitungen durchleſen, die ſeiner bei der Rückkehr in Lisle Court warteten. Die Folge dieſer Unvorſichtigkeit war, daß Lord Vargrave am andern Morgen beim Aufwachen ſich,

beinahe zum erſten Mal in ſeinem Leben, ernſtlich unwohl befand! Der Kopf ſchmerzte ihn heftig — kalte Schauer ſchüttelten ſeinen Körper wie kaltes Fieber; gerade die Stärke der Conſtitution, welche das Fieber zu packen angefangen, vermehrte die Gefahr deſſelben. Lumley — dem der Gedanke an die Möglichkeit des Sterbens am allerletzten gekommen wäre — kämpfte gegen ſeine eigene Empfindung — beſtellte, da der Zweck ſeines Beſuchs, die Beſichtigung, erreicht war, die Poſtpferde, und erwähnte kaum ſeines Unwohlſeyns. Ungefähr eine Stunde, ehe er aufbrach, kamen ſeine Briefe an; einer darunter benachrichtigte ihn, daß Caroline, von Eveline begleitet, ſchon in Paris angekommen ſey; ein zweiter war vom Oberſt Legard, welcher mit hochachtungsvoller Dankbarkeit ſein Amt niederlegte, weil durch den plötzlichen Tod des Admirals ihm ein Vermögen zugefallen war und er das nächſte Jahr zu einem Ausflug auf den Continent zu benützen beabſichtigte. Dieſer letztere Brief verurſachte Vargrave lebhafte Unruhe; er hatte immer eine tiefe Eiferſucht gegen den ſchönen Exgardemann empfunden und es kam ihm ſchnell der Verdacht, Legard wolle ſich als ſein Nebenbuhler nach Paris begeben. Er ſeufzte, und ſah ſich in dem geräumigen Gemach um und ſchaute hinaus auf die weite Ausſicht von Wald und Triſt, welche vor dem Fenſter ſich dehnte und ſagte bei ſich ſelbſt: „Soll ein Anderer mir das Alles vor dem Mund wegſchnappen?" — Seine Ungeduld, die Mrs. Leslie zu beſuchen — eine Herrſchaft über Lady Vargrave zu gewinnen — nach Paris zu fliegen — Plane zu ſchmieden — zu manövriren — zu triumphiren — beſchleunigte den Fortſchritt der jetzt in ſeinen Adern gährenden Krankheit; und die Hand, die er dem Mr. Hobbs hinſtreckte, als er in ſeinen Wagen ſtieg, verſengte beinahe die kalten, derben, feuchten Finger des Unterhändlers. Vor ſechs Uhr Abends geſtand Lord Vargrave ſich ſelbſt mit Widerſtreben, daß er zu krank war, um noch weit zu reiſen. „Howard," ſagte er dann, ein mehrſtündiges Schweigen endlich unterbrechend, „laſſen Sie ſich nicht beunruhigen — ich fühle, daß ich einen ernſtlichen Krankheitsanfall be-

komme — ich will in M— — halten laſſen (er nannte eine große Stadt, der ſie ſich näherten), — ich werde nach dem beſten Arzt der Stadt ſchicken; wenn ich morgen phantaſire, oder außer Stand bin, Befehle zu geben, haben Sie die Güte, einen Expreſſen an Dr. Holland zu ſchicken — aber verlaſſen Sie mich nicht, mein guter Freund. In meinem Alter iſt es eine ſchlimme Sache, keine Seele in der Welt zu haben, die Einen in der Krankheit verſorgt — hole der Henker die Zärtlichkeit, wenn ich geſund bin!“

Nach dieſem ſeltſamen Ausbruch, der den Mr. Howard ſehr in Angſt ſetzte, verſank Lumley wieder in Stillſchweigen, das er nicht mehr brach, bis man M— — erreicht hatte. Der beſte Arzt wurde geholt; und am nächſten Morgen lag Lord Vargrave, wie er halb vorausgeſehen und vorausgeſagt hatte, in Fieberphantaſien da!

Sechstes Kapitel.

Nichts unterm Mond lockt an ſo ſtark den Sinn
Des Mann's, bewältigt ſo ganz ſeinen Geiſt,
Als wie der Schönheit Liebesköder.

Spenſer.

Legard war, wie ich ſchon früher bemerkt, ein junger Mann von großmüthigen und trefflichen Anlagen, obgleich etwas verwöhnt durch den Gang, den ſeine Bildung genommen, und durch die luſtige und leichtſinnige Geſellſchaft, welche ſeiner Eitelkeit aufreizende Mittel, und ſeinem Geiſte Obiate gegeben. Der Eindruck, den die Schönheit — die Anmuth — die Unſchuld Evelinens auf ihn gemacht hatte, war ſehr tief und höchſt wohlthätig geweſen. Er hatte zur Folge gehabt, daß ihm die Zerſtreuungen abgeſchmackt und ſchaal wurden — daß er tiefer in ſein eigenes Herz und auf die Geſetze des Lebens ſchaute. Obgleich er, theils wegen des widrigen Gefühls der Abhängigkeit von einem Oheim, der großmüthig und unfreundlich zugleich war, theils im mißtrauiſchen und ernſten Bewußtſeyn von der Unangemeſſenheit

ſeiner Anſprüche auf die Hand der Miß Cameron, und theils wegen der frühern und anerkannten Anſprüche des Lord Bargrave — halb in der Verzweiflung, die ihm angebotene Stelle angenommen hatte, fand er es doch unmöglich, das Bild aus ſeiner Seele zu verbannen, das zuerſt einem glühenden und friſchen Herzen voll Zärtlichkeit einen unauslöſchlichen Eindruck eingeprägt hatte. Er knirſchte heimlich bei dem Gedanken, daß er einem glücklichen Nebenbuhler ſeine Unabhängigkeit und ſeine Stelle verdankte, und beſchloß, die nächſte Gelegenheit zu ergreifen, ſich von Verbindlichkeiten zu befreien, welche eingegangen zu haben er tief bereute. Endlich erfuhr er, daß Lord Bargrave abgewieſen worden — daß Eveline frei war; und wenige Tage, nachdem er dieſe Nachricht erhalten, ward der Admiral vom Schlage getroffen und ſtarb — und Legard ſah ſich plötzlich im Beſitz, wo nicht eines großen Vermögens, ſo doch eines hinlänglichen Einkommens, um ſeinen Charakter, als Bewerber, von dem Verdacht eines Vermögensjägers und Abenteurers rein zu erhalten. Trotz der neuen, durch ſeines Oheims Tod ſich ihm eröffnenden Ausſichten, und trotz der mürriſchen Launenhaftigkeit, welche ſich in des alten Admirals Güte eingemiſcht und ſie vergällt hatte, war doch Legard ſehr erſchüttert durch ſeinen Tod; und ſeine dankbare und weiche Natur fühlte Anfangs nur den Schmerz um den Verluſt, den er erlitt. Aber als er endlich, von ſeiner Betrübniß ſich erholend, Evelinen ihres Verhältniſſes entbunden und frei, und ſich ſelbſt in der Lage ſah, daß er mit Ehren als Bewerber um ihre Hand auftreten konnte, da konnte er den ſüßen und leidenſchaftlichen Hoffnungen, welche ihn anlächelten, nicht widerſtehen. Er gab — wie wir geſehen — ſeine Anſtellung auf und reiste nach Paris. Er erreichte dieſe Stadt ein paar Tage nach der Ankunft von Lord und Lady Doltimore. Er fand Erſteren, der die Warnungen Bargrave's nicht vergeſſen hatte, anfangs kalt und fremd; aber theils in Folge ſeiner indolenten Angewöhnung, Legards Ausſprüchen in Sachen des Geſchmacks ſich zu unterwerfen, theils aus Wohlgefallen an ſeiner Geſellſchaft, und vornehmlich in Folge der

ſich ſtark ausſprechenden Stimme der Mode und Faſhion, welche immer zu Gunſten Legards geweſen und jetzt keineswegs geringer geworden war, ſeit er Erbe eines Vermögens geworden, unterwarf ſich Lord Doltimore, ſchwach und eitel, bald wieder dem Einfluß ſeines alten Kameraden, und Legard gewöhnte ſich ganz als das Kind vom Hauſe ein. Caroline war in dieſem Fall keine ſehr treue Verbündete von Lord Vargrave's Abſichten und Politik. In ſeiner eigenthümlichen liaison mit Lady Doltimore hatte der ſchlaue Ränkeſchmied den gewöhnlichen Fehler der Intriguanten begangen: er hatte ſeine Sache zu fein angelegt und ſein eigenes Ziel überſprungen. Beim Anfang ihres ſeltſamen und ſittenloſen Umgangs hatte Vargrave vielleicht keinen andern Gedanken gehabt, als den: Evelinen zu reizen und zu ärgern, ſeine Eitelkeit zu tröſten, ſich in ſeiner Langeweile zu beluſtigen und mehr ſeinen Neigungen als galanter Mann nachzuhängen, als ſeine ernſteren Plane als Weltmann zu fördern. Allmälig aber, und beſonders in Knaresdean, wurde Vargrave ſelbſt tief verwickelt durch eine Angelegenheit, die er zuvor nie für etwas Wichtigeres, als für eine vorübergehende Kurzweil angeſehen hatte; ſtatt ſich eine Freundin zu gewinnen, die ihm bei ſeinen Abſichten auf Eveline behülflich war, fand er plötzlich, daß er eine Geliebte bekommen, die um ſeine Liebe ängſtlich beſorgt und auf ſeine Huldigung eiferſüchtig war. Mit ſeiner gewöhnlichen Schnelligkeit und ſeinem Selbſtvertrauen kam er bald auf den Gedanken, ſich all der ſchlimmen Folgen ſeines übereilten Benehmens zu entſchlagen — ſich Carolinens als ſeiner Geliebten zu entledigen — und ſie ſich doch als Werkzeug zu ſichern, indem er ſie mit Lord Doltimore vermählte. Durch den großen Einfluß, den ſein Charakter über den ihrigen gewann, und vermöge ihres eigenen weltlichen Ehrgeizes gelang es ihm, ſie zu bewegen, alle Schwärmerei einer Verbindung zum Opfer zu bringen, die ihr Rang und Reichthum gewährte; und Vargrave beruhigte ſich jetzt bei dem Glauben, daß das ſchlaue Weib ihm nicht nur eine beſtändige Macht über den politiſchen Einfluß und das Privatvermögen ihres ſchwachen

Digitized by Google

Gemahls ſichern, ſondern auch ihm bei ſeinen Planen behülflich ſeyn werde hinſichtlich einer ebenſo wünſchenswerthen Verbindung für ihn ſelbſt. Hierin war es, wo Vargrave's Unfähigkeit, die feine Empfindlichkeit und die Bedenklichkeiten in der Liebe und in dem Weſen einer Frau, wie ſchuldhaft auch jene und wie weltlich auch dieſes ſeyn mag, zu verſtehen, ihn täuſchte und in die Irre führte. Caroline, obgleich die Gattin eines Andern, konnte nicht ohne innere Pein ihren Geliebten in demſelben Verhältniß und Joch ſehen; und weil ihr doch noch etwas von den beſſern Eigenſchaften ihres Geſchlechts geblieben war, ſträubte ſie ſich dagegen, die Mitſchuldige von Ränken zu werden, welche das junge, unerfahrene, argloſe Geſchöpf, das ſie ihre Freundin nannte, in die Arme eines Mannes ſcheuchen ſollten, der offen die eigennützigſten Beweggründe eingeſtand und Götter und Menſchen zu Zeugen anrief, daß ſein Herz einer Andern geweiht ſey. Nur in Vargrave's Gegenwart vermochte ſie dieſe Bedenklichkeiten zu bemeiſtern; aber ſobald er weg war, kehrten ſie in all ihrer Stärke wieder; ſie hatte, aus wirklicher Furcht, ſich ſeinem Befehl, Eveline mit nach Paris zu nehmen, gefügt, aber ſie zitterte bei dem Gedanken an die unbeſtimmten Winke und die finſtern Drohungen, welche Vargrave hinſichtlich weiterer Schritte hatte fallen laſſen, und war in Verzweiflung bei der Vorſtellung, daß ſie in einen kecken, ſchurkiſchen Anſchlag könnte verwickelt werden. Daher, als der Mann, deſſen Nebenbuhlerſchaft Vargrave am meiſten fürchtete, beinahe in ihrem Haus ſich feſtgeſetzt hatte, leiſtete ſie nur ſchwachen Widerſtand; ſie dachte, wenn Legard ein willkommener und begünſtigter Bewerber würde, ehe Lumley einträfe, würde dieſer gezwungen ſeyn, alle Hoffnungen, die er gehegt hatte, aufzugeben, und ſie erlöſt ſeyn von einer Alternative, deren Ausſicht ſie zittern und ſchaudern machte. Dazu kam noch: Caroline hatte jetzt, leider, einſehen lernen, daß ein Narr nicht ſo leicht zu lenken iſt — ihre Einwendungen gegen einen vertrauten Umgang mit Legard hätten wenig gefruchtet; Doltimore hatte in ſolchen Sachen ſeinen eignen ſtarren Kopf; und wie groß auch einſt

Carolinens Einfluß auf ihren Herrn und Gemahl geweſen ſeyn mochte, gewiß iſt, daß dieſer Einfluß in neuerer Zeit ſehr abgenommen hatte, dadurch, daß ſie ſich einem Temperament hingab, welches immer reizbar, jetzt täglich verbitterter ward durch Verdruß, Reue, Verachtung gegen ihren Gatten — und die traurige Entdeckung, daß Vermögen, Jugend, Schönheit und Rang keine Talismane gegen das Elend ſind.

Es war die heiterſte und luſtigſte Saiſon von Paris; und um ſich ſelbſt zu entfliehen, ſtürzte ſich Caroline in den Strudel ihrer Zerſtreuungen. Wenn Doltimore's Herz jetzt enttäuſcht war, ſo fand ſich doch ſeine Eitelkeit durch die Bewunderung, welche Caroline erregte, geſchmeichelt; und er ſelbſt war von einem Alter und einer Gemüthsart, daß er gerne die Zerſtreuungen und Unterhaltungen ſeiner Gattin theilte. In dieſe Luſtbarkeiten trat, unbekannt mit ihrem Zauber und geblendet von ihrem Glanz, die junge Eveline mit ihrer Wirthin hinein; und immer ſah man an ihrer Seite die unvergleichliche Geſtalt Legards. Beide in der Blüthe der Jugend, Beide ganz gemacht, Vergnügen zu geben und zu nehmen im Gebiet dieſer ſchönen Armida, die wir die Welt nennen — bekamen ſie nothwendig eine gewiſſe Uebereinſtimmung in ihren Anſichten und Gefühlen — ihren Beſchäftigungen und Abſichten; — auch war in der ganzen, glänzenden Stadt kein Mann, der Auge und Phantaſie mehr zu feſſeln geeignet war, als George Legard. Aber immer bis auf einen gewiſſen Grad mißtrauiſch und furchtſam, hatte Legard noch nie von Liebe geſprochen; und ihre Vertraulichkeit reichte für jetzt noch nicht bis zu dem Punkt, daß Eveline ſich ſelbſt hätte befragen müſſen, ob in Legards Geſellſchaft keine Gefahr ſey, ob ſeine offenkundige Bewunderung nicht eine ernſtere Bedeutung habe? Ob nun die Melancholie, welcher die Lady Vargrave in ihrem Brief an Lumley erwähnt hatte, ihren Grund hatte in Gedanken, die ſich auf Maltravers bezogen, oder in Erinnerungen an Legard, die ſie ſich ſelbſt nicht bekannte, dies auszumachen bleibe dem ſcharfſinnigen Leſer überlaſſen.

Doltimore's waren ſeit etwa drei Wochen in Paris; und ſeit vierzehn Tagen war Legard ihr beſtändiger Gaſt und halb ein Inſaße ihres Hotels geweſen; — als in der Nacht, von welcher wir in unſerm letzten Buch geſprochen, Maltravers plötzlich wieder Evelinens Antlitz ſah, und in derſelben Stunde erfuhr, ſie ſey frei; er verließ Valeriens Loge; — mit brennendem Puls und ſchlagendem Herzen, Freude, Ueberraſchung und Hoffnung in ſeinem Auge funkelnd, und ſein ganzes Weſen erleuchtend, eilte er an Evelinens Seite.

Eben jetzt war es, daß Legard, der hinter Miß Cameron ſaß, ohne die Nähe ſeines Nebenbuhlers zu ahnen, zufällig vermöge einer Wendung der Unterhaltung den Namen Maltravers nannte. Er fragte, ob ſie ihn ſchon geſehen.

„Was! er iſt alſo in Paris?“ fragte Eveline raſch. „Ich hörte zwar,“ fuhr ſie fort, „er ſey von Burleigh nach Paris gegangen, glaubte aber, er ſey noch weiter nach Italien gereist.“

„Nein, er iſt noch hier; aber er geht, glaube ich, wenig in die Geſellſchaft, welche Lady Doltimore vorzugsweiſe beſucht. Iſt er Einer Ihrer Lieblinge, Miß Cameron?“

Eine leichte Erhöhung der Röthe war auf Evelinens ſchöner Wange ſichtbar, als ſie antwortete: „Iſt es möglich, einen ſo begabten Mann nicht zu bewundern und kein Intereſſe an ihm zu nehmen?“

„Er beſitzt gewiß edle und ſchöne Eigenſchaften,“ verſetzte Legard, „aber ich kann mich nicht recht in ihn finden; — eine Kälte — eine Vornehmheit — ein abgemeſſenes, frembes Benehmen ſcheinen ſogar die Achtung zu verbieten. Aber ich ſollte nicht ſo ſprechen,“ ſetzte er mit einer ſtrafenden Regung ſeines Gewiſſens hinzu.

„Nein, wahrhaftig, Sie ſollten nicht ſo ſprechen,“ ſagte Eveline, den Kopf ſchüttelnd mit lieblich affektirtem Zorn, „denn ich weiß, daß Sie ſich den Schein geben, zu mögen was ich mag, und zu bewundern, was ich bewundere; und ich bin eine Enthuſiaſtin in Allem, was Mr. Maltravers betrifft.“

„Ich weiß, daß ich wünſche, Alles im Leben mit den

Augen der Miß Cameron zu ſehen," flüſterte Legard ſanft: und dieß war die bedeutungsvollſte Rede, die er ſich noch je erlaubt hatte.

Eveline wandte ſich ab und ſchien ganz in die Oper vertieft, und in dieſem Augenblicke ging die Thüre der Loge auf und Maltravers trat ein.

Bei ihrem offenen, ungeheuchelten und jugendlichen Entzücken bei ſeinem Erblicken war es Maltravers wirklich zu Muth, „als öffnete ſich ihm in ihrem Antlitz das Paradies." In ſeiner eigenen heftigen Gemüthsbewegung beachtete er kaum, daß Legard aufgeſtanden war und ihm ſeinen Sitz überließ; er nahm die Höflichkeit an, grüßte ſeinen alten Bekannten mit einem Lächeln und einer Verbeugung, und war nach wenigen Minuten tief im Geſpräch mit Eveline.

Noch nie hatte er mit ſolchem Erfolg die eigenthümliche, mächtige Zaubergabe in Anwendung gebracht, die ihm nach ſeiner Willkühr zu Gebot ſtand, und die um ſo gewaltiger wirkte, je mehr ſie mit ſeiner Kälte im gewöhnlichen Verlauf der Unterhaltung kontraſtirte; im Ausdruck ſeiner Augen — im Ton ſeiner Stimme — hatte Maltravers in ſeinen glücklicheren Augenblicken etwas, das unwiderſtehlich die Aufmerkſamkeit anzog und feſſelte; er konnte Einen Alles vergeſſen machen außer ihm ſelbſt, und der Fülle der leichtfließenden und doch ernſten Beredſamkeit, welche ſeiner Sprache ihre Farbe und ſeiner Stimme ihre Melodie gab. Gewiß iſt, daß Eveline in dieſer Stunde des erneuten Verkehrs mit einem Manne, der zuerſt, wo nicht ihr Herz, doch ihre Einbildungskraft und ihre tieferen Gefühle erweckt hatte, ſelbſt Legard nicht vermißte. Während ſie lächelte und zuhörte, ahnte ſie nichts von den Qualen, die ſie einem Herzen bereitete. An die Rückwand der Loge gelehnt, beobachtete Legard die ganz verſunkene Aufmerkſamkeit Evelinens, die anbetenden Blicke Maltravers', mit jenem grenzenloſen und zermalmenden Gefühl von Unſeligkeit, wie keine Leidenſchaft als die Eiferſucht, und auch ſie nur in der Jungfräulichkeit ihrer erſten Qual, es zu koſten gibt! Er hatte nie zuvor von Nebenbuhlerſchaft von dieſer Seite her geträumt; aber jener

unbeſchreibliche Inſtinkt der Liebenden, der ſo ſelten irrt, ſagte ihm ſogleich, Maltravers ſey das größte und gefahrdrohendſte Hinderniß, das ſich ſeiner Leidenſchaft in den Weg ſtellen könne. Er wartete in Hoffnung ab, ob Eveline nicht wenigſtens die Gelegenheit ergreifen würde, ſich zu ihm zu wenden, als der vierte Akt zu Ende ging. Sie that es nicht; und außer Stand, ſeine Bewegung zu bezwingen und auf die faden Bemerkungen Lord Doltimore's zu antworten, verließ er plötzlich die Loge.

Als die Oper zu Ende war, bot Maltravers Evelinen den Arm, — ſie nahm ihn an, und dann ſah ſie ſich nach Legard um. Er war fort — und ſie empfand Leid und Betrübniß — ſie wußte ſelbſt kaum warum.

Digitized by Google

Achtes Buch.

Ὦ Ζεῦ, τί μου δρᾶσαι βεβούλευσαι πέρι;
O Zeus, was biſt du ſchlüſſig über mich zu thun?
Sophocles Oed. Tyr. 738.

Ὕβρις — — — —
— — — — — —
ἀκροτάταν εἰςαναβᾶσ' ἀπότομον
ὤρουσεν νιν εἰς ἀνάγκαν.
Uebernahm Hochmuth ſich thöricht allzuſehr
— — — — — —
bis es zu der Spitze gediehen,
ſtürzt er in Gefahr, wo gebricht ein Ausweg.
Ibidem, 874.

Erſtes Kapitel.

Jung, ſchön, ohne Tadel
Schenkt ihr Natur unmittelbaren Adel.
. . . . Der Ehre Saat
Gedeiht weit minder durch der Ahnen That,
Als eignen Werth.
Ende gut, Alles gut.

Brief von Ernſt Maltravers an den Ehrenwerthen Frederik Cleveland.

„Eveline iſt frei — ſie iſt in Paris — ich habe ſie geſehen — ich ſehe ſie täglich."

„Wie wahr iſt es doch, daß wir aus der Gleichgültigkeit keine Philoſophie machen können. Die Neigungen und Gefühle ſind ſtärker als alle unſere Grundſätze. Wir müſſen ſie zu unſern Bundesgenoſſen machen, oder ſie machen alle unſere Theorieen von Selbſtbeherrſchung zu Schanden. —

Digitized by Google

Solche Narren des Schickſals ſind wir, daß wir von einem Syſtem zum andern — einem Plan zum andern übergehen — umſonſt darnach trachtend, Leidenſchaft und Leid auszuſchließen — vergeſſend, daß ſie in und mit uns geboren ſind — und der Seele wiederkehren, wie der Erde die Jahreszeiten! Ja, vor Jahren, vor vielen Jahren, als ich zuerſt ernſt in meine eigene Natur und mein Weſen blickte — als ich zuerſt erwachte zum Bewußtſeyn der Würde und der hehren Verantwortlichkeit des menſchlichen Lebens — da hatte ich beſchloſſen, mich zu einem Geſchöpf der Grundſätze und Geſetze zu beſtimmen und zu beſchränken. In mir die Wunde tragend, die eben vernarbt aber nie geheilt war — das Bewußtſeyn des Unrechts gegen ein Herz, das ſich an mich geſehnt — gequält von der ſchwermüthigen Erinnerung an meine verlorene Alice — ſchauderte ich vor neuen Neigungen, welche neue Qualen nach ſich ziehen mußten. Mich einhüllend in eine vornehmkalte Ichſucht, wollte ich mein Reich nicht weiter ausdehnen als über meinen eigenen Geiſt und meine Leidenſchaften. Ich wandte mich ab von der kaufmänniſchen Begehrlichkeit nach Glück, welche gern den Reichthum des Lebens auf Fahrzeuge laden möchte, die jedem Wind auf dem Meer des Schickſals ausgeſetzt ſind — ich begnügte mich mit der Hoffnung, mein Leben einſam, geehrt aber ungeliebt, hinzubringen. Langſam und unwiderſtrebend gab ich mich dem Zauber von Florence Lascelles hin. Die Stunde, welche den Bund zwiſchen uns beſiegelte, war voller Reue und Unruhe für mich. Umſonſt ſuchte ich mich ſelbſt zu täuſchen — ich fühlte, daß ich nicht liebte. Und dann bildete ich mir ein, die Liebe ſey nicht mehr in meiner Natur — ich habe ihre Schätze vor der Zeit erſchöpft — und mit meinem Herzen Bankrott gemacht. Und nicht eher, als bis auf die letzte Zeit — bis dieſe herrliche Seele in ihrem ganzen Glanze ſich offenbarte, je mehr ſie ſich der Quelle näherte, von welcher ſie ausgefloſſen — empfand ich, welcher Zärtlichkeit ſie würdig und ich fähig war. Sie ſtarb — und die Welt ward mir verdunkelt! Thatkraft, Ehrgeiz — meine früheren Beſtrebungen und Plane wurden alle an ihrem

Grabe geopfert. Aber unter Trümmern und in der Finſterniß hielt mich doch noch meine Seele aufrecht — ich konnte nicht mehr hoffen, aber ich konnte dulden. — Ich war entſchloſſen, mich nicht niederdrücken zu laſſen und die Welt ſollte keinen Seufzer von mir hören. In fremden, fernen Umgebungen — unter Horden, denen meine Sprache ganz unverſtändlich war — in Einöden und Wäldern, die der Fuß des civiliſirten Menſchen mit ſeinem Kummer und ſeinen Träumen nie betreten — rang ich mit meiner Seele, wie der Patriarch einſt mit dem Engel rang — und der Engel blieb am Ende der Sieger. Sie mißverſtehen mich nicht — Sie wiſſen, daß es nicht Florencens Tod allein war, was in mir dieſe ernſte Umwälzung bewirkte — aber dieſer Tod erſchien mir wie die Krone und Kriſe eines tiefen Widerwillens gegen Dinge, die mir in der alten Zeit ſchön und edel vorgekommen waren. Ihre Liebe war eine ſolche, welche die Beſtrebungen und Plane des Mannes begleitete und adelte — eine Liebe, die gleichſam die Perſonifikation des Ehrgeizes ſelbſt war; und alle Schmerzen und Täuſchungen im Gefolge des Ehrgeizes ſchienen um mein Herz ſich zu drängen — wie Geier zu einem Fraß — angelockt und angezogen von den Todten. Aber endlich ging dieß vorüber — der barbariſche Zuſtand führte mich wieder dem civiliſirten zu — ich kehrte wieder zu meines Gleichen zurück — geſonnen, nicht mehr ein Theilnehmer am Kampf, ſondern ein ruhiger Zuſchauer der ſtürmiſchen Arena zu werden. Ich legte wieder mein Haupt ſchlafen unter dem Dach meiner Väter; und wenn auch ohne einen klaren und beſtimmten Vorſatz, hoffte ich doch wenigſtens unter meinen alten angeerbten Bäumen die Annehmlichkeit der Beſchauung und Ruhe zu finden. Und kaum hatte ich — in den erſten Stunden meiner Ankunft — dieſem Traume nachgehangen — als ein ſchönes Angeſicht, eine ſüße Stimme — die ſchon früher einmal tiefe und unauslöſchliche Eindrücke in meinem Herzen zurückgelaſſen — all meine Philoſophie den Winden zur Beute gab; — ich ſah Evelinen! und wenn es je eine Liebe auf den erſten Blick gab, ſo war es die, welche ich für ſ i e empfand — ich lebte in ihrer

Gegenwart und vergaß die Zukunft! Oder vielmehr ich war wieder in die Vergangenheit zurückverſetzt — in die Gärten meines Lebens- und Hoffnungs-Lenzes! Es war eine Wiedergeburt der Jugend — meine Liebe für dieß junge Herz!

„In Wahrheit, erſt in den reifen Jahren erkennen wir, wie anmuthig unſere früheſten Jahre geweſen! Welche Tiefe der Weisheit in den alten griechiſchen Mythen, welche die Hebe als Kampfpreis dem Gotte zutheilen, welcher der große Begründer und Erdulder des Lebens geweſen! — und den die Ueberſättigung durch Alles, was Frucht der Erfahrung iſt, zum Liebhaber alles Hoffnungsvollen und Neuen gemacht hatte!

„Dieß bezaubernde Kind — dieſe köſtliche Eveline — dieſer Strahl unverhofften Sonnenſcheins — lächelte alle meine Eispaläſte weg! Ich liebte, Cleveland — ich liebte glühender — leidenſchaftlicher — wilder als je früher! Aber plötzlich erfuhr ich, daß ſie einem Andern verlobt ſey und empfand, daß es mir nicht ziemte, dieß Band anzufechten, ſeine Auflöſung herbeizuführen. Ich wäre unwürdig geweſen, Evelinen zu lieben, hätte ich nicht die Ehre mehr geliebt! Ich floh ihre Nähe — redlich und entſchloſſen — ich ſuchte eine verbotene Leidenſchaft zu überwinden — ich glaubte nicht, daß ich eine Gegenneigung gewonnen hätte; — ich glaubte — aus gewiſſen Ausdrücken welche ich Eveline gegen Jemand äußern hörte — ihr Herz ſey ebenſo wie ihre Hand an Vargrave vergeben. — Ich kam hieher! — Sie wiſſen, wie ernſt und entſchloſſen ich eine Schwachheit auszurotten trachtete, die ſelbſt ohne die Entſchuldigung der Hoffnung zu ſeyn ſchien! Wenn ich litt, ſo verrieth ich es nicht. Plötzlich erſchien wieder Eveline vor mir! — und plötzlich erfuhr ich, daß ſie frei ſey! Oh, das Entzücken dieſes Augenblicks! — hätten Sie ihr leuchtendes Antlitz — ihr bezauberndes Lächeln ſehen können, als wir uns wieder ſahen! — Welche Hoffnungen glänzten mir auf! Trotz des Unterſchieds unſerer Jahre liebt ſie mich! — in dieſer Liebe endlich ſoll ich jetzt erfahren, welche Segnungen es im Leben gibt!

„Eveline beſitzt die Einfalt — die Zärtlichkeit Alicens,

Digitized by Google

neben der Feinheit und Bildung Florencens; — nicht den Genius — nicht den hochfliegenden Geiſt — nicht den beinahe furchtbaren Glanz dieſes unglücklichen Weſens — aber einen ebenſo wahren Geſchmack für das Schöne — eine ebenſo empfindliche Seele für das Erhabene! — In Evelinens Gegenwart habe ich ein Gefühl von Frieden — von Sicherheit — von Häuslichkeit! — Glücklich! — dreimal glücklich! — der, der ſie an ſeine Bruſt drücken darf! Neuerlich hat ſie in meinen Augen einen neuen Reiz bekommen — ein gewiſſe Nachdenklichkeit und Zerſtreutheit iſt an die Stelle ihrer ſonſtigen Fröhlichkeit getreten. Ach! die Liebe iſt nachdenklich, iſt es nicht ſo, Cleveland? — Wie oft lege ich mir dieſe Frage vor! Und doch, mitten in allen meinen Hoffnungen, habe ich Stunden, wo ich niedergeſchlagen bin und zittere! Wie kann dieſer unſchuldige und heitere Geiſt ſympathiſiren mit Allem, was der meinige erduldet und erfahren hat? Wie kann ich — wäre ſelbſt ihre Phantaſie von einem gewiſſen Zauber, der ſich an meinen Namen heftet, geblendet — wie kann ich glauben, daß ich in ihrem Herzen jene tiefe und wahre Liebe erweckt habe, deren es fähig iſt und welche die Jugend in der Jugend entzündet? Wenn wir uns bei ihr zu Hauſe treffen, oder in der ruhigen aber glänzenden Geſellſchaft, welche ſich um Frau von St. Ventadour oder bei de Montaigne's verſammelt, bei welchen ſie eine vorzüglich Begünſtigte iſt — wenn wir zuſammen ſprechen — wenn ich neben ihr ſitze und ihre ſanften Augen den meinigen begegnen — da fühle ich die Ungleichheit der Jahre nicht; mein Herz ſpricht zu ihr — und das iſt noch jugendlich! — Aber in den bunteren und fröhlicheren Kreiſen, in welche ihre Anweſenheit mich lockt, wenn ich da dieſe feenhafte Geſtalt umringt ſehe von Solchen, welche die ſie ſo natürlich feſſelnden und blendenden Zerſtreuungen noch nicht überlebt haben — dann fühle ich wohl, daß mein Geſchmack — meine Neigungen — meine Lebensgewohnheiten einem andern Lebensalter angehören und befrage ich mich ſelbſt ängſtlich, ob mein Weſen, meine Jahre geeignet ſeyen, ſie glücklich zu machen? Dann erkenne ich wohl den gewaltigen Abſtand, welchen Zeit und

Lebenserfahrungen herbeiführen zwiſchen einem Mann, den die Welt ermüdet hat und einem Mädchen, dem ſie noch neu iſt. Wenn ſie ſpäter fände, daß die Jugend nur die Jugend lieben ſollte, — dann wäre noch meine bitterſte Qual die der Reue! Ich weiß, wie innig ich liebe, weil ich weiß, wie unermeßlich viel theurer mir ihr Glück iſt als das meinige! So will ich denn noch eine Weile zuwarten — ich will Alles prüfen — ich will mich recht in Acht nehmen, damit ich mich nicht ſelbſt täuſche. Bis jetzt glaube ich nicht, daß ich Nebenbuhler habe, die zu fürchten wären; ſo ſehr ſie von den jüngſten und glänzendſten Männern umgeben iſt, wendet ſie ſich doch immer mit augenſcheinlichem Wohlgefallen zu mir, den ſie ihren Freund nennt. Sie entſagt oft ſelbſt den ihr angenehmſten Unterhaltungen, um einer Geſellſchaft willen, in welcher wir uns behaglicher mit einander beſprechen können. Sie erinnern ſich zum Beiſpiel des jungen Legards? — er iſt hier, und eh' ich hieher kam, war er viel in der Lady Doltimore Haus. Ich kann mich nicht verblenden gegen ſeine Vorzüge hinſichtlich des Aeußern und der Jahre; und es liegt etwas Ueberraſchendes und Einnehmendes in der milden und doch männlichen Offenheit ſeines Benehmens; — und doch wandelt mich nie die Furcht vor ſeiner Nebenbuhlerſchaft an. — Zwar iſt er in neuerer Zeit wenig in Evelinens Geſellſchaft geweſen, auch glaube ich nicht, daß er bei der Leichtfertigkeit ſeiner Lebensbeſtrebungen ſeinen Geiſt gehörig angebaut hat, um Evelinen zu würdigen, oder die Eigenſchaften beſitzt, die ihn ihrer würdig machen würden. Aber es iſt doch ein guter Grund in dem jungen Mann — trotz ſeiner Schwächen; etwas das mich für ihn gewinnt; und Sie werden erſtaunt ſeyn zu erfahren, daß er ſogar mir — der ich doch in der Regel in ſolchen Sachen ſo zurückhaltend bin — durch eine Ueberraſchung das Geſtändniß meiner Neigung und meiner Hoffnungen abgewann! Eveline ſpricht mir oft von ihrer Mutter und ſchildert ſie mir mit ſo glänzenden Farben, daß ich das größte Intereſſe für eine Frau fühle, die ein ſo ſchönes und reines Gemüth hat bilden helfen. Können Sie nicht erfahren, Wer Lady Vargrave war?

— es liegt offenbar ein gewiſſes Geheimniß über ihrer Geburt und Verwandtſchaft; und nach dem was ich höre, rührt dieß von der Niedrigkeit ihres Standes her. Sie wiſſen, daß, obgleich man mich des Familienſtolzes beſchuldigt hat, dieß doch ein Stolz eigener Art iſt. Ich bin ſtolz, nicht auf die Länge eines moderuden Stammbaums, ſondern auf einige hiſtoriſche Felder in meinem Wappenſchild — auf das Blut von Gelehrten und Helden, das in meinen Adern rollt — es iſt dieſelbe Art von Stolz, den ein Engländer fühlen mag, daß er dem Land angehört, das einen Shakeſpeare und Bakon hervorbrachte. Ich habe, hoffe ich, nie den gemeinen Stolz genährt, der den Mangel der Geburt an Andern verächtlich anſieht; und ich kümmere mich keinen Strohhalm darum, ob meine Freunde oder meine Gattin von einem König oder einem Bauern abſtammen. Nur ich ſelbſt, und nicht meine Verwandten, nur ich kann meine Abſtammung entehren; darum, wie niedrig auch der Lady Vargrave Herkunft ſeyn mag, tragen Sie kein Bedenken mir darüber Nachricht zu geben, wenn Sie irgend darauf Licht werfende Aufſchlüſſe bekommen können.

„Ich hatte geſtern Nacht eine Unterredung mit Eveline, die mich ſehr freute. Zufällig ſprachen wir von Lord Vargrave; und ſie ſagte mir mit bezaubernder Offenheit von der Stellung, in welcher ſie ſich gegen ihn befand und von den gewiſſenhaften und edlen Bedenklichkeiten die ſie hegte, in den Genuß eines Vermögens zu treten, das nach der offenbaren Abſicht ihres Wohlthäters und Stiefvaters von ſeinem nächſten Verwandten getheilt werden ſollte. In dieſen Bedenklichkeiten ſtimmte ich ihr von Herzen bei; und wenn ich Eveline heirathe, ſoll meine erſte Sorge ſeyn, ihnen Folge zu geben, dadurch, daß man Vargrave, ſo weit die Geſetze es geſtatten, den Alleingenuß der Einkünfte ſichert — wenigſtens bis Evelinens Kinder das Recht haben, Anſprüche darauf zu machen — ein Recht, das nicht geltend gemacht werden ſoll, ſo lang es ihr eigenes iſt, und ſomit wahrſcheinlich nicht ſo lange Vargrave lebt. Ich geſtehe, daß mir dieß kein Opfer ſeyn würde, denn ich bin ſtolz genug, um vor dem Ge-

Digitized by Google

danken zurückzuſcheuen, dem Weibe, das ich liebe, ein Vermögen verdanken zu müſſen. Dieſe Art von Stolz war es, die meiner Achtung für Florence einige Kälte und Zwang beimiſchte; — und im Uebrigen — mein eigenes Vermögen (ſehr gewachſen durch meine einfache Lebensweiſe während der letzten Jahre) wird für alle meine und Evelinens Bedürfniſſe zureichen. — Ach! ich Thor der ich bin! — Ich mache ſchon meine Plane für die Ehe — während ich noch ſo vielen Grund habe, ängſtlich zu ſeyn über die Liebe! Aber mein Herz ſchlägt — mein Herz iſt eine Sonnenuhr geworden, die mir die Zeit vorrechnet; nach ſeinen Bewegungen berechne ich die Augenblicke — in einer Stunde werde ich ſie ſehen!

„Oh! — nie! — nie! in meinen kühnſten und frühſten Traumgeſichten nicht hätte ich mir denken können, daß ich ſo lieben würde, wie ich jetzt liebe! Adieu, mein älteſter und gütigſter Freund! Wenn ich endlich glücklich werde, wird es mir eine Genugthuung ſeyn zu denken, daß ich endlich doch noch Ihre Erwartungen von meiner Jugend werde gerechtfertigt haben.

Freundſchaftlichſt der Ihrige

Ernſt Maltravers."

Rue de — — Paris
den — Januar 18 . . .

Zweites Kapitel.

In ihrer Jugend
Liegt ein ſprachloſer und gewalt'ger Ausdruck —
Wie er der Männer Herzen bewegt.
Maß für Maß.

Aebtiſſin. Vielleicht geheim nur?
Adriana. In Geſellſchaft auch.
Comödie der Irrungen.

Es war wahr, was Maltravers geſchrieben, daß Legard ſich in neueſter Zeit wenig bei der Lady Doltimore oder in derſelben Geſellſchaft mit Eveline hatte blicken laſſen. Mit

der Heftigkeit einer glühenden und leidenſchaftlichen Natur gab er ſich der Wuth und dem Schmerz der ihn verzehrenden Eiferſucht hin. Er ſah zu klar und vom erſten Augenblick an, daß Maltravers Evelinen anbetete; und in ihrem vertraulich freundlichen Benehmen gegen ihn, in der unbegrenzten Verehrung, die ſie ſeinen Talenten und Eigenſchaften zu zollen ſchien, glaubte er das Zeichen zu erblicken, daß dieſe Liebe erwiedert werden würde. Er wurde finſter und beinahe mürriſch — er mied Evelinen — er verſagte ſich, mit ſeinem Nebenbuhler in die Schranken zu treten. Vielleicht hatte die geiſtige Ueberlegenheit von Maltravers, der außerordentliche Glanz ſeiner Unterhaltungsgabe, der ihm, ſobald er nur wollte, zu Gebot ſtand — die ehrfurchtgebietende Würde ſeines Weſens — ſelbſt das gereifte Anſehen ſeines Rufs und ſeiner Jahre beigetragen, ebenſo die Hoffnungen eines Mannes einzuſchüchtern, als ſeine Eitelkeit zu verwunden, der gewohnt war, ſelbſt das Orakel eines Cirkels zu ſeyn. Das mochten ſtarke Beweggründe für Legard geweſen ſeyn, ſich von Evelinens Geſellſchaft fern zu halten; aber Ein Umſtand, zuſammenhängend mit weit edleren Beweggründen, beſtimmte ihn hauptſächlich zu dieſem Benehmen. Es traf ſich, daß Maltravers eines Tags, bald nach ſeiner erſten Begegnung mit Eveline, in dem abgelegneren Theile des Gehölzes von Boulogne allein ritt und hier Legard, auch allein und zu Pferd, begegnete. Letzterer hatte, als er ſeines Oheims Vermögen angetreten, ſogleich ſich beeilt, ſich ſeiner Schuld gegen Maltravers zu entledigen; er hatte dieß gethan in Begleitung eines kurzen, aber gefühlvollen und dankbaren Briefes, der in Paris an Maltravers kam, ihm gefiel und ihn rührte. Seit dieſer Zeit hatte er Wohlgefallen an dem jungen Mann gefunden, und jetzt, da er ihn in Paris traf, ſuchte er bis auf einen gewiſſen Grad Legards nähere Bekanntſchaft. Maltravers war in jener glücklichen Gemüthsſtimmung, wo man gern mit allen Menſchen Freund ſeyn mag. Wahr iſt jedoch, daß, obgleich ihm ſelbſt unbewußt, jenes ſtolze Weſen, das oft ſogar den Tugenden Maltravers' einen unliebenswürdi-

Digitized by Google

gen Anſtrich gab, hin und wieder den Mann reizte und erbitterte, der wohl fühlte, daß er eine unauslöſchliche Verpflichtung für Rettung der Ehre und des Lebens gegen ihn habe; dieß machte das Bewußtſeyn dieſer Verpflichtung noch unerträglicher für Legard und ſein Verlangen, ſich jener Laſt zu entledigen, dringender. Heute aber lag ſo viel Herzlichkeit in Maltravers' Gruß und er drang mit ſolcher Freundlichkeit in den jungen Mann, ihm auf ſeinem Ritte Geſellſchaft zu leiſten, daß Legards Herz beſänftigt ward und ſie mit einander ritten, ſich vertraulich beſprechend über Gegenſtände, welche ſie beiderſeits intereſſirten. Endlich kam das Geſpräch auf Lord und Lady Doltimore; und dann lenkte Maltravers, deſſen Seele von Einem Gedanken voll war, es mittelbar auf Eveline.

„Sahen Sie je die Lady Vargrave?"

„Nie," verſetzte Legard, wegſehend, „aber Lady Doltimore ſagt, ſie ſey ſo ſchön wie Eveline ſelbſt, wenn dieß möglich iſt, und noch ſo jugendlich nach Geſtalt und Antlitz, daß ſie eher wie ihre Schweſter als wie ihre Mutter ausſieht."

„Wie ſehr würde ich mich freuen, ſie kennen zu lernen!" ſagte Maltravers mit plötzlicher Lebhaftigkeit.

Legard brachte die Unterhaltung auf andere Gegenſtände. Er ſprach vom Carneval, von Bällen, von Maskeraden, Opern, herrſchenden Schönheiten.

„Ach!" ſagte Maltravers mit einem halben Seufzer, „Ihr Alter iſt das rechte für ſolche ſchimmernde Zerſtreuungen; wir ſind wie ein zum zweiten Mal erzähltes Mährchen."

Maltravers beabſichtigte es nicht — aber Legard fühlte ſich durch dieſe Bemerkung gekränkt. Er meinte, ſie enthalte einen Sarkasmus über den kindiſchen Geſchmack ſeines Geiſtes oder über den Leichtſinn ſeiner Lebensſtrebungen; mit aufſteigender Röthe verſetzte er:

„Ich fürchte, es iſt nicht der leichte Unterſchied der Jahre zwiſchen uns, es iſt der Unterſchied des Geiſtes, worauf Sie hindeuten wollten; aber Sie ſollten bedenken, nicht alle Männer haben Ihre Gaben, nicht alle Männer können Anſprüche auf Genius machen!"

„Mein lieber Legard,“ ſagte Maltravers freundlich, „wähnen Sie nicht, ich habe auch nur entfernt eine ſo ungehörige und anmaßende Andeutung mir erlauben wollen. Glauben Sie mir, ich beneide Sie, aufrichtig und mit Leidweſen, um all die Genußfähigkeit, die ich ſchon verloren habe. Oh! wie beneide ich Sie! denn, beſäße ich ſie noch, dann dürfte ich wahrhaft hoffen, größere Gleichheit der Stimmung mit der Jugend und Schönheit mir zu erringen!“

Maltravers hielt einen Augenblick inne und fuhr dann, mit ernſtem Lächeln, fort: „Ich hoffe, Legard, Sie werden klüger ſeyn als ich geweſen bin; Sie werden Ihre Roſen pflücken, ſo lang es noch Mai iſt; und Sie werden nicht ſechsunddreißig Jahre alt werden, als ein nach Glück und Häuslichkeit ſchmachtender, getäuſchter und einſamer Mann — daß Sie dann, wenn Ihr Ideal gefunden iſt, entſetzt zurückbeben müßten bei der Entdeckung, daß Sie zwar keine von den ſehnenden und ſtrebenden Kräften zur Liebe, aber viel von den anmuthigen Reizen verloren haben, durch welche die Liebe will angelockt ſeyn!“

Es lag ſo viel inniges und ernſtes Gefühl in dieſen Worten, daß ſie ſogleich Legards Sympathien lebhaft anſprachen. Er fühlte ſich unwiderſtehlich getrieben, das Schlimmſte zu erfahren.

„Maltravers,“ ſagte er in haſtigem Ton, „es wäre ein nichtiges Compliment, wenn ich Ihnen ſagen wollte, Sie würden wohl nicht fruchtlos lieben, vielleicht iſt es unzart von mir, einer allgemeinen Bemerkung eine beſtimmte Bedeutung zu geben! und doch — doch kann ich nicht umhin zu glauben, daß ich Ihr Geheimniß entdeckt habe — und daß Sie nicht gefühllos ſind gegen die Reize der Miß Cameron!“

„Legard,“ ſagte Maltravers, und ſo ſtark war ſeine glühende Neigung zu Evelinen, daß ſie alle ſeine natürliche Kälte und Zurückhaltung verdrängte — „ich geſtehe Ihnen offen und gerade heraus, daß in meiner Liebe zu Eveline Cameron die letzten Hoffnungen meines Lebens liegen. Ich habe keinen Gedanken, keinen Ehrgeiz, keine Empfindung, die nicht ihr geweiht wären. Wenn meine Liebe unerwie-

dert bliebe! — ich kann kämpfen, den Schlag zu verwinden — ich kann mich in das Treiben der Welt miſchen — kann mir die Miene geben, mich mit den Beſtrebungen Anderer zu beſchäftigen — aber mein Herz würde gebrochen ſeyn! Sprechen wir nicht mehr hievon — Sie haben mir mein Geheimniß durch Ueberraſchung abgewonnen, obgleich es ſich muß von ſelbſt verrathen haben. — Lernen Sie aus meinem Beiſpiel, wie unnatürlich heftig — und in der Regel wie unheilvoll die Liebe wird, wenn man ſie verſchiebt bis zu der Zeit wo — bei dem ſtärkern Wachsthum aller Gefühle — die Liebe ſich in Granit eingräbt!

Maltravers, wie über ſeine eigene Schwäche zürnend, ſetzte ſeinem Pferde die Sporen ein und ſie ritten eine Zeit lang, ohne zu ſprechen, ſcharf fort.

Dieß Schweigen benutzte Legard, um über Alles, was er gehört und mitangeſehen hatte, nachzudenken — ſich Alles, was er Maltravers ſchuldig war, ins Gedächtniß zurückzurufen — und ehe dieß Schweigen wieder gebrochen wurde, hatte der junge Mann ſchon den edeln Entſchluß gefaßt, ſelbſt jedem Verſuch, jeder Hoffnung, mit Maltravers als Nebenbuhler in die Schranken zu treten, zu entſagen; — auf alle Erwartungen, die er ſo im tiefſten Herzen gehegt, zu verzichten — ſich von Evelinens Umgang fern zu halten — treu und feſt die großmüthige Handlung zu vergelten, der er die Erhaltung ſeines Lebens — die Rettung ſeines reinen Namens verdankte!

Dieſem Vorſatz gemäß enthielt er ſich, die Orte zu beſuchen, an welchen Eveline zu erſcheinen pflegte; und wenn der Zufall ſie zuſammenführte, war er in ſeinem Benehmen verlegen und einſylbig. Sie wunderte ſich — endlich fühlte ſie ſich verletzt — vielleicht ſelbſt bekümmert; — denn ſo viel iſt gewiß, daß Maltravers Recht hatte, wenn er glaubte, ſie habe in ihrem Weſen die Munterkeit verloren die ſie auf der Rektorei Merton auszeichnete. Doch aber mag bezweifelt werden, ob Eveline ſo viel mit Legard zuſammengekommen war, und ob ihre romantiſche Phantaſie noch frei genug geblieben von den magiſchen Einflüſſen des Genius, der in

der beredten Huldigung Maltravers' ſie anſprach und anregte, um ſelbſt auf Urſachen, die Bezug hatten auf den jüngern Liebhaber, die ſinnende Melancholie zurückzuführen, welche ſich ihrer bemächtigte. Bei ſehr jungen Mädchen, neu in der Welt und in der Selbſtkenntniß — verkündigen manche unbeſtimmte und ſchwankende Gefühle das Aufdämmern der Liebe; — Schatten auf Schatten und Licht auf Licht folgt, ehe die Sonne hervorbricht und die Erde zum Bewußtſeyn ihrer Gegenwart erwacht.

An einem Abend, wo Legard ſich hatte in eine Geſellſchaft bei dem — — Geſandten führen laſſen, ſah er, als er dort an der Thüre ſtand, in einer kleinen Entfernung Maltravers im Geſpräch mit Evelinen. Da zuckte er wieder unter den Qualen ſeines eiferſüchtigen Grames; — und da — wie er ſo hin ſah und innerlich litt — beſchloß er (wie vor ihm Maltravers gethan hatte) von dem Orte zu fliehen, der noch vor kurzem ihm als ein Elyſium erſchienen war! Er wollte Paris verlaſſen — wollte reiſen — wollte Evelinen nicht wieder ſehen, als bis die unwiderrufliche Schranke befeſtigt, und ſie Maltravers' Gattin war. In der erſten Hitze dieſes Entſchluſſes wandte er ſich zu einigen in ſeiner Nähe ſtehenden jungen Männern, von welchen Einer im Begriff ſtand, Wien zu beſuchen. Er machte dieſem munter den Vorſchlag, ihn zu begleiten — was bereitwillig angenommen wurde — und fing an über die Reiſe zu plaudern — die Stadt — ihre glänzende und ſtolze Geſellſchaft — mit all der grauſamen Luſtigkeit, die nur die gezwungene Laune eines beklemmten Herzens aufbieten kann — als Eveline, deren Unterhaltung mit Maltravers zu Ende war, dicht bei ihm vorbeiging. Sie lehnte ſich auf der Lady Doltimore Arm — und das bewundernde Geflüſter ſeiner Geſellſchafter veranlaßte Legard ſich plötzlich umzuwenden.

„Sie tanzen heute Nacht nicht, Oberſt Legard?“ ſagte Caroline mit einem Blick auf Eveline. „Je mehr die Saiſon für Bälle ſteigt, um ſo träger werden Sie.“

Legard murmelte eine verwirrte Antwort, deren eine Hälfte ſcherzhaft ſchien, während die andere unvernehmlich war.

„Nicht ſo träg, als Sie denken," ſagte ſein Freund; „Legard denkt auf einen Ausflug, groß genug, hoffe ich, um ſeinen Charakter in Ihren Augen zu rechtfertigen, es iſt eine lange, und was noch ſchlimmer iſt, eine kalte Reiſe nach Wien!"

„Wien? Sie gedenken nach Wien zu gehen?" rief Caroline.

„Ja," ſagte Legard, „ich haſſe Paris — jeder Aufenthalt iſt beſſer als dieſe widrige Stadt," und er trat von ihr weg.

Evelinens Auge folgte ihm traurig und ernſt. Sie blieb an der Lady Doltimore Seite einige Minuten zerſtreut und ſchweigend.

Inzwiſchen ſagte Caroline, zu Lord Devonport (dem Freund, der den Ausflug nach Wien im Sinne hatte,) ſich wendend: „Es iſt grauſam von Ihnen, nach Wien zu gehen — es iſt doppelt grauſam, Lord Doltimore ſeines beſten Freundes zu berauben – und Paris ſeines beſten Walzers."

„Oh, es iſt ein freiwilliges Anerbieten Legards, Lady Doltimore, glauben Sie mir, ich habe keine Ueberredungskünſte angewendet. Aber die Wahrheit iſt, daß wir von Madame — —, der Schönheit Oeſtreichs, die ſo ſtolz und unangreifbar iſt als ſelbſt Ehrenbreitſtein, geſprochen haben. Legards Eitelkeit iſt gereizt — und ſo — als ein Frauentödter von Profeſſion — beabſichtigt er zu ſehen, was von dem ſchönſten Engländer ſeiner Zeit ausgerichtet werden kann."

Caroline lachte — und andere Perſonen, welche ihre Beachtung in Anſpruch nahmen, folgten auf Lord Devonport. Erſt als die Damen im Shawl-Zimmer auf ihren Wagen warteten, bemerkte Lady Doltimore die Bläſſe und die nachdenkliche Stimme Evelinens.

„Sind Sie erſchöpft oder unwohl, Liebe?" ſagte ſie.

„Nein," antwortete Eveline, ein Lächeln erzwingend — und in dieſem Augenblick trat Maltravers zu ihnen, mit der Nachricht, es würde einige Minuten anſtehen, bis der Wagen vorfahren könnte. Caroline unterhielt ſich in der Zwiſchenzeit mit ſcharfen Kritiken über die Kleidungen und den Charakter ihrer verſchiedenen Freunde und Freundinnen.

Caroline war erſtaunlich prüde in ihren Urtheilen über Andere geworden!

„Was für ein Turban! Sehr klug von der Mrs. A — — ſo hell Roth zu tragen — es ſtellt ihr Geſicht ganz in Schatten — wie die Sonne das Feuer unſichtbar macht. Mr. Maltravers, beobachten Sie nur Lady B — — mit dieſem ganz jungen Gentleman. Bei all ihren Erfahrungen im Angeln iſt es doch ſeltſam, daß ſie noch immer nur kleine Fiſche anzuködern ſucht. Ei, warum iſt denn die Heirath zwiſchen Lady C — D — — und Mr. F — — abgebrochen worden? Iſt es wahr, daß er ſo in Schulden ſteckt? — und ſo arg — arg liederlich iſt? Man ſagt das Herz ſey ihr gebrochen."

„In der That, Lady Doltimore," ſagte Maltravers lächelnd, „ich bin ein ſchlechter Neuigkeitskrämer. Aber der arme F — — iſt, glaub' ich, nicht viel ſchlimmer als Andere. Wie können wir wiſſen, Weſſen Fehler es iſt, wenn eine Heirath abgebrochen wird? Der Lady C — D — — das Herz gebrochen, — welche Idee! Heut zu Tage iſt bei Verbindungen dieſer Art nie mehr eine Neigung; — und die Kette, welche die leichtfertige Natur bindet, iſt nur ein Sommerfaden. Feine Gentlemen und feine Damen! — ihre Liebe und ihre Ehen

ſie können blühn und welken —
Ein Hauch zerſtört ſie, wie ein Hauch ſie ſchuf.

Glauben Sie nimmermehr, daß ein Herz, das lange gewohnt war, nur in guter Geſellſchaft zu ſchlagen, brechen kann — ſelten wird es auch nur gerührt!"

Eveline hörte aufmerkſam zu und ſchien betroffen. Sie ſeufzte und ſagte in ſehr leiſem Ton, wie zu ſich ſelbſt: „Es iſt wahr — wie konnte ich anders glauben?"

An den nächſten paar Tagen war Eveline unwohl und verließ ihr Zimmer nicht. Maltravers war in Verzweiflung. Die Blumen — die Bücher — die Muſik, die er ſchickte — ſeine ängſtlichen Nachfragen — ſeine innigen und achtungsvollen Billets, voll von jenem unbeſchreiblichen Reiz und Zauber, welche das Herz und der Geiſt auch dem Geringſten

einhauchen, was aus ihrer Prägſtätte hervorgeht — das Alles rührte Evelinen lebhaft; — vielleicht verglich ſie das Alles mit Legards Gleichgültigkeit und anſcheinender Launenhaftigkeit; — vielleicht gewann durch dieſen Contraſt Maltravers mehr als durch alle ſeine glänzenden Eigenſchaften. Und inzwiſchen reiste Legard ohne Beſuch — ohne eine Botſchaft — ohne Lebewohl — freilich ohne von Evelinens Krankheit zu wiſſen, nach Wien ab.

Drittes Kapitel.

Ein ſchönes Land .....
Der Träume, ſchwankend vorm halb offnen Auge,
Der ſchönen Schlöſſer, in den Wolken ſchwebend,
Die immer wogen um den Sommerhimmel.
Thomſon.

Täglich — ſtündlich wuchs der Zauber, den Eveline über Maltravers ausübte. Oh! wie thöricht iſt doch des Mannes Stolz! wie närriſch ſeine Weisheit! daß ein Mädchen — ein bloßes Kind — die kaum ihr eigenes Herz, ſo ſchön es war, kannte — deren tiefere Gefühle noch in ihren holden Knoſpen verſchloſſen lagen — daß ſie ſo dieſen ſtolzen und weiſen Mann beherrſchen konnte! Aber wie du, unſer Aller Lehrer in Allem — wie du, o Shakſpeare! — vielleicht leiſe deine eigenen Erfahrungen andeutend, erklärt haſt:

Niemand iſt noch ſo arg gefangen worden
Als Kluge, tretend in der Narrheit Orden;
Die Thorheit, in der Weisheit ausgebrütet,
Glaubt von dem Schild der Weisheit ſich behütet.

Und doch dünkt mich, daß bei dieſer gewaltigen und ſo gefährlich gehegten Leidenſchaft, die dich, Maltravers, mit dem Schwächſten gleichſtellte — die alle deine ſchöne, ſtoiſche Philoſophie über den Haufen warf — und dich ganz eigentlich zum Sklaven des Roſengartens machte — doch, Maltravers, hätteſt du wenigſtens einſehen können, daß du für immer alle Berechtigung zum Stolz — alle Vorrechte, den

großen Haufen zu verachten, verwirkt hatteſt! Aber du warſt ſtolz auf deine eigene Schwäche! Und viel ſchärfer muß die Lehre ſeyn, die dich überzeugt, daß der Stolz, dein Engel — immer bedroht iſt vom ſichern Fall!

Welch ein Irrthum, zu glauben, die Leidenſchaften ſeyen am ſtärkſten in der Jugend! Die Leidenſchaften ſind nicht ſtärker, aber die Beherrſchung derſelben iſt ſchwächer. Sie werden leichter erregt — ſie ſind heftiger und leichter ſichtbar — aber ſie haben weniger Energie, weniger Dauer, weniger concentrirte und nachhaltige Kraft als in reifern Jahren. In der Jugend folgt Leidenſchaft auf Leidenſchaft und eine bricht ſich an der andern, wie die Wogen an einem Felſen, bis das Herz durch ſeinen eigenen Ungeſtüm endlich zur Ruhe kommt. In den Mannesjahren wallt das große Meer ruhiger aber tiefer; ſeine Stille iſt das Zeichen der Gewalt und Furchtbarkeit ſeiner Strömung, wenn der Wind weht und der Sturm ſich erhebt.

Eines jungen Mannes Ehrgeiz iſt nur Eitelkeit — er hat kein beſtimmtes Ziel — er ſpielt mit tauſend Spielſachen. Wie es mit dieſer Einen Leidenſchaft iſt, ſo auch mit allen andern. In der Jugend iſt die Liebe immer im Fluge begriffen, aber, wie die Vögel im April, hat ſie ſich noch kein Neſt gebaut. Wo eine ſo weite Laufbahn der Hoffnung und des Sommers vor ihr liegt, da tritt an die Stelle der Täuſchung von Heute die Neuheit von Morgen — und die Sonne, die zur Mittagshöhe emporſteigt, trocknet nur ihre brünſtigſten Thränen. Aber wenn wir die Epoche im Leben erreicht haben, wo, wenn das Licht uns auszugehen anfängt, wenn die letzte Roſe welkt, wir fühlen, daß es für den Verluſt keinen Erſatz mehr gibt, und daß Kälte und Finſterniß in der Nähe ſind — da wird die Liebe für uns ein Schatz, den wir bewachen und anhäufen mit der Aengſtlichkeit eines Geizhalſes. Unſere jüngſte Neigung iſt unſer Liebling und unſer Idol, das theuerſte Pfand der Vergangenheit und die zärtlichſt gehegte Hoffnung für die Zukunft. Eine gewiſſe Schwermuth, die ſich in unſere Freude am Beſitz miſcht, erhöht

nur ihren Reiz. Wir fühlen uns ſelbſt ſo abhängig davon für alle noch künftigen Wechſelfälle des Glücks. Unſere andern Fahrzeuge — unſere ſtattlichen Luſtgaleeren — unſere prächtigen Silberflotten des Stolzes — ſind von der unbarmherzigen Fluth verſchlungen worden. Dies letzte Schiff befrachten wir mit unſerm ganzen Gut — ſeinem ſchwachen Schutz vertrauen wir uns ſelbſt an. Der Stern, der es führt, iſt unſer Führer — und in dem es bedrohenden Sturm ſehen wir unſern eigenen Untergang drohen!

Noch immer bebte Maltravers zurück vor dem Geſtändniß, das ihm auf dem Mund ſchwebte — noch immer hielt er ſich an die Handlungsweiſe, die er ſich ſelbſt vorgezeichnet hatte. Wenn je (wie er in ſeinem Briefe an Cleveland angedeutet hatte), Eveline die Entdeckung machen ſollte, daß ſie nicht für einander paßten! Die Möglichkeit eines ſolchen Schlags machte tiefen Eindruck auf ſein Urtheil — das Schauerliche deſſelben machte ſein Herz erzittern! Bei all ſeinem Stolz beſaß Maltravers doch eine gewiſſe Demuth, die vielleicht mit Urſache ſeiner Zurückhaltung war. Er wußte, welch ein ſchöner Beſitz die Jugend iſt — mit ihren ſanguiniſchen Hoffnungen — ihrem elaſtiſchen Geiſt — ihren unerſchöpflichen Hülfsquellen. Was galten in den Augen von Frauen die Erwerbungen, welche er den Mannesjahren verdankte? Die umfaſſende, aber traurige Erfahrung — die dürre Weisheit — die auf Enttäuſchungen gebaute Philoſophie? Er konnte geliebt ſeyn blos wegen des nichtigen Schimmers ſeines Namens und Rufes — und die Liebe konnte verſchwinden, ſo wie durch Gewohnheit die Illuſion verblaßte. Männer von ſtarken Gefühlen ſind auf ihren eigenen Genius eiferſüchtig. Sie wiſſen, wie ſo etwas ganz von dem eigentlichen, gemüthlichen Weſen Verſchiedenes oft der Genius iſt — ſie fürchten, wegen einer Eigenſchaft, und nicht um ihrer Selbſt willen geliebt zu werden.

So beſprach er ſich und ſtritt mit ſich ſelbſt — ſo ſtiegen, wie der Pfad ſich für ſeine Hoffnungen geebnet und gereinigt hatte, neue Befürchtungen vor ihm auf; und ſo brachte ihm

die Liebe, wie ſie immer pflegt in ihrem brennenden Erwachen:

Viel Qualen, Zweifel, Todespein.

Maltravers beſtärkte ſich jetzt in dem früher gefaßten Vorſatz — er wollte vorſichtig Evelinen und ſich ſelbſt prüfen — er wollte in der Wagſchale jeden Strohhalm, den der Wind umkehrte, abwägen — er wolle nicht nach dem Schatz ſtreben, wenn er ſich nicht verſichert halten konnte, daß der Behälter den Edelſtein bergen und bewahren konnte. Das war nicht nur ein kluger, es war auch ein gerechter und großmüthiger Vorſatz. Es war einer, den wir Alle faſſen ſollten, wenn die Glut unſerer Leidenſchaft es uns geſtatten will. — Wir haben nicht das Recht: Augenblicken Jahre zu opfern — und die unſchätzbare Perle in einem einzigen Trunk zerſchmelzen zu laſſen! Aber kann Maltravers ſeiner klugen Vorſicht treu bleiben? — die Wahrheit muß ausgeſprochen werden — es war vielleicht das erſte Mal in ſeinem Leben, daß Maltravers wirklich in Liebe war.

Wie der Leſer ſich noch erinnern wird, war er nicht verliebt geweſen in die ſtolze Florence; Bewunderung, Dankbarkeit — die Neigung des Kopfs, nicht die des Gemüths — waren die Bande geweſen, die ihn an die enthuſiaſtiſche Briefſchreiberin ketteten — die ſich ihm als die reichbegabte Schönheit offenbarte — und die traurigen Umſtände ihres frühen Todes hatten tiefe Furchen in ſeinem Gedächtniß zurückgelaſſen. Zeit und Wechſel hatten die Wunden verwiſcht und das Licht der Schönheit dämmerte ihm wieder auf im Angeſicht Evelinens. Valerie von St. Ventadour war nur die launenhafte Phantaſie eines unſtät ſchwärmenden Herzens geweſen, in welchem der Grundſatz noch nicht an die Stelle der Aufwallung des Augenblicks getreten. Alice — die holde Alice — ſie hatte er freilich — in der erſten Blüthe der Jugend — geliebt mit knabenhafter romantiſcher Zärtlichkeit. Er hatte ſie innig — heiß geliebt — aber vielleicht war er nie *in Liebe* zu ihr geweſen; — jahrelang hatte er um ihren Verluſt getrauert — ihm ſelbſt

unbewußt hatte ihr Verluſt ſeinen Charakter umgewandelt, und einen ſchwermüthigen Schleier dämpfend über alle Farben ſeines Lebens geworfen. Aber ſie, deren Ideenkreis ſo beſchränkt war — ſie, die erſt zur Erkenntniß ſich durchzukämpfen anfing,— wie die Puppe zum Falter — wie Vieles in dieſer verſchwenderiſch ausgeſtatteten, reichen Natur, die ſich auf den weiten Gefilden des Lebens frei erging, mußte das Bauernmädchen unausgefüllt gelaſſen haben! Sie hatten nichts gemein gehabt, als ihre Jugend und ihre Liebe. Es war ein Traum, der über den Dichterknaben hingerauſcht war in der Morgendämmerung — ein Traum, den er ſich oft geſehnt hatte zurückzurufen — ein Traum, deſſen Bild ihn wieder beſuchte um Mittag — aber der, wie alle kindiſchen Geſichte, jeder Zeit das Herz unerweitert, und die Leidenſchaften ungebändigt und unverzehrt ließ! Jahre — lange Jahre — waren ſeit damals verfloſſen, und doch war vielleicht ein bewußtloſer Zug, der Maltravers ſo plötzlich an Eveline feſſelte, gerade ein nicht zu beſchreibendes, geheimes Etwas, das ihn an Alice erinnerte. In den Geſichtszügen war keine Aehnlichkeit; aber bisweilen gemahnte ihn ein Ton in Evelinens Stimme, ein einzelner Zug ihres Benehmens, eine Haltung, eine Geberde — über die Kluft der Zeit ihn hinübertragend — an Poeſie, Hoffnung und Alice.

In der Jugend Beider — der Abweſenden und der Gegenwärtigen — lag eine Aehnlichkeit — ſie lag auch in der Einfalt, der Anmuth Beider. Vielleicht beſaß Alice urſprünglich mehr wahre Tiefe, mehr Glut des Gefühls, mehr Erhabenheit des Gemüths, als Eveline. Aber bei ihrer langen Vernachläſſigung und Unwiſſenheit waren ihre edelſten Eigenſchaften verſchloſſen und unentfaltet geblieben. Und Eveline, die ihm an Rang Gleiche — Eveline, die ſorgſam Erzogene — Eveline, deren Neigung er ſo lange gepflegt und deren Weſen er ſo tief ſtudirt hatte — beſaß ſo große Vorzüge gegenüber dem armen Bauernmädchen! Und doch ſchien ihn oft das arme Bauernmädchen aus dieſem ſchönen Antlitz anzulächeln. Und in Evelinen liebte er halb wieder Alice!

So kamen jetzt dieſe Beiden täglich zuſammen; ihr Umgang war ſogar noch vertrauter als früher — ihre Gemüther entfalteten ſich ſtündlich mehr einander und wurden ſich durchſichtiger. Aber immer noch zögerte Maltravers von Liebe zu ſprechen; — ſie waren Freunde — mehr nicht, — Freunde, ſo weit nur die Ungleichheit ihrer Jahre und ihrer Lebenserfahrungen ihnen zu ſeyn geſtattete. Und in dieſer jungen und ſchuldloſen Natur — mit ihrer Geradheit — ihrem Enthuſiasmus — und ihren frommen und fröhlichen Neigungen — fand Maltravers eine Erfriſchung in der Wüſte, wie der an der Quelle raſtende Kameeltreiber. Unvermerkt erwärmte ſich ſein Herz wieder gegen ſeine Gattung. Und was die Harfe Davids dem Ohre Sauls, das war die ſanfte Stimme, welche die Erinnerung einlullte und die Hoffnung wieder erweckte, für den einſamen Mann.

Und was war nun die Wirkung, welche die Anweſenheit, die Aufmerkſamkeit von Maltravers auf Eveline hervorbrachte? Vielleicht war ſie von der Art, welche Einem am meiſten ſchmeichelt und zugleich am meiſten täuſcht. Sie dachte nie entfernt daran, ihn mit andern zu vergleichen. In ihren Gedanken ſtand er allein und hoch über ſeinem ganzen Geſchlecht. Es mag parador ſcheinen, war aber doch vielleicht ſo, daß ſie ihn zu ſehr bewunderte und verehrte, um ihn lieben zu können. Doch war ihr Wohlgefallen an ſeiner Geſellſchaft ſo augenſcheinlich und unzweideutig, ihre Achtung vor ſeinen Anſichten ſo deutlich hervortretend — ſie ſtimmte in ſo Vielem mit ihm zuſammen — ſie hatte ſo viel Blindheit oder Nachſicht gegen ſeine Fehler (und er ſuchte ſie nie zu verſtecken), daß der zweifelhafte Mann aus ſo vielen Symptomen die allergünſtigſten Hoffnungen hätte ſchöpfen müſſen. Seit Legards Abreiſe verloren die geräuſchvollen Ergötzlichkeiten von Paris ihren Zauber für Eveline, und mehr als je konnte ſie die Geſellſchaft ihres Freundes würdigen. So verlor er allmälig ſeine frühere Beſorgniß, ſie möchte einen zu lebhaften Geſchmack an der großen Welt gewinnen; und da nichts augenfälliger ſeyn konnte, als Evelinens Gleichgültigkeit gegen den Haufen der Schmeichler

und Bewerber, die ſie umſchwärmten, fürchtete Maltravers nichts mehr von Nebenbuhlern. Er fing an ſich verſichert zu fühlen, daß ſie Beide die Probe durchgemacht hätten; und daß er um Liebe bitten dürfe, ohne einen Zweifel an deren Unveränderlichkeit und Treue. In dieſem Zeitpunkt wurden ſie Beide, mit Doltimore's, eingeladen, ein paar Tage auf der Villa de Montaigne's, in der Nähe von St. Cloud, zuzubringen. Und hier war Maltravers entſchloſſen, die Entſcheidung über ſein Schickſal zu erfahren!

Viertes Kapitel.

Von Leidenſchaft ein Chaos, und Gedanken.
Pope.

Zur Betrachtung eines ganz andern Schauplatzes führt uns jetzt der Verlauf unſerer Geſchichte.

Zwiſchen St. Cloud und Verſailles ſtand zu jener Zeit — vielleicht ſteht es noch — ein einſames trübſeliges Haus, zur Aufnahme von Geiſteskranken beſtimmt. Trübſelig, — nicht wegen ſeiner Lage, ſondern wegen des Zweckes, für welchen es diente. Auf einer Höhe gelegen, beherrſchen die Fenſter des Hauſes — über die finſtern Mauern hinaus, welche den Gartenplatz einfaſſen — eine jener bezaubernden Ausſichten, durch welche Frankreich den Beinamen: *das ſchöne* ſich verdient. Da ſieht man die prächtige Seine in der Ferne, breit und durch die wechſelnden Ebenen ſich hinwindend, an glänzenden Dörfern und Villen vorbei. Da ſieht man unter dem klaren, blauen, franzöſiſchen Himmel die Waldſtrecken von Verſailles und St. Germain in dunkelnder Fülle weit und breit ſich ausdehnen. Da ſieht man, ſchlafend am Saume der Landſchaft, die gewaltige Stadt, gekrönt mit den tauſend Thurmſpitzen, unter welchen ſich ſtolz über die andern das Neſt von Napoleons Adler, die Zinne von Notre Dame erhebt.

Entfernt, abgelegen — beherrſcht das Gebäude doch den

Ueberblick über die ſtürmiſche Welt drunten. Und der Wahnſinn ſchaut hin über Ausſichten, welche wohl das nachdenkliche Auge der Phantaſie oder der Weisheit bezaubern können! In einem der Gemächer dieſes Hauſes ſaß Caſtruccio Ceſarini. Das Gemach war ſogar mit Eleganz eingerichtet; — viele Bücher bedeckten die Tiſche — nichts was zur Behaglichkeit oder zum Troſt dienen konnte, nichts was die Sorgfalt und Umſicht der Zärtlichkeit eingeben konnte, ward vermißt. Ceſarini war allein; die Wange in die Hand gelehnt, ſtarrte er hinaus auf die ſchöne und ruhige Ausſicht, die wir geſchildert. „Und ſoll ich nie wieder einen freien Fuß auf dieſen Boden ſetzen?“ murmelte er unwillig, als er aus ſeiner Täumerei auffuhr.

Die Thüre ging auf. Der Aufſeher dieſes traurigen Orts (ein menſchenfreundlicher und ausgezeichnet geſchickter Arzt) trat ein, gefolgt von de Montaigne. Ceſarini wandte ſich um und grinste den letztern an; der Arzt zog ſich, nach wenigen Worten der Begrüßung in eine Ecke des Zimmers zurück und ſchien in ein Buch vertieft. De Montaigne näherte ſich ſeinem Schwager:

„Ich habe Dir einige eben in Mailand erſchienene Gedichte mitgebracht, mein lieber Caſtruccio — ſie werden Dir gefallen.“

„Gebt mir die Freiheit!“ rief Ceſarini, die Hände ballend. „Warum ſoll ich hier in Haft gehalten, warum ſollen mir meine Nächte durch das Stöhnen von Raſenden geſtört und meine Tage verzehrt werden in einer Einſamkeit, die mir den Anblick aller Dinge um mich her verleidet? Bin ich toll? Ihr wißt, ich bin es nicht! Es iſt ein alter Pfiff, zu ſagen, die Dichter ſeyen Narren — Ihr nehmt unſere Todesqualen für Wahnſinn. Seht, ich bin ruhig — ich kann vernünftig ſprechen — gebt mir irgend etwas auf, daß ich daran meine Vernünftigkeit beweiſe — ſey die Probe noch ſo ſtreng — ich will ſie beſtehen. Ich bin nicht toll — ich ſchwöre, ich bin es nicht.“

„Nein, mein lieber Caſtruccio,“ ſagte de Montaigne begütigend, „aber Du biſt noch unwohl — Du haſt noch Fie-

Digitized by Google

der; — bis ich Dich das nächſte Mal beſuche, haſt Du Dich vielleicht hinreichend erholt, daß Du den Arzt entbehren und die Luft verändern kannſt. Mittlerweile, weißt Du irgend etwas zu nennen, was Du Dir herbeigeſchafft oder verändert wünſcheſt?"

Ceſarini hatte dieſe Rede mit einem ſpottenden Sarkasmus um den Mund angehört, aber mit einem Ausdruck ſo hoffnungsloſen Jammers im Auge, wie nur diejenigen ſich denken können, die ſchon Wahnſinnige in ihren lichten Zwiſchenräumen beobachtet haben. Er ſank nieder, und ſein Haupt fiel ihm finſter auf die Bruſt herab. „Nein," ſagte er, „mir fehlt nichts als friſche Luft oder der Tod — einerlei welcher."

De Montaigne blieb einige Zeit bei dem Unglücklichen und ſuchte ihn zu tröſten; aber es war umſonſt. Doch aber, als er aufſtand, um wegzugehen, fuhr Ceſarini auf und rief, ſeine großen ſchwermüthigen Augen ſtarr auf ihn heftend: „Ach, verlaßt mich noch nicht. Es iſt ſo fürchterlich, allein zu ſeyn mit den Todten und noch etwas Aergerem als den Todten!"

Der Franzoſe wandte ſich ab, um ſeine Thränen abzuwiſchen und die Bewegung ſeines Herzens etwas zu ſtillen; er ſetzte ſich wieder und ſuchte ihn wieder zu tröſten. Endlich erlaubte ihm Ceſarini, dem Anſchein nach ruhiger, ſich wegzubegeben. „Geht," ſagte er — „geht — ſagt Thereſen, ich ſey beſſer — ich liebe ſie zärtlich — ich liebe ſie zärtlich — ich werde noch ſo lange leben, um ihre Kinder warnen zu können, daß ſie keine Poeten werden. Halt! Ihr fragtet, ob ich nicht irgend etwas geändert wünſchte — ja meinen Aufenthalt in dieſem Zimmer; es iſt zu ſtill — ich höre meinen eigenen Puls ſo laut klopfen in dieſem Schweigen — es iſt ſchauerlich! — drunten iſt ein Zimmer, vor deſſen Fenſter ein Baum ſteht; und die Winde wiegen ſeine Zweige hin und her, und er ſtöhnt und ſeufzt wie ein lebendiges Weſen; — es würde angenehm ſeyn, dieſen Baum zu betrachten und zu ſehen, wie die Vögel darauf ſich ſetzen — und doch iſt es ein winterlicher, verdorrter Baum! — es

wird luſtig ſeyn, ihn in den ſtürmiſchen Nächten flüſtern und rauſchen zu hören; es wird ein Freund für mich ſeyn — dieſer alte Baum; verſchafft mir dies Zimmer. Nein — ſeht einander nicht an — es iſt nicht ſo hoch als dieſes — aber das Fenſter iſt vergittert — ich kann nicht entfliehen;" und Ceſarini lächelte.

„Gewiß!" ſagte der Arzt; „wenn Sie jenes Zimmer vorziehen; aber es hat keine ſo ſchöne Ausſicht."

„Ich haſſe die Ausſicht auf die Welt, die mich ausgeſtoßen hat — wann kann ich ausziehen?"

„Gleich dieſen Abend."

„Dank Euch — es wird eine große Revolution in meinem Leben bilden!"

Ceſarini's Augen glänzten und er ſah ſehr vergnügt aus. De Montaigne riß ſich, ganz von ſeinen Empfindungen überwältigt, von ihm los.

Das Verſprechen ward erfüllt und Ceſarini noch in dieſer Nacht in das von ihm gewünſchte Zimmer einquartirt.

Sobald es tiefe Nacht war — der Wärter ſeinen letzten Beſuch gemacht hatte, und außer dann und wann einem gellenden Schrei in dem entfernteren Theile des Hauſes Alles ſtill war, erhob ſich Ceſarini von ſeinem Bette; ein ſchwaches Licht dämmerte von den Sternen, welche durch die ſcharfe kalte Luft zitterten, und warf einen kranken Schimmer durch die ſchweren Fenſtergitter. Jetzt zog Ceſarini unter ſeinem Kiſſen einen langgehegten und ſorgfältig verborgenen Schatz hervor. Oh! mit welchem Entzücken hatte er ſich in Beſitz deſſelben geſetzt! — mit welcher Aengſtlichkeit hatte er ihn behütet und bewacht! Wie viele ſchlaue Kriegsliſten und erfinderiſche Pfiffe hatte er erſonnen, um die eiferſüchtigen Nachforſchungen des Aufſehers und ſeiner Myrmidonen zu täuſchen. Nie preßte die verlaſſene, umirrende Mutter ihr Kind zärtlicher an ihre Bruſt, oder betrachtete ſeine Züge mit leidenſchaftlicheren Traumbildern für die Zukunft. Und was hatte den armen Gefangenen ſo entzückt — den armen Wahnſinnigen in ſolche Träume gewiegt? Ein großer Nagel! Er hatte ihn zufällig im Gar-

ten gefunden — er hatte ihn Wochenlang aufbewahrt — er hatte ihm die Hoffnung der Freiheit eingeflößt. Oft, in längſt vergangenen Zeiten, hatte er geleſen von den Wundern, die gewirkt — von den Steinen, die beſeitigt, von den Eiſenſtangen, die durchfeilt worden waren mit derſelben Art von Werkzeug. Er erinnerte ſich, daß der Berühmteſte von jenen kühnen Unglücklichen, die ein Leben gegen das Geſetz führen, geſagt hatte: „Wählt mir jedes Gefängniß und gebt mir nur einen roſtigen Nagel, ſo verlache ich all Eure Schließer und Mauern!“ Er ſchlich an das Fenſter — er betrachtete ſeine Reliquie bei dem dämmernden Sternlicht — er küßte ſie leidenſchaftlich und die Thränen ſtanden ihm in den Augen.

Ach! Wer vermag den Werth der Dinge zu ſchätzen! Kein König hielt in dieſer Nacht ſeine Krone ſo werth und köſtlich, wie der Wahnſinnige dieſen Zoll roſtigen Eiſens — dieſe würdige Beute des Kehrichtkarrens und des Düngerhaufens. Wohl dachteſt Du nicht im Traume daran, alter Grobſchmied, als Du das gemeine Metall aus dem Feuer zogſt, welch ein theurer Schatz es werden würde!

Ceſarini, mit der ſeiner Krankheit eigenthümlichen Schlauheit, hatte ſich ſchon lange dies Zimmer als das für ſeine Operationen geeignete gemerkt; er hatte beobachtet, daß das Rahmenwerk, in welchem die Gitter befeſtigt waren, alt und von Würmern zerfreſſen ſchien — daß das Fenſter nur ein paar Schuhe vom Boden entfernt war — daß das Geräuſch, welches die kniſternden Zweige des alten Baumes in den Winternächten draußen machten, die Töne des einſamen Arbeiters verſchlingen würde. Jetzt alſo ſollten ſeine Hoffnungen gekrönt werden. Armer Narr! und ſogar Du haſt noch Hoffnung! Dieſe ganze Nacht arbeitete und mühte er ſich, und ſuchte ſein Stückchen Eiſen zu einer Feile zu machen; jetzt verſuchte er ſich an den Stangen und jetzt an dem Rahmwerk. Ach! er hatte nicht mit ſolchen Werkzeugen umgehen gelernt, wie ſich ſein berühmtes Muſter, der ihn zu dem Gedanken begeiſtert, darauf verſtand; — er hatte ſich das Fleiſch von den Fingern geriſſen — der kalte Schweiß

ſtand ihm auf der Stirne — und der Morgen überraſchte ihn, ehe er nur ein Haar breit in ſeiner Arbeit vorgerückt war.

Er ſchlich wider in ſein Bett zurück und verbarg wieder ſein unnützes Werkzeug, und endlich ſchlief er ein. O Schlaf, du geſegneter Gott der Erde! — du allein verachteſt uns nie in unſern Leiden! Kein Abgrund iſt zu tief für deine Schwingen, ihn zu überſchatten!

Und Nacht für Nacht dieſelbe Arbeit — dieſelben Reſultate! Endlich aber, eines Tages, als Ceſarini von ſeinem trübſeligen Gang in den Gärten — (Luſtplätze nannte ſie der Eigenthümer!) zurückkam, fand er beſſere Arbeitsleute als er geweſen war, an dem Fenſter; ſie beſſerten das Rahmenwerk aus, ſie verſtärkten die Gitter — alle Hoffnung war jetzt dahin! Der Unglückliche ſagte nichts; — zu ſchlau, um ſeine Verzweiflung merken zu laſſen, ſah er ſie ſchweigend an und fluchte ihnen; — aber der alte Baum war doch noch da und das war ſchon etwas — Geſellſchaft und Muſik!

Ein paar Tage nach dieſem barbariſchen Gegenplan ſpazierte Ceſarini in dem Garten, gegen das Ende des Nachmittags (wo gerade in den kurzen Tagen das Dunkel anfängt, die kalte und nach Weſten ſinkende Sonne zu überſchleichen), als ein Mitgefangener ihn anredete, der früher oft ſeine Bekanntſchaft zu machen geſucht hatte; — denn ſie bemühen ſich um Freunde — dieſe armen Leute! Auch wir thun daſſelbe — obgleich wir ſagen, wir ſeyen nicht verrückt! Dieſer Mann war Soldat geweſen, hatte unter Napoleon gedient — hatte Ehrenzeichen und Bänder erhalten — hatte vielleicht ſogar davon geträumt, Marſchall zu werden! Aber der Dämon packte ihn in der Stunde ſeines Stolzes. Seine Krankheit beſtand darin, daß er ſich für einen Monarchen hielt. Er meinte — denn er vergaß alle Zeitrechnung — er ſey zugleich die eiſerne Maske und der rechtmäßige Herrſcher von Frankreich und Navarra, in einem Staatsgefängniß gehalten von den Uſurpatoren ſeiner Krone. In andern Punkten war er im Allgemeinen vernünftig; — ein großer, ſtarker Mann mit trotzigen Geſichtszügen und ſcharfen, finſtern Linien, worin manche blutige Geſchichte von Gewaltthat und Un-

recht zu leſen war — von geſetzloſen Leidenſchaften oder fürchterlichen Ausſchweifungen, deren Vollendung und Fluch zugleich der Wahnſinn ſeyn mochte. Dieſer Menſch hatte eine Neigung zu Ceſarini gefaßt; und in manchen Stunden hatte Ceſarini ihn weniger als Andere gemieden; denn ſie konnten gleicherweiſe ſchmähen auf alle lebendige Weſen. Der Verrückte näherte ſich Ceſarini mit der Miene der herablaſſenden Würde —

„Es iſt eine kalte Nacht, Herr — und es wird kein Mondſchein ſeyn. Iſt es Ihnen nie eingefallen, daß der Winter die geeignete Zeit zum Entfliehen iſt?“

Ceſarini fuhr auf — der Exoffizier fuhr fort:

„Ja — ich ſehe aus Ihrem Weſen, daß auch Sie über unſere ſchmachvolle Einſperrung grollen. Ich meine, wir Beide mit einander könnten dem Schlimmſten Trotz bieten. Sie ſind wahrſcheinlich in Haft wegen eines Staatsverbrechens. Ich ſichere Ihnen volle Verzeihung zu, wenn Sie mir beiſtehen. Was mich betrifft, ich brauche mich nur in meiner Hauptſtadt zu zeigen — der alte Louis le Grand muß ſeinem Ende nahe ſeyn.“

„Dieſer Verrückte mein beſter Freund!“ dachte Ceſarini, empört über ſeine eigene Krankheit, wie Gulliver zurückſchauderte vor dem Yahoo, — „nun einerlei, er ſpricht ja von Flucht!“

„Und wie meinen Sie,“ ſagte der Italiener laut, „wie meinen Sie, daß wir uns eine Möglichkeit der Befreiung anbahnen könnten?“

„Still — ſprechen Sie leiſer,“ ſagte der Soldat; „im innern Garten habe ich beobachtet, wie ein Mann ſeit den letzten zwei Tagen beſchäftigt iſt, Feigenbäume und Weinſtöcke an die Mauer zu befeſtigen. Zwiſchen jenem Garten und dieſem Platz iſt nur ein Pfahlwerk, das wir leicht überklettern können; — er arbeitet bis zur Dämmerung; ſo ſpät als wir können, müſſen wir ganz geräuſchlos über den Zaun klettern und an den Pflanzenbeeten hinſchleichen, bis wir zu dem Mann kommen. Er bedient ſich bei ſeiner Arbeit einer Leiter — das Uebrige iſt klar — wir müſſen ihn fällen und

knebeln — ihm den Hals umdrehen, wenn es noth thut — ich habe wohl auch ſchon einen Hals umgedreht," ſagte der Verrückte mit ſchauerlichem Lächeln. „Die Leiter wird uns über die Mauer helfen und die Nacht wird um dieſe Jahreszeit bald dunkel."

Ceſarini hörte ihm zu und ſein Herz ſchlug heftig. „Wäre es zu ſpät, gleich heute Nacht den Verſuch zu machen?" ſagte er flüſternd.

„Vielleicht nicht," ſagte der Soldat, der all ſeinen militäriſchen Scharfblick behalten hatte. „Aber ſind Sie vorbereitet? — Brauchen Sie keine Zeit, ſich zu ermannen?"

„Nein — nein, — ich habe Zeit genug gehabt! ich bin fertig!"

„Gut denn! — bſcht! — wir werden beobachtet — Einer von den Schließern! — Sprechen Sie leichthin — lächeln Sie — lachen Sie laut. Hierhin." Sie kamen an einem der Wächter vorbei — und als ſie ihm ſo nahe waren, daß er ſie hören konnte, wandte ſich der Soldat gegen Ceſarini — „Herr, wollen Sie ſo gut ſeyn, mir Ihre Tabaksdoſe leihen?"

„Ich habe keine."

„Keine! — wie ſchade! Mein guter Freund," und er wandte ſich an den Aufpaſſer, „dürfte ich Euch bitten, mir meine Tabaksdoſe in meinem Zimmer zu ſuchen? Sie ſteht auf dem Kamin, es wird Euch keine Minute Zeit koſten."

Der Soldat war Einer von denen, deren Narrheit für ganz ungefährlich galt, und ſeine Verwandte, reiche und vornehme Leute, hatten gebeten, mit möglichſter Nachgiebigkeit gegen ihn zu verfahren. Der Wächter hatte keinen Argwohn — und eilte in das Haus. Sobald die Bäume ihn verbargen, ſagte der Soldat: „Jetzt laſſen Sie ſich beinah auf alle Viere herab und laufen Sie ſchnell!"

Mit dieſen Worten bückte ſich der Verrückte tief herunter und eilte mit einer Schnelligkeit vorwärts, hinter der auch Ceſarini nicht zurückblieb. Sie erreichten den Zaun, welcher den Obſt- und Gemüſegarten von dem Raſenplatz trennte — der Soldat ſchwang ſich mit Leichtigkeit hinüber — mit

größerer Schwierigkeit folgte Ceſarini — ſie ſchlichen weiter; das Gras und die Beete mit ihren langen nackten Pfählen und Stengeln verbargen ihre Bewegungen; der Mann war noch auf der Leiter. „La bonne espérance!“ ſagte der Soldat, ein altes Loſungswort aus den Kriegen leiſe zwiſchen den Zähnen murmelnd — und während Ceſarini die Leiter unten hielt, flog er die Sproſſen hinauf — und mit einem plötzlichen Ruck ſeines muskulöſen Armes ſchleuderte er den Gärtner hinab. Der Mann — überraſcht — halb betäubt und ganz erſchrocken — verſuchte nicht, ſich gegen die beiden Wahnſinnigen zu wehren — er ſtieß ein lautes Geſchrei um Hülfe aus! Aber die Hülfe kam zu ſpät; — dieſe ſeltſamen und fürchterlichen Kameraden hatten ſchon die Mauer mit der Leiter erſtiegen und waren auf der andern Seite angekommen — und eilten haſtig durch die dämmernden Felder dem nahen Wald zu.

Fünftes Kapitel.

Hoffnungen und Aengſte
Fahren erſchrocken auf; vom ſchmalen Rand
Des Lebens ſchauen ſie hinab — auf was?
Auf einen bodenloſen Abgrund?
Young.

Mitternacht und heftige Kälte! — da waren ſie jetzt — ohne Obdach und Nahrung — die beiden Flüchtlinge, mitten im Herzen des ſchönen Forſtes, der von den Hörnern mancher königlichen Jagd erdröhnt hatte. Der Soldat — von Jugend auf gewöhnt an Beſchwerden und an die Siege, welche unſer Mutterwitz über die Stiefmutter Natur erringt, hatte durch Reiben von zwei trockenen Stücken Holz Feuer angemacht; — ſolches Holz war ſchwer zu finden, denn der Schnee bedeckte die weiße ebene Fläche und lag tief in den Schluchten; und als es gefunden war, da wollte es nicht gut brennen; — dennoch lohte endlich die rothe Flamme empor. Auf einer kleinen Erhöhung, von einem Halbkreis

mächtiger Bäume eingefaßt, ſaßen die Ausgeſtoßenen der menſchlichen Vernünftigkeit. Sie beugten ſich über das Feuer hin, einander gegenüber — und die Gluth röthete ihre Geſichter. Und Jeder ſehnte ſich in ſeinem Herzen, des verrückten Geſellen los zu werden — und Beide empfanden den Schauer der Verlaſſenheit — das Schauerliche des Schlummers an der Seite eines Genoſſen, deſſen Seele das Licht Gottes verloren hatte!

„Ha!" ſagte der Soldat, ein Schweigen, das lange gewährt hatte, unterbrechend; „das iſt in jedem Fall ein kaltes Zeug, und der Hunger zwickt mich — ich ſehne mich beinahe wieder nach dem Gefängniß."

„Ich fühle die Kälte nicht," ſagte Ceſarini, „und den Hunger achte ich nicht! ich ſchwelge nur im Gefühl der Freiheit!"

„Verſuchen Sie zu ſchlafen," ſagte der Soldat mit einer ſchmeichelnden und unheimlichen Weichheit in ſeiner Stimme, „wir wollen abwechſelnd Wache halten."

„Ich kann nicht ſchlafen — fangen Sie die Reihe an."

„Hören Sie, Herr!" ſagte der Soldat finſter — „Ich will meine Befehle nicht widerſprochen haben — nun wir frei ſind, ſtehen wir nicht mehr auf dem Fuße der Gleichheit: — ich bin Erbe der Kronen von Frankreich und Navarra — ſchlafen Sie, ſag ich."

„Und welcher Fürſt oder Potentat, König oder Kaiſer," rief Ceſarini, ſchnell angeſteckt von dem Anfall des Wahnſinns, der ſeinen Kameraden gefaßt hatte, „kann Befehle geben dem Monarchen der Erde und der Luft, der Elemente und der Muſik athmenden Sterne? Ich bin Ceſarini, der Sänger, und der Jäger Orion hält inne in ſeiner Jagd am Himmel, um meiner Leyer zu lauſchen! Sey ruhig, Du roher Mann! — Du verſcheuchſt die Engel, deren Hauch eben jetzt durch meine Haare ſäuſelte!"

„Es iſt zu gräßlich!" rief der grimmige Mann des Bluts, ſchaudernd; „meine Feinde ſind unbarmherzig, und geben mir einen Narren ſtatt eines Schließers!"

„Ha! einen Narren!" rief Ceſarini aus, aufſpringend

und den Soldaten mit den Augen anſtierend, welche in der Glut des Feuers mit ihr wetteifernd, funkelten. „Und wer biſt denn Du? — welcher Teufel aus der tiefſten Hölle, der Du Dich mit meinen Verfolgern gegen mich verbündet haſt?“

Mit dem Inſtinkt ſeines alten Berufs und ſeiner Tapferkeit erhob ſich auch der Soldat, als er die Bewegungen ſeines Begleiters ſah, und ſeine trotzigen Züge arbeiteten in Wuth und in Furcht.

„Fort!“ ſagte er ſeinen Arm ſchüttelnd; „wir verbannen Dich aus unſerer Nähe! — dies iſt unſer Schloß — und unſere Wachen ſind zur Hand!“ und damit deutete er auf die ſchweigenden, dürren Bäume, die in geiſterhafter Kahlheit umherſtanden. „Fort!“

In dieſem Augenblick hörten ſie in der Entfernung das tiefe Anſchlagen eines Hundes und Beide ſchrieen zugleich: „Sie ſind hinter mir her! — Verrathen!“ Der Soldat ſprang dem Ceſarini an die Kehle; aber im ſelben Augenblick raffte der Italiener einen halb verbrannten Feuerbrand auf und ſchlug mit dem glühenden Ende deſſelben ſeinen Angreifer ins Geſicht. Der Soldat ſtieß einen Schmerzensſchrei aus, und taumelte, erſchrocken und erblindet, zurück. Ceſarini, deſſen Wahnſinn, wenn er ſeine volle Höhe erreichte, der gefährlichſten Art war — hob ſeine Waffe von neuem, und wahrſcheinlich hätte nur der Tod die beiden Feinde geſchieden: aber das Bellen des Hundes ließ ſich wieder hören, und Ceſarini, den Laut mit einem gellenden Gekreiſch beantwortend, warf den Feuerbrand weg und floh mit unglaublicher Schnelligkeit durch den Wald. Er eilte fort durch Gebüſch und Schlucht — und die Hecken zerriſſen ihm die Kleider und das Fleiſch — hielt aber nicht inne in ſeinem Rennen, als bis er endlich erſchöpft und athemlos zur Erde ſank, und in weiter Ferne die zweite Morgenſtunde ſchlagen hörte. Er hatte den Wald verlaſſen — ein Pächterhaus ſtand vor ihm und die weißen Dächer und zerſtreuten Hütten hoben ſich gegen den ruhigen Himmel. Die Spuren von Menſchen — der friedliche, geſellige Himmel und die Nähe vernünftiger Menſchen — wirkten wie ein Zauber auf den Geiſt, welchen die jüngſte Aufregung

mehr als gewöhnlich verſtört hatte. Der unglückliche Elende betrachtete die friedlichen Wohnſitze und ſeufzte tief auf — dann erhob er ſich von der Erde, kroch in eine der an das Pachthaus ſtoßenden Hütten, warf ſich auf Stroh und ſchlief geſund und tief bis Tagesanbruch, wo die Stimmen von Bauern in dem Schuppen ihn weckten.

Er ſtand auf, erfriſcht, ruhig, und hinſichtlich des Gewöhnlichen vernünftig genug, um keinen Verdacht ſeiner Geiſteskrankheit zu veranlaſſen. Er näherte ſich den erſtaunten Bauern, und ſich für einen Reiſenden ausgebend, der in der Nacht im Walde den Weg verloren, bat er ſie um Waſſer und Eſſen. Obgleich ſeine Kleider zerriſſen waren, waren ſie doch neu und gut gemacht; ſeine Stimme war ſanft; ſeine ganze Erſcheinung und Sprache verriethen den Mann von einigem Stand — und der franzöſiſche Bauer iſt ein gaſtfreundlicher Geſell. Ceſarini erfriſchte ſich ein paar Stunden in dem Pächterhaus und ruhte aus; dann trat er ſeine Wanderung wieder an; er bot kein Geld an — denn die Geſetze der Freiſtätte verboten ſeinen Bewohnern Geld zu nehmen; — er hatte keines bei ſich, aber ſie erwarteten auch keines von ihm; und ſie ſagten ihm ſo freundlich Lebewohl, als wenn er ihren Segensſpruch erkauft hätte. Dann fing er an zu überlegen, wo er eine Zuflucht ſuchen und wie er für ſich ſorgen wolle; das Gefühl der Freiheit ſchärfte ſeinen Verſtand — und gab ihm für einige Zeit deſſen Gebrauch wieder. Zum Glück hatte er, außer einigen Ringen von unbedeutendem Werth, eine Uhr von nicht unbeträchtlichem Werth bei ſich, deren Verkauf ihm einige Wochen in einem beſcheidenen und verborgenen Aufenthaltsort, dergleichen er auch allein aufſuchen durfte, ſeinen Unterhalt ſicherte — vielleicht ſogar auf einige Monate. Dieſer Gedanke machte ihn heiter und ſtolz: er wanderte rüſtig weiter, die Landſtraße vermeidend — der Tag war hell — die Sonne glänzend — die Luft voll geſunder Friſche. Oh! welche ſanfte Wonne ſchwellte das Herz des Wanderers, als er ſich umſah! Der Dichter und der Freie regten ſich zugleich freudig in ſeinem zerſtörten Herzen. Er ſtand ſtill, um die Beere an den eiſigen Bäumen zu betrachten — um

den ſcharfen Tönen der Amſel zu lauſchen — und einmal — als er unter einer Hecke eine kalte, geruchloſe Gruppe verkümmerter Veilchen fand — lachte er laut auf vor Freude. In dieſem Gelächter war kein Wahnſinn — keine Gefahr; aber als er, ſeinen Weg fortſetzend, durch einen kleinen Flecken kam und die Kinder auf dem Plan ſpielen ſah, und aus der offenen Thür einer Hütte den Ton ländlicher Muſik vernahm — da blieb er plötzlich ſtehen — die Vergangenheit drang auf ihn ein — *er wurde ſich bewußt, was er geweſen — was er jetzt war!* — eine grauenvolle Erinnerung! eine furchtbare Offenbarung! Und ſich das Angeſicht mit beiden Händen bedeckend, weinte er laut. In dieſen Thränen lag die Gefahr und die Eigenthümlichkeit des Wahnſinns. Es erwachte aus ihnen der Gedanke an ſeine Jugend — an ſeine Hoffnungen — an Florence — an Rache! — Lumley Lord Vargrave! beſſer war es von dieſer Stunde an für dich, dem Tieger in ſeinem Lager zu begegnen, als dich allein zu finden mit dieſem Unglücklichen.

Sechstes Kapitel.

Par che la dura quercia e'l casto alloro
E tutta la frondosa ampia familia,
Par che la terra e l'acqua e formi e spiri
Dolcissimi d'amor sensi e sospiri.
Tasso.

Auf de Montaigne's Villa errieth Eveline zum erſtenmal aus den Blicken und dem Benehmen Maltravers', daß ſie geliebt war. Es war nicht mehr möglich, die Zeichen der Neigung zu verkennen. Früher hatte er ſich des Vortheils ſeiner Jahre und ſeiner Erfahrung bedient, und pflegte zu warnen — zu ermahnen — zu ſtreiten — ſelbſt zu tadeln; früher war ſo viel anſcheinende Launenhaftigkeit — ſo viel fremdthuende Kälte — ſo viel eigenſinnige und plötzliche Vornehmheit in ſeinem Betragen geweſen; aber jetzt — war der ganze Mann verwandelt — der Mentor war im Liebhaber

verſchwunden: — ſein ganzes Weſen hing an ihrem Athemzug. Ihr leiſeſter Wunſch und Vergnügen ſchien ſein Geſetz geworden zu ſeyn — keine Kälte unterbrach je die tiefe Hingebung ſeines Weſens; eine ängſtliche, ſchüchterne, wachſame Sanftheit trat an die Stelle all ſeiner früheren ſtolzen Selbſtbeherrſchung. Eveline ſah, daß ſie geliebt war, und jetzt ſchaute ſie in ihr eigenes Herz.

Ich habe im Anfang dieſes Buchs geſagt, Eveline ſey weich geweſen, ſelbſt bis zur Nachgiebigkeit; ihre Empfindlichkeit machte ſie zurückbeben vor dem Gedanken, einem Andern wehe zu thun; und ſo grenzenlos verehrte ſie Maltravers — ſo dankbar fühlte ſie ſich für ſeine Liebe, die nicht anders als ihrem Stolz ſchmeicheln und ſie in ihrer Selbſtachtung heben konnte — daß es ihr als eine Unmöglichkeit erſchien, ſeine Bewerbung zurückzuweiſen. „So liebe ich ihn alſo ſo, wie ich lieben zu können träumte?“ fragte ſie ſich ſelbſt; und ihr Herz gab keine ganz klare Antwort. „Ja! es muß ſo ſeyn; in ſeiner Gegenwart fühle ich einen ruhigen und beredten Zauber; ſein Lob macht mich glücklich; ſeine Achtung iſt mein höchſter Ehrgeiz; — und doch — und doch — —“ ſie ſeufzte und dachte an Legard. „Aber er liebte mich nicht!“ und ſie kehrte ſich beunruhigt von dieſem Bilde weg; er denkt nur an die Welt — an Zerſtreuungen —Maltravers hat Recht — die verwöhnten Kinder der Geſellſchaft können nicht lieben — warum ſoll ich an ihn denken?“ Und doch dachte ſie an ihn, und der Gedanke trübte ihr Auge und drückte auf ihren Geiſt.

Es waren keine andere Gäſte auf der Villa als Maltravers, Eveline, und Lord und Lady Doltimore. Eveline ward ſehr eingenommen von der anmuthigen Lebhaftigkeit Thereſa's, obgleich dieſe Lebhaftigkeit nicht mehr das war, was ſie vor dem Unglück ihres Bruders geweſen; ihre Kinder, zum Theil ſchon herangewachſen, bildeten eine liebenswürdige und verſtändige Familie; und de Montaigne ſelbſt war angenehm und gewinnend — trotz ſeines nüchternen Weſens und ſeiner Liebe zu philoſophiſchen Erörterungen. Eveline hörte oft nachdenklich den Lobſprüchen zu, welche Thereſa

ihrem Gemahl ertheilte — ihren Erzählungen von dem Glück, das ſie in einer Ehe gefunden, in der eine ſolche Ungleichheit der Jahre Statt hatte; — Eveline fing an die Wahrheit ihrer früheren romantiſchen Träume in Zweifel zu ziehen.

Caroline ſah die unzweideutige Neigung von Maltravers mit derſelben Gleichgültigkeit, mit der ſie die Bewerbung Legards vermuthet hatte. Es galt ihr gleich, welche Hand Evelinen und ſie ſelbſt von den Planen Bargrave's befreite; aber Bargrave beſchäftigte beinah alle ihre Gedanken. Die Zeitungen hatten die Nachricht von ſeiner ernſtlichen Krankheit gebracht — einmal ſelbſt von ſeiner großen Gefahr. Er war jetzt in der Erholung begriffen, aber immer noch außer Stand, das Zimmer zu verlaſſen. Er hatte ihr einmal geſchrieben und ſein Mißgeſchick beklagt — ſeine Hoffnung ausgeſprochen, bald in Paris zu ſeyn, und mit unverkennbarer Zufriedenheit Legards Abreiſe nach Wien berührt, die er aus der Morning Poſt erfahren hatte. Aber er war entfernt — allein — krank — ungepflegt; und obgleich Carolinens ſtrafbare Liebe durch Bargrave's eiskalte Selbſtſucht — durch Trennung und Zeit ſehr herabgeſtimmt worden war, hatte ſie doch das Herz eines Weibes; — und Bargrave war der Einzige, der es je gerührt. Sie fühlte für ihn und litt im Stillen; ſie wagte nicht, laut ihre Theilnahme auszuſprechen, denn Doltimore hatte ſchon Zeichen eines argwöhniſchen und eiferſüchtigen Gemüths an den Tag gelegt.

Auch Eveline war tief ergriffen durch die Nachricht von ihres Vormundes Krankheit. Wie oben geſagt worden, in dem Augenblick, wo er aufhörte ihr Liebhaber zu ſeyn, kehrte ihre kindliche Anhänglichkeit an ihn wieder. Sie ging ſogar ſo weit an ihn zu ſchreiben; und ein Ton melancholiſcher Niedergedrücktheit, den er ſchlau in ſeine Antwort zu legen wußte, erfüllte ſie mit einer Art von Reue. Er ſchrieb ihr in dieſem Brief, er habe ihr Viel zu ſagen in Betreff eines Gutskaufs, der ganz den Wünſchen ihres Stiefvaters gemäß ſey, und er werde nach Paris eilen, früher noch als der Arzt ihm das Reiſen geſtatten wolle. Bargrave unter-

ließ noch anzugeben, was der beabſichtigte Kauf ſey. Die letzten öffentlichen Nachrichten über das Befinden des Miniſters hatten jedoch ſo günſtig gelautet, daß ſeine Ankunft beinahe täglich zu erwarten ſtand; und Beiden, Evelinen und Carolinen, war es leichter ums Herz.

Maltravers vertraute de Montaigne ſeine Neigung, und ſowohl der Franzoſe als Thereſa billigten ſie und ermunterten ihn. Eveline bezauberte ſie; und ſie waren über das Alter hinaus, wo ſie es hätten für möglich halten können, daß der Mann, den ſie beinah als Knaben hatten kennen lernen, durch ſeine Jahre geſchieden ſey von den lebhaften Gefühlen und der großen Jugend Evelinens. Sie konnten nicht glauben, daß die Gefühle, die er eingeflößt, kälter ſeyen, als die, die ihn ſelbſt beſeelten.

Eines Tages war Maltravers einige Stunden auf ſeinen einſamen Streifzügen abweſend geweſen und de Montaigne war noch nicht zurück von Paris, das er beinahe täglich beſuchte. Es war ſo ſpät Nachmittags, daß er beinahe an den Abend grenzte, als Maltravers auf dem Heimweg den Garten wieder betrat durch ein Thor, das ihn von einem ausgedehnten Wald trennte. Er ſah Eveline, Thereſa und zwei ihrer Kinder auf einer Terraſſe, beinah unmittelbar vor ihm ſpazieren gehen. Er trat zu ihnen; und bald traf es ſich zufällig, daß Thereſa und er hinter den Uebrigen drein ſchlenderten — in einer kleinen Entfernung, ſo daß man einander nicht mehr hörte.

„Ach! Mr. Maltravers," ſagte Jene, „wir vermiſſen den milden Himmel Italiens und die ſchönen Tinten und Beleuchtungen Como's."

„Und ich meines Theils vermiſſe die Jugend, welche dem Gras neuen Glanz und den Blumen neue Herrlichkeit verlieh."

„Nein; wir ſind jetzt glücklicher, glauben Sie mir's — oder wenigſtens wäre ich es, wenn — aber ich darf nicht an meinen armen Bruder denken. Ach! wenn ſeine Schuld Sie einer Lebensgefährtin beraubte, die Ihrer würdig war, ſo wäre es doch ein Troſt für ſeine Schweſter, endlich glau-

ben zu dürfen, daß der Verluſt vergütet ward. Und Sie haben immer noch Bedenklichkeiten?"

„Welcher wahrhaft Liebende hätte ſie nicht? Wie jung — wie liebenswürdig — wie werth leichterer Herzen und ſchönerer Geſtalten als ich iſt ſie! Geben Sie mir die Jahre wieder, die ſeit unſerer Begegnung in Como verfloſſen, dann will ich hoffen!"

„Und ſo reden Sie zu mir, die ich ſolches Glück gefunden in der Vermählung mit einem Mann, der, als wir uns heiratheten, etwa zehn Jahre älter war, als Sie jetzt ſind."

„Ja, aber Sie, Thereſa, waren eben ganz dazu gemacht, das Leben durch das Glas eines Claude Lorrain zu betrachten."

„Ach, Sie reizen mich zum Zorn mit dieſen Ueberfeinheiten — Sie wenden ſich ab von einem Glück, das Sie nur fordern dürfen."

„Steigern Sie — ſteigern Sie meine Hoffnungen nicht zu hoch," rief Maltravers in großer Bewegung — „Ich habe mich ſelbſt den ganzen Tag in die Schule genommen. Aber wenn ich in einer Täuſchung bin!"

„Vertrauen Sie mir — Sie ſind es nicht. — Sehen Sie, eben jetzt wendet ſie ſich um, nach Ihnen zu ſehen — ſie liebt Sie, liebt Sie, wie Sie es verdienen. Dieſe Ungleichheit der Jahre, die Sie ſo beklagen, macht ihre Neigung nur inniger und edler!"

Thereſa wandte ſich um gegen Maltravers — erſtaunt über ſein Schweigen. — Wie freudeſtrahlend trug er ſein Herz in ſeinem Angeſicht — kein Trübſinn auf ſeiner Stirne — kein Zweifel in ſeinem funkelnden Auge! Er war ein Sterblicher und er gab ſich dem Entzücken hin, ſich geliebt zu glauben. Er drückte ſchweigend Thereſens Hand, verließ ſie plötzlich und eilte Evelinen nach. Madame de Montaigne begriff Alles was in ihm vorging; und wie ſie ihm folgte, wußte ſie bald ihre Kinder auf die Seite zu bringen und kehrte mit ihnen ins Haus zurück unter dem Vorwand, wie ſie ihnen zuflüſterte, zu ſehen, ob ihr Vater noch nicht angekommen ſey. Eveline und Maltravers ſetzten ihren

Spaziergang fort, anfänglich nicht wiſſend, daß die übrige Geſellſchaft nicht mehr in ihrer Nähe war.

Die Sonne war unter und ſie befanden ſich in einem Theile des Guts, der, im Gegenſatz zum Uebrigen, nach engliſchem Geſchmack angelegt war; der Weg wand ſich ſchlangenähnlich unter einer Fülle von unregelmäßig gepflanztem Immergrün hin; die Scene war eingeſchloſſen und begrenzt — außer wo man in einiger Entfernung durch eine Lichtung der Bäume die Ausſicht auf einen fernen Kirchthurm hatte, über welchem blaß und ſchön der lächelnde Abendſtern ſchimmerte.

„Das erinnert mich an meine Heimath," ſagte Eveline weich.

„Und ſpäter wird es Sie an mich erinnern," ſagte Maltravers in flüſterndem Tone. Er heftete ſein Auge auf ihres, als er ſprach. Nie hatte ſein Angeſicht ſo treu ſein Herz ausgeſprochen — nie hatte ſeine Stimme ſo unverſtellt das tiefe und leidenſchaftliche Gefühl ausgedrückt, das in ihm aufgekeimt war — um, wie er damals glaubte, die letzte Seligkeit oder das krönende Elend ſeines Lebens zu begründen! In dieſem Augenblick war es eine Art von Inſtinkt, der ihm ſagte, ſie ſeyen allein; denn Wer hat nicht empfunden in jenen wenigen und denkwürdigen Stunden des Lebens, wo die lang unterdrückte Liebe die Quelle überfluthet und den ganzen Körper und den ganzen Geiſt zu durchbringen ſcheint — daß dann ein Zauber um und in uns iſt, der eine ſchärfere Ahnungskraft hat, als der Geiſt ſelbſt? Allein in ſolcher Stunde mit dem Geliebten ſcheint uns die ganze äußere Welt zu verſchwinden — und unſer Fuß den Boden des Feenlandes betreten, unſere Lippen ſeine Lüfte getrunken zu haben.

Sie waren allein. — Und warum zitterte Eveline? — Warum fühlte ſie, daß eine Kriſis des Daſeyns in der Nähe war?

„Miß Cameron — Eveline," ſagte Maltravers, nachdem ſie einige Augenblicke ſchweigend fortgewandelt waren — „hören Sie mich — und laſſen Sie Ihre Vernunft ebenſo wie Ihr Herz die Antwort geben. — Von dem erſten Au-

genblick an, wo wir uns begegneten, wurden Sie mir theuer. Ja, ſchon als Kind weiſſagten Ihre Holdſeligkeit und Ihre Geiſtesſtärke ſo richtig, was Sie in reiferen Jahren werden würden — ſchon damals ließen Sie in meinem Gedächtniß einen entzückenden, geheimnißvollen Schatten zurück — einen treuen Propheten von dem Licht, das jetzt Ihr Bild verklärt und einhüllt! Wir trafen uns wieder — und die Anziehung, welche mich vor Jahren an Sie gefeſſelt hatte, übte plötzlich eine erneuerte Kraft. — Ich liebe Sie, Eveline! — Ich liebe Sie mehr, als alle Worte ſagen können! Ihr künftiges Geſchick, Ihre Wohlfahrt, Ihr Glück enthalten und verkörpern alle mir noch für's Leben bleibenden Hoffnungen! Aber unſere Jahre ſind ungleich, Eveline. Ich habe Kummer erfahren — und die Täuſchungen und Erfahrungen, die mich von der gewöhnlichen Welt geſchieden, haben mir mehr als ſogar die Zeit ſelbſt geraubt. Sie haben mich beraubt jener Luſt an den gewöhnlichen Spielen und Zerſtreuungen unſers Geſchlechts, welche immer zu behalten, Ihnen, holde Eveline, vergönnt ſeyn möge! Mir iſt ſchon die Zeit angebrochen, die der Prediger als die Markſcheide des Alters nennt; — wo die Sonne und der Mond ſich verdunkeln, und wo ich, außer in Ihnen und durch Sie, keine Luſt mehr an irgend etwas habe. — Beurtheilen Sie, ob Sie ein ſolches Weſen lieben können! Beurtheilen Sie — wenn nicht ſchon mein Geſtändniß Sie zurückſtößt und erkältet — wenn es Ihnen nicht eine düſtere und freudloſe Zukunft darſtellt — ob es möglich wäre, daß Sie Ihr Loos mit dem meinigen vermählten? Antworten Sie mir nicht nach den Eingebungen der Freundſchaft oder des Mitleids; die Liebe, die ich für Sie empfinde, kann eine Antwort annehmen nur von der Liebe allein, und von der Ueberlegung, welche aus der Liebe allein — in ihrer beſtandvollen Macht — in ihrem geſunden Vertrauen — in ihrer prophetiſchen Vorherſehung entſpringt! Ich kann Ihnen entſagen ohne Murren — aber ich könnte nicht mit Ihnen leben, wenn ich mir denken müßte, Sie hätten auch nur Einen Kummer, bei dem ich Sie nicht tröſten dürfte, obwohl Sie immerhin Freuden haben und

genießen möchten, die ich nicht theilen könnte. Und das Schickſal zeigt mir kein ſo dunkles und ſchreckliches Bild — nein, nicht einmal Ihren Verluſt — nicht einmal Ihre Gleichgültigkeit, ja ſelbſt nicht Ihre Abneigung — als Ihre Entdeckung — nachdem die Zeit ſchon die Reue fruchtlos gemacht hätte — daß Sie Phantaſie oder Freundſchaft irrig für Neigung — ein vorübergehendes Gefühl für Liebe genommen hätten! Eveline, ich habe Ihnen Alles vertraut — dieß ganze wilde Herz, das jetzt und immer das Ihrige iſt. Mein Schickſal ſteht bei Ihnen!"

Eveline war ſtumm — er faßte ihre Hand — und ihre Thränen rieſelten häufig und warm darauf. Unruhig und ängſtlich zog er ſie an ſich und ſchaute ihr ins Angeſicht.

„Sie fürchten mir wehe zu thun," ſagte er mit blaſſen Lippen und bebender Stimme. „Sprechen Sie — ich kann Alles ertragen."

„Nein — nein," ſagte Eveline ſtammelnd; „ich fürchte nichts, als Sie nicht zu verdienen!"

„Sie lieben mich alſo — Sie lieben mich!" rief Maltravers wild und preßte ſie an ſein Herz. Der Mond ging in dieſem Augenblick auf und der winterliche Raſen und die dunkeln Bäume wurden in dem plötzlichen Licht gebadet. Die Zeit — das Licht — ſo lieblich für Jedermann — ſelbſt in der Einſamkeit und im Kummer — wie göttlich in ſolchem Zuſammenſeyn! bei ſolchem überſtrömenden, unausſprechlichen Gefühl von Seligkeit! Da und jetzt zum erſtenmal drückte Maltravers auf dieſe ſittſame und erröthende Wange den Kuß der Liebe — der Hoffnung — das Siegel einer Verbindung, die, wie ſeine innigſte Hoffnung war, das Grab ſelbſt nicht würde auflöſen können!

Siebentes Kapitel.

Königin. Wornach ſchaut Ihr?
Hamlet. Nach ihm — nach ihm — ſeht Ihr, wie blaß er herſtarrt? Hamlet.

Vielleicht fand ſich Maltravers durch die wenigen nun folgenden Minuten — während ſie langſam weiter wandelten, entſchädigt für alle Unruhe und den Kummer von Jahren; — denn Naturen wie die ſeinige, empfinden die Freude ſogar noch lebhafter als den Schmerz. Es mochte ſeyn, daß das Entzücken — die Trunkenheit leidenſchaftlicher und dankbarer Gefühle, in die er ſich ergoß, als er endlich wieder der Worte mächtig wurde — Empfindungen ausdrückten, welche die junge Eveline nicht zu faſſen vermochte, und die ſie weniger erfreuten als ängſtigten, durch das Bewußtſeyn der neuen von ihr übernommenen Verantwortlichkeit. Aber eine ſo redliche — ſo großmüthige — ſo innige Liebe blendete und verwirrte ſie — und riß ihre ganze Seele mit ſich fort. Gewiß fühlte ſie in dieſer Stunde kein Bedauern — keinen andern Gedanken, als den, daß ein Mann, in welchem ſie ſeit langer Zeit etwas Edleres anerkannt hatte, als man in der gewöhnlichen Welt findet — ſo glücklich war und ſo glücklich gemacht war durch ein Wort — einen Blick von ihr! Ein ſolcher Gedanke iſt des Weibes ſüßeſter Triumph; und ein ſo gänzlich ſelbſtſuchtloſes — ſo hingebendes und ſanftes Weſen konnte nicht unempfindlich bleiben bei dem Entzücken, deſſen Schöpferin ſie war.

„Und oh!“ ſagte Maltravers, indem er zu wiederholten Malen die Hand drückte, die er auf ewig gewonnen glaubte, „jetzt endlich habe ich erfahren, wie ſchön das Leben iſt! Für dieß — für dieß bin ich aufgeſpart worden! Der Himmel iſt gnädig gegen mich — und die wache Welt iſt glänzender als alle meine Träume!“

Er ſchwieg plötzlich. In dieſem Augenblick waren ſie wieder an der Terraſſe angekommen, wo er zuerſt ſich Thereſen genähert hatte — gegenüber dem Wald — der durch einen ſchwachen und niedern Pfahlzaun von dem Ort, wo ſie

Digitized by Google

ſtanden, geſchieden war. Er ſchwieg plötzlich — denn ſeine Augen begegneten einem furchtbaren und unglückbedeutenden Anblick — einer Geſtalt, an welche ſich ſchauerliche Erinnerungen von Leid und Weh knüpften. Die Geſtalt hatte ſich auf einen Haufen Scheiterholz jenſeits des Zauns geſchwungen, und daher erſchien ſie beinah rieſenhaft in ihrem Wuchs. Sie ſtarrte auf das Paar mit Augen, die von unnatürlicher Glut funkelten, und eine Stimme, deren Maltravers ſich nur zu gut erinnerte, kreiſchte laut: „Lieben! — lieben! — Was! Du wieder lieben? Wo iſt die Todte? Ha, ha, Wo iſt die Todte?"

Eveline, entſetzt über die Worte, blickte auf und hing ſich in ſprachloſer Angſt an Maltravers. Er blieb wie eingewurzelt auf dem Platz ſtehen.

„Unglücklicher Mann!" ſagte er endlich mit begütigender Stimme, „wie kommen Sie hieher? Fliehen Sie nicht, Sie ſind bei Freunden!"

„Freunden!" ſagte der Wahnſinnige mit höhniſchem Lachen. „Ich kenne dich, Ernſt Maltravers, ich kenne dich: aber Du biſt es nicht, der mich in Finſterniß und Höllenqual eingeſperrt hat, Seite an Seite mit dem ſpottenden Erzfeind. Freunde! ha, aber jetzt ſollen keine Freunde mich wieder fangen! Ich bin frei — ich bin frei! Luft und Woge ſind nicht freier!" und der Tolle lachte in ſchauerlicher Luſtigkeit. „Sie iſt ſchön — ſchön," ſagte er, plötzlich in ſeinem Gelächter inne haltend und mit veränderter Stimme, „aber nicht ſo ſchön wie die Todte. Treuloſer, Der Du biſt! und doch liebte ſie Dich! Wehe Dir! — Wehe Maltravers, dem Treuloſen! Wehe Dir — und Gewiſſensqual — und Schande!"

„Fürchten Sie nichts, Eveline, fürchten Sie nichts," flüſterte Maltravers ſanft, und ſich vor ſie hinſtellend, „halten Sie Ihren Muth aufrecht — Nichts ſoll Ihnen zu Leide geſchehen!"

Eveline, obgleich ſehr blaß und zitternd vom Kopf bis zu Fuß, behielt doch die Beſinnung. Maltravers ſchritt auf den Wahnſinnigen zu. Aber nicht ſobald hatte das unſtete Auge des Letztern dieſe Bewegung wahrgenommen, als er,

mit der dieſer Krankheit eigenthümlichen Furcht — mit der Furcht, ſeine Freiheit zu verlieren — ſich umwandte und mit einem lauten Schrei in den Wald floh. Maltravers ſprang über den Zaun und verfolgte ihn eine Strecke weit, aber umſonſt. Das dichte Gebüſch im Wald entzog jede Spur des Flüchtlings ſeinem Auge.

Athemlos und erſchöpft kehrte Maltravers zu der Stelle zurück, wo er Evelinen verlaſſen. Als er dort ankam, ſah er Thereſa und ihren Gatten ſich ihm nähern und Thereſas munteres Lachen ſcholl klar und muſikaliſch durch die friſche Luft. Der Ton machte ihn erſchrecken — er beeilte ſeine Schritte Evelinen zu.

„Sagen Sie von dem, was wir geſehen, der Madame de Montaigne nichts, ich bitte Sie," ſagte er; „ich will Ihnen nachher erklären warum."

Eveline, zu erſchüttert, um ſprechen zu können, nickte ihre Zuſtimmung. Sie näherten ſich der Familie de Montaigne und Maltravers nahm den Franzoſen beiſeite.

Ehe er aber noch zu ihm ſprechen konnte, ſagte de Montaigne:

„Bſcht! Beunruhigen Sie meine Frau nicht — ſie weiß nichts — aber ich habe ſo eben gehört, in Paris, daß — daß er entſprungen iſt, — Sie wiſſen, Wen ich meine."

„Ich weiß — er iſt in der Nähe — ſchicken Sie nach ihm aus — ich habe ihn geſehen — ich habe Caſtruccio Ceſarini wieder geſehen."

Digitized by Google

Neuntes Buch.

Αἴ, αἴ, τάδ' ἤδη διαφανῆ.
Soph. Oed. Tyr. 254.

Weh, Weh, dieſes iſt jetzt offenbar.

Erſtes Kapitel.

Das Vorrecht, das Staatsmännern immer bleibt,
Die ihren eignen Vortheil nie erſtreben,
Nein, immer nur fürs Wohl der Andern leben,
* * * *
So wußtet Ihr mit Winden jeder Art
Lavirend zu verfolgen Eure Fahrt.
Abſalom und Ahitophel. II.

Lord Vargrave hatte länger als vierzehn Tage in dem Gaſthof in M— — liegen bleiben müſſen, zu krank, um ohne Gefahr in einer ſo rauhen Jahreszeit weiter gebracht zu werden. Und ſogar als er endlich in kleinen Tagreiſen London erreichte, wurde er von einem Rückfall ergriffen; und ſeine Geneſung war ſehr langſam und allmälig. Bisher nicht an's Krankſeyn gewöhnt, ertrug er ſeine Einſperrung nur mit äußerſter Ungeduld, und beharrte gegen die Verordnungen ſeines Arztes darauf, ſeine Amtsgeſchäfte fortwährend zu beſorgen und mit ſeinen politiſchen Freunden in ſeinem Krankenzimmer Berathungen zu halten; denn Lumley wußte wohl, daß es für Staatsmänner höchſt gefährlich und nachtheilig iſt, wenn man ihre Geſundheit für leidend hält; — Truthühner ſind nicht gleichgültiger gegen einen kranken Genoſſen, als Politiker gegen einen ſiechenden Staatsmann; ſie ſprengen aus, ſein Kopf ſey angegriffen, und ſehen die Schwindſucht und Epilepſie in jeder Rede und jedem Erlaß.

Auch machte die Zeit, beinahe reif für ſeine großen Entwürfe, es ihm doppelt nothwendig, ſich zu rühren und zu verhindern, daß man ihn nicht unter einem ſcheinbaren Vorwand zarten Mitleids mit ſeinen körperlichen Leiden auf die Seite ſchob. Sobald er daher erfuhr, daß Legard Paris verlaſſen habe, glaubte er ſich für eine Weile von dieſer Seite her ſicher, und richtete ſeine Gedanken gänzlich auf ſeine ehrgeizigen Plane. Vielleicht dachte auch Lumley, mit der empfindlichen Eitelkeit eines Mannes von mittleren Jahren, der ſeine bonnes fortunes gehabt hat, mit Rouſſeau: ein Liebhaber, blaß und hohläugig, eben erſt vom Krankenlager aufgeſtanden — ſey mehr intereſſant für die Freundſchaft als anziehend für die Liebe. Er und Rouſſeau waren, glaube ich, im Irrthum; aber das iſt eine Sache der verſchiedenen Anſicht; beide dachten ſehr gemein von den Frauen — der Eine, weil er kein Gefühl, und der Andere, weil er Gefühl hatte, das bloß Krankheit war. Endlich, als Lumley eben ſo weit hergeſtellt war, um wieder ausgehen zu können, ſich in ſein Amtshaus zu begeben, und zu verſichern, ſeine Krankheit habe ſeine Leibeskonſtitution wunderbar geſtärkt, kam ihm eine Nachricht von Paris zu, die ihn um ſo mehr erſchreckte, als ſie ihm völlig unerwartet war. Von Carolinen erfuhr er, daß Maltravers Evelinen einen Antrag gemacht habe und erhört worden ſey. Von Maltravers ſelbſt erhielt er die Beſtätigung dieſer Neuigkeit. Des Letzteren Brief war kurz; aber freundlich und männlich. Er wandte ſich an Vargrave als Evelinens Vormund, erwähnte leicht der Bedenklichkeiten, die er gehabt, bis Lord Vargrave's Bewerbung abgebrochen wurde; und drückte, weil der Gegenſtand für einen Brief zu zart ſey, das Verlangen aus, mit Lumley ſich zu beſprechen wegen der Wünſche Evelinens in Betreff gewiſſer Verfügungen hinſichtlich ihres Vermögens.

Und hiefür hatte Lumley gearbeitet! hiefür hatte er Liſle Court beſucht! hiefür war er an's Krankenbett gefeſſelt geweſen! Nur um ſeinen alten Nebenbuhler, wenn dieſer wollte, zum Käufer der Beſitzungen ſeiner eigenen Familie zu machen? Lumley dachte in dieſem Augenblick weniger an Eve-

Digitized by Google

line als an Lisle Court. Wie er aus dem dumpfen Erſtaunen und dem erſten Anfall von Wuth wieder zu ſich kam, worein ihn dieſe Briefe verſetzt hatten, zuckte ihm die Erinnerung an die Geſchichte, die er von Mr. Onslow gehört hatte, wieder durch den Kopf. Wäre ſein Verdacht wahr, — im Beſitz welches Geheimniſſes war er dann! Wie konnte ihm das Geſchick dann noch freundlich lächeln! Kein Augenblick war zu verlieren. Schwach, leidend wie er noch war, beſtellte er doch ſogleich ſeinen Wagen und eilte zu Mrs. Leslie.

Bei dem Geſpräch, das zwiſchen ihnen ſtatt hatte, hütete er ſich wohl, ſie nicht durch Beunruhigung zur Zurückhaltung zu veranlaſſen. Er führte die Beſprechung mit ſeiner gewohnten meiſterhaften Gewandtheit durch. Er gab ſich nicht die Miene, irgend anzunehmen, daß ein ſtrafbares Verhältniß zwiſchen Alice und dem angeblichen Butler ſtattgefunden habe. Er fing damit an, ganz einfach zu fragen, ob Alice je in ihrem frühern Leben mit einer Perſon dieſes Namens bekannt geweſen ſey, und zwar während ihres Aufenthalts in der Nähe von — — ? Der Wechſel der Farbe, das erſtaunte Auffah:en der Mrs. Leslie überzeugte ihn, daß ſein Verdacht gegründet war.

„Und warum fragen Sie, mein Lord?“ ſagte die alte Dame. „Haben Sie mir die Ehre dieſes Beſuchs erwieſen, um ſich über dieſen Punkt zu unterrichten?“

„Nicht ausdrücklich, meine liebe Madame,“ ſagte Lumley lächelnd; „aber ich gehe in Geſchäften nach C***; und außerdem, daß ich Evelinen Nachrichten von Ihrem Befinden zu bringen wünſche, da ich ſie bald in Paris ſprechen werde, verlangte mich auch in der That gar ſehr zu wiſſen, ob es der Lady Vargrave, für welche ich die innigſte Verehrung hege, angenehm ſeyn würde, die Bekanntſchaft mit dem genannten Mr. Butler zu erneuern!“

„Was weiß Eure Lordſchaft von ihm? — Was iſt er? — Wo iſt er?“

„Ha, meine liebe Madame, Sie wenden die Steine gegen mich, wie ich ſehe — für meine Eine Frage geben Sie

mir fünfzig auf! Aber im Ernſt geſprochen, eh' ich Ihnen antworte, müſſen Sie mir ſagen, ob Lady Vargrave einen Gentleman dieſes Namens kennt; doch in der That, um Ihnen die Mühe zu erſparen, kann ich Ihnen geradezu ſagen, daß ich weiß, daß ſie unter dieſem Namen in C*** wohnte, als mein armer Oheim zuerſt ihre Bekanntſchaft machte. Was ich zu fragen habe, iſt dieß — vorausgeſetzt, daß Mr. Butler noch lebte und ein Gentleman von gutem Ruf und Vermögen wäre, wäre wohl der Lady Vargrave genehm, wieder mit ihm zuſammenzutreffen?"

„Das kann ich Ihnen nicht ſagen," ſagte Mrs. Leslie, ſehr verwirrt in ihren Stuhl zurückſinkend.

„Genug; ich will mich nicht weiter in die Sache miſchen. Sehr erfreut, Sie ſo wohl ausſehend gefunden zu haben — ein hübſches Gebäude — ſchöne Bäume. Und keine Aufträge nach C***, nichts zu beſtellen an Eveline?"

Lumley ſtand auf ſich zu entfernen.

„Verweilen Sie," ſagte Mrs. Leslie, ſich ins Gedächtniß rufend all die ſehnſüchtig ſchmerzliche — raſtloſe — unermüdliche Liebe, welche Lady Vargrave zu dem Verlornen an den Tag gelegt hatte, und erkennend, daß die geringfügigen Bedenklichkeiten nicht die Möglichkeit des Glückes für die Zukunft ihrer Freundin aufopfern dürfe — „verweilen Sie — ich denke dieſe Frage ſollten Sie an die Lady Vargrave richten — oder ſoll ich es thun?"

„Wie Sie wollen — vielleicht iſt es beſſer, ich ſchreibe ihr. Guten Tag," und damit eilte Vargrave fort.

Er hatte für ſich ſelbſt genug, aber er hatte noch Jemand Genüge zu leiſten — und das, aus gewiſſen nur ihm bekannten Gründen, ohne dieſe dritte Perſon in Berührung mit Lady Vargrave zu bringen. In C*** angekommen, ſchrieb er dann an Lady Vargrave folgendermaßen:

„Meine theure Freundin!

Halten Sie mich nicht für unbeſcheiden oder zudringlich — aber Sie kennen mich zu gut, um dieß zu thun. Ein Gentleman mit Namen Butler iſt ausnehmend begierig zu erfahren, ſichere Auskunft zu erhalten, ob Sie einmal in der

Nähe von — —, in einem hübſchen kleinen Landhaus, Dove, oder Dale, oder Dell Cottage (ſo ungefähr iſt der Name) gelebt haben; und ob Sie ſich einer Perſon dieſes Namens erinnern? — Sollten Sie geneigt ſeyn, auf dieſe Fragen zu antworten, ſo ſchicken Sie mir ein paar Zeilen nach London adreſſirt, die ich dann auf meinem Weg nach Paris dort finden werde

Aufrichtigſt der Ihrige

Vargrave."

Sobald Vargrave dieſen Brief beendigt und abgeſandt hatte, ſchrieb er an Mr. Winsley, wie folgt:

„Mein lieber Sir!

Ich bin ſo unwohl, daß ich bis jetzt außer Stand bin Sie zu beſuchen, oder auch nur Jemand zu ſprechen, ſelbſt mir noch ſo angenehme Leute, (ja, je angenehmer, deſto mehr regen ſie mich auf!) — Ich hoffe jedoch, unſere perſönliche Bekanntſchaft wieder zu erneuern, ehe ich C*** verlaſſe. Indeſſen ſeyen Sie ſo gefällig, mir eine Zeile zu ſchreiben, ob ich Sie recht verſtanden habe, daß Sie, nöthigenfalls, beweiſen könnten, Lady Vargrave habe einmal in dieſer Stadt als Mrs. Butler gewohnt, ganz kurze Zeit ehe ſie meinen Oheim, unter dem Namen Cameron, in Devonſhire heirathete; und hatte ſie um jene Zeit nicht auch ein kleines Mädchen — ein Kind oder ſo — das nothwendig die junge Dame ſeyn muß, die meines Oheims Erbin iſt, Miß Eveline Cameron? Der Grund, warum ich Sie ſo bemühe, iſt naheliegend. Als der Miß Cameron Vormund habe ich binnen ſehr kurzer Zeit gewiſſe Angelegenheiten, die mit meines Oheims Teſtament zuſammenhängen, ins Reine zu bringen; und was noch mehr iſt, es iſt von dem verſtorbenen Mr. Butler einiges Vermögen hinterlaſſen, welches den Beweis der Identität der Perſon nöthig machen dürfte.

Aufrichtig der Ihrige

Vargrave."

Die Antwort auf letzteres Schreiben lautete ſo:

„Mein Lord!

Es thut mir ſehr leid zu hören, daß Eure Lordſchaft ſo

unwohl iſt, und ich werde meine Achtung morgen bezeugen. Ich kann zuverläſſig ſchwören, daß die jetzige Lady Vargrave die Mrs. Butler iſt, welche in C*** ihren Wohnſitz hatte und Muſik lehrte. Und da das Kind bei ihr von demſelben Geſchlecht und ungefähr dem gleichen Alter mit Miß Cameron iſt, ſo kann es, glaube ich, keine Schwierigkeit haben, die Identität dieſer jungen Dame mit dem Kind zu beweiſen, das Lady Vargrave von ihrem erſten Manne, Mr. Butler, hatte; hierüber aber weiß ich natürlich nichts zu ſagen.

Ich habe die Ehre“ u. ſ. w.

Am nächſten Morgen ſchickte Vargrave ein Billet an Mr. Winsley des Inhalts, ſeine Geſundheitsumſtände nöthigten ihn unverzüglich in die Hauptſtadt abzureiſen — und dahin eilte er auch wirklich. Am Tag nach ſeiner Ankunft erhielt er, mit ſehr haſtiger Hand geſchrieben — ſeltſam verwiſcht und entſtellt — vielleicht von Thränen — dieſen kurzen Brief:

„Ums Himmelswillen ſagen Sie mir, was Sie meinen! Ja — Ja! ich wohnte einmal in Dale Cottage — ich kannte einen Mann mit Namen Butler! Hat er den Namen entdeckt, den ich jetzt trage? Wo iſt er? Ich bitte Sie inſtändigſt mir zu ſchreiben, oder mir eine Beſprechung zu gönnen, ehe Sie England verlaſſen

Alice Vargrave.“

Lumley lächelte triumphirend, als er dieſen Brief las und ihn ſorgfältig aufhob.

„Ich muß ihr jetzt etwas vormachen und ſie hinhalten — jedenfalls für den Augenblick.“

Als Antwort auf der Lady Vargrave Brief ſchrieb er ihr einige Zeilen des Inhalts, er habe nur durch eine dritte Perſon (einen Advokaten) von einem Mr. Butler gehört, der irgendwo im Ausland ſich aufhalte, und welcher gewünſcht, daß man dieſe Erkundigung anſtellte — er glaube, es habe nur Bezug auf eine Vermögensverfügung — vielleicht ſey der Mr. Butler, der die Erkundigung einziehe, der Erbe desjenigen, den ſie gekannt — er könne im Augenblick nichts weiter erfahren, da der Inhalt ihrer Antwort

ins Ausland geſchickt werden müſſe; der Advokat wollte oder konnte nichts weiter ſagen; — ſo bald er eine weitere Mittheilung erhielte, ſollte ſie ihr unverzüglich zugeſtellt werden — er ſey aufrichtigſt und freundſchaftlichſt der Ihrige.

Den Reſt dieſes Morgens widmete Vargrave dem Lord Saringham und ſeinen Verbündeten; er erklärte und glaubte, er würde nicht lange in Paris ſich aufhalten, nahm ein frühes Mahl ein und war im Begriff, ſich wieder den Fährlichkeiten einer Reiſe preiszugeben, als, wie er eben den Vorſaal durchſchritt, Mr. Douce haſtig auf ihn zukam.

„Mein Lord — mein Lord — ich muß ein Wort ſprechen mit Euer L—L—Lordſchaft. Sie gehen nach — das heißt —“ und der kleine Mann ſah ſehr angſtvoll aus, „Sie beabſichtigen zu — zu gehen nach — das heißt, Sie wollen ſich —“

„Nicht verſtecken, Mr. Douce — kommen Sie in die Bibliothek; ich bin in großer Eile, aber ich habe immer Zeit für Sie, — was iſt die Sache?“

„Nun denn, mein Lord — ich habe nichts mehr gehört von Euer Lordſchaft von dem An — An —“

„Ankauf? Ich gehe nach Paris, um alle Einzelnheiten mit Miß Cameron ins Reine zu bringen; ſagen Sie das den Advokaten.“

„Sollen — ſollen — wir das Geld zuſammenziehen, um — um — zu zeigen, daß — daß es uns Ernſt iſt? — ſonſt fürchte ich — das heißt ich beſorge — ich glaube zu wiſſen, daß Oberſt Maltravers den Handel abbrechen will.“

„Ei, Mr. Douce, ich muß doch wahrlich zuerſt meine Mündel ſehen; aber Sie ſollen von mir hören in einem Tag oder zwei; — und die zehntauſend Pfund, die ich Ihnen ſchuldig bin.“

„Ja, freilich, die zehn — zehn — zehn — mein Geſchäftstheilhaber iſt ſehr —“

„Darum angefochten, ohne Zweifel! — meine Komplimente an ihn! — Gott behüte Sie! — nehmen Sie ſich recht in Acht — ich muß fort, das Packetboot zu rechter Zeit zu treffen;“ und Vargrave eilte fort und murmelte: „Der Himmel ſchickt Geld und der Teufel die Mahner!“

Douce ſchnappte wie ein Fiſch nach Athem, während er mit den Augen Vargrave's raſchen Schritten folgte; und in ſeinen kleinen Zügen malte ſich ein mißmuthiges Grollen getäuſchter Erwartung. Indeſſen hatte Lumley, in ſeinem Wagen ſitzend und in ſeinen Mantel gewickelt, ſchon das Daſeyn des Gläubigers vergeſſen, und flüſterte ſeinem ariſtokratiſchen Secretär zu, indem er den Kopf zum Wagenfenſter hinausbog: „Ich habe dem Lord Saringham geſagt, er ſolle Sie an mich ſchicken, wenn man meiner auch nur im geringſten in London bedarf. Ich laſſe Sie zurück, Howard, weil Sie, da Ihre Schweſter am Hof iſt und Ihre Couſine bei unſerm ehrwürdigen Premier, jedes Umſchlagen des Windes merken werden — Sie verſtehen mich — und ich ſage, Howard, — glauben Sie nicht, daß ich Ihre Freundlichkeit vergeſſe! — Sie wiſſen, daß mir Niemand je umſonſt gedient hat! — Oh, da kommt der gräßliche kleine Douce hinter Ihnen — ſagen Sie den Poſtknechten zuzufahren!"

Zweites Kapitel.

Habt Ihr das gehört?
Welch grauenvolles Wunder thut ſich auf!
Lillo. Die unglückliche Neugier.

Der unglückliche Genoſſe von Ceſarini's Flucht ward bald entdeckt und wieder eingefangen; aber alle Nachforſchungen nach Ceſarini ſelbſt blieben vergeblich, obgleich man nicht nur in der Nachbarſchaft von St. Cloud, ſondern auch in der Umgegend rings und in Paris nach ihm ſuchte. Der einzige Troſt war, daß man denken konnte, ſeine Uhr werde ihn wenigſtens auf einige Zeit vor dem Jammer des Darbens ſchützen, und man könne wohl durch den Verkauf ſeiner Schmuckſachen ihm auf die Spur kommen. Auch die Polizei wurde in Bewegung geſetzt — die wachſame Polizei von Paris! Aber doch verging Tag um Tag — und keine Zeitung! Das Geheimniß ſeiner Entwiſchung wurde Thereſen ſorgfältig verhehlt; und öffentliche Sorgen waren ein

hinlänglicher Erklärungsgrund für den Trübſinn auf de Montaigne's Stirne.

Eveline hörte von Maltravers mit den gemiſchten Bewegungen des Mitleids, Schmerzens und Schauers die düſtere Erzählung der Geſchichte des Wahnſinnigen. Sie beweinte das Geſchick Florencens — ſie ſchauderte über den Fluch, welcher Ceſarini betroffen; und vielleicht wurde ihr Maltravers noch theurer durch den Gedanken, daß in ſeinen Erinnerungen an die Vergangenheit ſo Vieles war, das ihm eine beruhigende Tröſterin zum Bedürfniß machte.

Sie kehrten nach Paris zurück — verlobte und gebundene Liebende; und von nun an ſtrebte Eveline ſorgſam und entſchloſſen, aus ihrer Seele jede Erinnerung — jeden ſehnſüchtigen Gedanken an den entfernten Legard zu verbannen; ſie fühlte die Heiligkeit der ihr auferlegten Pflicht, des ihr gewordenen Vertrauens, und ſie beſchloß, daß kein Gedanke in ihr je aufkommen ſollte, welcher den großmüthigen und zärtlichen Geiſt betrüben könnte, der das Leben ſeines Lebens ihrer Sorge anvertraut hatte. Der Einfluß von Maltravers auf ſie ſtieg noch in ihrem neuen, vertraulichen Verhältniß; und doch war noch zu viel von Verehrung ihrer Seits darin, zu wenig Leidenſchaft; — aber das konnte Folge ihrer Jugend und Unſchuld ſeyn! Er wenigſtens ſchien nichts zu vermiſſen, — ſie hatte ihn gewählt aus der ganzen Welt; und ſo wählig und bedenklich er ſelbſt zu ſeyn glaubte — er beruhigte ſich ohne einen Zweifel bei der Zuverläſſigkeit ihrer Treue. Keine jener Ahnungen, die ihn im Anfang ſeiner Verlobung mit Florence geängſtigt, machte ihm jetzt zu ſchaffen. Die Neigung eines ſo jungen, ſo argloſen Weſens ſchien ihm ſeine ganze eigene Jugend zurückzuführen; — wir ſind immer noch jung, ſo lang die Jungen uns lieben können! — Plötzlich bekam auch die Welt in ſeinen Augen ein heitereres und ſchöneres Ausſehen. — Die wiedergeborene Hoffnung verſöhnte ihn mit ſeiner Laufbahn und mit ſeinem Geſchlecht! Je mehr er Evelinen zuhörte, je mehr er jedes Zeichen ihrer lenkſamen aber großmüthigen Natur beobachtete, um ſo mehr fühlte er ſich verſichert, end-

lich ein für das ſeinige paſſendes Herz gefunden zu haben. Die ſchöne Heiterkeit ihres Gemüths — fröhlich, und doch nicht ungeſtüm oder unſtet — heiterte auch ihn durch unmerkliche Mittheilung auf. Bei Evelinen ſeyn, war, wie ſich im Sonnenſchein eines glücklichen Himmels wärmen! Es war ein unbeſchreibliches Entzücken für einen von den „grellen Tönen und Schauſpielen" dieſer abgehetzten Welt ermatteten Mann: die immer friſchen und ſprühenden Empfindungen und Phantaſien zu belauſchen, die aus einer Seele kamen, ſo neu in Allem, was uns das Leben verleidet! Es bezauberte einen, faſt krankhaft delikaten Mann in dem, was ſich auf ächten Adel des Charakters bezieht, daß, ſo verſchiedenartige Gegenſtände auch beſprochen wurden, kein niedriger oder gemeiner Gedanke je dieſe ſchönen Lippen befleckte. Es war nicht die bloße Unſchuld der Unerfahrenheit, ſondern die moraliſche Unfähigkeit zur Schuld und Tücke, was ihn an die Genoſſin, die er ſich auf dem Pfad zur Ewigkeit erkoren, mit ſolchen Zauberbanden feſſelte! Er war auch entzückt über den Reichthum der Evelinen zu Gebot ſtehenden Hülfsquellen; — ſie beſaß eine Fähigkeit, ohne welche die Frau keine Unabhängigkeit von der Welt, keine Bürgſchaft hat, daß nicht die häusliche Zurückgezogenheit ihr bald zur ermüdenden, langweiligen Monotonie erſchlaffen werde, — die Fähigkeit, auch aus Kleinigkeiten einen Stoff der Beſchäftigung oder Unterhaltung zu machen; ſie war leicht erfreut und vergnügt — und doch wußte ſie ſich auch ſo leicht über eine Täuſchung zu tröſten. Er erkannte — und er ſchalt ſich ſelbſt wegen ſeines Unverſtandes, daß er es nicht früher erkannt — daß, jung und unendlich liebenswürdig wie ſie war, ſie keines Sporns durch das ungeſtüme Treiben und Streben und die hohle Bewunderung der Menge bedürfe.

„So," dachte er, „ſind die Naturen, die allein Jahre lang die Poeſie der erſten leidenſchaftlichen Illuſion feſthalten — die allein die Ehe zum Siegel machen können, das die Neigung des Herzens befeſtigt — ſtatt zum täuſchenden Ceremoniell, das umſonſt ihr das Grab einſegnet!"

Maltravers ſchrieb, wie wir geſehen, in aller Form an Lumley, einige Tage nach ihrer Rückkehr nach Paris. Er hätte auch an Lady Vargrave geſchrieben — aber Eveline hielt es für beſſer, wenn ſie ſelbſt zuvor durch einen Brief ihre Mutter vorbereitete.

Es fehlten der Miß Cameron jetzt nur noch wenige Wochen zum Alter von achtzehn Jahren, womit ſie völlig Herrin ihres Geſchicks werden ſollte. Wenn ſie dies Alter erreicht, ſollte die Vermählung ſtattfinden. Valerie hörte mit aufrichtiger Freude von der neuen Verbindung, welche ihr Freund geſchloſſen. Sie ſuchte begierig jede Gelegenheit auf, in ein vertrauteres Verhältniß mit Evelinen zu kommen, die von ihrer anmuthsvollen Freundlichkeit ganz gewonnen war; — das Ergebniß von Valeriens Prüfung war, daß ſie ſich nicht wunderte über Maltravers' leidenſchaftliche Liebe, aber daß ihre tiefe Kenntniß des menſchlichen Herzens (eine an den Frauen ihres Landes ſo bewundernswerthe Kenntniß!) es ihr zweifelhaft machte, in wie weit ſie in gleichem Gräd erwiedert werde — in wie weit Eveline ſich ſelbſt täuſchte. Ihre anfängliche Freude miſchte ſich mit Beſorgniß, und ſie baute in Betreff des künftigen Glücks ihres Freundes mehr auf Evelinens Herzensreinheit und die Zartheit ihres Gemüths, als auf die Ausſchließlichkeit und Inbrunſt ihrer Liebe. Ach! Wenige nur ſind im Alter von achtzehn Jahren nicht zu jung für den unwiderruflichen Schritt — und Eveline war noch jünger als ihre Jahre! Eines Abends, bei der Frau von St. Ventadour, fragte Maltravers Evelinen, ob ſie ſchon Antwort von Lady Vargrave erhalten habe. Eveline ſprach ihr Befremden darüber aus, daß dies noch nicht geſchehen ſey, und das Geſpräch kam, ganz natürlich, auf die Lady Vargrave ſelbſt. „Iſt ſie eine ſo große Freundin von Muſik, wie Sie?" fragte Maltravers.

„O ja, ich glaube wohl — und beſonders von den Liedern Einer beſtimmten Perſon; dieſe hatten für ſie immer einen unbeſchreiblichen Reiz. Oft habe ich ſie ſagen hören: in Ihren Schriften leſen, ſey ihr wie ein Geſpräch mit

einem alten Freunde. Ihr Name und Ihr Genius ſchienen das einzige Band ihrer Einſamkeit mit der großen Welt zu ſeyn. Ich — aber Sie müſſen darüber nicht unwillig werden — ich glaube halb, es war ihr Enthuſiasmus — etwas ſo Seltenes und Ungewöhnliches an ihr — was mir zuerſt das Intereſſe für Sie beibrachte."

„So habe ich alſo doppelt Grund, Ihre Mutter zu lieben," ſagte Maltravers ſehr vergnügt und geſchmeichelt — „und liebt ſie die italieniſche Muſik nicht?"

„Nicht ſehr — ſie zieht einige ziemlich alte deutſche Melodien vor, ſehr einfach, aber ſehr rührend."

„Meine eigene Paſſion in früheren Jahren," ſagte Maltravers mit immer ſteigendem Intereſſe.

„Aber es ſind auch ein paar engliſche Lieder, die ich ſie gelegentlich, obwohl ſehr ſelten, ſingen hörte. Eines insbeſondere ergreift ſie ſo tief — wenn ſie auch nur die Melodie ſpielt — daß ich ihm immer eine gewiſſe geheimnißvolle Heiligkeit beigelegt habe. Ich möchte es nicht ſingen vor einer größeren Verſammlung; — aber morgen, wenn Sie mich beſuchen und wir allein ſind —"

„Ha! ich will morgen nicht verſäumen, Sie daran zu erinnern."

Ihre Unterredung wurde abgebrochen; aber, wie dies nun kommen mochte, die Erinnerung daran drängte ſich Maltravers wieder auf als er ſich zur Ruhe legte. Er empfand eine unbeſtimmte, unerklärliche Neugier hinſichtlich dieſer zurückgezogenen und einſam lebenden Mutter; — Alles, was ihr früheres Schickſal betraf, ſchien ſo in Geheimniß eingehüllt. — Cleveland hatte ihm auf ſeinen Brief geantwortet: all ſeine Nachforſchungen nach der Herkunft und der erſten Ehe der Lady Vargrave ſeyen vergeblich geweſen. Eveline wußte von Beidem offenbar nur wenig — und ein gewiſſes Zartgefühl hielt ihn ab, ſie mit Fragen zu beſtürmen, welche leicht auf Rechnung der Aengſtlichkeit eines gemeinen Familienſtolzes konnten geſchrieben werden. — Ueberdies haben Liebende einander ſo viel zu ſagen, daß er noch nicht Zeit gefunden hatte, mit Evelinen weitläufig von dritten Per-

ſonen zu ſprechen. Er ſchlief dieſe Nacht ſchlecht — düſtere und unglückweiſſagende Träume ſtörten ſeinen Schlummer. — Er ſtand ſpät auf, niedergedrückt von Ahnungen, die er nicht bemeiſtern konnte; ſein Frühſtück war kaum vorüber — und er hatte ſchon den Hut genommen, um bei Evelinen Troſt und Sonnenſchein zu ſuchen — als die Thüre aufging und er durch das Eintreten Lord Vargrave's überraſcht wurde.

Lumley ſetzte ſich mit einer an ihm gar nicht gewohnten förmlichen Würde; und als wäre er begierig, unnöthige Erörterungen abzuſchneiden, begann er, mit ernſter und nachdrucksvoller Stimme und Miene, wie folgt:

„Maltravers, in den letzten Jahren ſind wir einander entfremdet worden; ich maße mir nicht an, Ihnen über Ihre Freundſchaft oder Abneigung Vorſchriften geben zu wollen. Warum dieſe Entfremdung eingetreten iſt, können nur Sie erklären. Ich meines Theils bin mir keiner Schuld bewußt; der ich ſonſt war, bin ich noch. Sie haben ſich verändert. Ob es die Verſchiedenheit unſerer politiſchen Anſichten iſt, oder eine andere, geheimere Urſache, weiß ich nicht. Ich beklage es, aber es iſt jetzt zu ſpät, um zu verſuchen, dies zu ändern. Wenn Sie mich im Verdacht haben, daß ich je geſtrebt, oder auch nur gewünſcht hätte, Zwietracht zwiſchen Ihnen und meiner unglücklichen Couſine zu ſäen, ſo ſind Sie im Irrthum. Ich wünſchte immer Ihr Beider Glück und Vereinigung. Und doch, Maltravers, traten Sie damals zwiſchen mich und einen von früh an gehegten Traum. Aber ich litt im Stillen; meine Handlungsweiſe war wenigſtens uneigennützig, vielleicht großmüthig — laſſen wir Das. Zum zweiten Mal kreuzen Sie jetzt meine Bahn — Sie gewinnen mir ein Herz ab, das ich lange als das meinige anzuſehen gewohnt war. Sie haben keine Bedenklichkeiten wegen früherer Freundſchaft — Sie haben keine Rückſicht für die anerkannten Bande der Verlobung. Sie ſind mein Nebenbuhler bei Eveline Cameron, und Ihre Bewerbung iſt angenommen worden.“

„Vargrave,“ ſagte Maltravers, „Sie haben offen geſprochen, und ich will Ihnen mit gleicher Aufrichtigkeit ant-

worten. Verſchiedenheit des Geſchmacks, der Gemüthsart und der Anſichten führte uns ſeit lange auf entgegengeſetzte Bahnen. Ich bin nun einmal ſo, daß ich die öffentliche Moralität nicht von der Tugend des Privatmanns zu trennen weiß. Aus Beweggründen, die Sie am beſten kennen, die ich aber, wie ich keck geſtehe, für die des Eigennutzes und Ehrgeizes halten mußte, gaben Sie Anſichten auf, die Sie lang und mit gutem Bedacht bekannt hatten, und ſpielten mit den Freiheiten und der Wohlfahrt der Menſchen, als ob es nur Marken bei einem gewinnſüchtigen Spiele wären. Dies veranlaßte mich, Ihren Charakter mit forſchendem Auge zu prüfen; und ich fand ihn von der Art, daß ich ihm nicht mehr vertrauen konnte. Was die Todte betrifft — laſſen wir das Leichentuch auf dies frühe Grab fallen — ich ſpreche Sie von allem Vorwurf frei. Der, der geſündigt, hat mehr als genug gelitten, ſein Verbrechen zu ſühnen! Sie machen mir meine Liebe zu Evelinen zum Vorwurf. Verzeihen Sie mir, aber ich habe keine Neigung abwendig gemacht — kein Band gebrochen! Erſt als ihr Herz und ihre Hand frei war, um zwiſchen uns zu wählen, gab ich meine Liebe zu erkennen. Laſſen Sie mich hoffen, es laſſe ſich ein Mittel finden, wenigſtens einen Theil der getäuſchten Erwartung, die Sie natürlich lebhaft empfinden müſſen, zu lindern."

„Halt!" ſagte Lord Vargrave, (der in düſtre Träumerei verſunken, die letzten Sätze ſeines Nebenbuhlers kaum zu hören geſchienen,) „halt, Maltravers, ſprechen Sie nicht von Liebe zu Evelinen! — eine fürchterliche Ahnung ſagt mir, daß Sie, in wenigen Stunden von jetzt an, lieber Ihre Zunge mit den Wurzeln ausreißen würden, als das Wort Liebe mit dem Gedanken an dies unglückliche Mädchen vermählen. Oh! wenn ich rachſüchtig wäre, welchen gräßlichen Triumph könnte ich mir jetzt bereiten! Welche Vergeltung Ihres herben Urtheils — Ihrer kalten Verachtung — Ihres augenblicklichen, jämmerlichen Siegs über mich! — Der Himmel iſt mein Zeuge, daß mein einziges Gefühl das des Leids und Entſetzens iſt! Maltravers, hatten Sie

in ihrer frühen Jugend ein Verhältniß mit einer gewiſſen Alice Darvil?"

„Alice! — barmherziger Himmel! was von ihr?"

„Wußten Sie nicht, daß der Taufname von Evelinens Mutter Alice iſt?"

„Ich fragte nie — ich hörte es nie — aber es iſt ein gewöhnlicher Name," ſtammelte Maltravers.

„Hören Sie mich an," fuhr Vargrave fort; „mit Alice Darvil lebten Sie in der Nachbarſchaft von — —, nicht ſo?"

„Weiter — weiter!"

„Sie nahmen den Namen Butler an — unter dieſem Namen war nachmals Alice Darvil in der Stadt, wo mein Oheim wohnte, gekannt — (hier ſind Lücken in der Geſchichte, die ich aus dem, was mir bekannt, nicht ausfüllen kann) — ſie gab Unterricht in der Muſik, mein Oheim verliebte ſich in ſie — aber er war eitel und weltlich. Sie begab ſich nach Devonſhire, und dort heirathete er ſie unter dem Namen Cameron, mit welchem Namen er vor der Welt die Niedrigkeit ihrer Herkunft und den armſeligen Beruf, den ſie ausgeübt, zu verbergen hoffte. — — Halt! unterbrechen Sie mich nicht. Alice hatte eine Tochter — aus einer früheren Ehe, wie man annahm — die Tochter war das Kind deſſen, deſſen Namen ſie trug — ja, des falſchen Butler! — Dieſe Tochter iſt Eveline Cameron!"

„Lügner! Teufel!" ſchrie Maltravers aufſpringend, als wenn ein Schuß ihm ins Herz gedrungen. „Beweiſe! Beweiſe!"

„Werden dieſe genügen?" ſagte Vargrave; und er legte Maltravers die Briefe von Winsley und Lady Vargrave vor. Dieſer raffte ſie auf; aber er hatte einige Augenblicke nicht den Muth und die Kraft ſie zu leſen. Er hielt ſich kaum aufrecht, daß er nicht niederſtürzte; es war ein Arbeiten in ſeiner Kehle, wie der Ton des Todesröchelns; — endlich las er und ließ die Briefe aus der Hand ſinken.

„Erwarten Sie mich hier," ſagte er, ſehr ſchwach, und ging maſchinenmäßig der Thüre zu.

„Halt!" ſagte Lord Vargrave, mit der Hand Ernſt am

Digitized by Google

Arm faſſend. „Hören Sie mich an um Evelinens willen — um ihrer Mutter willen. Sie ſtehen im Begriff, Evelinen aufzuſuchen — ſey es ſo! Ich weiß, daß Sie die göttliche Gabe der Selbſtbeherrſchung beſitzen. Sie werden ſie nicht erfahren laſſen, daß ihre Mutter gethan hat, was Mutter und Tochter gleicherweiſe entehrt? Sie werden Ihr Unrecht gegen Alice Darvil nicht dadurch vollenden, daß Sie ſie der Frucht eines Lebens der Reue und Buße berauben? Sie werden ihre Schande nicht ihrer eigenen Tochter enthüllen? Ueberzeugen Sie ſich und dann bemeiſtern Sie ſich ſelbſt!"

„Fürchten Sie nichts von mir," ſagte Maltravers mit einem ſchrecklichen Lächeln; „ich will mein Gewiſſen nicht mit einem doppelten Fluch belaſten. Wie ich geſäet habe, ſo muß ich ernten — Erwarten Sie mich hier!"

Drittes Kapitel.

Elend, das jeden Augenblick
Im Weiterrollen neue Kraft gewinnt,
Und mich zuletzt zermalmen muß.
Lillo. Die unglückliche Neugier.

Maltravers traf Evelinen allein; ſie wandte ſich gegen ihn mit ihrem gewöhnlichen holden Lächeln der Bewillkommnung; aber dies Lächeln verſchwand plötzlich, als ihr Auge auf ſein verändertes, heftig arbeitendes Antlitz fiel; kalte Tropfen ſtanden auf der ſtarren Marmorſtirne — die Lippen waren wie in körperlicher Qual zuſammengezogen — die Geſichtsmuskeln waren ſchlaff — und in dem ſtarren und fieberhaften Glanz des Auges lag eine Wildheit, die ſie entſetzte.

„Sie ſind krank, Ernſt — theurer Ernſt — Sie ſind krank — Ihr Ausſehen macht mein Herz frieren."

„Nein, Eveline," ſagte Maltravers, ſich ermannend durch eine gewaltige Anſtrengung, deren nur Männer fähig ſind, die gelitten haben ohne eine mitfühlende Seele — „nein — ich bin jetzt beſſer — ich bin krank — ſehr krank geweſen — aber ich bin beſſer!"

„Krank! und ich wußte nichts davon!“ — ſie ſuchte ſeine Hand zu faſſen, während ſie ſprach. Maltravers fuhr zurück.

„Sie iſt Feuer! — ſie brennt! — weg!“ ſchrie er wie wahnſinnig. „O Gott! — ſchone — ſchone mich!“

Eveline war jetzt in ernſtlicher Unruhe; ſie ſah ihn an mit dem zärtlichſten Mitleid. War dies einer jener finſtern, überwältigenden Anfälle, denen er, wie das Gerücht flüſterte, unterworfen ſeyn ſollte? So ſeltſam es klingen mag, trotz ihrer Angſt war er ihr theurer in dieſer Stunde — des Trübſinns und der Trauer, wie ſie glaubte, als im vollſten Glanze ſeines majeſtätiſchen Geiſtes oder in der verführeriſchen Anmuth ſeines ſanften Benehmens.

„Was iſt Ihnen zugeſtoßen?“ ſagte ſie, ſich ihm wieder nähernd; „haben Sie Lord Vargrave geſehen? Ich weiß, daß er angekommen iſt, denn ſein Diener war hier, um es zu ſagen; — hat er etwas ausgeſprochen, was Ihnen Verdruß macht? oder hat“ — fuhr ſie ſtammelnd und ſchüchtern fort — „hat Ihre arme Eveline Sie beleidigt? — Sprechen Sie — Sprechen Sie nur mit mir!“

Maltravers wandte ſich um und ſein Antlitz war jetzt ruhig und heiter; — außer ſeiner ausnehmenden und beinahe geſpenſtiſchen Bläſſe war keine Spur der in ihm tobenden Hölle zu entdecken.

„Verzeihen Sie mir,“ ſagte er ſanft, „ich weiß dieſen Morgen nicht, was ich ſage und thue — denken Sie nicht daran — kümmern Sie ſich nicht wegen meiner — es wird vergehen, wenn ich Ihre Stimme höre.“

„Soll ich Ihnen die Worte ſingen, wovon ich geſtern Abend ſprach? — ſehen Sie, ich habe ſie bei der Hand — ich weiß ſie auswendig; aber ich dachte, Sie würden ſie gern leſen — ſie ſind ſo voll einfachen aber tiefen Gefühls.“

Maltravers nahm das Lied aus ihrer Hand und beugte ſich über das Papier; anfänglich ſchienen ihm die Buchſtaben undeutlich zu verſchwimmen, denn es war ein Nebel vor ſeinen Augen; aber endlich ward eine Saite der Erinnerung angeſchlagen — er erinnerte ſich der Worte wieder; — es waren ſolche, die er für Alice in den erſten Tagen ihres köſt-

lichen Zuſammenſeyns in Muſik geſetzt hatte — Glieder der goldenen Kette, in welcher er den Geiſt der Weisheit mit dem der Liebe zu vermählen geſtrebt hatte.

„Und von Wem,“ ſagte er mit ſchwacher Stimme, indem er ruhig die Verſe weglegte, „lernte Ihre Mutter dieſe Worte?“

„Ich weiß nicht; ein lieber Freund komponirte ſie vor vielen Jahren, und gab ſie ihr. Es muß eine ihr ſehr theure Perſon geweſen ſeyn, nach der Wirkung zu ſchließen, die ſie noch jetzt auf ſie machen.“

„Glauben Sie,“ ſagte Maltravers mit hohler Stimme, „glauben Sie, daß es Ihr Vater war?“

„Mein Vater! — ſie ſpricht nie von ihm! — man hat mich frühe gewöhnt, jede Anſpielung auf ſein Gedächtniß zu vermeiden — mein Vater! — es iſt wahrſcheinlich! ja! es kann mein Vater geweſen ſeyn; — Wer ſonſt könnte ſie ſo zärtlich geliebt haben?“

Ein langes Schweigen folgte; Eveline brach es zuerſt.

„Ich habe heute von meiner Mutter Briefe bekommen, Ernſt, und ſie beunruhigen mich — ich weiß ſelbſt nicht warum!“

„Ja! — und warum — —“

„Sie ſind haſtig und unzuſammenhängend — beinahe verworren; ſie ſchreibt, ſie habe eine Nachricht erhalten, die ihr Gemüth beunruhigt habe; ſie verlangt von mir, ich ſolle Erkundigungen einziehen, ob Jemand von meiner Bekanntſchaft etwas gehört habe von Einem Namens Butler, oder im Ausland mit ihm zuſammengetroffen ſey; — Sie erſtaunen! — iſt Ihnen dieſer Name bekannt?“

„Mir! — erwähnte Ihre Mutter früher dieſes Namens nie?“

„Nie! — und doch, einmal erinnere ich mich — —“

„Was?“

„Daß ich ihr in den Zeitungen die Nachricht von dem plötzlichen Tod eines Mr. Butler las; und ihre Gemüthsbewegung machte einen gewaltigen und ſeltſamen Eindruck auf mich — ſie wurde wirklich ohnmächtig und ſchien, als ſie

ſich wieder erholte, beinahe in Fieberphantaſieen; ſie wollte nicht ruhen, bis ich die Nachricht vollends geleſen hatte, und als ich zu den einzelnen Umſtänden ſeines Alters u. ſ. w. kam (er war bejahrt, glaube ich), faltete ſie die Hände und weinte; aber es ſchienen mir Freudenthränen. Der Name iſt ſo gewöhnlich — Wen dieſes Namens haben Sie gekannt!"

„Es hat nichts zu bedeuten! — Iſt das Ihrer Mutter Brief? — Iſt das ihre Handſchrift?"

„Ja!" und Eveline gab Maltravers den Brief. Er warf einen Blick auf die Schriftzüge; er hatte früher ein paar Mal der Lady Vargrave Handſchrift geſehen, und keine Aehnlichkeit zwiſchen dieſer Handſchrift und den früheſten Proben von Alicens Kunſt erkannt, die ihm vor ſo vielen Jahren zu Geſicht gekommen; aber jetzt waren „Kleinigkeiten, leicht wie die Luft," ſo ſtarke Beſtätigungen wie Beweiſe aus der heiligen Schrift geworden; — er glaubte, Alicen in jeder Zeile des haſtig hingeworfenen und durchſtrichenen Briefs zu entdecken; und als ſein Auge bei den Worten ankam: „Deine Dich zärtlich liebende *Mutter Alice*!" da gerann ihm das Blut in den Adern.

„Es iſt ſeltſam!" ſagte er, noch nach Faſſung ringend, „ſeltſam, daß ich nie früher daran dachte, nach ihrem Namen zu fragen: — Alice! ihr Name iſt Alice?"

„Ein lieblicher Name, nicht wahr? er paßt ſo gut zu ihrem ſanften, einfachen Charakter — wie lieb würden Sie ſie gewinnen!"

Bei dieſen Worten wandte ſich Eveline wieder mit Enthuſiasmus gegen Maltravers, und wieder erſchrack ſie über ſein Ausſehen; denn es war wieder hohläugig, krampfhaft, verzerrt.

„Oh! wenn Sie mich lieben," rief ſie, „ſchicken Sie doch unverzüglich nach ärztlichem Beiſtand! — Und doch, iſt es Krankheit, Ernſt, oder iſt es ein Kummer, den Sie vor mir verbergen?"

„Es iſt Unwohlſeyn, Eveline," ſagte Maltravers aufſtehend; und ſeine Kniee brachen faſt zuſammen. „Ich bin

Digitized by Google

nicht einmal im Stande, Ihnen Geſellſchaft zu leiſten. — Ich will heim gehen."

„Und ſogleich nach dem Arzt ſchicken!"

„Ja; er erwartet mich dort ſchon."

„Gott ſey Dank! und Sie wollen wir ſchreiben — nur ein kurzes Wort — mich zu beruhigen? Ich bin in ſolcher Angſt!"

„Ich will Ihnen ſchreiben."

„Dieſen Abend —"

„Ja!"

„Jetzt gehen Sie — ich will Sie nicht aufhalten."

Langſam ging er der Thüre zu, aber als er ſie erreicht, wandte er ſich um, und wie er ihr ängſtlich ihm nachſehendes Auge ſah, öffnete er ſeine Arme; überwältigt von ſeltſamer Furcht und zärtlichem Mitleid brach ſie in leidenſchaftliche Thränen aus; und in der Ueberraſchung des Augenblicks die Schüchternheit und Zurückhaltung vergeſſend, welche bisher ihre reine und weiche Neigung zu ihm charakteriſirt hatten, ſank ſie ihm an die Bruſt und weinte laut. Maltravers erhob ſeine Hände, und indem er ſie feierlich auf ihr junges Haupt legte, murmelte ſein Mund wie im Gebet. Er ſchwieg und drückte ſie an ſein Herz, aber er vermied den Abſchiedskuß, den er bisher mit ſolcher Zärtlichkeit begehrt hatte. Es war dieß die Umarmung der Todesqual, nicht des Entzückens: — und doch ahnte Eveline von weitem nicht, daß es nach ſeinem Entſchluß die letzte ſeyn ſollte!

Maltravers trat wieder in das Zimmer, worin er den Lord Vargrave verlaſſen hatte, der noch auf ſeine Rückkehr wartete,

Er ging auf Lumley zu und hielt ihm die Hand entgegen. „Sie haben mich vor einem gräßlichen Verbrechen bewahrt — vor ewigen Gewiſſensbiſſen — ich danke Ihnen!" —

Lumley, ſo verhärtet und kalt ſeine Natur war, fühlte ſich doch gerührt; Maltravers' Benehmen überraſchte ihn. „Es war eine fürchterliche Pflicht, Ernſt," ſagte er, die Hand, die ihm dargeboten, warm drückend; „aber daß ich, Ihr Nebenbuhler, ſie zu erfüllen hatte!"

„Weiter — weiter, ich bitte Sie — erklären Sie mir

Alles — aber was Erklärung! — was brauche ich noch zu wiſſen? — Eveline iſt meine Tochter — Alicens Kind! Um Gottes willen, geben Sie mir Hoffnung — ſagen Sie, es ſey nicht ſo — ſagen Sie mir, daß ſie nur Alicens, nicht mein Kind iſt! Vater, Vater! und ſie nennen es einen heiligen Namen — ein gräßlicher iſt es!"

„Faſſen Sie ſich, mein theurer Freund; bedenken Sie, welchem Unheil Sie entgingen! Sie werden dieſen Schlag verwinden; — die Zeit — Reiſen —"

„Still, Mann, ſtill! Nun bin ich ruhig alſo! Als Alice mich verließ, hatte ſie kein Kind. Ich wußte nicht, daß ſie das Pfand unſerer unglücklichen, verirrten Liebe unter dem Herzen trug. Wahrlich die Sünden meiner Jugend haben ſich erhoben gegen mich; und der Fluch iſt gekommen, bei mir Wohnung zu machen!"

„Ich kann Ihnen nicht alle Einzelnheiten aufklären."

„Aber warum mir das nicht ſagen? Warum mich nicht warnen? Warum mir nicht, zu einer Zeit, wo mein Herz noch durch ein ſo ſüßes Band ſich befriedigt gefühlt hätte, ſagen: „Du haſt eine Tochter — Du biſt nicht verlaſſen!" Warum mir die Kunde von dem Segen vorenthalten, bis ſie zum Gift geworden iſt? Teufel, der Sie ſind! Sie haben dieſe Stunde abgewartet, um ſich zu weiden an dieſer Höllenqual, welche ein Wort von Ihnen vor einem Jahr, ja vor einem Monat, einem kurzen Monat, mir und ihr hätte erſparen können."

Indem er ſo ſprach, näherte ſich Maltravers dem Lord Vargrave mit Augen, die von wilder Leidenſchaft funkelten; ſeine Hände ballten, ſeine Geſtalt dehnte und hob ſich, die Adern ſeiner Stirne ſchwollen wie ſchwarze Aeſte. Es war ein fürchterlicher Anblick; denn der Körper Maltravers' beſaß, vermöge ſeines vollkommenen Ebenmaßes, außerordentliche Kraft und Stärke; und jetzt ſchien der beherrſchende Geiſt umnebelt und eingeſchlummert, und alle Wildheit und Kraft und Wuth des phyſiſchen Menſchen ausſchließlich waren ſichtbar empört.

Lumley, muthig wie er war, bebte zurück.

„Ich wußte nichts von dieſem Geheimniß," ſagte er ſich entſchuldigend, „bis wenige Tage, eh' ich hieher kam, und ich reiste hieher, um es Ihnen zu enthüllen. Wollen Sie mich anhören? Ich wußte, daß mein Oheim eine weit unter ſeinem Rang ſtehende Perſon geheirathet; aber er war zurückhaltend und vorſichtig, und ich erfuhr nicht mehr, als daß von einem erſten Gatten dieſe Dame eine Tochter hatte — Evelinen. Eine Kette von zufälligen Ereigniſſen machte mich plötzlich mit dem Uebrigen bekannt." Hier wiederholte Vargrave mit ziemlicher Treue, was er von dem Brauer in C*** und von Mr. Onslow gehört hatte; aber als er auf die ſtillſchweigende Beſtätigung aller ſeiner Vermuthungen kam, die er durch die Mrs. Leslie erhalten, da übertrieb er gewaltig und entſtellte die Erzählung ungemein. „Urtheilen Sie nun," ſchloß Lumley, „von dem Entſetzen, womit ich hörte, daß Sie Evelinen Ihre Neigung erklärt hätten, und daß dieſe erwiedert werde! So krank ich noch war, eilte ich hieher: das Uebrige wiſſen Sie — ſind Sie zufrieden?"

„Ich will zu Alice gehen — ich will aus ihrem eigenen Mund erfahren — aber wie kann ich wieder vor ſie treten? wie ihr ſagen: ich habe Dir deine letzte Hoffnung genommen — ich habe deines Kindes Herz gebrochen?"

„Verzeihen Sie mir, aber ich muß Ihnen geſtehen, daß nach Allem, was ich von Mrs. Leslie erfahren konnte, Lady Vargrave nur Ein Gebet — nur Eine Hoffnung im Leben hat — nie wieder mit ihrem Verführer zuſammenzutreffen. Sie können auch wirklich aus ihrem eigenen Brief abnehmen, wie ſehr ſie erſchrocken iſt über den Gedanken, daß Sie ſie entdecken könnten. Sie hat endlich wieder den Frieden des Gemüths und Ruhe des Gewiſſens errungen. Sie bebt ſchaudernd zurück vor der Ausſicht, je wieder zu begegnen einem ihr einſt ſo theuren Manne, deſſen Bild jetzt in ihrer Seele mit Erinnerungen von Schuld und Gram vermählt iſt. Noch mehr aber iſt ſie krankhaft bange vor dem Gefühle der Schaam, vor dem Schrecken der Entdeckung. Wenn je ihre Tochter ihre Sünde erfahren ſollte, es wäre für ſie ein Todesſtoß. Und doch, bei ihrem angegriffenen Geſundheitszuſtand, bei

ihren immer raſchen und unbezähmbaren Gefühlen, würde ſie, wenn Sie ihr begegneten, nichts verhüllen, nichts verſtecken können. Der Schleier würde zerriſſen werden; das Geſinde in ihrem eignen Haus würde die Mähre erzählen, der Vorwitz ſie ausbreiten und die Klatſchſucht noch die Geſchichte ihrer Jugendverirrungen ſchwärzen. Nein, Maltravers, warten Sie wenigſtens noch eine Weile, bis Sie ſie ſehen; warten Sie, bis ihr Geiſt ſich vorbereitet hat zu einer ſolchen Zuſammenkunft, bis man einleitende Maßregeln treffen kann, bis Sie ſelbſt in ruhigerer Gemüthsverfaſſung ſind."

Maltravers heftete ſein durchdringendes Auge auf Lumley, während er ſo ſprach, und hörte mit tiefer Aufmerkſamkeit zu.

„Es iſt gleichgültig," ſagte er nach langem Stillſchweigen, „ob dieß ihre wirklichen Gründe ſind, die Sie wünſchen machen, eine Zuſammenkunft zwiſchen Alice und mir hinauszuſchieben oder zu verhindern. Der Jammer, der über mich gekommen, ſchlägt mir mit zu blendendem und verſengendem Licht entgegen, als daß ich irgend eine Möglichkeit der Flucht oder der Linderung ſähe. Selbſt wenn ſie die Tochter Alicens von einem Andern wäre, ſie bliebe für immer von mir geſchieden. — Die Mutter und das Kind! puh! es iſt eine Art von Inceſt ſelbſt in dieſem Gedanken! Aber eine ſolche Erleichterung meiner Qual iſt meiner Vernunft verſagt. Nein, arme Alice, ich will nicht die Ruhe ſtören, die du endlich errungen haſt! Du ſollſt nie den Schmerz haben zu erfahren, daß unſere Verirrung deinem Geliebten eine ſo ſchwarze Vergeltung zuzog! Alles iſt vorüber! — Die Welt ſoll mich nicht wieder finden. Nichts bleibt mir mehr übrig, als die Wüſte und das Grab!"

„Sprechen Sie nicht ſo, Ernſt!" ſagte Vargrave tröſtend; „eine keine Weile und Sie werden dieſen Schlag verwinden; Ihre Beherrſchung der Leidenſchaft ſchon in der Jugend hat mich mit Staunen und Bewunderung erfüllt; und jetzt, in reiferen Jahren, und bei ſolchen Antrieben zur Selbſtbeherrſchung, wird Ihnen der Triumph früher gelingen als Sie denken. Auch Eveline iſt ſo jung; ſie kennt Sie noch nicht lange; vielleicht iſt am Ende ihre Liebe doch

nur durch ein geheimnißvolles aber ſchuldloſes Wirken der Natur hervorgerufen und ſie würde ſich freuen, Sie Vater nennen zu dürfen. Glückliche Jahre liegen noch vor Ihnen."

Maltravers hörte nicht auf dieſe eiteln und hohlen Tröſtungen. Das Haupt zur Bruſt herabſenkend, ſeine ganze Geſtalt abgeſpannt, große Thränen unverhohlen über ſeine Wangen rollend — ſchien er das Bild des Mannes mit gebrochenem Herzen, den das Schickſal ſelbſt nicht mehr aus ſeiner Verzweiflung aufzurichten vermag. Er, der Jahre lang ſich ſo verſchanzt hatte in Stolz, auf deſſen Stirne ſchon der Sieg über Leidenſchaft und Unglück eingegraben war, deſſen Fuß die Erde getreten hatte mit dem Herrſchertrotz eines königlichen Weſens — ſelbſt der kriechendſte Sklave trug in ſich keinen ſo gedemüthigten, zerſchmetterten und niedergeſchlagenen Geiſt herum! Er, der mit hochmüthigem Auge auf die Schwächen Anderer herabgeſehen, der es verſchmäht hatte, ſeinem Geſchlecht zu dienen, wegen der menſchlichen Thorheiten und theilweiſen Erbärmlichkeiten — er, ſelbſt er — der Phariſäer des Genius — war nur durch Zufall und durch die Hand des Mannes, den er beargwohnte und verachtete, einem Verbrechen entgangen, vor welchem die Natur ſelbſt zurückbebt — das alle, göttlichen und menſchlichen, Geſetze als unverſöhnlich brandmarken — das die wildeſte Einbildungskraft der Heiden ſogar als die ſchwärzeſte Kataſtrophe erſonnen hat, die den Stolz und die Weisheit der Sterblichen treffen kann! Und nur noch ein Schritt — und der Fluch des fabelhaften Oedipus wäre nicht ärger geweſen, als der ſeinige!

Gedanken wie dieſe, verworren, geſtaltlos, aber ſtark genug, um ihn bis zum Staub niederzubeugen, zogen in Menge durch die Seele des unglücklichen Mannes. Er war vertraut geweſen mit dem Schmerz, ſtumpf gegen die Freude, trübe und bittere Erinnerungen hatten ſeine Mannesjahre verzehrt; aber der Stolz war ihm noch geblieben! und er hatte in ſeinem geheimſten Herzen zu ſich ſagen dürfen: „Ich kann dem Schickſal Trotz bieten!" Jetzt war der Donnerkeil gefallen — der Stolz war zu Trümmern geſchmettert — Selbſt-

verachtung war ſeine Begleiterin — die Schaam laſtete auf ſeiner niedergeworfenen Seele. Die Zukunft hatte für ihn keine Hoffnung mehr vorräthig. Nichts blieb ihm mehr als der Tod!

Lord Vargrave betrachtete ihn mit wirklichem Leid, mit aufrichtigem Mitleid; denn ſeine Natur, wenn ſchon tückiſch, heuchleriſch, treulos, war doch nur in ſoweit grauſam, als die Grauſamkeit zur unnachgiebigen Verfolgung ſeiner Plane erforderlich war. Kein Erbarmen konnte ihn von einem Vorſatz zurückhalten; aber er war doch ſo weit ein Menſch, daß er dennoch Mitleid, ſelbſt mit ſeinem eigenen Opfer, empfand. Endlich erhob Maltravers das Haupt und ſchüttelte ſanft die Hand gegen Lord Vargrave.

„Alles iſt jetzt aufgeklärt," ſagte er mit ſchwacher Stimme; „unſere Unterredung iſt zu Ende. Ich muß allein ſeyn; ich muß noch meine Vernunft ſammeln, ich muß ruhig und beſonnen mit mir ſelbſt Zwieſprach halten; — ich muß ihr ſchreiben — muß erfinden — muß lügen — ich, der ich glaubte, ich könnte nie, ſelbſt gegen einen Feind nicht, eine Falſchheit ausſprechen! Und ich muß ihr jetzt den Streich lindern! Ich darf kein Wort von Liebe ſagen — Liebe, das iſt Inceſt! Ich muß ſuchen, grauſam ſelbſt die Neigung zu erſticken und zu zermalmen, die ich hervorgerufen! Sie muß mich haſſen — oh! lehren Sie ſie mich haſſen! — Schwärzen Sie meinen Namen an, entſtellen Sie meine Beweggründe — machen Sie ſie glauben, es ſey Leichtſinn oder Treuloſigkeit, was Sie wollen. So wird ſie mich um ſo früher vergeſſen; ſo wird ſie um ſo leichter den Kummer tragen, den der Vater über ſein Kind bringt. Und ſie hat nicht geſündigt! O Himmel, die Sünde war mein! Laß meine Strafe ein Opfer ſeyn, das du für ſie annimmſt!"

Lord Vargrave machte neue Verſuche zu tröſten; aber dießmal erſtarben ihm die Worte auf dem Munde. Seine Künſte verſagten ihm. Maltravers wandte ſich unwillig ab und deutete auf die Thüre.

„Ich will Sie noch einmal ſehen, ehe ich Paris verlaſſe," ſagte er; „geben Sie unten Ihre Adreſſe ab."

Vargrave war es vielleicht gar nicht unlieb, eine ſo peinliche Scene zu endigen; er murmelte einige unzuſammenhängende Worte und entfernte ſich raſch. Er hörte hinter ſich die Thüre ſchließen, wie er wegging. Ernſt Maltravers war allein! — welche Einſamkeit!

Viertes Kapitel.

> Zeig' mir kein Mitleid, doch ein ernſt Gehör
> Leih dem, was ich dir zu enthüllen habe.
>
> Hamlet.

Brief von Ernſt Maltravers an Eveline Cameron.

„Eveline!

Alles, was Sie je geleſen von Treuloſigkeit und Wortbruch wird Ihnen mild erſcheinen, verglichen mit dem Verfahren, welches Sie von meiner Seite zu erdulden verdammt ſind. Wir müſſen uns trennen, und für immer. Wir haben einander zum letztenmal geſehen. Glauben Sie, daß ich unbeſtändig, falſch, herzlos ſey — daß eine Grille mich umgewandelt hat, wenn Sie wollen. Mein Entſchluß iſt unabänderlich. Wir ſehen uns nie mehr — auch nicht als bloße Freunde. Ich bitte Sie weder mir zu verzeihen, noch meiner zu gedenken. Sehen Sie mich an als einen Menſchen, unwerth ſelbſt der Erbitterung und des Zorns! Wähnen Sie nicht, ich ſchreibe dieß im Wahnſinn, im Fieber oder in der Aufregung. Beurtheilen Sie mich nicht nach meinem anſcheinenden Unwohlſeyn von heute Morgen. Ich erfinde keine Entſchuldigung, keine Milderungsgründe für meinen Wortbruch, für meine meineidigen Gelübde. Ruhig, kalt und mit Bedacht ſchreibe ich; und ſo ſchreibend entſage ich Ihrer Liebe!

„Dieſe Sprache iſt muthwillig grauſam — es iſt teufliſche Kränkung — nicht ſo, Eveline? Bin ich nicht ein Verworfener? Sind Sie nicht dankbar dafür, daß Sie mir entronnen ſind? Sehen Sie nicht auf die Vergangenheit

zurück mit einem Schauder ob dem Abgrund, an dem Sie ſtanden?

„Ich bin fertig mit dieſem Gegenſtand, ich wende mich zu einem andern. Wir ſind geſchieden, Eveline, und für immer. Wähnen Sie nicht — ich wiederhole es, wähnen Sie nicht, es walte hier ein Irrthum — eine ſeltſame Bethörung meines Gemüths — es ſey irgend eine Möglichkeit, daß die Entſcheidung wieder vernichtet werde. Beinahe leichter wäre es, die Todten wieder aus dem Grabe zu rufen, als uns wieder zuſammen zu führen — wie wir vereinigt waren und zu werden hofften. Jetzt, nachdem Sie dieſe Ueberzeugung gewonnen haben — erkennen Sie, ſo bald Sie ſich von dem erſten Schlag dieſer Erkenntniß erholt, wie viel Nichtswürdigkeit auf Erden iſt — lernen Sie, ſich der Zukunft zuwenden, und von ihr eine glücklichere und paſſendere Verbindung erwarten, als die geweſen, die Sie mit mir geſchloſſen hätten. Sie ſind noch ſehr jung — in der Jugend ſind unſere erſten Eindrücke lebhaft, aber verſchwinden bald — Sie werden ſich in der Folgezeit ſelbſt wundern über den Wahn, mich geliebt zu haben. Ein anderes und ſchöneres Bild wird das meinige erſetzen. Das iſt es, was ich wünſche und vom Himmel erflehe. Sobald ich erfahre, daß Sie einen Andern lieben — daß Sie mit einem Andern vermählt ſind, will ich wieder in der Welt erſcheinen — bis dahin bin ich ein unſteter Verbannter. Ihre Hand allein kann von meiner Stirne das Kainszeichen auslöſchen! Wenn ich weg bin, wird vermuthlich Lord Vargrave ſeine Bewerbung erneuen. Ich hätte gewünſcht, Sie heiratheten einen Mann Ihres Alters — Einen, den Sie innig und zärtlich lieben könnten — Einen, der jede Erinnerung an den Elenden, der Sie jetzt verläßt, von Ihnen verſcheuchen könnte. Aber vielleicht habe ich mich in Lord Vargrave's Charakter getäuſcht — vielleicht iſt er Ihrer würdiger als ich glaubte — (Ich, der ich mich zum Cenſor Anderer aufwarf!) vielleicht kann er Ihre Neigung gewinnen und verdienen.

„Eveline, leben Sie wohl! — Gott, der den Wind ſänftigt für das geſchorene Lamm, wird über Ihnen wachen!
Ernſt Maltravers.“

Fünftes Kapitel.

Unſere Thaten, gut oder bös, und als Engel begleiten,
Deren Schatten, verhängnißvoll, immer an unſrer Seiten.
John Fletcher.

Der nächſte Morgen kam — der Wagen ſtand vor Maltravers' Thüre, um ihn fortzutragen — er wußte ſelbſt nicht wohin? Wo konnte er der Erinnerung entfliehen? Er hatte eben den Brief an Eveline abgeſchickt — einen Brief, geſchrieben mit dem ausdrücklichen Beſtreben, all die Neigung und Zärtlichkeit zu zerſtören, auf die er mit ſolcher Freude, als auf den letzten Reiz ſeines Lebens, geſchaut hatte. Er wartete jetzt nur noch auf Vargrave, nach welchem er geſchickt — und der ſich beeilt hatte, ſeiner Aufforderung zu folgen.

Als Lumley ankam, war er betroffen über die Verwandlung, welche Eine Nacht im Ausſehen Maltravers' hervorgebracht hatte; aber er ward überraſcht und getröſtet, ihn ruhig, ſeiner ſelbſt Herr und gefaßt zu finden.

„Vargrave,“ ſagte Maltravers, „was auch die zwiſchen uns eingetretene Erkältung, von nun an bin ich Ihnen zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet; und von nun an knüpft dieß gräßliche Geheimniß zwiſchen uns ein unauflösliches Band. Wenn ich Sie recht verſtanden, weiß weder Alice, noch irgend ſonſt ein lebendiges Weſen, daß ich, Ernſt Maltravers, der ſchuldige Gegenſtand von Alicens erſter Liebe bin. Laſſen Sie dieß auch ferner Geheimniß bleiben — benehmen Sie Alicens Gemüth die Beſorgniß, erfahren zu müſſen, daß der Mann, der ſie verrathen, noch lebt: — er wird nicht mehr lang leben! Zeit und Art der Erklärung überlaſſe ich Ihrem Gutdünken und Scharfſinn. Jetzt zu Evelinen.“ Hier gab Maltravers im Allgemeinen den Ton und Inhalt des ihr geſchriebenen Briefes an — Vargrave hörte nachdenklich zu.

„Maltravers,“ ſagte er — „es iſt erforderlich, zuerſt die Wirkung Ihres Briefes abzuwarten. Wenn er aber dieſe verfehlt — wenn er nur dazu dient, ihre Phantaſie zu entflammen, ihr Intereſſe zu ſteigern — wenn Eveline noch fortfährt Sie zu lieben — wenn dieſe Liebe an ihr nagt — ihre Geſundheit, ihren Geiſt untergräbt — wenn ſie ſie zerſtörte?“

Maltravers ſtöhnte ſchmerzlich — Lumley fuhr fort: — „Ich ſage dieß nicht, um Ihnen wehe zu thun, ſondern um auf alle Fälle Vorſorge zu treffen. Auch ich habe die Nacht damit zugebracht, zu überlegen, was in einem ſolchen Falle das Rathſamſte wäre — und dieß iſt der Plan, den ich entworfen. Laſſen Sie uns — wenn es nöthig iſt — Evelinen die Wahrheit ſagen — aber die Wahrheit deſſen, was beſchämend daran iſt, entkleiden. Nein, nein — hören Sie — warum ihr nicht ſagen, Sie hätten unter einem geborgten Namen, in der Schwärmerei früher Jugend, Alicen gekannt und (in Unſchuld und Ehren) geliebt; Ihr unreifes Alter — die Verſchiedenheit des Standes, habe Ihre Verbindung verhindert — Ihr Vater, den heimlichen Briefwechſel entdeckend, habe ſie plötzlich aus dem Lande entfernt, und alle Ihre Erkundigungen abgeſchnitten und unmöglich gemacht. Sie hätten einander gänzlich aus dem Geſicht verloren — Beide hätten ſich darein ergeben, das Andere todt zu glauben. Alice ſey von ihrem Vater gezwungen worden, Mr. Cameron zu heirathen — und nach ſeinem Tod hätten Armuth und die Liebe zu ihrem einzigen Kinde ſie vermocht, meinem Oheim ihre Hand zu reichen. Sie hätten jetzt Alles erfahren — hätten erfahren, daß Eveline die Tochter Ihrer erſten Geliebten — die Tochter derjenigen ſey, die Sie noch anbetet, und deren Leben durch die Erinnerung an Sie ſeit ſo vielen Jahren verbittert ſey. — Eveline ſelbſt wird augenblicklich die Bedenklichkeiten eines zartfühlenden Gemüths begreifen! — Eveline ſelbſt wird vor dem Gedanken zurückbeben, daß das Kind die Nebenbuhlerin der Mutter werden ſollte. Sie wird begreifen, warum Sie von ihr geflohen, ſie wird Mitgefühl empfinden für Ihre Kämpfe, wird ſich die beſtändige Schwermuth ihrer Mutter in die Seele zu-

rückrufen, ſie wird hoffen, daß die alte Liebe ſich erneuere und allen Kummer auslöſche. — Großmuth und Pflicht werden ſie gleicherweiſe antreiben, ihre Neigung zu überwinden! Und in der Folge, wenn die Zeit Sie Beide wieder geheilt, können Vater und Tochter mit ſolchen Gefühlen ſich begegnen, wie ſie dem Vater und der Tochter anſtehen!“

Maltravers ſchwieg einige Minuten; endlich ſagte er raſch: „Und Sie liebten ſie wirklich, Vargrave? Sie lieben ſie noch? — Ihre heiligſte Sorge muß ihre Wohlfahrt ſeyn.“

„So iſt es, wahrlich, ſo iſt es!“

„Dann muß ich mich auf Ihre Klugheit verlaſſen; ich kann keinen Andern zum Vertrauten machen; ich ſelbſt bin nicht im Stand zu urtheilen. Mein Geiſt iſt verdunkelt — Sie mögen Recht haben — ich glaube ſo.“

„Noch ein Wort — ſie dürfte meiner Erzählung, ohne weiteres Zeugniß, den Glauben verweigern — wollen Sie mir eine Zeile ſchreiben, des Inhalts, daß ich ermächtigt ſey, das Geheimniß zu enthüllen und daß es nur mir allein bekannt ſey? Ich will keinen Gebrauch davon machen, wenn ich es nicht für unumgänglich nöthig halte.“

Haſtig und mechaniſch ſchrieb Maltravers einige Worte zu dem von Lumley angedeuteten Behuf. „Ich will Sie benachrichtigen,“ ſagte er zu Lumley, indem er ihm das Papier gab, „wo mein Aſyl, an welchem Orte immer, iſt, und Sie können mir Alles mittheilen, was ich zu hören verlange und fürchte — aber verrathen Sie keinem Menſchen den Schlupfwinkel der Verzweiflung.“

In Vargrave's kaltem Auge war wirklich eine Thräne; die einzige Thräne, die ſeit vielen Jahren darin geglänzt hatte; er ſtand unentſchloſſen und ſtumm da — trat dann vor — blieb wieder ſtehen — murmelte bei ſich ſelbſt und wandte ſich auf die Seite.

„Was die Welt betrifft,“ — begann Lumley nach einer Pauſe — „Ihr Verhältniß iſt öffentlich bekannt geworden — man muß einen Grund des Bruchs für das Publikum erfinden; Sie haben immer für einen ſtolzen Mann gegolten — wir wollen ſagen, es ſey niedrige Herkunft Evelinens

von mütterlicher und väterlicher Seite, (letzteres ſey eben erſt entdeckt worden) was die Verbindung abgebrochen habe!"

Vargrave ſprach an ein taubes Ohr: — was kümmerte ſich Maltravers um die Welt? Er eilte aus dem Zimmer — warf ſich in ſeinen Wagen; und der zurückbleibende Vargrave mochte jetzt Ränke ſpinnen — hoffen — und nach dem hohen Preis ſtreben!

Zehntes Buch.

Οὖλον ὄνειρον.
Hom.

Verworrenen Traum!

Erſtes Kapitel.

Qualis ubi in lucem coluber — —
— — — mala gramina pastus.
Virg.

Pars minima est ipsa puella sui.
Ovid.

Es wäre eine überflüſſige und vielleicht eine ſchmerzliche Mühe, ausführlich die Art und Weiſe zu ſchildern, wie Vargrave ſeine Schlingen um das unglückliche Mädchen warf, welches ihm ſein Geſchick als ſeine Beute bezeichnet hatte. Er hatte ganz richtig vorausgeſehen, daß Eveline nach der erſten Beſtürzung die ihr Maltravers' Brief verurſachen mußte, jede Erbitterung würde ſchwinden fühlen, verdrängt von der Gewißheit ſeiner fortdauernden Neigung — von ihrem Unglauben an ſeine Selbſtanklagen und ihrer geheimen Ueberzeugung, daß irgend ein Mißgeſchick, ein Unglück, das er ſie nicht wollte theilen laſſen, der Anlaß ſeines Ab-

ſchieds und ſeiner Flucht ſey. Deßhalb hatte Vargrave ſehr bald Evelinen die Geſchichte, wie er ſie Maltravers vorgetragen, mitgetheilt. Er erinnerte ſie an den beſtändigen Kummer, den Lady Vargrave jederzeit ſo ſichtlich an den Tag gelegt — an ihre Gleichgültigkeit gegen die Vergnügungen der Welt — an ihre krankhafte Scheu vor aller Berührung ihres frühern Schickſals. „Das Geheimniß hievon," ſagte er, „liegt in einer jugendlichen und höchſt glühenden Neigung; Ihre Mutter liebte einen jungen Fremden von höherem Rang, der, den Kopf voll von deutſcher romantiſcher Schwärmerei, damals zu Fuß in abenteuerlichen Streifzügen ſich im Lande umhertrieb, unter dem angenommenen Namen Butler. Auch ſie wurde von ihm aufs brünſtigſte geliebt. Ihr Vater ahnte vielleicht den Rang ihres Geliebten und fürchtete einen Nachtheil für ihre Ehre. Es war ein ſeltſamer Mann — dieſer Vater! — und ich kenne ſeinen eigentlichen Charakter und ſeine Beweggründe nicht — aber plötzlich entzog er ſeine Tochter den Bewerbungen und den Nachforſchungen ihres Liebhabers — ſie ſahen einander nicht mehr; ihr Geliebter betrauerte ſie als todt. Im Verlauf der Zeit wurde Ihre Mutter von ihrem Vater gezwungen, Mr. Cameron zu heirathen, der ſie als Wittwe mit Einem Kinde hinterließ — das Kind waren Sie; ſie war arm — ſehr arm! und ihre Liebe und Zärtlichkeit für Sie bewogen ſie am Ende, der Bewerbung meines verſtorbenen Oheims nachzugeben; — um Ihretwillen heirathete ſie wieder — und wieder löste der Tod das Band! Noch immer aber rief ſie ſich, unabläſſig und treu, das Bild ihrer erſten Liebe zurück, deren Erinnerung ihr ganzes Leben verdunkelte und verbitterte — und immer noch lebte ſie der Hoffnung, den Verlorenen wieder zu finden. Endlich, in allerneueſter Zeit, war es mein Schickſal zu entdecken, daß der Gegenſtand dieſer unbeſiegbaren Neigung noch lebe — noch frei ſey, an Hand und Herz — Sie ſehen den Geliebten Ihrer Mutter in Ernſt Maltravers! Es lag mir ob — (eine gehäſſige, mit Widerſtreben erfüllte Pflicht!) Maltravers zu unterrichten von der Identität der Lady Vargrave mit der

Alice ſeiner Jünglingsleidenſchaft — ihm von ihrer leidenden, geduldigen, unerloſchenen Zärtlichkeit Kunde zu geben; ihn zu überzeugen, daß die einzige Hoffnung ihres Lebens nur noch ſey, ihn eines Tages wieder zu ſehen. Sie kennen Maltravers — ſeinen hochſinnigen, empfindlichen, edeln Charakter; er ſcheute entſetzt vor dem Gedanken zurück, durch ſeine Liebe zur Tochter, der Mutter, die er ſo ſehr geliebt hatte, den letzten und bitterſten Schlag beizubringen; und da er überdieß wußte, wie gänzlich dieſe Mutter Ihr zärtliches Herz einnimmt, ſchauderte er, wenn er ſich Ihre Qualen und Selbſtvorwürfe dachte, wenn Sie entdeckten, Weſſen Nebenbuhlerin Sie geworden, und Weſſen ſüßeſte Hoffnungen und Träume Ihre unglückliche Schönheit zerſtört: Gemartert, verzweifelnd und halb außer ſich iſt er dieſer Schlimmes drohenden Leidenſchaft entflohen, und in der Einſamkeit ſucht er ſie jetzt zu unterdrücken. Gerührt von dem Leid, dem Kummer ſeiner in der Jugend geliebten Alice, hat er die Abſicht gehabt, ſobald er erfährt, daß Sie wieder glücklich und zufrieden ſind, zu Ihrer Mutter zu eilen, und ihr ſeine künftige Zärtlichkeit als Erfüllung früherer Gelübde anzubieten. Von Ihnen — von Ihnen allein hängt es ab, Maltravers der Welt wieder zu ſchenken — von Ihnen allein hängt es ab, die noch übrigen Jahre einer Mutter zu beglücken, die Sie ſo zärtlich liebte!“

Man kann ſich leicht denken, mit welchen Empfindungen des Erſtaunens, des Mitleids und des Kummers Eveline dieſe Erzählung anhörte, deren Verlauf oft von ihren Ausrufungen — ihrem Schluchzen unterbrochen wurde. Sie wollte augenblicklich an ihre Mutter — an Maltravers ſchreiben. Oh! wie gern wollte ſie ſeiner Bewerbung entſagen! Wie freudig verſprechen, ſich mit leichtem Herzen in dieſe Auflöſung eines Bandes zu fügen, wodurch ihre ſo geliebte Mutter ſollte glücklich gemacht werden!

„Nein,“ ſagte Vargrave, „Ihre Mutter darf nicht erfahren, als bis die Nachricht von ſeinen Lippen ihr zugeflüſtert und verſüßt werden kann durch ſeine Verſicherungen einer wiederkehrenden Zärtlichkeit — daß der geheimnißvolle

Gegenſtand ihrer frühern Schwärmerei der Maltravers iſt, deſſen Gelübde ſo ganz neuerlich ihrem eigenen Kinde dargebracht wurden. Würde nicht eine ſolche Nachricht all ihren Stolz empören und alle Hoffnung vernichten? Wie könnte ſie dann in das Opfer willigen, das Maltravers ihr zu bringen bereit iſt? Nein, nicht eher als bis Sie eines Andern, bis Sie, (um Maltravers' Worte zu gebrauchen) eine glückliche und geliebte Gattin ſind, darf Ihre Mutter die erneuerte Huldigung von Maltravers empfangen — erſt dann kann ſie erfahren, wem dieſe Huldigung ganz neuerlich gewidmet geweſen — erſt dann kann Maltravers ſich gerechtfertigt fühlen durch die Sühnung, die er beabſichtigt. Er iſt willig, ſich ſelbſt — er zittert vor dem Gedanken, Sie zu opfern! Sagen Sie Ihrer Mutter nichts, bis ſie Ihnen mit eigenem Munde ankündigt, daß ſie Alles erfahren habe."

Konnte Eveline ſich noch bedenken — konnte ſie zweifeln? Um die Beſorgniſſe des Mannes zu beſchwichtigen, um ſeine Bitten zu erfüllen, deſſen Benehmen ihr ſo edel erſchien — um ihn der Welt und dem Frieden wieder zu ſchenken — vor Allem aber, um aus dem Herzen dieſer geliebten und ſanften Mutter den nagenden Stachel zu reißen — Glück über ihr Leben auszugießen — ſie mit dem Geliebten, dem Verlorenen wieder zu vereinigen — welches Opfer konnte hier zu groß ſeyn?

Ach! warum war Legard abweſend? Warum hielt ſie ihn für launenhaft, leichtſinnig und falſch? Warum hatte ſie ihre zärtlichſten Gedanken aus ihrer Seele verbannt? — Aber er — der treue Liebhaber war fern, und ſeine ächte Liebe verkannt! und Vargrave, die lauernde Schlange, war in der Nähe!

In einer unglücklichen Stunde, und in der Ueberſchwänglichkeit jenes Enthuſiasmus, der eben ſo zu unſern übereilteſten als unſern erhabenſten Handlungen uns hinreißt — der uns zu Narren wie zu Märtyrern macht — des Enthuſiasmus, der ſich ſelbſt mit Füßen tritt — der Alles einem hochſinnigen Eifer für Anderer Glück opfert, willigte Eveline ein, Vargrave's Gattin zu werden! Auch fühlte ſie Anfangs

das Opfer nicht, — fühlte nichts als die Glut eines edeln Geiſtes und eines billigenden Gewiſſens. Ja ſo, und ſo allein erfüllte ſie beide Pflichten: diejenige, welcher ſie beinahe treulos geworden wäre, gegen ihren todten Wohlthäter und die gegen ihre lebende Mutter. Später trat eine fürchterliche Reaktion ein, und endlich jene duldende, ſchlummerähnliche Ergebung, welche Verzweiflung unter einem milderen Namen iſt. Ja — ein ſolches Loos war ihr von Anfang an beſtimmt geweſen — umſonſt hatte ſie ihm zu entfliehen geſucht; das Schickſal hatte ſie eingeholt und ſie mußte ſich ſeinem Spruch unterwerfen!

Sie war ſehr beſorgt dafür, daß die Nachricht dieſes neuen Bandes unverzüglich an Maltravers gelangen möchte. Vargrave verſprach es, hütete ſich aber wohl, ſein Verſprechen zu erfüllen. Er war zu ſcharfſichtig, um nicht einzuſehen, daß Evelinens Beweggründe zu einem ſo plötzlichen Schritt augenfällig ſeyn, und ſeine Bewerbung als unzart und ungroßmüthig erſcheinen würde. Er wünſchte, daß Maltravers nichts erfahren möchte, bis die Gelübde ausgetauſcht und das unauflösliche Band geknüpft wäre. Zu ängſtlich, Evelinen auch nur Einen Tag zu verlaſſen, und ebenſo zu ängſtlich, ihr in England eine Unterredung mit ihrer Mutter zu geſtatten — blieb er in Paris und beſchleunigte alle erforderlichen Vorbereitungen. Er ſchickte nach Douce, der in eigener Perſon, mit allen nöthigen Akten und Urkunden erſchien, um das Geld zur Erwerbung von Lisle Court zu erheben, deſſen Kauf ſofort völlig ſollte ins Reine gebracht werden. Das Geld ſollte in Mr. Douce's Bank niedergelegt werden, bis die Rechtsgelehrten ihre Operationen beendigt hätten; und in wenigen Wochen, wenn Eveline das geſetzlich vorgeſchriebene Alter der Mündigkeit erreichte, hoffte Vargrave ſich im Beſitz, ſowohl der verlobten Braut als der Erbgüter des zermalmten Maltravers zu ſehen. Er hütete ſich Evelinen zu ſagen, Wer der gegenwärtige Beſitzer des Gutes ſey, das das ihrige werden ſollte; er ſah all ihre Einwendungen dagegen voraus; — und in der That war ſie unfähig, von ſolchen Sachen zu ſprechen, daran zu

denken. Eine Vergünſtigung hatte ſie ſich erbeten und ſie war ihr bewilligt worden: daß man ſie bis zu dem verhängnißvollen Tag unbeläſtigt in ihrer Einſamkeit laſſe. In ihrem einſamen Zimmer eingeſchloſſen, dazu verurtheilt, ihre Empfindungen Niemand zu vertrauen — nicht einmal bei ihrer Mutter Mitgefühl zu ſuchen — rang das arme Mädchen vergebens, ſich auf der Höhe ihres erſten Enthuſiasmus zu erhalten und ſich mit einem Schritt zu verſöhnen, den ſie doch Heldin genug war nicht zurückzunehmen oder zu bereuen, ſo ſehr ſie auch davor erbebte, ihn ins Auge zu faſſen.

Lady Doltimore, ſtaunend über das Vorgefallene, über Maltravers' Flucht, Lumley's Triumph — außer Stand es ſich zu erklären, Vargraven oder Evelinen eine Erklärung abzupreſſen, war außer ſich vor Furcht und Beſorgniß eines ſchändlichen Anſchlags, den ſie nicht ergründen konnte; — um ſich vor ſich ſelbſt zu retten, ſtürzte ſie ſich noch wilder in den Strudel der Zerſtreuungen. Vargrave, argwöhniſch und mißtrauiſch, ſie möchte bei ihrer krankhaft gereizten Gemüthsſtimmung unpaſſende Dinge ſagen, wenn ſein lauerndes Auge nicht über ihr wachte, glaubte ſich gemüßigt, ſie immer zu umkreiſen. Sein Weſen, ſein Benehmen war höchſt vorſichtig, aber Caroline ſelbſt, eiferſüchtig, erbittert, unruhig, machte zu Zeiten ein Recht zu Vertraulichkeit und zu Unmuth geltend, welches auf ſie und ihn das ſchlaue Auge der Verläumdung zog. Inzwiſchen ſchien Lord Doltimore, obgleich zu kalt und zu ſtolz, um offen zu beachten, was um ihn her vorging, verſtört und ängſtlich. Sein Benehmen gegen Vargrave war fremd; er vermied jedes tête-à-tête mit ſeiner Frau. Wenig jedoch kümmerte ſich Lumley darum — noch ein paar Wochen, und Alles war ins Reine gebracht und ſicher. Vargrave machte ſeine Verlobung mit Evelinen nicht öffentlich; er ſuchte ſie ſorgfältig geheim zu halten, bis der Hochzeittag ganz nahe war; aber man flüſterte doch davon — Einige lachten — Einige glaubten daran. Eveline ſelbſt ſah man nirgends. De Montaigne hatte anfänglich mit unglaublicher Entrüſtung die Kunde von einer ſo armſeligen Schwachheit Maltravers' zurückgewieſen, daß er aus

Familienſtolz eine Verbindung ſollte abgebrochen haben, an welcher die Liebe ſo großen Antheil gehabt hatte! Ein Brief von Maltravers, der ihm und Vargrave allein das Geheimniß ſeines Aufenthaltsorts anvertraute, überzeugte den Widerſtrebenden, daß die Weiſen nur aufgeſpreizte Narren ſeyen! Er war erbittert und mißmuthig; und das noch mehr, als Valerie und Thereſa — denn die Freundinnen ſtehen Einem immer, mit Recht oder Unrecht, bei — etwas von Entſchuldigungen fallen ließen, oder Vermuthungen äußerten, es möchten wohl andere Gründe hinter dem geltend gemachten verſteckt liegen. Aber ſeine Gedanken wurden von dieſem Gegenſtand gar ſehr abgezogen durch ſeine ſteigende Beſorgniß um Ceſarini, deſſen Aufenthaltsort und Schickſal noch immer ein beunruhigendes Geheimniß blieben.

Es traf ſich, daß Lord Doltimore, der immer Geſchmack am Alterthümlichen gehabt hatte, und dem ſein eigener Familienſitz ſehr verleidet war, als zu behaglich und zu modern eingerichtet, aus Langerweile in die zu Paris ganz faſhionable Gewohnheit verfiel, Curioſitäten und Cabinete zu kaufen — Stühle mit hohen Lehnen und eichenem Schnitzwerk — und mit dieſer Liebhaberei kehrte auch ſein Verlangen zurück, Burleigh zu beſitzen, deſſen er mit neuer Sehnſucht gedachte. Da er von Lumley hörte, daß Maltravers ſein Vaterland wahrſcheinlich für immer verlaſſen habe, kam es ihm ganz wahrſcheinlich vor, daß Letzterer jetzt zu dem Kauf geneigt ſeyn würde, und er bat Vargrave, ihm einen Brief an Maltravers zu dieſem Behuf zu beſtellen.

Vargrave brachte einige Entſchuldigungen vor, denn er fühlte, daß nichts unzarter ſeyn konnte, als eine Anfrage, durch ſeine Hände gehend und in einem ſolchen Zeitpunkt; und Doltimore, der zufällig von de Montaigne erlauſcht hatte, daß er die Adreſſe von Maltravers kenne, ſandte gutes Muths ſeinen Brief an den Franzoſen, und bat ihn, ohne deſſen Inhalt zu bezeichnen, denſelben zu beſorgen. De Montaigne that es. Nun iſt es ſehr ſonderbar, wie unbedeutende Menſchen und unbedeutende Vorfälle die großen Ereigniſſe des Lebens herbeiführen. Dieſer einfache Brief war das

Mittel und die Urſache eines neuen Umſchwungs der ſeltſamen Geſchichte Maltravers'.

Zweites Kapitel.

Ad humum moerore gravi deducit et angit.
Hor. Ars. Poet.

Quid fruſtra ſimulacra fugacia caetas? —
Quod petis, est nusquam.
Ovid. Metamorph.

In keinen Himmelsſtrich, dazu geeignet, erhabenen Schmerzen darin nachzuhängen, oder der ſanften Melancholie der Sehnſucht zu pflegen — nicht zu deinen Gletſchern oder deinen himmelblauen Seen, ſchöne Schweiz, Mutter ſo vieler Heimathflüchtiger — nicht zu deiner ſchönern Erde und deinem mildern Himmel, holdes Italien, floh der gequälte Maltravers. Er war einmal auf ſeinen Wanderungen zufällig an einer Landſchaft vorbeigekommen, ſo in finſtre und öde Düſterheit getaucht, daß ſie einen gewaltigen und unauslöſchlichen Eindruck auf ſein Gemüth gemacht hatte; und zwar in jenen Sümpfen und Moräſten, welche früher das Schloß des Gil de Retz, des ehrgeizigen Barons, des gefürchteten Schwarzkünſtlers, umgaben, der als Miſſethäter endigte nach einer ſo glänzenden und machtverherrlichten Laufbahn, daß ſie beinahe den Glauben an ſeine übernatürlichen Künſte zu rechtfertigen ſchien.

Hier in einer einſamen, elenden Herberge, entfernt von den andern Wohnungen, ſchlug Maltravers ſeinen Sitz auf. Bei leichterem Kummer liegt eine Art von Genuß in leiblichen Entbehrungen: — er, bei ſeiner unerbittlichen, ungelinderten Pein, empfand den Mangel äußerer Behaglichkeit gar nicht. Es iſt eine Art von Magnetismus im höchſten Weh, durch welchen der Körper ſelbſt eingeſchlafen ſcheint, und keinen Unterſchied macht zwiſchen dem Bette Damiens' und dem Roſenpfühl des Sybariten. Er ließ ſeinen Wagen und ſeine Diener in einem einige Meilen entfernten Poſthaus

zurück. Allein betrat er dieſen traurigen Aufenthalt; und in dieſer winterlichen Jahreszeit, in dieſer ganz öden, troſtloſen Umgebung fand ſein düſterer Geiſt etwas Verwandtes, er fand Etwas, das ſeiner nicht ſpottete, in dem Trübſinn der erſtorbenen und kalten Natur. Vergeblich wäre es, ſchildern zu wollen, was er damals empfand — was er damals litt.

So genüge denn zu ſagen, daß durch Alles dieß die göttlichere Kraft des Mannes nicht ganz erdrückt ward; und daß er bei Tag und bei Nacht und allſtündlich zu dem großen Tröſter betete, ihm beizuſtehen in ſeinem Kampfe mit einer ſträflichen Liebe. So redlich, ſo brünſtig, wie er that, kämpft kein Menſch ganz umſonſt; denn in uns Allen lebt — wenn wir ihn nur recht pflegen wollten! — ein Geiſt, der zuletzt als gekrönter, wenn auch blutender Sieger über das Schickſal und alle Dämonen ſich erheben muß!

Eines Tags, nach längerem Stillſchweigen Vargrave's, deſſen ſämmtliche Briefe Troſt und Verſicherungen von Evelinens fortſchreitender Erholung in Gemüthsſtimmung und Hoffnung athmeten, kehrte ſein Bote von dem Poſthaus zurück mit einem Brief von de Montaigne's Hand. Er enthielt in einem weißen Umſchlag (de Montaigne's Schweigen ſagte ihm genügend, wie ſehr er in der Achtung ſeines Freundes verloren!) das Schreiben von Lord Doltimore. Es lautete ſo:

„Mein werther Sir!

Da ich höre, daß Ihre Plane Sie wahrſcheinlich lange Zeit auf dem Feſtland zurückhalten werden, darf ich vielleicht noch einmal anfragen, ob Sie ſich bewogen fänden, über Burleigh zu verfügen? Ich bin bereit mehr als den wahren Werth dafür zu geben und ich würde auf mein eigenes Beſitzthum eine Summe aufnehmen, groß genug, um den ganzen Kaufſchilling zu bezahlen. Vielleicht laſſen Sie ſich noch eher zu dem Kauf veranlaſſen durch den Umſtand, daß Sie am Haupt Ihrer Familie einen Vorgang haben: da ſich Oberſt Maltravers, wie ich durch Lord Vargrave erfahre,

entſchloſſen hat, Lisle Court zu verkaufen. Ihrer Antwort entgegenſehend

bin ich, werther Sir,
aufrichtig der Ihrige
Doltimore."

„Ja," ſagte Maltravers mit Bitterkeit, den Brief in der Hand zuſammendrückend, „ja, es ſoll unſer Name ausgelöſcht werden in dem Land, und unſere Herde ſollen an Fremde übergehen. Wie könnte ich je wieder den Ort beſuchen, wo ich ſie zuerſt ſah?"

Er faßte ſogleich ſeinen Entſchluß — er wollte nach England ſchreiben, und die Sache in die Hände von Bevollmächtigten legen. Dieß war nun eine kurze Ablenkung von ſeinen gewöhnlichen Gedanken; und bald drängten ſie mit ihrer umwölkenden Schwere wieder auf ihn ein.

Was ich jetzt zu erzählen im Begriff ſtehe, mag einer haſtigen Kritik nach dem Uebernatürlichen zu ſchmecken ſcheinen; aber es läßt ſich leicht nach gewöhnlichen Naturgeſetzen erklären, und iſt genau nach dem Buchſtaben der Wahrheit.

In dieſer Nacht im Schlaf hatte Maltravers einen Traum. Er glaubte allein zu ſeyn in der alten Bibliothek in Burleigh und das Bild ſeiner Mutter zu betrachten; wie er es ſo anſchaute, war ihm, als ob ein kalter, furchtbarer Schauer ihn erfaßte — als ob er umſonſt ſein Auge von der Leinwand wegzuwenden ſtrebte — ſein Blick wurde durch einen unwiderſtehlichen Zauber feſtgehalten. Dann war ihm, als ob das Bild allmälig ſich verwandelte; — die Züge blieben dieſelben, aber die blühende Farbe ſchwand in ein geiſterhaftes Weiß; — die Farben der Kleider erblaßten, ſie wurden weiter und wallender, aber ſchwer und ſtarr, wie in Stein gehauen — ein Grabgewand. Auf dem Antlitz aber war ein ſanftes und melancholiſches Lächeln, welches ſeinem fahlen Ausſehen den natürlichen ſchauderhaften Ausdruck benahm, die Lippen bewegten ſich und es ſchien, wie ohne Ton — die erlöſte Seele redete zu der, welche der Erde noch angehörte.

„Kehre zurück," ſagte ſie, „in Dein Heimathland und

zu Deinem heimiſchen Herde. Gib nicht preis die letzte Reliquie von ihr, die Dich unter dem Herzen trug und noch über Dir wacht, an fremde Hände. Dein guter Engel wird Dir entgegen treten an Deinem Herde!“

Die Stimme ſchwieg. Mit heftiger Anſtrengung zerbrach Maltravers den Zauber, der ihm verwehrt hatte einen Ton von ſich zu geben. Er rief laut und der Traum verſchwand; er war hell wach — ſein Haar ſtand ihm zu Berge — der kalte Schweiß lag ihm auf der Stirne. Die Pritſche, auf der er lag — denn das war es mehr als ein Bett — ſtand dem Fenſter gegenüber und das winterliche Mondlicht ſtrömte blaß und geſpenſtiſch in das unfreundliche Zimmer. Aber zwiſchen ihm und dem Licht ſchien eine Geſtalt zu ſtehen — ein Schatten — derjenige, in welchen ſich das Bild in ſeinem Traum verwandelt hatte — derjenige, der ihn angeredet und Schauer in ſeine Seele gegoſſen hatte. Er ſprang auf — „Meine Mutter! ſelbſt im Grabe noch kannſt Du Deinen unglücklichen Sohn ſegnen? Oh, verlaß mich nicht — ſage daß Du —“ das Gebilde verſchwand und Maltravers ſank bewußtlos zurück.

Lange ſtrebte Maltravers, als er beim geſunden Licht des Tages ſeinen merkwürdigen Traum überlegte, umſonſt, ſich ſelbſt zu überzeugen, daß die Träume keiner Gehülfen vom Himmel oder von der Hölle bedürfen, um die ſchwankenden Trugbilder auf die Bahnen des Schlummers zu bringen; daß die Wirkung des Traumes ſelbſt auf ſeine erſchütterten Nerven, ſeine aufgeregte Phantaſie, die wahre und einzige Beſchwörerin des Geſpenſtes war, das er wach zu ſehen geglaubt. Lange dauerte es, bis ſeine Urtheilskraft den Sieg davontrug und die Vernunft der Herrſchaft einer verſtörten Einbildungskraft ein Ende machte; und ſelbſt als er ſich am Ende mit Widerſtreben überzeugt hatte, laſtete noch immer der Traum auf ihm, und er konnte ihn nicht von ſeiner Bruſt abſchütteln. Er ſah ſehnſüchtig ängſtlich der nächſten Nacht entgegen; ſie kam, aber ſie brachte ihm weder Traum noch Schlaf, und der Regen ſchlug, die Winde heulten ans Fenſter. In der folgenden Nacht ſchien der Mond

wieder hell; und er fiel in einen tiefen Schlaf; aber kein Geſicht ſtörte oder heiligte ihn. Er erwachte, ſich ſelbſt ſeiner Erwartung ſchämend. Aber der Vorfall hatte, ſo wie er nun einmal war, dadurch, daß er ſeinen Gedanken eine neue Richtung gab, ſeinen Geiſt aufgerüttelt und erhoben, und der Jammer drückte ihn mit leichterem Gewicht. Vielleicht rührte auch von der ihn immer noch umſchwebenden Erinnerung hauptſächlich die Abänderung ſeines früheren Vorſatzes her. Er wollte noch immer das alte Schloß verkaufen; aber zuerſt wollte er zurückreiſen und mit frommer Hand das ihm heilige Bild wegnehmen; er wollte auf die Seite bringen und retten Alles, was ihr gehört hatte, deren Tod ſeine Geburt geweſen. Ach! nie hatte ſie gewußt, welche Proben im Leben ihrem Kinde vorbehalten waren!

Drittes Kapitel.

Die Stunden ſchleichen müde weiter
Und flock'ge Finſterniß bricht ein.
Richard III.

Wieder erſchien, plötzlich und unerwartet, der Herr von Burleigh vor den Thoren ſeines verlaſſenen Sitzes; und wieder wurden die alte Haushälterin und ihre Satelliten in Beſtürzung und Verdruß verſetzt. Zwiſchen weißen und willkommloſen Geſichtern hindurch trat Maltravers in ſein Studierzimmer; und ſobald das Feuer brannte und die erſte Unruhe vorüber, und er allein war, nahm er das Licht und trat in das anſtoßende Bibliothekzimmer. Es war ungefähr neun Uhr Abends; die Luft in dem Saal war feucht und kalt und das Licht kämpfte nur ſchwach gegen die traurige Düſterheit der dunkeln, mit Büchern gefüllten Wände und der altersgrauen Tapeten. Er ſtellte den Leuchter auf den Tiſch, zog den das Portrait verhüllenden Vorhang zurück, und ſchaute mit tiefer Bewegung, nicht ohne eine Beimiſchung von Schauer, auf das ſchöne Antlitz, deſſen Augen mit wehmüthiger Holdſeligkeit und Milde auf ihm zu

haften ſchienen. Es iſt etwas Geheimnißvolles mit dieſen gemalten Geſpenſtern von uns ſelbſt, welche ſogar unſere leibliche Hülle überleben! Wer, der ſie lang und innig anſieht, bildet ſich nicht halb und halb ein, daß ſie doch nicht unempfindlich gegen den Betrachtenden ſeyen, als ob wir unſer eigenes Leben in ſie hineinſchauten, und die Augen, die uns folgen, wohin wir uns bewegen, beſeelt wären von einer ſeltſamern Kunſt, als die bloße Geſchicklichkeit des mit den Farben umgehenden Malers iſt?

Mit gefalteten Armen, in ſich verſunken und regungslos, betrachtete Maltravers die Geſtalt, die bei den aufwärts gehenden Strahlen des flackernden Lichts ſich zu dem verlaſſenen Sohn herabzubeugen ſchien. Wie hatte er immer das Gedächtniß ſeiner Mutter ſo geliebt! — wie oft in ſeinen Kinderjahren hatte er ſich fortgeſchlichen und heftige Thränen vergoſſen um den Verluſt des theuerſten Erdenbandes, das ſich nie mehr erſetzen, nie vergüten läßt! — wie hatte er ſogar den Widerwillen geehrt und wie ſympathiſirend ſich darein verſetzt, welchen ſein Vater anfänglich gegen ihn, als die ſchuldloſe Urſache ihres ſo frühen Todes, an den Tag gelegt hatte! Er hatte ſie nie geſehen — hatte nie ihren leidenſchaftlichen Kuß empfunden; und doch war ihm, wie er ſie ſo anſchaute, als hätte er ſie Jahre lang gekannt. Dieſe ſonderbare Art von innerer und geiſtiger Erinnerung, die uns oft Orte und Perſonen vergegenwärtigt, welche wir früher nie geſehen, und welche die Platoniker auf das unauslöſchliche und fortkämpfende Bewußtſeyn eines frühern Lebens zurückführen würden, wurde in ihm wach und ſchien ihm zuzuflüſtern: „Ihr waret einmal vereinigt!“ — „Ja,“ ſagte er, halb laut, „wir wollen uns nie wieder trennen. Geſegnet ſey die Täuſchung des Traums, der meinem Herzen die Erinnerung an Dich zurückrief, die ich wenigſtens ohne Sünde nähren und pflegen darf. Mein guter Engel ſolle mir an meinem Herd entgegen treten! ſo ſagteſt Du in dem feierlichen Geſichte. Ach! wacht Deine Seele noch über mir? Wie lange ſoll es noch

dauern, bis die Schranke gebrochen iſt — wie lange, bis wir uns wieder finden, aber nicht in bloßen Träumen!"

Die Thüre ging auf — die Haushälterin ſchaute herein — „Ich bitte um Verzeihung, Sir, aber ich dachte, Euer Ehren würden die Freiheit entſchuldigen, obgleich ich weiß, es iſt ſehr keck zu —"

„Was gibt es, was wollt Ihr von mir?"

„Nun, Sir, die arme Frau Elton liegt im Sterben — es heißt, ſie könne die Nacht nicht überſtehen; und wie der Wagen an dem Hüttenfenſter vorbeifuhr, ſagte ihr die Wärterin, der Squire ſey zurück — und ſie hat jetzt die Wärterin geſchickt mit der Bitte, Euer Ehren noch einmal zu ſehen vor ihrem Tode. Gewiß, es thut mir ſehr leid, Sie zu ſtören, Sir, mit einer ſolchen Sendung, und der Squire, ſagte ich, iſt eben erſt von der Reiſe gekommen und —"

„Wer iſt die Frau Elton?"

„Erinnern ſich Euer Ehren nicht mehr des armen Weibes, das niedergefahren wurde, und gegen das Sie ſo gut waren und ſie in das Haus bringen ließen, an dem Tage, wo Miß Cameron —"

„Ich erinnere mich — ſagt, ich werde in wenigen Minuten bei ihr ſeyn. Im Begriff zu ſterben! (murmelte Maltravers) — ſie iſt zu beneiden — der Gefangene wird frei — die Barke verläßt die wüſte Inſel!"

Er nahm ſeinen Hut und durchſchritt den ſchwach vom Sternenlicht erleuchteten Park, der Hütte der Kranken zuzueilen. Er trat an ihr Bett und faßte ſie freundlich bei der Hand. Sie ſchien ſich bei ſeinem Anblick wieder aufzuraffen — die Wärterin wurde entlaſſen — ſie blieben allein.

Vor dem Morgen hatte der Geiſt ſchon die arme Staubhülle verlaſſen, und die Nebel der Dämmerung wogten ſchwer über dem Gras, als Maltravers nach Haus zurückkehrte. Auf ſeinem Angeſicht waren die Spuren friſcher und heftiger Gemüthsbewegung, ſein Schritt war ſchnellkräftig und ſeine Wange flammte. Hoffnung tauchte wieder in ihm auf, aber vermiſcht mit Zweifel und ſchwach bekämpft von der Vernunft. In der nächſten Stunde war Maltravers unter-

Digitized by Google

wegs nach Brook-Green. Ungeduldig, haſtig, fieberhaft beſchleunigte er den Schritt der Pferde — er beſäete die Straße mit Gold, und endlich hielten die Räder vor dem Thore der Dorfherberge. Er ſtieg aus, erfragte den Weg nach dem Hauſe des Geiſtlichen, und trat, den Begräbnißplatz durchſchneidend und unter dem Schatten des alten Eibenbaums vorbeikommend, in Aubrey's Garten. Der Pfarrer war zu Hauſe: und die nun folgende Beſprechung war von tiefſtem, athemloſem Intereſſe für den Beſuchenden.

Es iſt jetzt Zeit, dem Leſer in gebührender Ordnung und Zuſammenhang die einzelnen Umſtände der Geſchichte vorzulegen, deren Kenntniß nunmehr in einzelnen, abgeriſſenen Stücken Maltravers nach und nach ſich aufſchloß.

Viertes Kapitel.

Ich kann nicht anders — bleib' all mein Leben
In Liebe Deinem Vater ergeben;
Wo immer er geht, wo immer er reitet,
Meine Liebe ihn überall begleitet;
Wo immer er geht, in Glück und Schmerz,
Trennt nicht von ſeinem ſich mein Herz.
Der Lady Anne Bothwell Klage.

Man wird ſich erinnern, daß im Anfang dieſer Fortſetzung von Maltravers' Geſchichte berichtet wurde, wie Aubrey in ſeinem frühern Leben das nicht ungewöhnliche Schickſal einer betrogenen Liebe erfahren hatte. Eleonore Weſtbrook, ein junges Mädchen von niedrigem Stande, wie er, hatte ſeine Liebe gewonnen und ſchien ſie zu erwiedern: aber ſie war dieſer Liebe nicht werth. Eitel, flüchtig und ehrgeizig, gab ſie den armen Gelehrten auf, um eine glänzendere Heirath zu machen. Sie nahm die Hand eines Kaufmanns an, der von ihrer Schönheit eingenommen wurde und im Rufe großen Reichthums ſtand. Sie ließen ſich in London nieder und Aubrey verlor jede Spur von ihr. Sie gebar eine einzige Tochter; und als dies Kind das vierzehnte Jahr erreicht hatte, brachte plötzlich ihr Gatte, anſcheinend

Digitized by Google

ohne Grund, ſich ſelbſt ums Leben. Noch ehe er jedoch zu Grabe beſtattet war, kam die Urſache an den Tag. Er war weit über ſein Vermögen verſchuldet — er hatte den Tod gewählt, um dem Bettelſtab und dem Kerker zu entgehen. Eine kleine Rente, nicht über hundert Pfund, war der Wittwe verſichert worden. Mit dieſem Einkommen zog ſie ſich mit ihrem Kind aufs Land zurück; und Zufall — die Nähe einiger weitläuftigen Verwandten und die Wohlfeilheit in dem Orte, dies Alles zuſammen beſtimmte ſie, ihren bleibenden Aufenthalt in den Vorſtädten der Stadt L*** zu nehmen. Charaktere, die in der Jugend die flüchtigſten und weltlichſten geweſen, verfallen oft, wenn niedergebeugt und verzagend durch das Unglück, dem ſie nicht entgegenzutreten vermögen, in die krankhafteſte Frömmelei, ſie bedürfen immer einer Aufregung, und wenn ihnen die Erde eine ſolche verſagt, ſuchen ſie ſie ungeduldig beim Himmel.

Dies war auch bei Mrs. Weſtbrook der Fall; und dieſe neue Umwandlung ihres Geiſtes brachte ſie natürlich in Berührung mit dem vornehmſten Heiligen der Umgegend — Mr. Richard Templeton. Wir haben geſehen, daß dieſer Ehrenmann in ſeiner erſten Ehe nicht glücklich war; der Tod hatte damals dies Band noch nicht gelöst. Er hatte ein heißes und ſinnliches Temperament, und in aller Stille ergab er ſich, unter dem weiten Mantel ſeiner Doktrinen, den Neigungen ſeines Naturels hin. Vielleicht war er in dieſer Beziehung nicht ſchlimmer, als neun Männer unter zehn. Aber er gab ſich die Miene, beſſer zu ſeyn als 999,999 unter einer Million! Zu einem Temperamentsfehler kam noch die Tücke der Heuchelei und die gewöhnliche Verirrung wurde ein gefährliches Laſter. Auf Mary Weſtbrook, der Wittwe Tochter, ſchaute er mit Augen, welche keineswegs die Augen des Geiſtes waren. Schon im Alter von vierzehn Jahren entzückte ſie ihn — aber als, nachdem er ihre reifende Schönheit ſich immer mehr entfalten geſehen, drei Jahre noch zu dieſem Alter gekommen, da war Mr. Templeton höchſt inbrünſtig verliebt in ſie. Mary war wirklich liebenswürdig — ihre Gemüthsart von Natur gut und ſanft, aber ihre

Erziehung ſchlimmer als nur vernachläſſigt. An die Stelle der Leichtfertigkeit und Armſeligkeit eines faſhionablen Lebens zweiter Sorte, worin ſie bis zu ihres Vaters Tod auferzogen worden, waren jetzt die Charlatanerieen — die ſklaviſche Unterthänigkeit — die unduldſame Bigotterie eines transſcendenten Aberglaubens getreten. Bei einem ſo plötzlichen und gewaltſamen Wechſel ward der ganze Charakter des armen Mädchens erſchüttert; — bei unbefeſtigten, ſchwankenden und unaufgeklärten Grundſätzen, und von Natur mit mittelmäßigem, ja ſchwachem Verſtande begabt, klammerte ſie ſich an das erſte beſte Brett, das ſich ihr in dieſem „weiten Meere von Wachs“ darbot, in welchem ſie ſchwankte. Frühe gewöhnt, das unbedingteſte Vertrauen zu den Ausſprüchen des Mr. Templeton zu hegen — mit ihrem Glauben ſich um ihn rankend, wie die Rebe ſich mit ihren Ranken um die Eiche klammert — ſeinem überlegenen Geiſte ſich unterwerfend, und Wohlgefallen findend an ſeinem freundlichen, beinahe liebkoſenden Benehmen — ſo ſtand ſie ihm gegenüber — und kein Beichtiger im katholiſchen Italien war je der Tugend einer Dörfnerin gefährlicher, als Richard Templeton (welcher ſich ſelbſt für das Muſter des allein reinen Proteſtantismus hielt) für die Moral und das Herz von Mary Weſtbrook.

Mrs. Weſtbrook, deren Geſundheit vor der Zeit gebrochen war durch lange Theilnahme an den Unregelmäßigkeiten der Londoner Zerſtreuungen und durch den Verluſt ihrer Glücksgüter, der noch immer an einem Geiſt nagte, den er mehr verbittert, als demüthig gemacht hatte, ſtarb, als Mary achtzehn Jahre alt war. Templeton wurde der einzige Freund, Tröſter und Stütze der Tochter.

In einer böſen Stunde, (hoffen wir, daß es nicht überlegte Bosheit war!) in einer Stunde, wo das Herz des einen Theils von Schmerz und Dankbarkeit erweicht, und das Gewiſſen des andern Theils durch die Leidenſchaft eingeſchläfert war, ward die Tugend von Mary Weſtbrook verrathen. Ihr Kummer und ihre Reue — ſeine eigene Furcht vor Entdeckung und das Erwachen ſeines Gewiſſens erfüllten Temple=

ton mit den bangſten und nagendſten Qualen. In der Mrs. Weſtbrook Dienſten war ein junges Mädchen geweſen, welche ſie kurz vor dem Tode der Wittwe in Folge ihrer Verheirathung verlaſſen hatte. Ihr Mann mißhandelte ſie, und froh ihm entfliehen und der Tochter ihrer Herrſchaft ihre Dankbarkeit beweiſen zu können, welcher ſie immer mit ausnehmender Liebe ergeben geweſen, war ſie zur Miß Weſtbrook nach dem Tod ihrer Mutter zurückgekehrt.. Der Name dieſes Weibes war Sarah Miles. Templeton erkannte, daß Sarah ſein Verhältniß mit Mary mehr als argwohnte — es war nothwendig, Jemand zum Vertrauten zu haben — er wählte ſie. Miß Weſtbrook ward in eine entlegene Gegend des Landes gebracht und Templeton beſuchte ſie ſelten und vorſichtig. Vier Monate darauf ſtarb Mrs. Templeton und dem Gatten ſtand es jetzt frei, ſein Unrecht gut zu machen. O! wie reute ihn jetzt, was vorgegangen war — nur vier Monate Aufſchub — und alle dieſe Sünde und dieſen Kummer hätte er ſich erſpart! Er war jetzt gefoltert von Zweifel und Unentſchloſſenheit; ſein unglückliches Opfer war ſchon weit in der Schwangerſchaft vorgerückt. Es war durchaus nothwendig, wenn er ſein Kind als ein legitimes wollte gelten laſſen — noch mehr, wenn er die Ehre ſeiner Mutter zu retten wünſchte — ohne langen Verzug ſich zu der Vergütung zu entſchließen, wozu Pflicht und Gewiſſen ihn drängten. Aber auf der anderen Seite — er, der Heilige — das Orakel — das fleckenloſe Muſter für alle Formen, Schicklichkeiten und Ziemlichkeiten, die Welt ärgern durch eine ſo ſchnelle und frühe Hochzeit:

„Bevor das Salz höchſt frevelhafter Thränen
Der wunden Augen Röthe noch verließ,
– Heirathen!" — —

Nein! er konnte das höhniſche Lächeln der Klätſcher — den Triumph ſeiner Feinde — die Niedergeſchlagenheit ſeiner Jünger bei einer ſo ſchnöden und übereilten Thorheit nicht ertragen. Aber Mary ſchmachtete — und ſiechte ſo! er fürchtete für ihre Geſundheit, für ſein noch ungeborenes Kind. Ein Mittelweg bot ſich ihm dar — ein Vergleich zwiſchen

der Pflicht und der Welt — er griff haſtig darnach, wie die meiſten Männer in ähnlicher Lage würden gethan haben — ſie ließen ſich insgeheim, unter angenommenen Namen, trauen; das Geheimniß ward ſtreng bewahrt. Sarah Miles war die einzige Zeugin, die mit dem eigentlichen Verhältniß und den Namen beider Theile bekannt war.

Mit ſich ſelbſt verſöhnt kam die junge Frau wieder empor in Geſundheit und Heiterkeit — Templeton faßte ſchon die ſanguiniſchſten Hoffnungen. Er beſchloß ſobald das Wochenbett vorüber, auf Reiſen zu gehen — Mary ſollte ihm folgen — in einem fremden Land wollten ſie ſich öffentlich trauen laſſen — einige Jahre auf dem Feſtland ſich aufhalten — wenn er zurückkam, konnte man ſeines Kindes Alter wohl um ein Jahr vorwärts datiren. Oh; es konnte nichts klarer und leichter ſeyn!

Der Tod vernichtete und zerſplitterte alle dieſe Plane des Mr. Templeton — Mary litt ſehr heftig bei der Geburt ihres Kindes und ſtarb wenige Wochen darauf. Templeton war anfangs untröſtlich, aber weltliche Gedanken trugen viel zu ſeiner Beruhigung bei. Er hatte Alles gethan, was nur das Gewiſſen verlangte, um eine Sünde gut zu machen, und er war jetzt befreit von einem ihn in große Verlegenheit ſetzenden Dilemma und einer zeitweiligen Verbannung, die ſeinen Lebensgewohnheiten und Ideen ganz unzuſagend und unſchmackhaft war. Aber er hatte jetzt ein Kind — ein rechtmäßiges Kind — eine Erbin ſeines Namens, ſeines Reichthums — ein erſtgebornes Kind — das Einzige, das ihm je entſproſſen war — die Stütze und Hoffnung ſeiner vorgerückten Jahre! An dieſem Kind hing er mit der ganzen Leidenſchaft väterlicher Zärtlichkeit, welche die härteſten und kälteſten Männer oft für ihr eigenes Fleiſch und Blut fühlen — denn Vaterliebe iſt oft nur die Uebertragung der Selbſtliebe von einem Gegenſtand auf den andern.

Aber dies Kind — dieſer Liebling, den er gern der ganzen Welt hätte zeigen mögen, — im Augenblick war es durchaus erforderlich, es zu verbergen und zu verläugnen. Zufällig war Sarahs Gatte in Folge ſeines ausſchweifenden Lebens

wenige Wochen vor der Geburt von Templetons Kind geſtorben, als Sarah ſelbſt kaum von ihrem Wochenbett erſtanden war: — ſo war ſie alſo für immer befreit von ihres Mannes Wachtſamkeit und Gewalt. Ihrer Sorge ward die künftige Erbin anvertraut und ihr eigenes Kind einer andern Amme übergeben. Und dies war das Weib und dies das Kind, welche in der Bruſt des würdigen Geiſtlichen und der drei alten Jungfern in L*** ſo viel wohlwollende Neugier erregt hatten. Beunruhigt durch Sarahs Erzählungen von den Erkundigungen des Geiſtlichen und über ſeine eigene Begegnung mit dieſem falkenaugigen Pfarrer, verlor Templeton keine Zeit, den Aufenthaltsort der Amme zu verändern — und nach ihrem neuen Wohnſitz hatte der Bankier mit Ruthe und Angel den Weg eingeſchlagen, an jenem Abend, wo ſich ſein Abentheuer mit Lukas Darvil ereignete. Als Mr. Templeton das erſtemal Alicen ſah, war ſein eigenes Kind erſt dreizehn bis vierzehn Monate alt — nur wenig älter als das Alicens. Wenn die Schönheit der Schutzbefohlenen der Mrs. Leslie zuerſt ſeine ſinnlichere Natur aufregte, ſo ſchlug ihre Mutterzärtlichkeit, ihre ängſtliche Sorgfalt für ihr Kind, eine verwandte Saite im Herzen des Vaters an. Es verband ihn mit ihr durch eine ſtumme, dauernde Sympathie. Templeton hatte die Unruhe und Pein unerlaubter Liebe ſo tief empfunden — er war (wie er frevelhaft glaubte), am Abgrund öffentlicher Beſchämung und Schmach ſtehend, durch eine ſo auffallende Dazwiſchenkunft der Gnade gerettet worden, daß er beſchloß, ſich mit ſeinem guten Namen und dem Frieden ſeines Gemüths nicht mehr auf ſolche gefährliche Klippen zu wagen. Der heißeſte Wunſch ſeines Herzens war, ſeine Tochter bei ſich unter ſeinem Dache zu haben — mit ihr zu ſpielen, zu koſen — ihr Wachsthum zu beobachten — ihre Zärtlichkeit zu gewinnen. Dies ſchien für den Augenblick unmöglich. Aber wenn er wieder heirathete — eine Wittwe heirathete, der er Alles oder wenigſtens einen Theil der Wahrheit vertrauen konnte — wenn dies Kind als das ihrige gelten konnte — ha! das war der beſte Plan! Und Templeton wünſchte ſich eine Gattin! Das

Alter kam allmählig heran und die Tage waren nicht ſo fern, wo ihm eine Gattin als Pflegerin noth that. Alice aber galt für eine Wittwe; und Alice war ſo weich, ſo lenkſam, ſo mütterlich. Wenn ſie ſich bewegen ließ, von L*** wegzuziehen — ſich entweder von ihrem Kind zu trennen — oder es für ihre Nichte auszugeben — und das ſeinige anzunehmen! Das waren von Zeit zu Zeit Templetons Gedanken, als er Alice beſuchte und bei jedem Beſuch neue Beweiſe ihres zarten und ſchönen Gemüths fand — dies die Zwecke und Abſichten, die er, wie wir in der erſten Abtheilung dieſes Werks andeuteten, im Auge hatte, neben ſeiner Bewunderung ihrer Schönheit.* Aber dann hielten ihn wieder weltliche Zweifel und Beſorgniſſe — die Abneigung von einer ſo unangemeſſenen Verbindung, die Niedrigkeit von Alicens Herkunft — ja ſie war noch weniger als niedrig! — die Furcht vor der Entdeckung ihrer früheren Verirrung, in unentſchloſſenem Schwanken zurück. Die Wahrheit zu ſagen — auch ihre Unſchuld und ihre Seelenreinheit hielten ihn in einer gewiſſen Entfernung. Er war ſcharfſichtig genug, um einzuſehen, daß ſogar er, der große Richard Templeton, von der treuen Alice könnte ausgeſchlagen werden.

Endlich war Darvil todt — er athmete freier — er überlegte ernſtlicher ſeine Plane; und um dieſe Zeit wünſchte Sarah, um welche ihr erſter Liebhaber warb, wieder zu heirathen; — ſein Geheimniß ging vermuthlich aus ihrem Herzen in das ihres Mannes über — und dann — wie weit konnte es herumkommen! — Zu dieſem kam noch, daß Sarahs Gewiſſen ſich beunruhigt fühlte — die Makel ſollte abgewaſchen werden von dem Andenken der verſtorbenen Mutter — die Rechtmäßigkeit des Kindes offen anerkannt; — ſie

* Unſer Bankier ſchien immer mehr angezogen von Alicens moraliſchen liebenswürdigen Eigenſchaften, als ſelbſt von ihrer körperlichen Schönheit. Ihre Liebe zu ihrem Kind z. B. machte einen gewaltigen Eindruck auf ihn u. ſ. w." Maltravers I. Thl. S. 225. „Ueberhaupt waren ſeine Gefühle für Alicen, die Abſichten und Plane, die er ihrethalben hegte, von ſehr verwickelter Natur, und es wird vielleicht lange dauern, bis der Leſer ſie ganz begreift." Ebendaſ. S. 226.

wurde dringend und unbequem — ſie ermüdete und beunruhigte den frommen Mann. Deßhalb beſchloß er, ſich der einzigen Zeugin ſeiner Verheirathung, deren Zeugniß er zu fürchten Urſache hatte, zu entledigen — der Gegenwart der einzigen Perſon, welche um ſeine Sünde und den wahren Namen von der Mary Weſtbrook Gatten Namen wußte. Er gab ſeine Einſtimmung zur Heirath von Sarah mit William Elton und bot ihr eine freigebige Mitgift unter der Bedingung, daß ſie in den Wunſch Eltons, eines abentheuerluſtigen jungen Mannes, willigte, der ſein Glück in der neuen Welt verſuchen wollte. Seine Tochter mußte er anderswo unterbringen.

Während dies vor ſich ging, wurde Alicens Kind, das lange zart und hinfällig geweſen, ernſtlich krank. Es zeigten ſich Symptome von Auszehrung — der Arzt empfahl eine mildere Luft, und Devonſhire ward vorgeſchlagen. Nichts konnte der großmüthigen, väterlichen Güte gleichkommen, welche Templeton bei dieſer höchſt ſchmerzlichen Veranlaſſung an den Tag legte. Er beſtand darauf, Alicen mit den Mitteln zu verſehen, dieſe Reiſe bequem und behaglich zu machen; und die arme Alice, mit einem Herzen ſchwer von Kummer und Dankbarkeit, willigte um ihres Kindes willen in alle ſeine Anerbietungen.

Jetzt fing der Bankier an zu bemerken, daß alle ſeine Hoffnungen und Wünſche im beſten Zug waren. Er ſah voraus, daß Alicens Kind dem Grabe verfallen war! — ſomit fiel ein Hinderniß weg! Alice ſelbſt mußte aus der Sphäre ihres demüthigenden Berufs entrückt werden. In einer entfernteren Grafſchaft konnte ſie unter einem anderen Namen, als Frau von beſſerem Stande auftreten. Dieſen Entwürfen gemäß ließ er ſie merken, daß nach Verhältniß des anſcheinenden Reichthums und der Reſpektabilität der Kranken die Aerzte ſich ihrer Krankheiten eifriger annehmen. Er machte den Vorſchlag, Alice ſolle insgeheim nach einer mehrere Meilen entfernten Stadt abreiſen — dort wolle er ihr einen Wagen und eine Dienerin bereit halten — er wolle dies für ſie als für eine Verwandte beſtellen — und den Namen

dieſer Verwandten ſolle ſie auch annehmen. Widerſtandlos ergab ſich Alice, ganz verſunken in ihr Kind und Allem ſich unterwerfend, was dem Kinde wohlthätig ſeyn konnte, in dieſe Anordnungen. So ward denn Alles ſo beſtellt; und unter dem Namen Cameron, der, als ein zugleich gewöhnlicher und wohlklingender Name, ſich ſeiner Liſt darbot, reiste Alice mit ihrem kranken Liebling und einer Dienerin, die nichts von ihrem früheren Beruf und ihrer Geſchichte wußte, auf der Straße nach Devonſhire ab. Templeton ſelbſt beſchloß, ihr in wenigen Tagen zu folgen; und es ward verabredet, daß ſie ſich in Exeter treffen ſollten.

In dieſe traurige Reiſe fiel jener merkwürdige Tag, wo Alice Maltravers wieder ſah, und zwar, wie ſie wähnte, einer Andern das Gelübde der Liebe ausſprechend. Das Unwohlſeyn ihres Kindes hatte ſie einige Stunden in der Herberge aufgehalten; das arme Kranke war in einen Schlaf verfallen; und Alice hatte ſich eine kleine Weile von ſeinem Bette weggeſchlichen, als ihr Auge auf den Vater fiel. Oh, wie ſehnte ſie ſich da, wie brannte ſie, ihm von der neuen Weihe zu ſagen, welche durch ein Menſchenleben ihre frühere Liebe gewonnen hatte! Und als ſie, zermalmt und troſtlos im Herzen, ſich wegwandte und ſich vergeſſen und erſetzt wähnte, da war es der Stolz der Mutter mehr als der der Geliebten, was ſie aufrecht erhielt. Sie, das weiche Geſchöpf, empfand nicht das ihr zugefügte Leid; aber ſ e i n Kind — das kranke — vielleicht ſterbende — d a, d a war das Unrecht! Nein! ſie wollte ſich nicht ausſetzen der Möglichkeit eines kalten — großer Gott! vielleicht gar eines u n g l a u b i g e n — Blicks auf das ſtille, blaſſe Geſichtchen droben. Aber wenig Zeit blieb ihr zum Nachdenken — zur Erklärung — zur Entdeckung. Sie ſah ihn — der nichts ahnte von den ihm ſo nahen und nun verlornen Banden — als einen Fremden von dem Platz abreiſen; und von nun an war die ſüße Hoffnung, für die Zukunft zu leben, verſchwunden. Nichts blieb ihr, als das Pfand von dem, was geweſen war. Kummervoll, verzweifelnd, halb gebrochenen Herzens trat ſie ihre Reiſe wieder an. In Exeter traf ſie, wie verab-

redet, mit Mr. Templeton zuſammen, und mit ihm kam ein ſchönes, blühendes und geſundes Mädchen — ein Gegenſatz zu ihrem das Köpfchen ſenkenden Kinde! Obgleich nur ein paar Wochen älter, hätte man die kleine Fremde für wohl ein Jahr älter als Alicens Kind gehalten; das Eine war ſo glücklich herangewachſen und gediehen; das Andere ſo zurückgeblieben, ſo in der kränklichen Knoſpe verkümmert.

„Sie können mir Alles, Sie können mir mehr vergelten als ich gethan habe, mehr als ich je für Sie und die Ihrigen thun kann,“ ſagte Templeton, „wenn Sie dieſe Kleine, die Ihnen noch unbekannt iſt, auch unter Ihre Obhut nehmen. Es iſt das Kind einer mir theuern, ſehr theuern Perſon — eine Waiſe; ich weiß nicht zu Wem ſonſt ich ſie bringen ſollte. Laſſen Sie ſie vorerſt für Ihr Kind — für das ältere — gelten.“

Alice konnte ihrem Wohlthäter nichts abſchlagen, aber ihr Herz ſchloß ſich anfangs dem ſchönen Mädchen nicht auf, deſſen glänzende Augen und Roſenwangen des matten Ausſehens und der erblaßten Farben ihres eigenen Lieblings zu ſpotten ſchienen. Aber das kranke ſchien eine Freude an dem Spielgenoſſen zu haben; — es lächelte — es ſtreckte ſeine armen, mageren Händchen ihm entgegen — es ſtieß einen unartikulirten Schrei des Vergnügens aus — und Alice brach in Thränen aus und drückte ſie beide ans Herz.

Mr. Templeton hütete ſich, nicht unter Einem Dache mit ihr zu verweilen, die er jetzt ernſtlich zu ſeiner Gattin zu machen gedachte; aber er folgte Alicen nach der Gegend am Meere und beſuchte ſie täglich. Ihr Kind raffte ſich wieder auf — es mochte nicht ſcheiden von der heitern Luft — es klammerte ſich ſo begierig ans Leben; das arme Kind! es konnte nicht vorausſehen, wie bitter Manchen von uns das Leben wird! Und jetzt ergriff Templeton, als er von Alice ihr Abenteuer mit ihrem verlornen Geliebten erfuhr, und daß alle Hoffnung von dieſer Seite verſchwunden ſey, die Gelegenheit und rückte mit ſeiner Bewerbung heraus. Alice ſtrömte in dieſer Stunde über von Dankbarkeit; in ihres

Kindes ſich wieder belebenden Augen las ſie alle ihre Verpflichtungen gegen ihren Wohlthäter. Aber doch ſträubte ſich ihr Herz bei dem Wort Liebe — bei dem Wort Heirath; und der Verlorene — der Treuloſe — nahm wieder ſeinen unſeligen Thron ein. In erſtickten und gebrochenen Worten überraſchte ſie den Bankier mit der Ablehnung, mit der ſtammelnden, weinenden, aber entſchiedenen Ablehnung ſeiner Bewerbung.

Aber Templeton ſetzte neue Künſte ins Werk; er bearbeitete ſie mittelſt ihres Kindes; er malte ihr all die glänzenden Ausſichten vor, die ſich ihrem Kinde durch ihre Vermählung mit ihm eröffnen würden. Er wollte es lieben — aufziehen — verſorgen wie ſein eigenes. Dies machte ihre Entſchlüſſe wanken; aber doch drang es noch nicht durch. Jetzt verſuchte er es mit einem großmüthigen Gefühl; er erzählte ihr von ſeiner Geſchichte mit Mary Weſtbrook, aber ſo, als ob ſie mit ſeiner haſtigen und unziemlichen Vermählung angefangen hätte — und ſchrieb die Uebereilung derſelben auf Rechnung der Liebe; er machte ihr ſeine Bedenklichkeiten begreiflich, das Kind einer Verbindung anzuerkennen, welche von der Welt gewiß würde verſpottet oder verdammt werden; er verbreitete ſich weitläufig über den unſchätzbaren Segen, den ſie ihm bringen könnte, wenn ſie ihn aus aller Verlegenheit erlöste und ſeine Tochter, obwohl unter geborgtem Namen, wieder unter ihres Vaters Dach zurückführte. Hier bedachte ſich Alice — hier ſchien ſie unentſchloſſen. Sie hatte längſt bemerkt, wie unausſprechlich theuer Templeton das Kind war, das er ihrer Sorge anvertraut; wie er erblaßte, wenn das leiſeſte Unwohlſeyn ſie traf — wie er unruhig wurde bei jedem Wind, der ihre Wange zu rauh anwehte — und ſie ſagte jetzt einfach zu ihm:

„Iſt wirklich Ihr Kind Ihnen das Theuerſte im Leben? Sind auf ſie, und auf ſie allein Ihre liebſten Hoffnungen geſetzt?“

„Ja, ja, ganz gewiß!“ ſagte der Bankier aufrichtig, in der Ueberraſchung ganz ſeiner Artigkeit vergeſſend; „wenigſtens,“ ſetzte er hinzu, ſeine Selbſtbeherrſchung wieder ge-

winnend, „ſo weit es verträglich iſt mit meiner Neigung für Sie!“

„Und nur wenn ich Sie heirathe, und das Kind für das meinige ausgebe, glauben Sie, daß Ihr Geheimniß ſicher bewahrt und all Ihre Wünſche in Betreff deſſelben erfüllt werden können?“

„Nur ſo!“

„Und aus dieſem Grunde hauptſächlich, ja ausſchließlich, entſchließen Sie ſich, zu vergeſſen was ich geweſen bin und ſuchen meine Hand? Gut — wenn dies Alles iſt — ich bin Ihnen zu Viel ſchuldig — meine arme Kleine ſagt mir zu laut was ich Ihnen verdanke, als daß ich irgend etwas verweigern könnte, was Ihnen ein ſo ſüßes Glück gewähren kann. Ach! ſein Kind — ſein eigenes Kind — unter ſeinem eigenen Dach zu haben — das iſt ſolch ein Segen! Aber, wenn ich Sie heirathe, ſo kann das nur geſchehen, um Ihnen die Erreichung dieſes Wunſches zu ſichern — um Ihrem Kinde wie eine Mutter zu ſeyn — aber Ihre Gattin nur dem Namen nach! Ich bin nicht ſo geſunken, um mich ſelbſt zu verachten. Ich weiß jetzt, obgleich ich es Anfangs nicht wußte, daß ich ſtrafbar geweſen; nichts kann dieſe meine Schuld verſöhnen, als Treue gegen ihn! Oh! ja, nie, nie kann ich dem Vater meines Kindes untreu werden! In allem Uebrigen beſchließen Sie über mich wie Sie wollen!“ Und Alice, die aus lautrer Unſchuld dies Alles ohne ein Erröthen geſprochen, faltete jetzt leidenſchaftlich die Hände und ließ Templeton ſprachlos vor Verdruß und Ueberraſchung.

Als er wieder zu ſich kam, gab er ſich die Miene ſie nicht zu verſtehen; aber Alice gab ſich nicht zufrieden und alle weitere Unterredung ſtockte. Er begann allmälig und zuletzt, und nach wiederholten Unterredungen und Beſtürmungen, zu begreifen, wie ſonderbar hartnäckig in gewiſſen Punkten das demüthige Weſen war, welches er mit ſeinen Anträgen ſo hoch ehrte. Obgleich ſeine Tochter wirklich ſein Höchſtes in der Welt war — obgleich er ihretwillen eine Mißheirath zu ſchließen geneigt war, deren Umfang ihm dann oblag aufs Aengſtlichſte zu verbergen, ſo erweckte doch auch Alicens

Schönheit ein gröberes und irdiſcheres Gefühl in ihm, das er zu überwinden keine Luſt hatte. Er war ganz bereit Verſprechungen zu geben und großmüthige Worte zu machen; aber als es zu einem Eid kam — einen feierlichen, bindenden Eid — und einen ſolchen verlangte Alice unerbittlich — da ſtutzte er und zog ſich zurück. Obwohl heuchleriſch, war er doch, wie wir früher geſagt, ein aufrichtiger Glaubiger. Er hätte können durch ein Verſprechen ſich durchwinden, ohne daß ſein Gewiſſen Noth gelitten hätte, aber er war nicht der Mann, der ſo frech geweſen wäre einen Eid zu verletzen und ſeine Seele mit der Laſt des Meineids zu beladen. Vielleicht hätte auch wirklich am Ende die Verbindung nie ſtatt gehabt, wäre nicht Templeton krank geworden; die milde abſpannende Luft ſagte ihm nicht zu; ein leichtes, aber gefährliches Fieber ergriff ihn und der weltliche Mann zitterte vor dem Anblick des Todes. In dieſer Krankheit pflegte ihn Alice mit der Wachſamkeit und Sorgfalt einer Tochter; und als er ſich endlich wieder erholte, da warf er ſich, ganz erfüllt von der Empfindung ihres Eifers und ihrer Freundlichkeit — ſanfter geſtimmt durch die Krankheit — bang vor dem Herannahen eines einſamen Alters — und mehr als je ſeiner Pflichten gegen das mutterloſe Kind ſich bewußt, Alicen zu Füßen und gelobte ihr feierlich Alles, was ſie verlangte.

Während dieſes Aufenthalts in Devonſhire und vorzüglich während ſeiner Krankheit, machte Templeton und pflegte er die Bekanntſchaft des Mr. Aubrey. Der gute Pfarrer betete mit ihm an ſeinem Krankenbette; und als Templetons Gefahr die höchſte Höhe erreicht hatte, ſuchte er ſein Gewiſſen zu erleichtern durch ein Bekenntniß ſeines Unrechts gegen Mary Weſtbrook. Der Name machte Aubrey ſtutzen; und als er erfuhr, daß das liebliche Kind, das ſo oft auf ſeinem Knie geſeſſen und ihn angelacht, die Enkelin ſeiner erſten und einzigen Liebe ſey — da nahm er ein neues Intereſſe an ihrer Wohlfahrt, da hatte er einen Grund mehr, Templeton zur Vergütung ſeines Unrechts zuzureden, einen neuen Beweggrund zu wünſchen, für die Kindheit von Elea-

nors Enkelin die zärtliche Sorgfalt der jungen Mutter zu gewinnen, deren eigenen Verluſt er mit Kummer vorausſah. Vielleicht trugen der Rath und die Ermahnungen des Mr. Aubrey viel dazu bei, das Gewiſſen des Mr. Templeton zu ſchärfen und ihn mit dem Opfer auszuſöhnen, das er ſeiner Zärtlichkeit für ſeine Tochter brachte. Sey dem, wie ihm wolle, er heirathete Alice, und Aubrey weihte und ſegnete die froſtige und unfruchtbare Verbindung.

Aber jetzt kam ein neuer, unausſprechlich harter Schlag; Alicens Kind hatte ſich nur für einige Zeit wieder aufgerafft. Die furchtbare Krankheit hatte nur mit ihrer Beute geſpielt; ſie machte jetzt neue, plötzliche und reißende Fortſchritte, und binnen einem Monat von dem Tag an, der Alicen als Templetons neuvermählte Gattin geſehen, war die letzte Hoffnung verſchwunden, und die Mutter ihres einzigen Kindes beraubt!

Der Schlag, der Alicen betäubte, war, nach dem erſten natürlichen Erguß der mitfühlenden Theilnahme, ein dem Bankier nicht unwillkommenes Ereigniß. Jetzt ſollte ſein Kind Alicens einzige Sorge ſeyn; jetzt konnte kein Geſchwätz, kein Verdacht darüber entſtehen, warum er zu ſeinen Lebzeiten und nach ſeinem Tode das eine Kind, das doch auch nicht das ſeinige, dem andern vorziehe?

Er eilte, Alicen von dem Ort, wo ſie den Verluſt erlitten, wegzubringen. Er entließ die einzige Dienerin, die ſie auf ihrer Reiſe begleitet; er brachte ſeine Frau nach London, und nahm zuletzt, wie wir geſehen, ſeinen bleibenden Wohnſitz auf einer Villa in der Nachbarſchaft. Und hier drängte ſich mit jedem Tage mehr ſeine ganze Liebe auf die angebliche Tochter der Mrs. Templeton, ſeinen Liebling und ſeine Erbin, die ſchöne Eveline Cameron zuſammen.

In den erſten paar Jahren zeigte Templeton hin und wieder eine beunruhigende Geneigtheit, ſich von dem Eid loszumachen, den er ſelbſt auf ſich genommen; aber bei der leiſeſten Anſpielung zeigte die ſonſt ſo unterwürfige und achtungsvolle Frau einen Ernſt, der ihn zurückwies und ihm Ehrfurcht gebot. Sie drohte ſogar — und einmal ließ ſie

ſich nur mit Mühe abhalten, die Drohung auszuführen — ſein Dach für immer zu verlaſſen, wenn die Heiligkeit dieſes Gelübdes im mindeſten in Zweifel gezogen würde. Templeton zitterte; eine ſolche Trennung mußte Schwätzerei, Neugier, Läſterung, ein Geräuſch in der Welt, öffentliches Gerede, mögliche Entdeckung veranlaſſen. Zudem war Alice Evelinen unentbehrlich und für ſeine eigene Behaglichkeit nothwendig; er konnte an ihr in geſunden Tagen ſeinen Unmuth auslaſſen, konnte ſich in kranken Tagen auf ſie ſtützen. So ergab er ſich denn allmälig, wiewohl mit Verdruß, in ſein Loos, und als Alter und Schwachheit heranrückten, war er zufrieden, wenigſtens eine treue Freundin und ſorgfältige Pflegerin gewonnen zu haben. Dennoch war eine Ehe dieſer Art nicht glücklich; Templetons Eitelkeit war verwundet; ſeine immer herbe Gemüthsart war verbittert; er rächte ſich für die erlittene Kränkung durch tauſend kleine Tyranneien; und ohne ein Murren der Klage duldete vielleicht Alice in dieſen Jahren des Ueberfluſſes und der Vornehmheit mehr, als während ihrer Wanderungen ohne Obdach, die Liebe im Herzen, und ihr Kind auf den Armen.

Eveline ſollte die Erbin von des Bankiers Vermögen werden. Aber der Titel des neuen Peers! — wenn er das Vermögen und den Titel vereinigen und die Krone auf dieſe junge Stirne ſetzen konnte! Das hatte ihn veranlaßt, an eine Vermählung mit Lumley zu denken. Und auf ſeinem Sterbebette war es nicht das Geheimniß Alicens, ſondern das von Mary Weſtbrook und ſeiner Tochter, was er ſeinem verdutzten und mißmuthigen Neffen geoffenbart hatte, als Grund für die ſcheinbar ungerechte Entziehung ſeines Vermögens, und der Verbindung, die er Lumley angeſonnen.

So lange ihr Gemahl — wenn er Gemahl genannt werden durfte — lebte, hatte Alice in ihrer Bruſt ihren Schmerz zu begraben geſchienen — ihren tiefen, gewaltigen, leidenſchaftlichen Schmerz um ihr verlorenes Kind — das Kind ihres unvergeßlichen Geliebten, dem ſie, in ſolchen Proben und unter ſolchen neuen Banden, vom Anfang bis zum Ende treu geblieben war. Aber ſobald ſie wieder frei

war, flog auch ihr Herz zu dem fernen beſcheidenen Grabe zurück. Daher ihre jährlichen Beſuche in Brook-Green — daher ihr Ankauf des Landhauſes, geheiligt durch die Erinnerung an das Todte. Dort auf dieſen Raſenplatz hatte ſie die zerbrechliche Geſtalt getragen, um die milde Mittagsluft einzuathmen; dort, in jenem Gemach, hatte ſie gewacht, und gehofft und gebetet und verzweifelt; — dort, auf dem friedlichen Begräbnißplatz, ruhte die geliebte Hülle. Aber Alice war ſelbſt in ihren innigſten und heiligſten Gefühlen nicht ſelbſtſüchtig; ſie verzichtete darauf, dem liebſten Wunſche ihres Herzens zu genügen, bis Evelinens Erziehung ſo weit vorgerückt wäre, daß ſie mit ihr die Nähe von London verlaſſen konnte; und dann erſt begab ſie ſich, zum Entzücken Aubrey's (der in Eveline eine ſchönere, edlere und reinere Eleanor ſah) an den einſamen Ort, der für ſie der am wenigſten einſame in der Welt war.

Und jetzt kehrte das Bild des Geliebten ihrer Jugend — das ſie während ihrer Ehe zu verbannen wenigſtens geſtrebt hatte — ihrem Herzen zurück, und flößte ihr zu Zeiten die einzigen Hoffnungen ein, die das Grab noch nicht in den Himmel übertragen hatte! Als ſie ihre Geſchichte Aubrey erzählte, oder mit Mrs. Leslie ſich beſprach — deren Freundſchaft ſie ſich fortwährend erhalten — fand ſie, daß Beide der Anſicht waren, dieſer unbekannte und herumſtreifende Butler, der ſo ausgezeichnet geweſen in einer Kunſt, welche in der Regel mit ſolcher Fertigkeit nur von den ſie als Beruf Treibenden verſtanden wird, müſſe von mittlerem, oder vielleicht niedrigem Stande ſeyn. Ach! jetzt, wo ſie frei und reich war, wenn ſie ihn jetzt wieder fände und ſeine Liebe nicht ganz verſchwunden wäre, und er an ihre ſeltene und feſte Treue glaubte — oh! es ſollte ſeine Untreue verziehen — vergeſſen werden über den Wohlthaten, welche ihm zu gewähren ſie ſich jetzt befähigt ſah! Und wie, o arme Alice, war es denkbar, daß in dieſem abgelegenen Dorf das Schickſal ihn dir in den Weg führte? Sie wußte es ſelbſt nicht — aber etwas in ihr flüſterte ihr oft zu: „Du ſollſt dieſen Augen wieder begegnen — du ſollſt dieſe Stimme wieder

hören; und du ſollſt ihm, an ſeinem Herzen weinend, ſagen, wie du ſein Kind geliebt haſt!“ Und hatte er ſie wohl nicht vergeſſen? — hatte er keine neue Bande geknüpft? — konnte er die Lieblichkeit unveränderlicher Zärtlichkeit in dieſem blaſſen und ernſten Antlitz leſen? Ach! wenn man recht innig liebt, fällt Einem ſchwer, ſich die Möglichkeit zu denken, daß dieſe Liebe nicht erwiedert werde.

Der Leſer kennt die Schickſale der Frau Elton, der einzigen Mitwiſſerin um die geheime Vermählung von Templeton und Evelinens Mutter. Durch eine ſeltſame Fügung der Umſtände mußte es die charakteriſtiſche, ſelbſtſüchtige Rückſichtsloſigkeit Vargrave's ſeyn, was, dadurch, daß ſie zum Aufenthalt in Burleigh genöthigt wurde, die Enthüllung ſeines ſchurkiſchen Planes herbeiführte. Bei ihrer Rückkehr nach England hatte ſie nach Templeton gefragt, hatte erfahren, daß er wieder geheirathet, zur Peerswürde unter dem Titel Lord Vargrave erhoben worden und zu ſeinen Vätern verſammelt worden ſey. An ſeine Wittwe oder ſeine Familie hatte ſie keine Anſprüche zu machen. Aber das unglückliche Kind, das ſein Vermögen hätte erben ſollen — ſie konnte nicht anders denken, als es ſey geſtorben.

Wie ſie Evelinen zuerſt ſah, ward ſie betroffen von ihrer Aehnlichkeit mit ihrer unglücklichen Mutter. Aber der ihr ganz fremde Name: Cameron — die ihr von Maltravers gegebene Nachricht, daß Evelinens Mutter noch lebe — zerſtreute ihren Verdacht wieder; und obwohl von Zeit zu Zeit jene Aehnlichkeit ihr noch im Sinne lag, zweifelte und fragte ſie nicht weiter. In der That nahmen auch ihre Krankheitsleiden immer mehr überhand und der Schmerz ihre Gedanken ganz in Anſpruch.

Nun traf es ſich, daß die Kunde von der Verlobung Maltravers mit Miß Cameron in der Grafſchaft bekannt wurde, aber nur kurz eh er ſelbſt ankam — denn die Neuigkeiten reiſen langſam vom Kontinent in unſere Provinzen — und natürlich erregte ſie viel Geſchwätz bei den Dorfleuten. Ihre Wärterin erzählte es auch der Frau Elton, welche ſich augenblicklich des Namens wieder erinnerte, und die Aehnlich-

keit der Miß Cameron mit der unglücklichen Mary Weſtbrook ſich ins Gedächtniß zurückrief.

„Und," ſagte die geſchwätzige Wärterin, „ſie war, wie es heißt, verſprochen mit einem großen Lord und gab dieſen wegen des Squire's auf — ein großer Lord am Hof, der beim Pfarrer Merton auf Beſuch geweſen — Lord Vargrave!"

„Lord Vargrave!" rief Frau Elton, ſich des Titels wieder erinnernd, unter welchem Mr. Templeton ſeine Standeserhöhung erhalten hatte.

„Ja; es heißt, daß der verſtorbene Lord der Miß Cameron all ſein Geld hinterlaſſen habe — einen gewaltigen Haufen — obgleich ſie nicht ſein Kind war — über den Kopf ſeines Neffen, des jetzigen Lords, weg — in der Vorausſetzung und mit dem Wunſch, daß ſie ſich heirathen ſollten, wenn ſie volljährig geworden. Aber ſie wollte ihn nicht mehr, nachdem ſie den Squire geſehen. Und wahrhaftig, der Squire iſt auch der ſtattlichſte Gentleman in der Grafſchaft."

„Halt — halt!" ſagte Frau Elton mit ſchwacher Stimme; „der verſtorbene Lord hinterließ ſein ganzes Vermögen der Miß Cameron? — die nicht ſein Kind war! — ich errathe das Räthſel — ich verſtehe Alles! mein Pflegekind!" murmelte ſie ſich abwendend; „wie konnte ich mich über dieſe Aehnlichkeit täuſchen?"

Die Gemüthsbewegung über die Entdeckung, die ſie gemacht zu haben glaubte, ihre Freude bei dem Gedanken, daß das Kind, das ſie wie ihr eigenes geliebt, lebe und im Beſitz ſeiner Rechte ſey, beſchleunigte die Fortſchritte von der Frau Elton Krankheit; und Maltravers kam eben noch zu rechter Zeit an, um ihr Geſtändniß zu hören (das ſie natürlich wünſchte einem Mann abzulegen, der zugleich ihr Wohlthäter und der muthmaßliche Gatte ihres Pflegekinds war), und außer ſich zu gerathen vor Hoffnung — vor Freude — über ihrer feierlichen Ueberzeugung von der Wahrheit ihrer Vermuthungen. War Eveline nicht ſeine Tochter — welch eine Laſt ſank, falls ſie auch nicht ſeine Gattin wurde — von ſeiner Seele! Er eilte nach Brook-Green; und ſich ſcheuend, ſofort Alicen mit ſeiner Erſcheinung zu überraſchen, beſann

er ſich auf Mr. Aubrey. Bei der Unterredung, die er mit ihm hatte, klärte ſich ihm Alles, oder doch Viel, auf. Er erkannte auf einen Blick die überlegte und wohlausgeſonnene Bosheit Vargrave's. Und Alice — ihre Geſchichte — ihre Leiden — ihre unüberwindliche Liebe! — wie ſollte er ihr unter die Augen treten!

Fünftes Kapitel.

Ja, noch einmal, ihr Lorbeern, noch einmal
Ihr Myrten. Lycidas.

Während Maltravers noch unruhig und aufgeregt von den Eröffnungen des Geiſtlichen bei dieſem verweilte, dem er natürlich ſeine Identität mit dem räthſelhaften Butler entdeckt hatte, ſah Aubrey, ſein Auge nach dem Fenſter richtend, die Geſtalt der Lady Vargrave, welche ſich langſam dem Hauſe näherte.

„Wollen Sie ſich in das innere Zimmer zurückziehen?" ſagte er. „Sie kommt, Sie ſind noch nicht darauf gefaßt, ſie zu ſehen! — ja, wäre es wirklich gut?"

„Ja, ja! — ich bin gefaßt — wir müſſen allein ſeyn. Ich will ſie hier erwarten."

„Aber —"

„Nein, ich flehe Sie!"

Der Pfarrer zog ſich ohne ein weiteres Wort in das innere Zimmer zurück, und Maltravers, in einen Stuhl ſinkend, erwartete athemlos den Eintritt der Lady Vargrave. Bald hörte er draußen ihren leichten Schritt; die Thüre, welche ſogleich in das altmodiſche Unterhaltungszimmer führte, ward leiſe geöffnet und Lady Vargrave ſtand in dem Zimmer! In der Stellung, die er eingenommen, war nur der Umriß von Ernſts Geſtalt Alicen ſichtbar, und das Tageslicht fiel nur dämmernd durch das Fenſter des ländlichen Hauſes herein; da ſie Jemand in des Geiſtlichen gewohntem Stuhl ſitzen ſah, konnte ſie ihn für keinen Andern halten als für Aubrey ſelbſt.

„Laſſen Sie ſich nicht von mir ſtören," ſagte die ſüße, leiſe Stimme, deren Muſik ſo viele Jahre für Maltravers verſtummt geweſen, „aber ich habe einen Brief aus Frankreich, von einer mir Unbekannten — er beunruhigt mich ſo — er betrifft Evelinen," und zu erkennen gebend, daß ſie auf einen ungewöhnlich langen Beſuch gefaßt ſey, nahm Lady Vargrave ihren Hut ab und legte ihn auf den Tiſch. Ueberraſcht, daß der Pfarrer ihr nicht geantwortet, ihr nicht begrüßend entgegengekommen, nährte ſie ſich ihm jetzt; Maltravers erhob ſich und ſie ſtanden einander Auge in Auge gegenüber! Und wie lieblich war Alice noch! lieblicher meinte er, ſogar als früher! Und dieſe Augen, ſo himmliſch blau, ſo taubenähnlich und ſanft, und doch mit einem geiſtigen unergründlichen Geheimniß in ihrer klaren Tiefe, ruhten wieder auf ihm. Alice ſchien in Stein verwandelt; ſie rührte ſich nicht — ſie ſprach nicht — ſie athmete kaum; ſie ſtarrte wie bezaubert, wie wenn die Beſinnung, wie wenn das Leben ſelbſt ſie verlaſſen hätte.

„Alice!" flüſterte Maltravers. „Alice, wir finden uns uns endlich wieder!"

Seine Stimme brachte ihr auf einmal wieder Gedächtniß, Bewußtſeyn, Jugend zurück! Sie ſtieß einen lauten Schrei unausſprechlicher Freude und Entzückens aus. Sie lief ihm entgegen — Zurückhaltung, Furcht, Zeit, Wechſel — Alles vergeſſend — ſie ſtürzte ſich in ſeine Arme, ſie drückte ihn zu wiederholten Malen an ihr Herz! — Der treue Hund, der ſeinen Herrn wieder gefunden, drückt ſein Entzücken nicht unbändiger und wilder aus! Es war etwas Fürchterliches, dieſes Uebermaß ihres Wonnetaumels! — ſie küßte ihm die Hände, die Kleider; ſie lachte, ſie weinte; und endlich, als ihr Worte kamen, legte ſie ihr Haupt an ſeine Bruſt und ſagte leidenſchaftlich: „Ich bin Dir treu geweſen! Ich bin Dir treu geweſen — ſonſt hätte mich dieſe Stunde getödtet!" Dann, wie beunruhigt über ſein Schweigen, ſah ſie ihm ins Geſicht, und als ſeine brennenden Thränen auf ihre Wange fielen, ſagte ſie noch einmal, und mit

noch haſtigerer Heftigkeit: „Ich bin Dir treu geweſen — glaubſt Du mir nicht?“

„Ich glaube Dir — gewiß, gewiß, edle, einzige Alice! warum, warum wareſt Du mir ſo lange verloren? Warum beſchämt jetzt Deine Liebe die meinige ſo?“

Bei dieſen Worten ſchien Alice aus ihrer anfänglichen Vergeſſenheit alles deſſen, was ſeit ihrem Zuſammenſeyn vorgegangen war zu erwachen; ſie erröthete heftig, und entzog ſich ſanft und beſchämt ſeiner Umarmung. „Ach!“ ſagte ſie, in verändertem, gedemüthigtem Ton: „Du haſt eine Andere geliebt! Du haſt vielleicht keine Liebe mehr für mich übrig! Iſt es ſo? iſt es ſo? Nein, nein! — dieſe Augen — Du liebſt — Du liebſt mich noch.“

Und wieder klammerte ſie ſich an ihn, als wäre es der Himmel, Alles zu glauben, und der Zweifel — Tod. Dann nach einer Pauſe zog ſie ihn ſanft mit beiden Händen gegen das Licht und betrachtete ihn zärtlich, ſtolz, als wollte ſie Linie für Linie, Zug für Zug, das Antlitz wieder auffinden, das ihren heimlichen Gedanken geweſen war, was den Blumen das Sonnenlicht. „Verändert, verändert,“ flüſterte ſie — „aber doch noch derſelbe — noch immer ſchön, noch immer göttlich!“ Sie ſtockte — ein plötzlicher Gedanke durchzuckte ſie; ſeine Kleider waren abgenützt, beſchmutzt von der Reiſe, und der fürſtliche Kopf, niedergebeugt und geſenkt, ragte nicht mehr in ſtolzem Trotz über die Söhne der Menſchen empor. „Du biſt nicht reich,“ rief ſie lebhaft, „ſage, Du biſt nicht reich! ich bin reich genug für uns Beide — es iſt Alles Dein — Alles Dein — ich habe Dich nicht darum verrathen; es haftet keine Schmach daran; Oh! wir werden ſo glücklich ſeyn! Du biſt zurückgekommen zu Deiner armen Alice! Du weißt, wie ſie Dich liebte!“

In Alicens Weſen, in ihrer wilden Freude lag etwas von ihrer gewöhnlichen Art ſo Verſchiedenes, daß Niemand, der ſie ſonſt, — ſo ruhig, ſo nachdenklich und ergebungsvoll — geſehen, ſie für dieſelbe gehalten hätte. Alles, woran die Geſellſchaft und ihre Schmerzen ſie gewöhnt hatten, war weg; und die Natur machte wieder ihre vollen Anſprüche

auf ihr ſchönſtes Kind geltend. Die Jahre ſogar ſchienen von ihrer Stirne abgefallen zu ſeyn, und ſie ſah kaum älter aus, als damals, wo ſie mit ihm, weit von hier, im Mondlicht an den Veilchenbeeten geſtanden war. Plötzlich ſchwand ihre Farbe; das Lächeln entfloh von den Grübchenwangen; ein trauriger, feierlicher Ausdruck trat an die Stelle der Miene voll leidenſchaftlicher Freude — „Komm," flüſterte ſie, „komm, folge mir —" und noch immer ſeine Hand feſt drückend, zog ſie ihn zur Thüre. Schweigend und verwundert folgte er ihr über den Raſen, durch das moosbewachſene Thor, auf den einſamen Begräbnißplatz. Sie ging voran mit geräuſchloſem, ſchwebenden Schritt — ſo blaß, ſo ſtill, ſo athemlos, daß man ſelbſt am Mittag halb auf den Gedanken kommen konnte, dieſe ſchöne Geſtalt gehöre nicht der Erde an. Sie blieb ſtehen, wo der Eibenbaum ſeinen düſtern Schatten verbreitete; und der kleine Hügel ohne Grabſtein, getrennt von den übrigen, lag vor ihnen. Sie wies darauf hin und neben ihm auf die Knie ſinkend, flüſterte ſie: „Still! es ſchläft drunten — dein Kind!" Sie bedeckte ſich mit beiden Händen das Antlitz und zitterte krampfhaft am ganzen Leibe.

Neben dieſer Geſtalt und vor dieſem Grabe kniete Maltravers. Da verſchwand der letzte Reſt ſeines ſtoiſchen Stolzes; und da — Evelinen ſelbſt vergeſſend — betete er zum Himmel um Vergebung für ſich, und um Segen für das Herz, das er verrathen! Da gelobte er feierlich, den Reſt ſeiner Jahre einzig dem zu widmen: die treue und kinderloſe Mutter hinfort gegen alle Uebel und Leiden zu ſchützen!

Sechstes Kapitel.

Kommt nie das Glück, gefüllt die beiden Hände?
Schreibt's ſtets ſein gutes Wort mit garſt'gen Zügen?
Heinrich IV. 2ter Theil.

Ich übergehe die Erklärungen — die Erzählung von Alicens wechſelvoller Geſchichte, welche Maltravers von ihren

Lippen hörte, die Aufſchlüſſe des Geiſtlichen beſtätigend und erläuternd, da deren Inhalt dem Leſer bereits bekannt iſt.

Es bedurfte mehrerer Stunden, bis Alice wieder ſo gefaßt war, um ſich des Gegenſtands zu erinnern, deſſen willen ſie den Geiſtlichen aufgeſucht hatte. Aber ſie hatte den mitgebrachten Brief bei ihm auf dem Tiſche liegen laſſen, und dieſer Brief erklärte Alles; und als Maltravers, nachdem er endlich Alicen, die bange ſchien, ihn auch nur einen Augenblick aus dem Auge zu verlieren, bewogen hatte, ſich in ihr Zimmer zurückzuziehen, und einige Erholung zu ſuchen, in das Pfarrhaus zurückkehrte, fand er Aubrey im Garten. Der alte Mann hatte ſich der ihm als Freund anerkanntermaßen zuſtehenden Freiheit bedient, den Brief zu leſen, der offenbar ihm hatte mitgetheilt werden ſollen; und voll Unruhe und Angſt ſuchte er jetzt haſtig eine Berathung mit Maltravers. Der Brief, in engliſcher Sprache geſchrieben, die der Schreiberin ſo geläufig war, wie ihre Mutterſprache, war von der Frau von St. Ventadour. Er war augenſcheinlich von den wohlwollendſten Geſinnungen eingegeben. Nachdem ſie ſich kurz wegen ihrer Einmiſchung entſchuldigt, erklärte ſie, Lord Vargrave's Verbindung mit Miß Cameron ſey nunmehr eine offenkundige Sache; dieſelbe ſolle in wenigen Tagen ſtattfinden; man bemerke mit Argwohn, daß Miß Cameron ſich nirgends zeige; daß ſie beinahe eine Gefangene in ihrem Zimmer zu ſeyn ſcheine; daß gewiſſe, der Lady Doltimore entfallene Ausdrücke, ſie, die Schreiberin, ſehr beunruhigt hätten. Nach dieſen Ausdrücken ſcheine es faſt, als ob Lady Vargrave von dem bevorſtehenden Ereigniſſe nicht unterrichtet ſey. In Betracht der plötzlichen (und wie Valerie meinte, unerklärlichen) Auflöſung der ſo neuen Verlobung der Miß Cameron mit Mr. Maltravers, in Folge der Ankunft des Lord Vargrave; in Betracht ihrer großen Jugend und ihres glänzenden Vermögens; und, wie Frau von St. Ventadour nur zart andeutete, in Betracht deſſen, daß Vargrave im Rufe ſtehe, jeden Zweck, den er einmal gefaßt, mit rückſichtsloſer Entſchloſſenheit aufs Aeußerſte zu verfolgen — aus all dieſen Gründen habe Frau von St. Ventadour

gewagt, ſich an der Miß Cameron Mutter zu wenden und ſie auf die Möglichkeit eines Anſchlags oder einer Täuſchung aufmerkſam zu machen. Ihr beſter Entſchuldigungsgrund bei ihrer Zudringlichkeit müſſe ihr inniges Intereſſe für Miß Cameron ſeyn und ihre alte Freundſchaft für einen Mann, mit welchem Miß Cameron erſt in neueſter Zeit verlobt geweſen. Wenn Lady Vargrave von der neuen Verbindung unterrichtet ſey und ſie gebilligt habe, ſey natürlich ihre Einmiſchung unpaſſend und überflüſſig; aber ſie würde ihr doch, wenn man ſie auf die wahren Beweggründe zurückführe, verziehen werden.

Maltravers konnte aus dieſem Brief leicht erkennen, wie edel und eifrig dieſe Freundſchaft für ihn mußte geweſen ſeyn, welche eine welterfahrene Frau zu einem ſo mißlich-unberufenen Schritte vermocht hatte. Aber daran dachte er nicht, als er dieſe Zeilen überflog und ob Evelinens ſo drohender Gefahr ſchauderte.

„Dieſe Nachricht,“ ſagte Aubrey, „muß für die Lady Vargrave freilich eine Ueberraſchung ſeyn. Denn wir haben kein Wort von Eveline oder Lord Vargrave gehört, das uns eine ſolche Heirath angekündigt hätte, und ſie (und ich ſelbſt, bis heute) glaubte, die Verlobung von Eveline mit Mr. — —, ich meine“ ſagte Aubrey mit Verwirrung — „ich meine mit Ihnen, ſey noch in Kraft; Lord Vargrave's Schurkerei iſt augenfällig; wir müſſen augenblicklich Schritte thun. Was iſt anzufangen?“

„Ich will morgen nach Paris zurück, will ſeine Ränke zu Schanden machen, ſeine Falſchheit an den Pranger ſtellen.“

„Sie könnten eines Vertreters der Lady Vargrave, einer Autorität für Eveline benöthigt ſeyn; einer Perſon, von der Lord Vargrave weiß, daß ſie um das Geheimniß ihrer Geburt, ihrer Rechte weiß, ich will Sie begleiten; wir müſſen mit der Lady Vargrave ſprechen!“

Maltravers wandte ſich haſtig um: „Und Alice weiß nicht, wer ich bin: daß ich — daß ich bin — oder war, vor wenigen Wochen noch, der Anbeter einer Andern; und daß dieſe Andere das Kind iſt, das ſie als das Ihrige auferzogen! Un-

glückliche Alice! in der Stunde ihrer Freude über meine Rückkehr ſoll ſie unter dieſem neuen Schlage niederſinken?"

„Soll ich es ihr beibringen?" ſagte Aubrey mitleidig.

„Nein, nein! Dieſer Mund muß auch den letzten Schmerz zufügen!"

Maltravers ging weg und der Pfarrer ſah ihn bis zur Nacht nicht mehr.

Mittlerweile begab ſich, ſpät Abends, Maltravers wieder zu Alice.

Das Feuer brannte hell auf dem Herde — die Vorhänge waren herabgelaſſen — das gefällige aber einfache Empfangzimmer des Landhauſes lächelte dem eintretenden Maltravers ſeinen Willkomm entgegen, und Alice ſprang auf, ihn zu begrüßen! Es war, als wären die alten Tage des Muſikunterrichts und des Meerſchaums wiedergekehrt!

„Das iſt Dein!" ſagte Alice zärtlich, als er ſich in dem Zimmer umſah. „Jetzt, jetzt weiß ich, welches Gut es iſt um den Reichthum! Ha! Du betrachteſt dies Bild — es iſt das Bild von ihr, die an Deiner Tochter Stelle trat — ſie iſt ſo ſchön, ſo gut, ſie wird Dich als eine Tochter lieben. O, dieſer Brief — dieſer — dieſer Brief — ich vergaß ihn bis jetzt — er iſt im Pfarrhaus — ich muß unverzüglich hingehen und Du kommſt auch mit — Du mußt uns rathen."

„Alice, ich habe den Brief geleſen — ich weiß Alles. Alice, ſetze Dich und höre mich an — Du mußt jetzt von mir erfahren. In unſern jungen Tagen pflegte ich Dir in Winternächten wie dieſe Geſchichten zu erzählen — Geſchichten von Liebe wie die unſrige — Geſchichten von Schmerzen, die wir zu jener Zeit nur erſt vom Hörenſagen kannten. Jetzt habe ich eine für Dein Ohr, trauriger und wahrer als jene alle. Zwei Kinder — denn ſie waren damals wenig mehr — Kinder in Unbekanntſchaft mit der Welt — Kinder an Friſche des Herzens — Kinder beinahe an Jahren — wurden durch ſeltſame Schickſalsfügungen vor mehr als achtzehn Jahren zuſammengeführt. Sie waren verſchiedenen Geſchlechts — ſie liebten — ſie verirrten ſich. Aber die Verirrung war nur auf der Seite des Knaben; denn was bei

ihr Unſchuld, das war bei ihm Leidenſchaft. Er liebte ſie zärtlich, aber in jener Zeit waren ihre Geiſteseigenſchaften erſt halb entwickelt. Er wußte, daß ſie ſchön, aufrichtig, zärtlich war; aber er kannte nicht all ihre Tugend, ihre Treue und den Adel, die Gott in ihre Seele gepflanzt hatte. Sie kamen von einander — Keines erfuhr etwas von des Andern Schickſal. Er ſuchte nach ihr ängſtlich aber umſonſt; lange nagten Kummer und Reue an ihm und ihr Gedächtniß warf einen Schatten über ſein Daſeyn. Aber noch einmal — denn ſeine Liebe hatte nicht die hohe Heiligkeit der ihrigen, ſie war treu! — ſuchte er bei Andern den Zauber zu erneuern, den er mit ihr verloren hatte. Umſonſt — lange, lange umſonſt. Alice, Du weißſt, von wem dieſe Geſchichte handelt. Nein, höre noch weiter. Ich habe von dem alten Mann drüben gehört, Du ſeyeſt vor vielen Jahren Zeugin einer Scene geweſen, die Dich auf den Wahn brachte, eine Nebenbuhlerin zu ſehen. Es war nicht ſo — jene Dame lebt noch — damals, wie jetzt, war ſie nur meine Freundin, nicht mehr. Ich geſtehe, daß es eine Zeit gab, wo meine Phantaſie mich zu ihr hinzog, aber mein Herz war immer Dir treu."

„Geſegnet ſeyſt Du für dieſe Worte!" flüſterte Alice und drängte ſich vertraulicher an ihn. Er fuhr fort: „Umſtände, von welchen Du in ruhigeren Stunden weiter hören ſollſt, hätten beinahe wieder mein Schickſal mit einer Andern durch eine Heirath verknüpft. Ich hatte Dich damals, von Dir unbeobachtet, von Ferne geſehen — Dich geſehen, dem Anſchein nach umgeben von Wohlſtand und Reichthum; und ich pries den Himmel, daß Dein Schickſal doch wenigſtens nicht Dürftigkeit und Mangel geworden ſey." (Hier erzählte Maltravers, wo er einmal Alicen flüchtig geſehen — wie er nach ihr lange vergeblich wieder geforſcht habe.) „Von dieſer Stunde an," fuhr er fort, „wo ich Dich in einer Lage ſah, von der ich mir nicht hätte träumen laſſen, fühlte ich mich mehr mit der Vergangenheit verſöhnt; aber doch, auf dem Punkt mich mit einer Andern zu vermählen, einem ſchönen, begabten, großmüthigen Weſen, zog ein Gedanke — eine mir ſelbſt nur halb geſtandene Erinnerung,

die mir dämmernd vorſchwebte, meine Gefühle wie mit einer Kette rückwärts; und Bewunderung, Achtung, Dankbarkeit waren nicht Liebe! Der Tod — ein trauriger und tragiſcher Tod — verhinderte dieſe Verbindung; und ich zog hinaus in die Welt, ein umſchweifender Pilger. Jahre rollten dahin und ich wähnte, meine Sehnſucht nach Liebe bemeiſtert zu haben — eine Sehnſucht, die mich verfolgte, ſeit ich Dich verloren. Aber plötzlich, in neueſter Zeit erweckte in mir ein Weſen — ſchön wie Du — holdſelig, arglos und jung wie Du wareſt, als wir uns fanden — ein neues, ſonderbares Gefühl. Ich will es Dir nicht verhehlen Alice, ich liebte endlich eine Andere! Und doch, ſo ſeltſam Dir dies ſcheinen mag, war es eine gewiſſe Aehnlichkeit mit Dir, nicht in den Zügen, aber im Ton der Stimme, in der namenloſen Anmuth des Benehmens und der Geberden — ſelbſt in der Muſik Deines einſt ſo glücklichen Lachens — dieſe Aehnlichkeiten, die ich mir jetzt erklären kann und welche auf Kinder nicht blos von den Eltern übergehen, ſondern auch von Solchen, die ſie am meiſten ſehen, und aus Liebe am meiſten in ihren zarten Jahren nachahmen — dies Alles, ſage ich, machte vielleicht einen Hauptreiz, der mich zu — Alice, biſt Du vorbereitet es zu hören — mich zu Eveline Cameron feſſelnd hinzog. Lerne mich in meinem wahren Stand, nach meinem wahren Namen kennen: ich bin der Maltravers, dem vor wenigen Wochen Evelinens Hand zugeſagt war!“

Er ſchwieg und wagte Alicen anzublicken — ſie war ausnehmend blaß, und die Hände hatte ſie feſt in einander gefaltet; aber weder weinte noch ſprach ſie. Das Schlimmſte war vorüber — er fuhr raſcher und mit weniger erzwungener Anſtrengung fort: „Durch die Tücke, die Doppelzüngigkeit, die Falſchheit des Lord Vargrave wurde ich plötzlich einmal auf den Glauben gebracht, Eveline ſey unſere Tochter — und Du bebeſt zurück vor der Möglichkeit, den Urheber ſo vielfachen Jammers je wieder zu ſehen. Ich brauche Dir nicht zu ſagen, Alice, welches Entſetzen an die Stelle der Liebe trat. Ich gehe über die Qualen hinweg, die ich er-

duldete. Durch eine Kette von Ereigniſſen, die ich Dir ſpäter erzählen werde, ward ich darauf geführt, die Wahrheit von Vargrave's Erzählung in Zweifel zu ziehen. Ich kam hieher — von Aubrey erfuhr ich Alles — ich beklage mich nicht mehr über die Falſchheit, die mich eine Zeit lang ſo auf die Folter ſpannte. Ich bedauere nicht mehr den Bruch meiner Verlobung mit Eveline — ich bedauere Nichts, was mich am Ende frei und ungefeſſelt zu Deinen Füßen zurückführt und mich Deine erhabene Treue und unausſprechliche Liebe erkennen lehrt. Hier denn — hier unter Deinem eigenen Dach — hier kniet er, der Dein frühеſter Freund und Feind zugleich iſt, vor Dir, um Verzeihung und Hoffnung flehend! — er wirbt um Dich zu ſeiner Gattin — zu ſeiner Lebensgenoſſin bis ans Grab! vergiß alle ſeine Verirrungen, und ſey ihm, unter einem heiligeren Namen, Alles, was Du ihm ehemals wareſt!"

„Und Du biſt alſo Evelinens Bräutigam? — Du biſt der, den ſie liebt? — ich ſehe Alles, Alles!" Alice ſtand auf und ehe er nur ihre Abſicht erkannte oder ihre Empfindungen ahnte, war ſie aus dem Zimmer verſchwunden.

Lange und mit den bitterſten Empfindungen wartete er ihre Rückkehr ab — ſie kam nicht. Endlich ſchrieb er ein haſtiges Billet, worin er ſie anflehte, wieder zu kommen, ſeiner bangen Ungewißheit ein Ende zu machen — an ſeine Aufrichtigkeit zu glauben — ſeine Gelübde zu empfangen. Er ſchickte es ihr auf ihr Zimmer, wohin ſie geeilt war, ihre Gemüthsbewegung zu verbergen. Nach wenigen Minuten kam folgende, mit Bleiſtift geſchriebene und von Thränen halb ausgelöſchte Antwort:

„Ich danke Dir — ich verſtehe Dein Herz — aber verzeihe mir — ich kann Dich noch nicht ſehen — ſie iſt ſo ſchön und gut — ſie iſt Deiner werth. Ich werde mich bald wieder gefaßt haben — Gott ſegne Dich — ſegne Euch Beide!"

Die Thüre des Pfarrhauſes ward plötzlich geöffnet und Maltravers trat mit haſtigem aber ſchwerem Schritt ein.

„Gehen Sie zu ihr — gehen Sie zu dem Engel — gehen Sie, ich flehe Sie darum! Sagen Sie ihr, ſie thue mir

Unrecht, wenn ſie glaubt, ich könnte je eine andere heirathen — je einen andern Wunſch im Leben haben, als ſie zu verſöhnen — ſie zu verdienen. Gehen Sie — ſprechen Sie für mich!“

Aubrey, der bald von Maltravers erfuhr, was vorgegangen, begab ſich in das Landhaus — es wurde beinahe Mitternacht, bis er zurückkam. Maltravers kam ihm auf dem Kirchhof entgegen, neben dem Eibenbaum. „Nun, und nun — welche Botſchaft bringen Sie?“

„Sie willigt ein — ſie wünſcht, daß wir Beide morgen nach Paris abreiſen. Kein Tag iſt zu verlieren — wir müſſen Evelinen aus dieſer Schlinge retten.“

„Eveline! — Ja, Eveline ſoll gerettet werden — aber das Uebrige — das Uebrige — warum wenden Sie ſich weg?“

„Sie ſind nicht der arme Künſtler — der wandernde Abenteurer — Sie ſind der hochgeborene — reiche — berühmte Maltravers: Alice hat Ihnen nichts zu bieten — Sie haben die Liebe Evelinens gewonnen — Alice kann das ihrer Sorge anvertraute Kind nicht zu dem Jammer hoffnungsloſer Liebe verurtheilen; Sie lieben Evelinen; Alice kann ſich nicht vergleichen mit dem jungen, fein erzogenen ſchönen Geſchöpf, deſſen Liebe ein unermeßlicher Schatz iſt; Alice bittet Sie, ihretwegen ſich nicht zu grämen; ſie werde bald in Ihrem Glück ſich glücklich und zufrieden fühlen. Das iſt die Botſchaft.“

„Und was ſagten Sie? — ſagten Sie ihr nicht, ſolche Worte würden mein Herz brechen?“

„Es iſt gleichgültig was ich ſagte — Ich mißtraue mir ſelbſt, wenn ich Rath geben ſoll; ihre Empfindungen ſind wahrer als all unſere Weisheit.“

Maltravers antwortete nicht, und der Pfarrer ſah ihn über die vom Sternenlicht beſchienenen Gräber hin haſtig fort und dem Dorfe zu ſchreiten.

Siebentes Kapitel.

Einen Entſchluß, ſo meint Ihr, könn' ich faſſen
Aus blumenreicher Zärtlichkeit?

Maaß für Maaß.

Sie befanden ſich auf der Straße nach Dover. Maltravers lehnte ſich zurück in der Wagenecke, den Hut über die Stirn hereingedrückt, obgleich der Morgen noch zu dunkel war, als daß der Geiſtliche von ſeinem Geſicht mehr als nur Umriſſe hätte ſehen können. Meilenſtein um Meilenſtein flog an den Rädern vorüber, und keiner der Reiſenden brach das Schweigen. Es war ein kalter, rauher Morgen, und die Nebel ſtiegen düſter auf von den feuchten Hecken und den öden Feldern.

Ernſt und ſelbſtanklägeriſch war die Prüfung, womit Maltravers in den geheimen Falten ſeines Gewiſſens und in den befleckten Blättern der Vergangenheit forſchte. Dieſe blaſſe und verlaſſene Mutter — trauernd auf dem Grabe ihres — ſeines — Kindes, ſtieg wieder auf vor ſeinem Auge und ſchien ſchweigend von ihm Rechenſchaft zu verlangen von dem Herzen, das er verwüſtet — und von der Jugend, der ſeine Liebe ein freudloſes Alter bereitet hatte. Mit dem Bilde Alicens — der Fernen, Einſamen, auf ihren Wanderungen als Bettlerin und Verſtoßene, oder auch in dem hohlen Glückszuſtand, wo gerade das leibliche Behagen dem Gram des Herzens mehr Muße gab — mit dieſem Bilde, rein, kummervoll und treu, von Anfang bis zu Ende — verglich er ſeine eigene wilde und verſchwendete Jugend — wie er bei der Phantaſie und Leidenſchaft eine Quelle der Aufregung ſuchte. Er ſtellte ihrer geduldigen Ergebung ſeine hochmüthige Empörung gegen die Prüfungen gegenüber, deren Bitterkeit ſein ſtolzer Geiſt noch übertrieben hatte — ſeine Verachtung gegen die Beſtrebungen und Zwecke Anderer — die gebieteriſche Trägheit ſeines ſpätern Lebens und ſeine Gleichgültigkeit gegen die Pflichten, zu deren Erfüllung die Vorſehung ihn ausgeſtattet. Sein Geiſt, einmal ſo rauh herabgeſtoßen von dem Gerüſte der Selbſtge-

fälligkeit, von welchem aus er ſo lang auf die Menſchen herabgeſehen und geſagt hatte: „Ich bin weiſer und beſſer als Ihr!“ empfand nun plötzlich ſeine eigenen Schwächen mit faſt zu empfindlicher Schärfe; und jenes Verlangen nach Tugend, das er immer tief und innig in ſich genährt, machte ſich vernehmlicher und lauter hörbar bei dem Schweigen ſeines Stolzes.

Von der Betrachtung der Vergangenheit raffte er ſich dann auf, die Zukunft ins Auge zu faſſen. Alice hatte ſeine Hand ausgeſchlagen — Alice ſelbſt hatte ſeine Verbindung mit einer Andern beſtätigt und geſegnet! Eveline, die er ſo wahnſinnig liebte, Eveline konnte noch die Seinige werden! Kein Geſetz — vor deſſen Verletzung auch nur mit dem Gedanken die menſchliche Natur entſetzt und ſchaudernd zurückbebt — verwehrte ihm, ihre Hand wieder zu verlangen — ſie den Griffen Vargrave's zu entreißen — wieder um ſie zu werben und ſie wieder zu gewinnen! Aber befreundete ſich Maltravers mit dieſem Gedanken — klammerte er ſich daran? Laſſen wir ihm Gerechtigkeit wiederfahren — er that es nicht! Er fühlte, daß Alicens Entſchluß — in der erſten Stunde tiefverletzter Liebe, nicht als unwiderruflich zu betrachten war; und ſelbſt wenn dies geweſen wäre — er fühlte noch inniger, daß ihre Liebe — die Liebe, die ſo viele Proben beſtanden — nie unterdrückt werden konnte. Sollte er ihren Edelmuth zu einem Fluch für ſie machen? Sollte er ſagen: „Du biſt dahingegangen mit deiner Generation und ich überlaſſe dich wieder deiner Einſamkeit, und folge der, die du als Kind gehegt haſt?“ Er bebte mit Abſcheu zurück vor dem Gedanken, dieſen neuen und letzten Schlag einem ſchon ſo ſchwer betroffenen und erſchütterten Geiſt zu verſetzen; und dann thaten ſich vor ſeinem Blicke neue, und eben ſo heilige Hinderniſſe einer Verbindung zwiſchen ihm und Evelinen hervor. Wenn Templeton aus ſeinem Grab erſtehen könnte: mit welcher Erbitterung, mit welchem gerechten Widerwillen würde er in dem Verführer ſeines Weibs — obwohl Weib nur dem Namen nach! — den Freier ſeiner Tochter wiederfinden!

Dieſe Gedanken drängten in fürchterlicher Schnelligkeit auf Maltravers herein, und trugen dazu bei, ſein Ehrgefühl und ſein Gewiſſen zu ſchärfen. Er fühlte, daß, obgleich nach dem Geſetz nicht der Schatten einer Verwandtſchaft zwiſchen ihm und Evelinen beſtand, doch ſein Verhältniß mit Alice von ſolcher Art geweſen war, daß es ihn von einem Mädchen ſcheiden mußte, das Alicen als ſeine Mutter betrachtet hatte. Die Bürde des Schauders — die Qualen der Scham — waren zwar verſchwunden; aber dennoch flüſterte ihm eine Stimme wie früher zu: „Eveline bleibt dir auf immer verloren!“ Aber ſo erſchüttert war ihr Bild worden in den letzten Stürmen und Kämpfen ſeiner Seele, daß dieſer Gedanke ihm doch erträglicher war, als der: Alicen zu opfern. Wenn *das* Alles war — aber Eveline konnte ja *ihn* noch lieben! und Gerechtigkeit gegen Alice konnte ihr Jammer und Elend bringen! Er fuhr aus ſeiner Träumerei mit einer heftigen Geberde empor und ſtöhnte hörbar.

Der Geiſtliche wandte ſich gegen ihn, um einige Worte der Ueberraſchung und Erkundigung an ihn zu richten; aber dieſe Worte blieben ungehört, und er entdeckte, bei dem zunehmenden Tageslicht, daß Maltravers' Antlitz das eines Mannes war, der ganz verſunken und verloren iſt in überwältigenden und unwiderſtehlichen Gedanken. Klüglich ließ er daher ſeinen Begleiter in Ruhe und kehrte zu ſeinen eigenen ängſtlichen und laſtenden Betrachtungen zurück.

Die Reiſenden machten nicht eher Halt, als bis ſie Dover erreicht hatten. Das Schiff ging am andern Morgen früh ab und Aubrey, der ſehr erſchöpft war, begab ſich zur Ruhe. Maltravers warf einen Blick auf die Uhr auf dem Kamin — es war neun Uhr. Er hatte keinen Schlaf zu hoffen; und ſeine Ausſichten für die langſam ſchleichende Nacht waren: traurige Ungewißheit und quälendes Selbſtgeſpräch.

Während er ſich unruhig auf ſeinem Stuhl bewegte, trat der Aufwärter ein, um ihm zu melden, daß ein Gentleman da ſey, der ihn bei ſeiner Ankunft flüchtig geſehen und jetzt verlangend ſey, ihn zu ſprechen. Ehe noch Maltravers ant-

Digitized by Google

worten konnte, trat der Gentleman ſelbſt ein, und Maltravers erkannte Legard.

„Ich bitte Sie um Entſchuldigung," ſagte Letzterer, im Tone großer Gemüthsaufregung, „aber ich war ſehr verlangend, Sie auf einige Augenblicke zu ſprechen. Ich kehre eben erſt nach England zurück — alle Orte ſind mir gleich verhaßt! Ich leſe in den Zeitungen eine — eine Ankündigung — die — die mich erfüllt mit der größten — ich weiß nicht, wie ich ſagen wollte — aber iſt es wahr? — Leſen Sie dieſen Abſchnitt;" und Legard legte vor Maltravers den Courier hin. Die Stelle lautete ſo:

„Es geht das Gerücht, daß Lord Vargrave, dermalen in Paris, ſich in wenigen Tagen mit der ſchönen und reichen Miß Cameron vermählen werde, mit welcher er ſchon lange verlobt geweſen. Unmittelbar nach der Trauung wird Se. Lordſchaft zu den Pflichten ſeines Amts zurückkehren."

„Iſt es möglich?" rief Legard, den Augen Maltravers' folgend, während dieſer das Blatt überlief, „nicht Sie wären der Liebhaber — der erhörte, glückliche Liebhaber der Miß Cameron geweſen? — Sprechen Sie, ſagen Sie es mir — ich flehe Sie an! daß Sie es waren, Sie, der mir das Leben gerettet und meine Ehre eingelöst, und nicht dieſer kalte Ränkeſchmied, dem zu lieb ich allen meinen Hoffnungen auf irdiſches Glück entſagte, und den Traum aufgab, Herz und Hand des einzigen Weibes, das ich je liebte, zu gewinnen?"

Ein tiefer Schatten überzog Maltravers' Angeſicht. Lange und ernſt betrachtete er die arbeitenden Züge Legards und ſagte nach einer Pauſe:

„So haben Sie ſie alſo auch geliebt. — Ich wußte es nicht, — ahnte es nie; — oder wenn ich es einmal vermuthete, ſo war es nur einen Augenblick — und —"

„Ja!" unterbrach ihn Legard leidenſchaftlich: „der Himmel iſt mein Zeuge, wie inbrünſtig und wahr ich ſie liebte! Ich liebe noch Eveline Cameron! Aber als Sie mir Ihre Neigung — Ihre Hoffnungen — geſtanden, da fühlte ich, daß ich nie Ihr Nebenbuhler werden durfte. Ich verließ plötzlich Paris. Was ich gelitten habe, will ich nicht er-

zählen; aber es lag einiger Troſt in dem Gedanken, gehandelt zu haben, wie es dem Manne geziemte, der gegen Sie eine nie auszulöſchende oder zu erſtattende Verpflichtung hat. Ich reiste von Ort zu Ort — und alle waren mir gleich verhaßt und langweilig — endlich, ich wußte ſelbſt kaum warum, kehre ich nach England zurück. — Ich komme heute an — und jetzt — aber ſagen Sie mir, iſt es wahr?"

„Ich glaube, es iſt wahr," ſagte Maltravers mit hohler Stimme, „daß Eveline in dieſem Augenblick mit Lord Vargrave verlobt iſt. Ich glaube, es iſt eben ſo gewiß, daß dieſe Verbindung, auf falſche Eindrücke und Vorausſetzungen ſich gründend, nie wird vollzogen werden. — Mit dieſer Hoffnung und dieſem Glauben bin ich unterwegs nach Paris."

„Und ſie wird doch die Ihrige werden?" ſagte Legard, den Kopf wegwendend — „nun, das kann ich ertragen — mögen Sie glücklich werden, Sir!"

„Halt, Legard," ſagte Maltravers mit ſehr gefühlvoller, theilnehmender Stimme, „laſſen Sie uns einander beſſer verſtehen; Sie haben Ihre Leidenſchaft Ihrem Gefühl von Ehre zum Opfer gebracht — (Maltravers hielt nachdenklich inne). Es war edel von Ihnen, es war mehr als gerecht gegen mich; ich danke Ihnen und achte Sie hoch. Aber, Legard, war im Weſen, im Benehmen von Eveline Cameron etwas, das Sie zu der Annahme berechtigen konnte, daß ſie Ihre Neigung würde erwiedert haben? Zwar, wären wir unter gleichen Bedingungen uns entgegengetreten, ſo bin ich nicht ſo eitel, um blind zu ſeyn gegen Ihre Vortheile der Jugend und der Perſon; aber ich glaubte Evelinens Neigung gehörte ſchon mein, ehe wir in Paris zuſammentrafen."

„Es mag ſeyn," ſagte Legard düſter — „auch gebührt es mir nicht, zu behaupten, ein ſo reines und edles Herz, wie Evelinens, habe Sie oder mich täuſchen können. Aber ich h a t t e mir eingebildet — ich h a t t e gehofft — während Sie ſich entfernt hielten, die Neigung, mit welcher ſie Sie betrachtete, ſey mehr die der Bewunderung, als der Liebe; Sie hätten mehr ihre Phantaſie geblendet, als ihr Herz gewonnen. Ich hatte gehofft ihre Herzensneigung zu gewin-

nen — ich glaubte mich ſchon auf dem Wege dazu! Aber laſſen wir das; ich laſſe den Gegenſtand für immer fallen — nur, Maltravers, laſſen Sie mir Gerechtigkeit widerfahren! Sie ſind ein ſtolzer Mann, und Ihr Stolz hat mich oft, troß meiner Dankbarkeit, gereizt und verletzt. Seyen Sie milder gegen mich, als Sie bisher waren; glauben Sie, daß ich, obwohl ich meine Fehler und Thorheiten habe, doch einiger Herrſchaft über mich und einiger Selbſtüberwindung fähig bin. Und mit dem aufrichtigſten Herzen wünſche ich jetzt, daß Evelinens Liebe für Sie der Segen ſeyn möchte, der ſie für mich geweſen wäre!"

Das war in Wahrheit ein neuer Triumph über Maltravers' Stolz — eine neue Demüthigung. Mit kalter Verachtung hatte er auf dieſen Mann herabgeſchaut, weil er nicht darnach ſtrebte, über der Menge zu ſtehen; und dieſer Mann war ihm zuvorgekommen gerade in dem Opfer, das er zu bringen gedachte.

„Legard," ſagte Maltravers, und eine leiſe Röthe überzog ſein Angeſicht — „Sie machen mir mit Recht Vorwürfe. Ich anerkenne meinen Fehler und bitte Sie, ihn mir zu vergeben. Von dieſer Nacht an werde ich, was auch geſchieht, es für eine Ehre anſehen, Ihrer Freundſchaft gewürdigt zu ſeyn; von dieſer Nacht an ſoll George Legard nie mehr an mir den Fehler des Hochmuths und der Härte zu rügen haben."

Legard preßte mit Wärme die ihm dargebotene Hand, gab aber keine Antwort; ſein Herz war voll und er getraute ſich nicht zu ſprechen.

„Sie glauben alſo," ſing Maltravers mit nachdenklicherem Tone wieder an, „Sie glauben, daß Eveline Cameron Sie hätte lieben können, wenn nicht meine Bewerbung die Ihrige durchkreuzt hätte? Und Sie glauben auch — verzeihen Sie mir, lieber Legard — daß Sie die Charakterfeſtigkeit — die Geiſtesentſchiedenheit ſich erworben hätten, welche für ein ſo junges, ſchönes, unerfahrenes und empfängliches, ſo von tauſend Verſuchungen umringtes Weſen durchaus erforderlich wären an einem Führer und Beſchützer?"

„Oh! beurtheilen Sie mich nicht nach dem, was ich war.

Ich fühle es: Eveline hätte auch ſchlimmere Verirrungen als die meinigen wieder ins Geleis bringen können; ihre Liebe hätte auch noch leichtere und alltäglichere Gemüther emporgehoben. Sie wiſſen nicht, welche Wunder die Liebe wirkt! Aber was bleibt mir jetzt übrig? — was kommt darauf an, wie armſelig und nichtig die Beſchäftigungen ſind, die meine Gedanken zerſtreuen und mir Vergeſſenheit bringen können? Verzeihen Sie mir, ich habe kein Recht, Ihnen mit all dieſem mein Ich betreffenden Geſchwätz zur Laſt zu fallen."

„Laſſen Sie den Muth nicht ſinken, Legard," ſagte Maltravers freundlich; „vielleicht iſt Ihnen noch ein freundlicheres Schickſal vorbehalten, als Sie nur ahnen können. Ich kann nicht mehr ſagen; aber wollen ſie in Dover noch einige Tage verweilen? — binnen einer Woche ſollen Sie von mir hören. Ich will keine Hoffnungen erwecken, welche zu erfüllen vielleicht nicht in meiner Macht ſteht. Aber wenn es ſo iſt, wie es, nach Ihrer Meinung, war, dann — wahrlich, bliebe mir wenig Hoffnung. Nein, ſehen Sie mich nicht ſo forſchend an" — ſetzte Maltravers mit einem trüben Lächeln hinzu; — „und laſſen Sie für den Augenblick den Gegenſtand beruhen. Sie bleiben in Dover?"

„Ich will es; aber —"

„Keine Aber, Legard; es bleibt dabei."

Eilftes Buch.

Ὁ ἄνθρωπος εὐεργετὸς πεφυκώς.
M. Anton lib. IX.

Der Menſch iſt geſchaffen, Gutes zu wirken.

Erſtes Kapitel.

— — Noch knirſcht er mit den Zähnen
In grimmer Wuth und fruchtlos Rache dräuend.
Spenſer.

Es iſt jetzt Zeit, zu Lord Vargrave zurückzukehren. Seine kühnſten Hoffnungen waren erfüllt; Alles ſchien ihm aufs Erwünſchteſte zu glücken. Die Hand von Eveline Cameron war ihm zugeſagt — der Hochzeittag feſtgeſetzt. In weniger als acht Tagen ſollte ſie einem im Vermögen zerrütteten Peer ein glänzendes Heirathgut zubringen, das alle Hinderniſſe auf dem Pfad ſeines hochfliegenden Ehrgeizes beſeitigen würde. Von Mr. Douce erfuhr er, daß die Urkunden, welche ihm die baronenhaften Beſitzungen des Hauptes von Maltravers' Hauſe übertragen ſollte, beinahe ganz gefertigt waren; und an ſeinem Hochzeittage hoffte er ankündigen laſſen zu können, das glückliche Paar ſey nach ſeinem fürſtlichen Sitz in Liſle Court abgereiſt. In Betreff der Politik — obgleich bis zu ſeiner Rückkehr nichts förmlich ausgeführt werden konnte — verſicherten ihn die Briefe von Lord Saringham, daß Alles ſich günſtig anlaſſe, daß der Hof und die Häupter der Ariſtokratie ſich täglich mehr dem Premierminiſter entfremdeten und einer Veränderung des Kabinets geneigt würden. Und Vargrave überſchätzte vielleicht, wie die meiſten vermögensloſen Männer, die Vortheile, die ihm erwachſen, die ſervilen Meinungen, die er

gewinnen würde, in ſeiner neuen Eigenſchaft als großer Landbeſitzer und reicher Peer. Er war nicht blind gegen die ſtille Qual, welche Eveline zu erdulden ſchien, noch auch gegen den bittern Trübſinn, der der Lady Doltimore Stirne umwölkte. Aber das waren Wolken, die keinen Sturm weiſſagten — leichte Schatten, welche die Heiterkeit eines begünſtigenden Himmels nicht verdunkelten. Er ſtellte ſich auch fortan, als ob er beides nicht bemerkte; als ob er das bevorſtehende Ereigniß als etwas ſich ganz von ſelbſt Verſtehendes betrachtete. Und gegen Eveline legte er eine ſo zarte, unvertrauliche, achtungsvolle und gemeſſene Neigung an den Tag, daß er keine Möglichkeit zur Vertraulichkeit oder zur Klage offen ließ. Die arme Eveline! ihre Munterkeit — ihr bezaubernder, leichter Sinn — ihre holde, kindliche, harmloſe Art des Benehmens war ganz verſchwunden. Blaß, mager, duldendergeben und ohne Lächeln — war ſie nur noch der Geiſt ihres frühern Weſens! Aber Tage verſtrichen und der ſchlimme Tag näherte ſich; ſie bebte zurück; aber ſie dachte nie entfernt daran, Widerſtand leiſten zu wollen. Wie viele ähnliche Opfer ihres Alters und Geſchlechts ſah und ſieht der Altar!

Eines Tags, bei guter Zeit um Mittag, machte ſich Lord Vargrave auf den Weg zu Evelinen. Er hatte einen politiſchen Beſuch in Faubourg St. Germain abgeſtattet und er durchſchritt jetzt langſam den ſtilleren und einſameren Theil der Tuileriengärten — nach ſeiner alten, unveränderten Gewohnheit die Hände auf dem Rücken gekreuzt und die Augen zur Erde geſenkt, als plötzlich ein Mann, der allein unter einem der Bäume geſeſſen und ſeit einigen Augenblicken ſeine Schritte beobachtet hatte, mit ängſtlichen und wilden Mienen, aufſtand und ſich ihm näherte. Lord Vargrave merkte nichts von dem unberufenen Geſellſchafter, bis der Mann ihm die Hand auf die Schulter legte und ausrief:

„Er iſt's! Er iſt's! Lumley Ferrers, wir treffen uns wieder!“

Lord Vargrave fuhr zurück und wechſelte die Farbe, als er den Fremden anſchaute.

„Ferrers," fuhr Ceſarini fort, denn er war es, — und ſchlang ſeinen Arm unter dem Sprechen feſt um den Arm Vargrave's, „Ihr habt Euch nicht verändert; Euer Schritt iſt leicht, Eure Wange geſund — und *ich*! Ihr könnt mich kaum mehr erkennen. Oh! ich habe ſo fürchterlich gelitten, ſeit wir uns nicht mehr geſehen haben! Warum dies? warum bin ich ſo ſchwer heimgeſucht worden? Und warum ſeyd Ihr frei ausgegangen? Der Himmel iſt nicht gerecht!"

Caſtruccio war in einem ſeiner hellen Zwiſchenräume; aber in ſeinem unſteten Auge und in ſeiner ſonderbaren, unnatürlichen Stimme lag etwas, das zeigte, daß ein Hauch die drohende Lawine ablöſen konnte. Lord Vargrave ſah ſich ängſtlich um; Niemand war in der Nähe; aber er wußte, daß die beſuchteren Theile des Gartens gedrängt voll waren, und ſah durch die Bäume hindurch in der Ferne ſich viele Geſtalten bewegen. Er merkte, daß der Ton ſeiner Stimme im Augenblick Hülfe herbeirufen konnte und ſeine Zuverſicht kehrte ihm wieder.

„Mein armer Freund," ſagte er begütigend, indem er ſeinen Schritt beſchleunigte: „es thut mir im Herzen weh, Sie ſo übel ausſehend zu finden; denken Sie nicht ſo viel an das früher Vorgefallene und Vergangene."

„Es gibt keine Vergangenheit," antwortete Ceſarini finſter; „die Vergangenheit iſt meine Gegenwart! Und ich habe gedacht und gedacht, im Dunkel und in Ketten, über Alles was ich erduldet — und ein Licht iſt mir angebrochen in den Stunden, wo ſie mir ſagten, ich ſey wahnſinnig; Lumley Ferrers, nicht um meinetwillen habt Ihr, ſo ein arger Teufel Ihr ſeyd, mich in die niedrigſte Hölle verführt! Ihr hattet eine *eigene* Abſicht dabei, als Ihr *ſie* von Maltravers zu trennen ſuchtet. Ihr machtet mich zu Eurem Werkzeug. Was war ich Euch denn, daß Ihr hättet um meinetwillen eine Sünde begehen ſollen? Antwortet mir — und wahr, wenn dieſer Mund Wahrheit reden kann!"

„Ceſarini," verſetzte Vargrave in ſeinem ſchmeichelndſten Tone, „ein andermal wollen wir über das Vergangene uns beſprechen; glauben Sie mir, meine einzige Abſicht

war Ihr Glück, verbunden, vielleicht auch, mit meinem Haß gegen Ihren Nebenbuhler."

„Lügner!" brüllte Ceſarini, Vargrave's Arm mit der Stärke des überhandnehmenden Wahnſinns packend, während ſeine brennenden Augen auf ſeines Verſuchers ſich entfärbendem Angeſicht hafteten — „Ihr liebtet auch Florencen, — Ihr ſtrebtet auch nach ihrer Hand — Ihr waret mein eigentlicher Nebenbuhler!"

„Still, mein Freund, ſtill!" ſagte Vargrave, indem er ſich von dem Griff des Wahnſinnigen loszumachen ſuchte, und ernſtlich unruhig werdend — „wir nähern uns dem von Menſchen wimmelnden Theil des Gartens — man wird uns beobachten."

„Und warum ſind die Menſchen meine Feinde geworden? Warum iſt meine eigene Schweſter meine Verfolgerin geworden — warum lieferte ſie mich dem Peiniger und dem Kerker aus? Warum ſind Schlangen und Teufel meine Geſellſchafter? Warum tobt Feuer in meinem Hirn und Herzen — und warum geht Ihr frei aus und genießt der Freiheit und des Lebens? Beobachtet! — was fragt Ihr darnach, beobachtet zu werden! Alle Menſchen ſuchen nur mich!"

„Dann, warum ſetzen Sie ſich ihren Blicken ſo offen aus? — Warum —"

„Hört mich!" unterbrach ihn Ceſarini. „Als ich dem fürchterlichen Kerker entrann, in den man mich geworfen — als ich die friſche Luft wieder koſtete und über das Gras hinſprang — als ich wieder frei war an Körper und Geiſt — da ſchlug plötzlich der Ton von Muſik aus einem Dorf an mein Ohr, und ich blieb ſtehen und legte mich nieder, und hielt den Athem um zu lauſchen. Sie verſtummte, und mir war, als wäre ich bei Florence geweſen, und ich weinte bitterlich! Als ich mich wieder erholte, kehrte mir das Gedächtniß klar und hell wieder; und ich hörte eine Stimme zu mir ſagen: Räche ſie und dich! Von jener Stunde an habe ich dieſe Stimme immer wieder gehört, Morgens und Nachts! Lumley Ferrers, ich höre ſie jetzt! ſie ſpricht zu

meinem Herzen — ſie erhitzt mein Blut — ſie ſtählt meine Hand! Auf Wen ſoll die Rache fallen? Sprecht! ſprecht!“

Lumley ſchritt raſch vorwärts; ſie befanden ſich jetzt außerhalb des Gehölzes; ein fröhliches Gewühl war vor ihnen. „Alles iſt ſicher!“ dachte der Engländer. Er wandte ſich plötzlich und vornehm gegen Ceſarini und winkte mit der Hand: „Fort, Wahnſinniger!“ ſagte er in lautem und rauhem Tone — „fort! beläſtigt mich nicht mehr, oder ich liefere Euch in Gewahrſam. Fort, ſag' ich!“

Ceſarini machte, für den Augenblick verblüfft und erſchrocken, Halt; dann aber, mit einem unheimlichen Grinſen und einem leiſen Schrei ſtürzte er ſich auf Vargrave. Des Letzteren Auge und Hand waren wachſam und gerüſtet; er packte den aufgehobenen Arm des Wahnſinnigen und ſchrie laut um Hülfe. Aber der Tolle war jetzt in ſeiner höchſten Wuth; er ſchleuderte den Peer mit einer Kraft, deren ſich Vargrave nicht verſah, zu Boden — und Lumley wäre vielleicht nicht mehr lebendig vom Platz aufgeſtanden, wären nicht zwei Soldaten, die in der Nähe ſaßen, zu ſeiner Hülfe herbeigeeilt. Ceſarini kniete ſchon auf ſeiner Bruſt, und ſeine langen, beinernen Finger packten die Kehle ſeines beabſichtigten Opfers mit feſtem Griff. Als man ihn hier wegriß, ſtierte er ſeine neuen Gegner trotzig an; und nach einem heftigen, aber nur augenblicklichen Kampfe entrang er ſich ihren Händen. Dann wandte er ſich zu Vargrave, der mit einiger Anſtrengung ſich vom Boden erhoben hatte, und kreiſchte laut: „Ich bekomme Dich doch noch!“ floh durch die Bäume und verſchwand.

Zweites Kapitel.

Hah! Wer nur nah, komm! ſey es Freund, ſey's Feind!
Die Parke, Gärten, Schlöſſer, die ich hatte —
Laſſen mich jetzt im Stich!

Heinrich VI. 3ter Theil.

Lord Vargrave, ſo beherzt er von Natur war, ſuchte vergebens aus ſeinem Gemüth den düſtern und ahnungsvollen

Eindruck zu verbannen, welchen das stürmische Zusammentreffen mit Cesarini zurückgelassen. Das Angesicht — die Stimme des Wahnsinnigen verfolgten ihn — wie die Gestalt des warnenden zweiten Gesichts den Bergbewohner umschwebt. Er kehrte sogleich in sein Hotel zurück und war einige Stunden außer Stand, sich so weit zu sammeln, um der Miß Cameron seinen gewöhnlichen Besuch abzustatten. Innerlich sich vornehmend, sich keiner zweiten Begegnung des Italieners während seines Aufenthalts in Paris auszusetzen, dadurch, daß er sich zu Fuß auf die Straßen gewagt hätte, bestellte er gegen Abend seinen Wagen — speiste auf dem Café de Paris, und stieg dann wieder in seinen Wagen, um sich in der Lady Doltimore Haus zu begeben.

„Ich bitte um Verzeihung, mein Lord," sagte sein Diener, indem er die Wagenthüre schloß, „ich vergaß zu sagen, daß kurze Zeit, nachdem Sie diesen Morgen zurück waren, ein fremder Gentleman an dem Thorstübchen fragte, ob nicht Mr. Ferrers in dem Hotel wohne. Der Pförtner sagte, es sey kein Mr. Ferrers da — aber der Gentleman bestand darauf, er habe Mr. Ferrers hier hereingehen sehen. Ich war in dem Augenblick eben im Thorstübchen, mein Lord, und gab die Aufklärung — —"

„Daß Mr. Ferrers und Lord Vargrave Eine und Dieselbe Person seyen? Was für eine Art von Gentleman war es?"

„Mager und schwarz mein Lord — allem Anschein nach ein Ausländer. Als ich sagte, Sie seyen jetzt Lord Vargrave, starrte er mich einen Augenblick an, und sagte sehr rasch: er erinnere sich dessen vollkommen — und dann lachte er und ging fort."

„Verlangte er nicht, mit mir zu sprechen?"

„Nein, mein Lord; er sagte, er wolle ein andermal seine Zeit wählen. Der Gentleman sah sehr sonderbar aus — und seine Kleider waren fadenscheinig."

„Ach! irgend ein überlästiger Bittsteller. Vielleicht ein Pole in Noth! Merkt's Euch, ich bin nie zu Hause, wenn er nach mir fragt. Schließt die Thüre. Zu Lady Doltimore."

Digitized by Google

Lumley's Herz pochte, wie er ſich in den Wagen warf — er fühlte wieder den Griff des Wahnſinnigen an der Kehle. Er erkannte ſogleich, daß Ceſarini ihm auf die Spur gekommen — er beſchloß, am nächſten Morgen ſeine Wohnung zu wechſeln und ſich an die Polizei zu wenden. Es war ſeltſam, wie plötzlich eine ſo lebhafte Furcht die Bruſt dieſes harten und entſchloſſenen Mannes erfüllt hatte.

Bei Lady Doltimore angekommen, fand er Carolinen allein im Empfangzimmer. Es war ein tête-à-tête, nach dem er keineswegs verlangt hatte.

„Lord Vargrave," ſagte Caroline kalt, „ich wünſchte eine kurze Beſprechung mit Ihnen — und da ich ſah, daß Sie am Morgen nicht kamen, ſandte ich Ihnen vor einer Stunde ein Billet. Haben Sie es erhalten?"

„Nein — ich bin ſeit ſechs Uhr von Hauſe weg — es iſt jetzt neun Uhr."

„Nun denn, Vargrave," ſagte Caroline mit zuſammengezogenem und bebendem Munde, und ſehr blaß werdend — „ich muß Ihnen mit Zittern geſtehen, daß ich Doltimore's Verdacht fürchte. Er ſchaute mich dieſen Morgen finſter an und ſagte: „Sie ſcheinen unglücklich, Madame, — dieſe Heirath von Lord Vargrave bekümmert Sie!"

„Ich warnte Sie ja, daß es ſo gehen könnte — Ihre eigene Selbſtſucht wird Sie verrathen und ins Verderben ſtürzen!"

„Mache mir keine Vorwürfe, Menſch!" ſagte Lady Doltimore mit großer Heftigkeit. „Ihnen gegenüber wenigſtens habe ich ein Recht auf Mitleid — Nachſicht — Hülfe. Ich ertrage keine Vorwürfe von Ihnen!"

„Ich mache Ihnen ja nur Vorwürfe um Ihretwillen — wegen der Fehler, die Sie gegen ſich ſelbſt begehen — und ich muß ſagen, Caroline, daß wenn ich, großmüthig alle ſelbſtiſchen Regungen unterdrückend, Ihnen zu einer ſo wünſchenswerthen und ſelbſt glänzenden Stellung verholfen habe, es von Ihnen weder gerecht noch edelmüthig iſt, wenn Sie einen mir ſo wenig ſchmeichelhaften Widerwillen zeigen bei dem Schritt, der allein mich vom wirklichen Ruin retten kann.

Aber welchen Verdacht hat denn Doltimore? Welchen Grund hat er zum Argwohn, außer jenem Mangel an Herrſchaft über Ihre Mienen, welcher ſo leicht zu erklären — und welche noch leichter zu erwerben iſt für eine Frau, und (hier lächelte Lumley höhniſch) für eine große Dame?"

„Ich weiß nicht — man hat es ihm in den Kopf geſetzt. Paris iſt voll von Klatſchereien. Aber — Vargrave — Lumley — ich zittere — ich ſchaudere vor Angſt — wenn je Doltimore entdeckte —"

„Pah — pah! — unſer Benehmen in Paris iſt höchſt vorſichtig — höchſt anſtändig geweſen. Doltimore iſt die perſonificirte Einbildung — und die Einbildung hat Hornaugen. Ich ſtehe auf dem Punkt, Paris zu verlaſſen — zu heirathen — und zwar Eine, die unter Ihrem Dache gelebt; — ein wenig Klugheit — ein wenig Selbſtbeherrſchung — ein lächelndes Geſicht, wenn Sie uns Glück wünſchen und ſo weiter — dann iſt Alles ſicher. Ruhig! denken Sie nicht mehr daran — das Schickſal hat für Sie die Karten abgehoben und gemiſcht — das Spiel iſt für Sie gewonnen, wenn Sie nicht widerrufen — verzeihen Sie mir meine Vergleichung — es iſt eine meiner liebſten und geläufigſten — ich habe ſie ganz abgedroſchen — aber das menſchliche Leben iſt auch ſo ganz wie eine Partie Whiſt. Wo iſt Eveline?"

„In ihrem Zimmer. Haben Sie kein Mitleid mit ihr?"

„Sie wird ſehr glücklich ſeyn, wenn Sie Lady Vargrave iſt; und übrigens werde ich weder ein finſterer, noch eiferſüchtiger Ehemann ſeyn. Sie hätte vielleicht dies von dem ſtolzen und prunkenden Maltravers nicht zu rühmen gehabt."

Hier trat Eveline ein; Vargrave eilte, ihr die Hand zu drücken — ihr zärtliche Begrüßungen und Artigkeiten zuzuflüſtern — den Armſtuhl ans Feuer zu rücken — den Schemel davor zu ſtellen — und ihr alle die kleinen Aufmerkſamkeiten zu erzeigen, die ſo angenehm ſind, wenn ſie die ſich von ſelbſt ergebenden Zeichen inniger Liebe ſind.

Eveline war ungewöhnlich blaß — ungewöhnlich zerſtreut. In ihrem Auge war kein Glanz, kein Leben in ihrem

Schritt; ſie ſchien gar nichts von der Kriſis zu wiſſen, der ſie ſich näherte. Wie die Myrrhen und der Iſop, welche vor Alters die Miſſethäter in Fühlloſigkeit bei ihrer Hinrichtung verſetzten, ſo gibt es Schmerzen, welche vor ihrer letzten, krönenden Vollendung die Seele ſtumpf und fühllos machen.

Vargrave ſprach leichthin vom Wetter, von Neuigkeiten, vom jüngſten Buche. Eveline antwortete ganz einſylbig; und Caroline, die einen Lichtſchirm vor ſich ſtehen hatte, beobachtete ein ununterbrochenes Stillſchweigen. So waren zwei von der Geſellſchaft düſter und freudlos — und nur das Dritte munter und belebt — als die Uhr auf dem Kamin zehn Uhr ſchlug; und als der letzte Schlag verklang, ſeufzte Eveline tief auf — denn es war wieder eine Stunde näher an dem unglücklichen Tage — die Thüre ward plötzlich aufgeriſſen, und den Diener zur Seite drängend, traten zwei Männer in das Zimmer.

Caroline, die ſie zuerſt erblickte, fuhr mit einem ſchwachen Ausruf der Ueberraſchung von ihrem Sitz auf. Vargrave wandte ſich raſch um — und vor ihm war das finſtere Angeſicht Maltravers'.

„Mein Kind — meine Eveline!" rief eine wohlbekannte Stimme, und ſchon war Eveline in Aubrey's Arme geflogen.

Der Anblick des Geiſtlichen in Geſellſchaft von Maltravers erklärte mit Einemmal dem Lord Vargrave Alles. Er ſah, daß ihm die Maske vom Geſicht geriſſen — ſeine Beute ihm aus den Krallen gezerrt — ſeine Falſchheit erkannt — ſein Anſchlag vereitelt — ſeine Schurkerei vernichtet war! Er rang umſonſt nach Faſſung — alle Quellen ſeines Muths und ſeiner Liſt ſchienen ausgetrocknet und erſchöpft. Fahl, ſprachlos, beinahe zitternd ſank er unter Maltravers' Blicken zuſammen.

Eveline, welche die Anweſenheit ihres früheren Geliebten noch nicht bemerkt hatte, brach zuerſt das Schweigen. Sie hob voll Unruhe ihr Antlitz empor von der Bruſt des guten Pfarrers und ſagte: „Meine Mutter — ſie iſt wohl — ſie lebt — was führt Sie hieher?"

„Ihre Mutter iſt wohl, mein Kind. Ich komme hieher

auf ihren dringenden Wunſch, um Sie vor einer Vermählung mit dieſem unwürdigen Mann zu retten.“

Lord Vargrave lächelte — faſt geſpenſterhaft — antwortete aber nicht.

„Lord Vargrave,“ ſagte Maltravers, „Sie werden ſofort einſehen, daß Sie unter dieſem Dach nichts weiter zu ſchaffen haben. Entfernen wir uns — ich habe Ihnen für Vieles zu danken.“

„Ich gehe nicht vom Platz!“ rief Vargrave leidenſchaftlich und ſtampfte auf den Boden. — „Miß Cameron, der Lady Doltimore Gaſt, deren Haus und Gegenwart Sie auf ſo pöbelhafte Weiſe entweihen, iſt meine verlobte Braut — mir verlobt in Kraft ihrer eigenen Einwilligung. Eveline — geliebte Eveline — mein ſind Sie noch — Sie allein können das Band vernichten. Sir, ich weiß nicht, was Sie zu ſagen, welches Geheimniß Ihres mackelloſen Lebens Sie zu offenbaren haben; aber wenn nicht Lady Doltimore, welche Ihre Gewaltthätigkeit in Angſt und Schrecken verſetzt, mir gebietet ihr Dach zu verlaſſen — bin nicht ich, ſondern ſind Sie der unberufene Eindringling! Lady Doltimore, mit Ihrer Genehmigung will ich Ihrem Diener die Weiſung geben, dieſen Gentleman an ſeinen Wagen zu führen!“

„Lady Doltimore, verzeihen Sie mir,“ ſagte Maltravers kalt, „ich werde mich nicht zu einer Verletzung der Achtung gegen Sie hinreißen laſſen. Mein Lord, wenn nicht die niederträchtigſte Feigheit noch zu Ihren andern Sünden kommen ſoll — werden Sie dies Zimmer nicht zum Schauplatz unſeres Streites machen wollen. Ich lade Sie ein, mit den Ausdrücken, auf welche ein Gentleman noch nie Rede zu ſtehen ſich weigerte, ſich mit mir wegzubegeben!“

Der Ton und das Benehmen Maltravers' übten eine ſeltſame Macht über Vargrave; er ſuchte vergebens die Leidenſchaft, in die er ſich hineingearbeitet, lebendig zu erhalten — ſeine Stimme bebte, der Kopf ſank ihm auf die Bruſt. Es war ein höchſt merkwürdiges Bild, dieſe Gruppe! — Caroline, voll Erſtaunen und Schrecken das Auge von Einem auf den Andern richtend; Eveline, Alles für einen Traum

haltend, und doch erfüllt von dem Einen Gedanken, ſie ſolle durch ein barmherziges Einſchreiten der Vorſehung den Folgen ihrer eigenen Uebereilung entgehen — an Aubrey ſich klammernd, und ihren Blick auf Maltravers heftend; und Aubrey, deſſen weicher Charakter niedergedrückt und verſtummt war durch die gewaltigen ſtürmiſchen Leidenſchaften, welche jetzt aneinander und in Kampf geriethen, durch ſeinen Abſcheu vor Vargrave's Verrätherei zurückgehalten, ſich als Vermittler darein zu legen, und doch, gedrängt von ſeiner Scheue vor Blutvergießen, die ihm zum Erſtenmal durch die Seele zuckte, ins Mittel zu treten — ja wohl gar zu verſöhnen.

Es trat ein Augenblick tödtlicher Stille ein — während deſſen Vargrave ſich zu ſammeln und zu ermannen ſuchte für ein Benehmen, wie es am zweckmäßigſten ſeyn mochte, als die Thüre ſich wieder aufthat und der Name des Mr. Howard angekündigt ward.

Haſtig und aufgeregt rannte der junge Sekretär, die übrige Geſellſchaft kaum beachtend, auf Lord Vargrave zu.

„Mein Lord, bitte tauſendmal um Verzeihung, daß ich Sie ſtöre — Sachen von ſolcher Wichtigkeit — ich bin ſo glücklich, daß ich Sie gefunden!“

„Was gibt es, Sir?“

„Dieſe Briefe, mein Lord, — ich habe Ihnen ſo viel zu ſagen!“

Jede Unterbrechung, wäre es ſelbſt durch ein Erdbeben geweſen, mußte in dieſem Augenblick Vargrave willkommen ſeyn. Er neigte den Kopf mit einem höflichen Lächeln gegen die Geſellſchaft, legte ſeinen Arm in den des Sekretärs, und zog ſich in die entfernteſte Fenſterecke zurück. Keine Minute war vergangen, als er mit einer Miene höhniſchen Jubels ſich umwandte. „Mr. Howard,“ ſagte er, „gehen Sie und erquicken Sie ſich; und kommen Sie heute Nacht um zwölf Uhr zu mir, ich werde dann zu Hauſe ſeyn!“ Der Sekretär verbeugte ſich und ging.

„Jetzt, Sir,“ ſagte Vargrave zu Maltravers, „bin ich bereit, Ihnen das Feld zu räumen, Miß Cameron, es wird mir, fürchte ich, nicht möglich ſeyn, noch länger die glän-

zenden Hoffnungen zu hegen, die ich einmal gefaßt hatte; mein grauſames Geſchick nöthigt mich, bei einer ehelichen Verbindung Vermögen zu ſuchen. Ich bedaure Sie in Kenntniß ſetzen zu müſſen, daß Sie nicht mehr die große Erbin ſind; Ihr ganzes Kapital war in Mr. Douce's Hände gelegt, um den Kauf von Lisle Court ins Reine zu bringen. Mr. Douce iſt ein Bankrottirer; er iſt nach Amerika geflohen. Dieſer Brief kommt durch einen Expreſſen von meinem Advokaten; das Haus hat ſeine Zahlungen eingeſtellt! Vielleicht dürfen wir hoffen, einen halben Shilling auf das Pfund zu bekommen. Ich verliere auch; die mir vermachte Entſchädigungsſumme iſt auch hin. Ich weiß nicht, ob ich, als Ihr Pfleger, nicht verantwortlich bin für den Verluſt Ihres Vermögens (das man auf meine Verantwortlichkeit herausgezogen); wahrſcheinlich iſt es ſo. Aber da ich ſelbſt nicht einen Shilling im Vermögen habe, zweifle ich, ob Mr. Maltravers Ihnen den Rath geben wird, einen Prozeß gegen mich einzuleiten. Mr. Maltravers, morgen um neun Uhr bin ich bereit, Alles anzuhören, was Sie mir zu ſagen haben. Ich wünſche Ihnen Allen gute Nacht!" Er verbeugte ſich — nahm ſeinen Hut — und verſchwand. —

„Eveline," ſagte Aubrey, „brauchen Sie noch mehr zu erfahren, um zu fühlen, daß Sie der Verbindung mit einem Mann ohne Herz und Ehre entledigt ſind?"

„Nein, nein; ich bin ſo glücklich!" rief Eveline in Thränen ausbrechend. „Dieſer verhaßte Reichthum — ich fühle ſeinen Verluſt nicht — ich bin aller Pflichten gegen meinen Wohlthäter entbunden. O Gott! ich bin frei!"

Das letzte Band, das noch die ſchuldige Caroline an Vargrave gebunden hatte, war gebrochen — eine Frau verzeiht ihrem Geliebten Sünden — aber nie Gemeinheit. Die entwürdigende — verworfene Stellung, in der ein Mann, welchem ſie als Sklavin gedient hatte, jetzt daſtand (obgleich ihr zur Zeit noch ſeine ſchlimmſten Bubenſtreiche unbekannt waren), erfüllten ſie mit Scham, Abſcheu und Ekel. Sie ſtand raſch auf und verließ das Zimmer. Man vermißte ſie nicht.

Maltravers näherte ſich Evelinen; er nahm ihre Hand und drückte ſie an ſeine Lippen und ſein Herz.

„Eveline,“ ſagte er kummervoll, „Sie ſehnen ſich nach einer Aufklärung — morgen will ich ſie geben und ſuchen. Heute Nacht ſind wir Beide zu angegriffen für ſolche Mittheilungen. Ich kann jetzt nichts fühlen, als Freude über Ihre Befreiung, und Hoffnung, daß ich noch zu Ihrem künftigen Glück werde beitragen können —“ ſeine Stimme zitterte und er ſeufzte.

„Aber,“ ſagte Aubrey, „können wir dieſer neuen, überraſchenden Nachricht Glauben beimeſſen? — ſollte dieſer Verluſt ſo unwiederbringlich ſeyn? könuen wir nicht noch Maßregeln treffen, und wenigſtens einige Trümmer dieſes ſtattlichen Vermögens retten?“

„Ich danke Ihnen, daß Sie mich wieder in die Welt zurückrufen,“ ſagte Maltravers lebhaft. „Ich will augenblicklich dafür Sorge tragen; und morgen, Eveline, nach meiner Unterredung mit Ihnen, will ich nach London eilen und in der Eigenſchaft handeln, die mir noch bleibt — als Ihr Beſchützer — Ihr Freund!“

Er wandte ſein Geſicht ab und eilte der Thüre zu.

Eveline drängte ſich noch feſter an Aubrey — „Aber Sie verlaſſen mich doch heute Nacht nicht? — Sie können bleiben — wir können für Sie eine Unterkunft finden — verlaſſen Sie mich nicht!“

„Sie verlaſſen, mein Kind! — nein — wir haben einander tauſend Dinge zu ſagen. Ich will,“ flüſterte er, zu Maltravers ſich wendend, „Ihren Mittheilungen nicht vorgreifen.“

Drittes Kapitel.

Er iſt es, ach! Man fand ihn eben jetzt
So toll, wie die empörte See.
Lear.

In der Rue de la Paix wohnte ein ausgezeichneter eng-

Digitized by Google

liſcher Rechtsgelehrter, mit welchem Maltravers früher ſchon zu thun gehabt hatte, — zu dieſem Gentleman fuhr er jetzt. Er theilte ihm die eben eingegangenen Nachrichten von dem Bankrott des Mr. Douce mit, und beauftragte ihn, ſobald er nur einen Paß bekommen könne, von Paris abzureiſen und nach London zu gehen. In jedem Falle mußte er dort einige Stunden vor Maltravers eintreffen, und dieſe Stunden waren ſchon einiger Gewinn. Dies abgemacht, fuhr er in den nächſten Gaſthof, welcher zufällig das Hôtel de M—— war, wo auch, was ihm unbekannt war, Lord Vargrave ſein Quartier hatte. Als ſein Wagen außen hielt, während der Pförtner das Thor öffnete, drängte ſich ein Mann, der unter den Laternen auf- und abgeſchritten war, raſch hervor, ſpähte durch das Wagenfenſter hinein, und ſah Maltravers ſcharf an. Der Letztere, in ſich verſunken und zerſtreut, beachtete ihn nicht; aber als der Wagen in den Hofraum hineinfuhr, folgte ihm der Fremde, der in einen abgetragenen und ſchmutzigen Mantel vermummt war, und deſſen Bewegungen man unter dem Lärmen des Aukommens nicht bemerkte. Des Pförtners Frau leuchtete hinauf in eine eben leer gewordene Wohnung im zweiten Stock, und der Einheizer begann das Feuer anzuſchüren. Maltravers warf ſich zerſtreut auf den Sopha — unempfindlich gegen Alles, was um ihn her vorging — als er plötzlich, das Auge aufſchlagend, das Geſicht Ceſarini's vor ſich ſah! Der Italiener (den vielleicht die Leute des Hotels für Einen der Neuangekommenen gehalten hatten) lehnte ſich über die Rücklehne eines Stuhls, ſtützte das Geſicht in die Hände, und heftete mit einem ernſten und kummervollen Ausdruck ſeine Augen auf die Züge ſeines alten Nebenbuhlers. Als er merkte, daß dieſer ihn erkannt, näherte er ſich Maltravers und ſagte auf Italieniſch in leiſem Tone: „Ihr ſeyd von allen Menſchen der, den ich, Einen ausgenommen, am meiſten mich ſehnte zu ſehen. Ich habe Euch viel zu ſagen und meine Zeit iſt kurz. Gönnt mir einige Minuten.“

Der Ton und das Benehmen Ceſarini's waren ſo ruhig und vernünftig, daß Maltravers in ſeinem erſten Entſchluß,

ſich des Wahnſinnigen zu bemächtigen, wankend wurde; während ſein abgemagertes Geſicht, ſeine ſchmutzigen Kleider, der Anſtrich von Dürftigkeit und Mangel, der über ſeiner ganzen Erſcheinung lag, unwiderſtehlich zum Mitleid aufriefen. Trotz den ängſtlichen und dringenden Empfindungen, welche auf ihm laſteten, konnte doch Maltravers die ſo erbetene Beſprechung nicht abſchlagen. Er entließ die Aufwärter und winkte Ceſarini, ſich zu ſetzen.

Der Italiener rückte näher ans Feuer, das jetzt hell und luſtig brannte, — und ſeine magern Hände gegen die Flamme haltend, ſchien er das phyſiſche Wohlbehagen der Wärme zu genießen. „Kalt, kalt," ſagte er jammervoll, wie zu ſich ſelbſt; „die Natur iſt eine ſehr bittere Beſchützerin. Aber Froſt und Hunger ſind wenigſtens gnädiger als Sklaverei und Finſterniß!"

In dieſem Augenblick trat Ernſts Diener ein, um zu fragen, ob ſein Herr keine Erfriſchungen nehmen wolle, denn unterwegs hatte er kaum eine Speiſe angerührt. Und während jener fragte, wandte ſich Ceſarini haſtig und aufmerkſam herum. Seine Geberde war nicht zu mißverſtehen. Wein und kalte Speiſen wurden beſtellt; und als der Diener ſich entfernt hatte, wandte ſich Ceſarini zu Maltravers mit einem ſeltſamen Lächeln und ſagte: „Ihr ſeht, wozu die Liebe zur Freiheit die Menſchen bringt! Im Kerker hatte ich Ueberfluß! Aber ich habe von Menſchen geleſen, welche luſtig ſchmausten vor ihrer Hinrichtung — Sie nicht auch? — und meine Stunde iſt nahe. Dieſen ganzen Tag fühle ich mich wie durch ein unwiderſtehliches Verhängniß an dies Haus gefeſſelt. Aber nicht Euch habe ich geſucht; — einerlei — in der Kriſis unſeres Geſchicks treffen alle daſſelbe beſtimmenden Kräfte zuſammen. Es iſt der letzte Akt eines ſchaurigen Drama's!"

Der Italiener wandte ſich wieder zu dem Feuer und beugte ſich darüber hin, bei ſich ſelbſt murmelnd.

Maltravers blieb ſtumm und nachdenklich. Jetzt war der Augenblick gekommen, den Wahnſinnigen wieder unter die freundliche Obhut ſeiner Familie zu ſtellen — ihn dem Jam=

mer, vielleicht ſogar dem Hungertod zu entreißen, wozu ihn ſeine Flucht verurtheilt hatte: — wenn er Ceſarini aufhalten konnte, bis de Montaigne ankam!

Gemäß dieſer Ueberlegung zog er in aller Stille die Brieftaſche, die auf dem Tiſch gelegen, vor ſich hin — und während Ceſarini ihm noch den Rücken zukehrte, ſchrieb er haſtig ein paar Zeilen an de Montaigne. Als ſein Diener mit dem Wein und Fleiſch wieder eintrat, folgte ihm Maltravers zum Zimmer hinaus, und hieß ihn das Billet unverzüglich beſorgen. Bei ſeiner Rückkehr fand er Ceſarini mit aller Gefräßigkeit des Hungers die vor ihm ſtehenden Speiſen verſchlingend. Es war ein fürchterlicher Anblick! Der Verſtand zerſtört — der Geiſt verdunkelt — das wilde, trotzige Thier allein noch übrig!

Als Ceſarini ſeinen Hunger geſtillt, rückte er Maltravers näher und redete ihn ſo an:

„Ich muß Euch in die Vergangenheit zurückführen. Ich habe gegen Euch und die Todte geſündigt; aber der Himmel hat Euch gerächt und mich könnt Ihr bemitleiden und mir verzeihen. Maltravers, noch ein Schuldigerer iſt da, als ich — aber der iſt ſtolz, glücklich und angeſehen. Sein Verbrechen hat der Himmel der menſchlichen Rache überlaſſen! — — ich machte mich durch einen Eid verbindlich, ſeine Schurkerei nicht zu enthüllen. Ich tilge dieſen Eid jetzt, denn die Kunde davon ſoll ſein Leben und das meinige überdauern. Und obgleich ſie mich für wahnſinnig halten — die Wahnſinnigen ſind Propheten — und eine feierliche Ueberzeugung, eine Stimme, die nicht von dieſer Erde iſt, ſagt mir, daß er und ich ſchon im Schatten des Todes wandeln."

Hier erzählte Ceſarini mit der ruhigen und ſcharfen Genauigkeit völliger Beſonnenheit — mit einer Ausführlichkeit hinſichtlich aller einzelnen Thatſachen und Umſtände, die bei einem Menſchen, deſſen Augen ſchon eine fürchterliche Krankheit verriethen, in ihrer Wirkung etwas unendlich Schauerliches hatte — die Rathſchläge, die Ueberredung, die Tücken Lumley's. Langſam und klar prägte er dem Herzen Maltravers' die ſchmerzliche Erzählung ein von kalter

Tücke, welche ſich der heftigen Leidenſchaft mit ſchlauer Berechnung als ihres Werkzeugs bedient hatte, und beſchloß ſeine Erzählung mit den Worten:

„Jetzt wundert Euch nicht mehr, daß ich bis zu dieſer Stunde lebe — warum ich gelechzt habe nach der Freiheit, trotz Entbehrung und Hunger, unter Bettlern, Spitzbuben und Verworfenen! In dieſer Freiheit lag meine letzte Hoffnung — die Hoffnung auf Rache!“

Maltravers gab ihm einige Augenblicke keine Antwort. Endlich ſagte er ruhig: „Ceſarini, es giebt Frevel, ſo groß, daß ſie ſelbſt der Rache ſpotten. Laſſen Sie uns Beide, da wir Beide gleicherweiſe unter Freveln gelitten haben, unſere Sache Dem heimſtellen, der in allen Herzen liest, und, beſſer als wir vermöchten, das Verbrechen und ſeine Entſchuldigung abwägt. Sie meinen, er habe nicht gelitten — er ſey frei ausgegangen. Wir kennen nicht ſeine innere Geſchichte — äußere Wohlfahrt und Macht ſind keine Beweiſe von Glück, ſie erſparen Sorgen und Kummer nicht. Seyen Sie getroſt und faſſen Sie ſich, Ceſarini. Laſſen Sie den Stein über dem ernſten Grabe ſich wieder ſchließen. Wenden Sie ſich mit mir der Zukunft zu, und laſſen Sie uns lieber darnach ſtreben, Richter über uns ſelbſt, als Vollſtrecker der Strafe an Andern zu ſeyn!“

Ceſarini hörte ihm finſter zu und ſtand im Begriff zu antworten, als — —

Aber hier müſſen wir zu Lord Vargrave zurückkehren.

Viertes Kapitel.

Mein edler Herr,
Es harren Eurer Eure würd'gen Freunde.
Macbeth.

— — er ſteht im Begriff;
Die Thür' iſt offen.
Ebendaſelbſt.

Nachdem er der Lady Doltimore Haus verlaſſen, fuhr Lumley in ſeinen Gaſthof. Sein Secretär hatte noch andere

Mittheilungen überbracht, mit deren Inhalt er noch nicht bekannt war. Schon aus den Aufſchriften aber ſah er, daß ſie von großer Wichtigkeit waren. Aber ſelbſt in der Einſamkeit und Stille ſeines eigenen Zimmers konnte er nicht augenblicklich ſeine Gedanken von dem Ruin ſeines Glückes abwenden! dem Verluſt nicht nur von Evelinens Vermögen, ſondern auch ſeines Antheils daran (denn das ganze Kapital war in Douce's Hände gegeben worden), dem völligen Scheitern ſeines großen Plans — dem Triumph, zu dem er Maltravers verholfen! Er knirſchte in ohnmächtiger Wuth mit den Zähnen und ſtöhnte laut, wie er mit haſtigen und ungleichen Schritten ſein Zimmer durchwandelte. Endlich blieb er ſtehen und murmelte: „Nun, die Spinne arbeitet fort, auch wenn ihr Vermögen, friſche Netze zu weben, erſchöpft iſt; — ſie liegt im Hinterhalt lauernd — ſie bringt in das Gewebe anderer hinein. Tapferes Inſekt, du biſt mein Vorbild! — ſo lange ich noch einen Athem in mir habe, ſoll die Welt und all ihre Widerwärtigkeit — ſoll das Glück mit all ſeiner Bosheit nichts gegen mich vermögen! Welcher Mann ging je unter, wenn er nicht ſelbſt feigherzig wurde und ſeine Seele dem böſen Feind, der Verzweiflung, verkaufte! — Es iſt weiter nichts als ein Mädchen und ein Vermögen verloren — ich habe hartnäckig darum gekämpft, das iſt einiger Troſt. Jetzt zu dem, was mir noch bleibt!"

Der erſte Brief, den Lumley öffnete, war von Lord Saringham. Er erfüllte ihn mit Schrecken und Verdruß. Die obſchwebende Frage war förmlich, aber plötzlich, im Cabinet entſchieden worden, und zwar gegen Vargrave und ſeine Manövres. Einige übereilte Aeußerungen des Lord Saringham waren von dem Premierminiſter raſch aufgefaßt worden, und eine Verzichtleiſtung, die mehr nur angedeutet als geradezu angeboten wurde, ward ſchlechthin angenommen. Lord Saringham und Lumley's Anhänger in der Regierung wurden auf Einen Schlag entlaſſen; und zu der Zeit, wo Lord Saringham ſchrieb, war der Premier eben beim König.

„Verflucht ihre Thorheit! — die Puppen, die Klötze!" rief Lumley, den Brief in der Hand zerknitternd. „Im Augen-

blick, wo ich ſie verlaſſe, rennen ſie mit ihren Köpfen gegen die Mauer. Verflucht ſie — verflucht ich — verflucht der Mann, der ſeine Stricke aus Sand dreht! — Nichts — nichts bleibt mir übrig, als Verbannung oder Selbſtmord! — Halt, was iſt das?“ — Sein Auge fiel auf die wohlbekannte Handſchrift des Premierminiſters. Er riß den Umſchlag ab, ungeduldig, das Schlimmſte zu erfahren. Seine Augen funkelten als er weiter las. Der Brief war ſehr höflich, ſehr artig, ſehr ſchmeichelhaft. Der Miniſter war ein vollendeter Meiſter in den Künſten, wodurch eine Partei verſtärkt, wie in denen wodurch ſie geſäubert wird. Saringham und ſeine Freunde waren ſchwache — unfähige Männer, die meiſt ihre Zeit überlebt hatten. Aber Lord Vargrave, in ſeinen beſten Jahren — gewandt, tüchtig, lebendig, bitter, rückſichtslos — Vargrave war von anderm Schlag — Vargrave war zu fürchten, und darum, wo möglich, zurückzuhalten. Sein Vermögen zu ſchaden war ohne Zweifel geſteigert durch das allgemeine Gerede in London, er ſtehe im Begriff, bald eine ſo reiche Dame zu heirathen. Der Miniſter kannte ſeinen Mann. In Ausdrücken eines erheuchelten Bedauerns ſpielte er an auf den Verluſt, welchen die Regierung an den Dienſten Lord Saringhams u. ſ. w. erleide; er drückte ſeine Freude darüber aus, daß Lord Vargrave's Abweſenheit von London ihm unmöglich gemacht hatte, vermöge falſcher Ehrenſkrupel zur Unzeit ſich einem Austritt anzuſchließen, den ſein geſundes Urtheil verdammen müſſe. Er ſprach ſich über die ſtreitige Frage mit der feinſten Gewandtheit aus — gab das Wohlgegründete von Vargrave's früherer Oppoſition dagegen zu; behauptete aber, daß ſie jetzt, wo nicht klug, ſo doch unvermeidlich ſey. Er ſagte nichts von der Gerechtigkeit der Maßregel, deren Annahme er vorſchlug, aber viel von ihrer Zweckmäßigkeit. Er ſchloß damit, dem Lord Vargrave in den herzlichſten und ſchmeichelhafteſten Ausdrücken eben den durch Lord Saringhams Austritt erledigten Sitz im Cabinet anzubieten, nebſt einer Entſchuldigung darüber, daß dieſer den Verdienſten Sr. Lordſchaft nicht entſpreche, und einem klaren und beſtimmten Verſprechen der

Uebertragung des glanzvollen Vicekönigthums über Indien — welches im nächſten Jahr durch die Rückkehr des Generalgouverneurs würde erledigt werden.

So grundſatzlos Vargrave war, heißt es doch vielleicht nicht, ihn zu mild beurtheilen, wenn man behauptet, er wäre, wenn er Evelinens Hand und Vermögen gewonnen, vor der Niederträchtigkeit, worüber er jetzt nachſann, ſcheu zurückgewichen. Kaltblütig gerade in den Poſten eintreten, um den er, und er allein, ſeinen früheſten Gönner und nächſten Verwandten durch ſeine Machinationen gebracht hatte — zu gewinnen durch den Verrath ſeiner eigenen Partei — ſich ſelbſt ewig zu brandmarken in den Augen ſeiner alten Freunde — den Strom der Geſchichte hinabzuſchwimmen als feiler Apoſtat; — vor all dieſem hätte Vargrave zurückſchaudern müſſen; hätte er nur einen Flecken ehrlichen Grund und Boden geſehen, um darauf Fuß zu faſſen; — ſo aber ging ihm das Waſſer der Tiefe bis an die Kehle und ſchlug über ihm zuſammen; — er hätte ſich an einen Strohhalm geklammert; wie viel eher mußte er ſich dazu verſtehen, von einem feindlichen Schiffe ſich herausziehen und retten zu laſſen! Alle Einwürfe — alle Bedenklichkeiten verſchwanden auf Einen Schlag. Und das „barbariſche Gold" von Ormus und Indien ſchimmerte vor den gierigen Augen des hellerloſen Abenteurers! Kein Tag war jetzt zu verlieren; welches Glück, daß ein ſchriftliches Anerbieten, welches unmöglich war, abzuleugnen, ihm gemacht worden war, ehe das Fehlſchlagen ſeiner Heirathsanſchläge ſich verbreitet hatte! Ganz glücklich, Paris verlaſſen zu können, wollte er morgen nach London abreiſen und in eigener Perſon den Handel abſchließen. Vargrave warf einen Blick auf die Uhr — es war kaum eilf Uhr vorbei — welche Umwälzungen ſind oft das Werk von Augenblicken! Binnen einer Stunde hatte er eine Frau — ein glänzendes Vermögen — verloren — die Politik ſeines ganzen Lebens geändert — einen Platz im Cabinet angenommen — und berechnete ſchon, wie Viel ein Generalgouverneur von Indien in fünf Jahren zurücklegen könne! Aber es war erſt eilf Uhr — er hatte Mr. Howard's Beſuch

erſt auf zwölf Uhr beſtellt — er wünſchte ſo ſehr ihn zu ſehen und alles Londoner Gerede über die neuen Ereigniſſe zu hören. Der arme Mr. Douce; — Vargrave hatte ſeine Exiſtenz bereits vergeſſen! — er zog haſtig ſeine Klingel — es dauerte einige Zeit bis der Diener dem Zeichen Folge leiſtete.

Schnelligkeit und Raſchheit waren Tugenden, welche Lord Vargrave von einem Diener unnachläßlich forderte, und da er dieſe Stücke aufs Beſte bezahlte — weniger durch Lohn als durch Plünderung — war er auch gewiß, ſie zu erhalten.

„Wo Henkers ſeyd Ihr denn? — das iſt das dritte Mal, daß ich klingelte! Ihr ſolltet im Vorzimmer ſeyn!“

„Ich bitte Euer Lordſchaft um Vergebung — aber ich half Mr. Maltravers' Kammerdiener einen Schlüſſel ſuchen, den er im Hof hatte fallen laſſen.“

„Mr. Maltravers! Iſt er in dieſem Gaſthof?“

„Ja, mein Lord! Seine Zimmer ſind gerade über dieſen.“

„Hm, ſo! Hat Mr. Howard hier ein Quartier genommen?“

„Nein, mein Lord. Er ließ zurück, daß er zu ſeiner Tante, Lady Jane gegangen ſey.“

„Ah! — Lady Jane — lebt in Paris — ſo iſt es — Rue Chaussée d'Antin — Ihr wißt das Haus? Geht unverzüglich — ſelbſt hin! überlaßt es keinem Boten — und bittet Mr. Howard, ſogleich mit Euch zu kommen. Ich ſollte ihn augenblicklich ſprechen.“

„Ja, mein Lord.“

Der Diener ging. Lumley war in einer Stimmung, wo ihm das Alleinſeyn unerträglich war. Er war ſehr aufgeregt; und einige ſehr natürliche Gewiſſensbiſſe über die Handlungsweiſe, wofür er ſich entſchieden hatte, ließen ihn wünſchen, ſeinen eigenen Gedanken zu entgehen. So war alſo Maltravers unter demſelben Dach mit ihm! Er hatte verſprochen, am nächſten Tag mit ihm ſich zu beſprechen; aber morgen wollte er ja ſchon unterwegs nach London ſeyn! Warum es nicht noch dieſe Nacht abmachen? Aber konnte

Digitized by Google

Maltravers irgend feindliche Schritte beabſichtigen? — Unmöglich! Welche Urſachen er auch zur Klage haben mochte, ſie waren von zu zarter und geheimer Natur für Sekundanten, Kugeln und Zeitungsartikel! Er konnte ſich überzeugt halten, daß er durch keine Beſtellung ins Bois de Boulogne würde hingehalten werden; aber es war erforderlich für ſeine Ehre (!!!), daß er den Schein mied, als wiche er dem Mann aus, den er betrogen und ſchwer verletzt hatte. Er wollte ſogleich zu ihm hinauf gehen — eine neue Aufregung mußte ſeine Gedanken zerſtreuen. Dieſem Entſchluß gemäß verließ Vargrave ſein Zimmer und war im Begriff die äußere Thür zu ſchließen, als ihm einfiel, ſein Diener könnte vielleicht Howard nicht treffen — der Secretär werde vermuthlich ſchon vor der verabredeten Zeit kommen — und ſo würde es das Beſte ſeyn, die Thüre offen zu laſſen. So blieb er denn ſtehen, ſchrieb auf ein Blatt Papier: „Lieber Howard, ſchicken Sie nach mir im Augenblick, wo Sie kommen; ich werde bei Mr. Maltravers, im zweiten Stock, ſeyn — Vargrave," klebte dieſen Zettel an die Thüre, die er unverſchloſſen ließ — und die Leuchte des Vorplatzes ließ ihr volles Licht auf das Papier fallen.

Es war Vargrave's Stimme in dem kleinen mit Steinen gepflaſterten Vorzimmer draußen, welche bei dem Diener ſich erkundigte, ob Mr. Maltravers zu Hauſe ſey, was Ceſarini erſchreckt und in ſeiner Antwort an Maltravers unterbrochen hatte! Beide erkannten dieſe ſcharfe, klare Stimme — beide ſtarrten einander an.

„Ich will ihn nicht ſehen," ſagte Maltravers, haſtig auf die Thüre zugehend, „Sie ſind nicht gefaßt —"

„Ihm zu begegnen? nein!" ſagte Ceſarini mit einem verſtohlenen und Unheil weiſſagenden Blick, den ein mit dem Weſen ſolcher Krankheiten bekannter Mann wohl verſtanden hätte, den aber Maltravers nicht einmal beachtete: „ich will mich in Ihr Schlafzimmer zurückziehen; meine Augen ſind ſchwer — ich könnte ſchlafen."

Er öffnete unter dieſen Worten die innere Thüre und hatte ſie kaum wieder geſchloſſen, als Vargrave eintrat.

„Ihr Diener ſagte, Sie ſeyen beſchäftigt; aber ich dachte, einen alten Freund würden Sie wohl ſehen können;“ und Vargrave ſetzte ſich kaltblütig.

Maltravers ſchob den Riegel der Thüre vor, die ſie von Ceſarini ſchied; und die beiden Männer, deren Charakter und Leben einen ſo ſcharfen Gegenſatz bildete, waren jetzt allein.

„Sie verlangten eine Zuſammenkunft — eine Aufklärung,“ ſagte Lumley; „ich ſcheue vor keinem von beiden zurück. Laſſen Sie mich alle Fragen und Klagen abſchneiden. Ich betrog Sie wiſſentlich und mit Vorbedacht — das iſt ganz richtig — alle Liſten und Kniffe ſind erlaubt im Krieg und in der Liebe. Der Preis war ungeheuer! Ich glaubte, meine ganze Laufbahn hänge davon ab — ich konnte der Verſuchung nicht widerſtehen. Ich wußte, daß Sie in kurzer Zeit erfahren mußten, Eveline ſey nicht Ihre Tochter — daß das erſte Geſpräch zwiſchen Ihnen und Lady Vargrave mich verrathen würde; aber es war wohl der Mühe werth, einen coup de main zu verſuchen. Sie haben mich ausgeſtochen und beſiegt — ſey es drum; ich wünſche Ihnen Glück dazu. Sie ſind ziemlich reich; und der Verluſt von Evelinens Vermögen wird Sie nicht ſo verdrießen wie mich.“

„Lord Vargrave, es iſt eine armſelige Affektation, ſo leichthin die ſchwarze Falſchheit zu behandeln, die Sie verübt — den gräßlichen Fluch, den Sie auf mich zu wälzen gedachten! Ihr Anblick iſt mir jetzt ſo peinlich — er regt ſo die Leidenſchaften auf, die ich gern unterdrücken möchte — daß, je früher unſere Beſprechung zu Ende geht, um ſo beſſer. Ich habe — Ihnen auch noch ein Verbrechen vorzuwerfen, das vielleicht nicht niederträchtiger iſt als das, wozu Sie ſich mit ſo kaltem Blute bekennen — aber deſſen Folgen trauriger waren — Sie verſtehen mich?“

„Nein.“

„Reizen Sie mich nicht — lügen Sie nicht!“ ſagte Maltravers noch mit ruhiger Stimme, obgleich ſeine von Natur ſo ſtarken Leidenſchaften ſeinen ganzen Körper zittern machten. „Ihre Künſte ſind ſchuld, daß ich mich verbannte —

Jahre lang, die ich hätte beſſer benützen können; dieſen Künſten verdankt Ceſarini die Zerrüttung ſeiner Vernunft und Florence Lascelles ihr frühes Grab! Ha! Jetzt werden Sie blaß — die Zunge klebt Ihnen im Munde! Und glauben Sie, daß dieſe Verbrechen immer unvergolten bleiben werden — glauben Sie, daß keine Gerechtigkeit ſey in den Donnerkeilen Gottes?"

„Sir!" ſagte Vargrave aufſpringend, „ich weiß nicht, was Sie für Verdacht hegen — ich kümmere mich nicht darum, was Sie glauben! Aber ich bin Rechenſchaft ſchuldig dem Mann — und dieſe Rechenſchaft bin ich bereit abzulegen. Sie haben mir in Anweſenheit meiner Mündel gedroht — haben von Feigheit geſprochen und auf Gefahren hingedeutet. Was auch meine Fehler ſeyen — Mangel an Muth iſt keiner! Bleiben Sie bei Ihren Drohungen — ich bin bereit, ihnen zu trotzen."

„Vor einem Jahr, vielleicht vor einem kurzen Monat," verſetzte Maltravers, „hätte ich mit meiner eigenen sterblichen Hand mir die Ausübung der Gerechtigkeit angemaßt; ja, noch in dieſer Nacht, wäre, um Evelinen vor Ihrer Verfolgung zu retten, erforderlich geweſen, unſer Leben gegen einander aufs Spiel zu ſetzen, ich hätte ihretwillen mich zu Allem entſchloſſen! Aber das iſt vorbei — von mir haben Sie nichts zu fürchten. Die Beweiſe Ihres frühern Verbrechens ſammt ſeinen ſchrecklichen Folgen würden allein ſchon hinreichen, mich nachdenklich zu machen und zu warnen vor der ernſten Verantwortlichkeit menſchlicher Rache! Großer Gott! welche Hand ſollte ſich unterfangen, einen ſo lang verhärteten — ſo von Sünden ſchwarzen Verbrecher — unentſühnt, unbereuend und unvorbereitet vor den Richterſtuhl des Allgerechten zu ſenden? Gehen Sie, unglücklicher Mann! möge Ihnen das Leben noch lange gefriſtet werden! Erwachen — erwachen Sie von dem Treiben dieſer Welt, eh' Ihr Fuß die unwiderrufliche Grenze der künftigen überſchreitet!"

„Ich kam nicht hieher, um Predigten und das Geſalbader von Conventikeln anzuhören," ſagte Vargrave, vergeblich

nach einer ſtolzen Haltung ringend, die ſein, das böſe Gewiſſen verrathendes Aeußere fürchterlich Lügen ſtrafte — „nicht ich, ſondern dieſe erbärmliche Welt iſt zu tadeln, wenn Handlungen, welche die ſtrengſte Moralität nicht gutheißen mag, aber deren Wirkungen ich — der ich kein Prophet bin — nicht vorherſehen konnte, nothwendig waren, um im Leben vorwärts zu kommen. Ich bin nur geweſen, wie alle Menſchen, die gegen das Geſchick kämpfen, um reich und angeſehen zu werden — der Ehrgeiz muß auch zu morſchen Leitern greifen.“

„Oh!“ ſagte Maltravers mit Ernſt, wider Willen, und trotz ſeines Abſcheu's vor dem Verbrecher, gerührt durch die Nachgiebigkeit, die dieſer erbärmliche Verſuch ſich zu rechtfertigen zu verrathen ſchien — „Oh! laſſen Sie ſich warnen, ſo lang es noch Zeit iſt! Hüllen Sie ſich nicht in dieſe kläglichen Sophiſtereien — ſchauen Sie zurück auf Ihre frühere Laufbahn — bedenken Sie, zu welcher Höhe Sie hätten emporklimmen können mit dieſen ſeltenen Gaben und Kräften — mit dieſem feinen Scharfſinn und unbezwinglichen Muth — hätte nur Ihr Ehrgeiz den geraden ſtatt den krummen Weg gewählt. Machen Sie Halt! — Noch viele Jahre, nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur, gewähren Ihnen Friſt, zurückzugehen, umzukehren — gegen Tauſende das Unrecht gut zu machen, das Sie Wenigen zugefügt. Ich weiß nicht wie ich dazu komme, ſo zu Ihnen zu ſprechen; aber etwas Göttlicheres als die bloße Entrüſtung drängt mich dazu — etwas in mir ſagt mir, daß Sie bereits am Rande des Abgrunds ſtehen!“

Lord Vargrave wechſelte die Farbe und ſprach einige Augenblicke nicht; dann ſagte er, das Haupt erhebend, mit einem leichten Lächeln: „Maltravers, Sie ſind ein falſcher Prophet! In dieſem Augenblick haben meine Pfade, mögen ſie auch krumm ſeyn, mich dem Gipfel meiner ſtolzeſten Hoffnungen ſchon ziemlich nahe gebracht: — der gerade Weg hätte mich am Fuße des Berges gelaſſen! Sie ſelbſt ſind ein Wahrzeichen und Leuchtthurm gegen die Bahn zu der Sie rathen. Laſſen Sie uns eine Parallele ziehen zwiſchen

uns. Sie erwählten den geraden Weg — ich den krummen. Sie, mir überlegen an Vermögen — Sie, unendlich weit über mir ſtehend an Genius — Sie, geſchaffen zu befehlen und nie zu kriechen — wie ſtehen wir jetzt da, Beide in den kräftigſten Jahren? Sie, mit einem unfruchtbaren und nutzloſen Ruf — ohne Rang, ohne Macht — beinah ohne die Hoffnung auf Macht. Ich — aber Sie kennen meine neue Würde noch nicht — ich, im Cabinet von Englands Miniſterium — ungeheure Reichthümer ſich vor mir ausbreitend — die ſtolzeſte Stellung nicht zu hoch für meinen vernünftigen Ehrgeiz! Sie, ſich ſelbſt weihend einer großen Chimäre Eines Zweckes — ohne beſtimmten Gegenſtand, wenn dieſer Ihren Händen entſchlüpft. Ich, wie ein Eichhorn, von einem Entwurf zum andern überſpringend — einerlei ob einer fehlſchlägt — gleich iſt ein anderer bei der Hand! Mancher hätte ſich an meiner Stelle vor einer Stunde in Verzweiflung den Hals abgeſchnitten, darüber, daß der Gegenſtand ſiebenjährigen Strebens verloren gegangen — Schönheit und Reichthum miteinander! Ich öffne einen Brief und finde ein Glück, das mir von einer Seite kommt, zum Erſatz des Fehlſchlagens auf einer andern. Bah! bah! — Jeder nach ſeinem métier, Maltravers! Für Sie Ehre, Melancholie, und wenn es Ihnen beliebt, auch Reue. Für mich das immer vorwärts ſtrebende — nie auf die Vergangenheit zurückſchauende Leben — nie die Schrittſteine für die Zukunft abwägend! Laſſen Sie uns einander nicht beneiden — wären Sie nicht Diogenes, ſo möchten Sie Alexander ſeyn. Adieu! — unſere Unterredung iſt vorüber. Wollen Sie vergeſſen und vergeben und mit mir die Hände ſchütteln? Sie treten zurück — Sie runzeln die Stirne! — gut, vielleicht haben Sie Recht. Wenn wir uns wieder begegnen —“

„So ſind wir einander wie Fremde!“

„Keine übereilte Gelübde! — Sie könnten zur Politik zurückkehren — könnten ſich nach einem Amte ſehnen. Ich bin jetzt von Ihrer politiſchen Anſicht: und — ha, ha! der arme Lumley Ferrers könnte Sie zu einem Lord des Schatzes

machen; angenehme Reiſe und wohlfeile Weggelder auf krummen Pfaden, glauben Sie mir's! — Leben Sie wohl!“ — —

Als Maltravers in das Gemach trat, in welches Ceſarini ſich zurückzog, fand er ihn entflohen. Sein Diener ſagte, der Gentleman ſey weggegangen, bald nach Lord Vargrave's Kommen. Ernſt machte ſich bittere Vorwürfe, daß er verſäumt hatte, die in das Vorzimmer gehende Thüre zu ſchließen; aber es war doch noch wahrſcheinlich, daß Ceſarini am Morgen wieder kommen würde.

Der Bote, der den Brief an de Montaigne beſtellt hatte, hatte die Antwort gebracht, der Letztere ſey auf ſeiner Villa, werde aber am nächſten Tag früh in Paris erwartet; Maltravers hoffte ihn noch vor ſeiner Abreiſe zu ſehen; inzwiſchen warf er ſich auf ſein Bett; und trotz aller auf ihm laſtenden Bekümmerniſſe, erſchöpften die ausgeſtandenen Anſtrengungen und Aufregungen ſelbſt die Kraft dieſes Eiſenkörpers, und er verfiel in einen tiefen Schlummer.

Fünftes Kapitel.

Bis Morgen acht Uhr
Sollſt du unſterblich ſeyn.
Maß für Maß.

Bei ſeiner Rückkehr in ſein Zimmer fand Lord Vargrave den Mr. Howard, der eben in dieſem Augenblick erſt angekommen, ſeine weißen und wohlberingten Hände am Feuer wärmen. Er beſprach ſich mit ihm eine halbe Stunde über alle Gegenſtände, worüber der Secretär ihm Auskunft geben konnte und entließ ihn dann wieder unter das Dach der Lady Jane.

Indem er ſich langſam entkleidete, ſah er auf ſeinem Schreibtiſch das Billet, von welchem Lady Doltimore geſprochen und das er noch nicht geöffnet hatte. Er erbrach ſchläfrig das Siegel, ließ ſein Auge nachläßig über die wenigen halbverwiſchten Worte voll Unruhe und Reue hinſchweifen, und warf es dann wieder hin mit einem verächt-

lichen: Pah! So ungleich ſind die Bekümmerniſſe, die über einem ſtrafbaren Verhältniß der Mann der Welt und die Frau der Geſellſchaft empfinden!

Als ſein Diener ſeinen Wein und Waſſer vor ihn hinſtellte, befahl ihm Vargrave frühe die Anſtalten zur Abreiſe treffen zu laſſen und ihn um neun Uhr zu wecken.

„Soll ich die Thüre ſchließen, mein Lord?“ ſagte der Kammerdiener, auf eine Thüre deutend, welche in eines jener geräumigen Cabinete oder armoires führte, welche gewöhnlich an franzöſiſche Schlafzimmer ſtoßen und worin man Holz und allerlei andere Sachen aufbewahrt.

„Nein,“ ſagte Vargrave leichtſinnig; „Ihr Diener ſeyd ſo darauf erpicht, jeden Athem friſcher Luft auszuſchließen. Ich hätte nie ein Fenſter offen, wenn ich es nicht ſelbſt aufmachte. Laßt die Thüre wie ſie iſt und kommt nicht ſpäter als um neun Uhr.“

Der Diener, der in einer Art von Gang ſchlief, welcher mit dem Vorzimmer zuſammenhing, that, wie er geheißen war; und Vargrave löſchte ſeine Kerze aus, legte ſich zu Bette, und nachdem er einige Minuten ſchläfrig die erſterbende Aſche des Feuers angeſtarrt, welche ein ſchwaches, geiſterhaftes Licht in dem Gemach verbreitete, verfiel er in einen feſten Schlaf. Die Glocke ſchlug die erſte Stunde nach Mitternacht und Alles im Hauſe ſchien ſtill und ruhig.

Am nächſten Morgen ward Maltravers aus ſeinem Schlaf aufgeſtört durch de Montaigne, der, frühe von ſeiner Villa nach Paris kommend, wie er oft zu thun pflegte, Ernſts Billet vom vorigen Abend zu Hauſe gefunden hatte.

Maltravers ſtand auf und kleidete ſich an; und während noch de Montaigne der Erzählung ſeines Freundes von ſeinem Abenteuer mit Ceſarini zuhörte, und von des Unglücklichen Anklage gegen ſeinen Mitſchuldigen, trat Ernſts Diener plötzlich und haſtig ins Zimmer.

„Sir,“ ſagte er, „ich dachte, Sie würden es doch wiſſen wollen — was iſt zu thun? — das ganze Hotel iſt in Beſtürzung — man hat nach Mr. Howard geſchickt — und nach Lord Doltimore — ſo ſonderbar, ſo plötzlich!“

Digitized by Google

„Was gibt es denn? ſprecht gerade heraus!“

„Lord Vargrave, Sir — der arme Lord Vargrave —“

„Lord Vargrave!“

„Ja, Sir; der Beſitzer des Hotels, welcher erfahren, daß Sie mit ihm bekannt ſeyen, würde ſo froh ſeyn, wenn Sie herunterkommen wollten. Lord Vargrave, Sir, iſt todt — todt gefunden in ſeinem Bette!“

Maltravers war vor Staunen und Entſetzen wie an den Boden gewurzelt. Todt! und erſt geſtern Nacht noch ſo voll Leben, Entwürfe, Hoffnungen und Ehrgeiz.

Sobald er ſich gefaßt, eilte er an Ort und Stelle und de Montaigne folgte. Der Letztere faßte, wie ſie die Treppen hinab ſtiegen, Maltravers beim Arm und hielt ihn zurück.

„Sagten Sie nicht, Caſtruccio habe das Gemach verlaſſen, während Vargrave noch bei Ihnen war und beinahe unmittelbar nach ſeiner Erzählung davon, wie ihn Vargrave zu ſeinem Verbrechen angetrieben?“

„Ja!“

Die Augen der Freunde begegneten ſich — ein gräßlicher Verdacht durchzuckte Beide.

„Nein — es iſt unmöglich!“ rief Maltravers. „Wie konnte er hineinkommen — wie an Vargrave's Dienern vorbei? Nein, nein! — denken Sie nicht daran!“

Sie eilten die Treppe hinab — ſie erreichten die äußere Thüre von Vargrave's Zimmer, die Nachricht an Howard, mit Vargrave's Namen darunter, war noch angeklebt — de Montaigne ſah es und ſchauderte.

Sie waren jetzt im Zimmer neben dem Bett — eine Gruppe ſtand herum — dieſe wich zurück, als der Engländer und ſein Freund ſich näherten; und plötzlich haftete Maltravers' Auge auf dem lebloſen, ſtarren und verzerrten Angeſicht Vargrave's.

Es war ein Geflüſter von Stimmen, das bei Maltravers' Eintritt verſtummt war und jetzt wieder anfing. Ein Wundarzt war geholt worden — der nächſte Wundarzt — ein junger Engländer von nicht großem Anſehen und Na-

men. Er ſtellte, über den Leichnam ſich beugend, ſeine Unterſuchungen an.

„Ja, Sir,“ ſagte Lord Vargrave's Diener, „Se. Lordſchaft hieß mich ihn um neun Uhr wecken. Ich kam um dieſe Stunde, aber Se. Lordſchaft rührte ſich nicht und gab keine Antwort. Ich wollte dann nachſehen, ob er denn ſo gar tief und geſund ſchlafe, und ich ſah, daß die Kiſſen etwas über ſein Geſicht herabgekommen waren und ſein Kopf ſehr nieder zu liegen ſchien; ſo rückte ich an den Kiſſen und ſah, daß Se. Lordſchaft todt war.“

„Sir,“ ſagte der Wundarzt, ſich zu Maltravers wendend, „Sie waren Sr. Lordſchaft Freund, wie ich höre. Ich habe ſchon nach Mr. Howard und Lord Doltimore geſchickt. Kann ich eine Minute mit Ihnen ſprechen?“

Maltravers nickte bejahend. Der Wundarzt ließ das Zimmer räumen und es blieben nur er, de Montaigne und Maltravers.

„Iſt dieſer Diener ſchon lange bei Lord Vargrave?“ fragte der Wundarzt.

„Ich glaube ſo — ja — ich beſinne mich auf ſein Geſicht — warum?“

„Und Sie halten ihn für zuverläßig und ehrlich?“

„Ich weiß nicht — ich kenne ihn nicht.“

„Sehen Sie hier, Sir,“ und der Wundarzt deutete auf eine leichte Verfärbung der Haut auf der einen Seite der Kehle des Todten. „Dieß kann zufällig — rein natürlich ſeyn — Se. Lordſchaft iſt vielleicht an einem plötzlichen Anfall geſtorben — es ſind keine ſichern Spuren äußerer Gewaltthat vorhanden — aber Erſtickung durch Mörderhand könnte dennoch —“

„Aber Wer außer dem Diener konnte ſich einſchleichen? War die äußere Thüre geſchloſſen?“

„Der Diener kann einen Eid darauf ablegen, daß er die Thüre ſchloß, eh' er zu Bette ging, und daß Niemand bei Sr. Lordſchaft, oder in dem Zimmer war, als Lord Vargrave ſich zur Ruhe begab. Einſteigen durchs Fenſter iſt unmöglich. Verſtehen Sie mich, Sir, ich glaube kein Recht

zum Verdacht gegen irgend Jemand zu haben. Se. Lordſchaft waren vor kurzer Zeit ſehr übel auf; hatte, ſo höre ich, einen Blutandrang gegen den Kopf gehabt. Gewiß, wenn der Diener unſchuldig iſt, können wir ſonſt Niemand im Verdacht haben. Sie thäten gut, nach erfahrenern Praktikern zu ſchicken."

De Montaigne, der bisher nichts geſagt, ſah ſich jetzt mit einem haſtigen Blick im Zimmer um; er bemerkte die Verſchlagsthüre, welche nur zugelehnt war und ſtürzte, von einem unwillkürlichen Drang gezogen, darauf los. Das Gemach war groß, aber ein ziemlicher Haufen Holz und einiges Gerümpel von alten Stühlen und Tiſchen nahm den meiſten Raum ein. De Montaigne ſuchte hinter und unter dieſen Sachen mit zitternder Haſt — keine Spur von geheimem Mord wurde ſichtbar. Er kehrte mit dem Ausdruck der Zufriedenheit und des Troſtes im Geſicht in das Schlafzimmer zurück. Er zwang ſich jetzt, dem Leichnam näher zu treten, von welchem er bisher ſich entfernt gehalten.

„Sir," ſagte er beinahe rauh, indem er ſich an den Wundarzt wandte, „was ſind das für nichtige Vermuthungen! Können die Leute nicht in ihren Betten ſterben — eines plötzlichen Todes — ſo daß kein Blut ihre Kiſſen befleckt — daß kein Schlupfwinkel für Verbrecher vorhanden iſt, ohne daß die Wiſſenſchaft ſelbſt uns mit einfältigen Schreckbildern ängſtet? Was den Diener betrifft, ſo bürge ich für ſeine Unſchuld — ſein Benehmen — ſeine Stimme zeugen dafür!" Der Wundarzt zog ſich beſchämt und gedemüthigt zurück und begann ſich zu entſchuldigen — auseinanderzuſetzen, als plötzlich Lord Doltimore eintrat.

„Guter Himmel!" ſagte er, „was iſt das? Was höre ich? Iſt es möglich? Todt? ſo plötzlich!" er warf einen haſtigen Blick auf den Leichnam — zitterte — wurde ſchwach — und warf ſich in einen Stuhl, wie um ſich von der Erſchütterung zu erholen. Als er die Hand wieder von ſeinem Angeſicht entfernte, ſah er auf dem Tiſch vor ſich ein offenes Billet liegen. Die Handſchrift war ihm bekannt — ſein eigener Name fiel ihm ins Auge — es war das Billet, das

Digitized by Google

Caroline am Tag zuvor geſchickt hatte. Da Niemand ihn beobachtete, las Lord Doltimore weiter, und ſetzte ſich, ohne daß es Jemand ſah, in den Beſitz vom Beweiſe der Schuld ſeiner Gattin.

Der Wundarzt, ſich von de Montaigne entfernend, der ihn in den letzten Augenblicken tüchtig ausgeſcholten, wandte ſich jetzt an Lord Doltimore und ſagte:

„Eure Lordſchaft waren, wie ich höre, Lord Vargrave's vertrauteſter Freund in Paris.“

„Ich, — ſein vertrauter Freund!“ ſagte Doltimore heftig erröthend und in verächtlichem Tone: „Sir, Sie ſind falſch berichtet worden.“

„Sie haben alſo keine Befehle zu ertheilen, mein Lord?“

„Keine, Sir. Meine Anweſenheit hier iſt völlig unnütz. Guten Tag, Ihnen, Gentlemen!“

„Und Wer übernimmt denn nun die letzten Pflichten?“ fragte der Wundarzt, ſich gegen Maltravers und de Montaigne wendend. „Des verſtorbenen Lords Sekretär? — Ich erwarte ihn jeden Augenblick, und hier iſt er, glaube ich;“ — denn eben trat Mr. Howard, blaß, und allem Anſchein nach überwältigt von innerer Bewegung, in das Zimmer. Vielleicht betrauerte unter allen Menſchen, welche der ehrgeizige Geiſt dieſes jetzt empfindungsloſen Leichnams an ſich gezogen hatte durch die Netze und Gewebe des Eigennutzes, der Neigung oder der Intrigue, dieſer junge Mann, welchen zu betrügen oder zu verletzen Vargrave nie in Verſuchung gekommen war, und der an ihm nur den gnädigen und vertrauten Gönner verlor, ſein Andenken am meiſten und vertheidigte ſeinen Charakter am lebhafteſten. Der Schmerz des armen Sekretärs war jetzt in der That überwältigend. Er ſchluchzte und weinte wie ein Kind.

Als Maltravers ſich aus dem Leichenzimmer entfernte, begleitete ihn de Montaigne; bald aber verließ er ihn wieder, als Ernſt ſich auf den Weg zu Evelinen machte, und begab ſich wieder ruhig zu Mr. Howard, der begierig ſein Anerbieten annahm, ihm bei den letzten traurigen Pflichten und Anordnungen behülflich zu ſeyn.

Sechstes Kapitel.

Wenn wir uns wieder ſehen — wir werden lächeln.
Julius Cäſar.

Die Zuſammenkunft mit Evelinen war lang und ſchmerzlich. Es war Maltravers vorbehalten, ihr die Neuigkeit von Lord Vargrave's plötzlichem Tode anzukündigen, welche ſie unausſprechlich erſchütterte; und dieſer erſte Gegenſtand der Unterhaltung beſeitigte ſchon Viel von dem Zwang und erſtickte Viel von der Aufregung bei den folgenden.

Vargrave's Tod enthob auch Maltravers einer ihn ſehr beängſtigenden Verlegenheit. Er brauchte nicht mehr zu fürchten, Alice möchte in Evelinens Augen herabgewürdigt werden. Hinfort war das Geheimniß von der Identität der irrenden Alice Darvil mit der fleckenloſen Lady Vargrave geſichert, nur der Mrs. Leslie und Aubrey bekannt. Nach dem Laufe der Natur mußte jede Möglichkeit einer Kundwerdung mit ihnen ſterben; — und ſollte Alice am Ende ſeine Gattin werden, und ſollte Cleveland (was nicht wahrſcheinlich war) vermuthen, daß Maltravers zu ſeiner erſten Liebe zurückgekehrt ſey, ſo wußte er ja, daß er ſich auf die unverbrüchliche Verſchwiegenheit ſeines älteren Freundes verlaſſen konnte.

Die Geſchichte, welche Vargrave Evelinen erzählt hatte von ſeiner frühern — aber, nach jener Erzählung ſchuldloſen Leidenſchaft für Alicen beſtätigte er ſtillſchweigend; und er geſtand, daß die Erinnerung an ihre Tugenden, und die Kunde von ihrem Gram und ihrer unauslöſchlichen Liebe, ihn hatten zurücktreten machen von einer Vermählung mit ihrer angeblichen Tochter. Dann ſetzte er ſie in Erſtaunen durch die Erzählung von der Art und Weiſe, wie er ihre wahre Abkunft erfahren hatte, wovon ſie in Kenntniß zu ſetzen, der Bankier dem Gutdünken Alicens überlaſſen hatte, wenn ſie einmal das Alter von achtzehn Jahren erreicht habe. Und dann erwähnte er einfach, aber mit männlicher und ſchlechtverhehlter Rührung, die Freude Alicens, als ſie ihn wieder geſehen — die Treue und Glut ihrer Liebe — die Empörung ihres Gefühls bei der Nachricht, daß ſie in ihrem

unvergeſſenen Geliebten den vor kurzem noch anerkannten Bewerber um ihr angenommenes Kind erblickte!

„Und jetzt," ſchloß Maltravers, „haben wir Beide Einen Weg gemein. Gegen Alice haben wir die erſte Pflicht. Die Entdeckung, die ich hinſichtlich ihrer wahren Abkunft machte, vermindern Alicens Anſprüche an mich nicht — vermindern nicht die dankbare Liebe, die Sie ihr ſchuldig ſind. Ja, Eveline, wir bleiben nach wie vor auf immer geſchieden. Aber als ich die tückiſche Falſchheit erfuhr, mit welcher der unglückſelige Mann, der jetzt ſo ſchnell zu ſeiner letzten Rechenſchaft abgefordert worden, dem Ihre Geburt bekannt war, mich hinterging, — in ſeiner gemeinen Seele glaubend, die einfache Wahrheit würde nicht genügt haben, die Auflöſung unſerer Verbindung herbeizuführen — als ich weiter erfuhr, daß Sie ſich durch Ueberraſchung hatten vermögen laſſen, ſeine Hand anzunehmen, da zitterte ich bei dem Gedanken Ihrer Vermählung mit einem ſo falſchen und niederträchtigen Mann. — Ich kam hieher, entſchloſſen, ſeine Plane zu vereiteln und Sie vor einer Verbindung zu retten, deren Beweggründe ich wohl erkannte, und zu welcher vielleicht mein eigener Brief, meine Flucht, Sie gedrängt hatte. Neue Schurkenſtreiche dieſes durch und durch verkehrten Mannes kamen mir zu Ohren: — aber er iſt todt; — laſſen Sie uns ſein Gedächtniß ſchonen. Und Sie — oh! vergönnen Sie mir, daß ich mich noch als Ihren Freund anſehe — als mehr denn Ihr Bruder; laſſen Sie mich jetzt hoffen, daß ich keinen Dorn in dieſe Bruſt gepflanzt habe, und daß Ihr Gefühl nicht zurückbebt vor dem kalten Wort Freundſchaft."

„Bei all den wunderbaren Umſtänden, die Sie mir erzählt haben," antwortete Eveline, ſobald ſie wieder eines Wortes mächtig war, „iſt mein ſchmerzlichſter Kummer das, daß ich keinen rechtmäßigen Anſpruch habe, derjenigen die Liebe einer Tochter darzubringen, die ich immer als meine Mutter vergöttern werde. Oh! jetzt erkenne ich, warum mir ihre Zärtlichkeit beſchränkt und lau vorkam! Und habe ich — ich — ihre Freude über Ihr Wiederfinden zerſtört? Aber Sie — Sie werden eilen, ſie zu tröſten — ſie zu be-

ruhigen! — Sie liebt Sie noch, — ſie wird zuletzt noch glücklich werden; — und dieſer — dieſer Gedanke — oh! dieſer Gedanke entſchädigt mich für Alles!“

Es lag ſo viel Wärme und Einfalt in Evelinens kunſtloſem Weſen — es war ſo augenſcheinlich, daß ihre Liebe zu ihm nicht von jener glühenden Art geweſen, welche jeden andern Gedanken über dem Jammer, ihn für immer zu verlieren, vergeſſen hätte, daß Maltravers die Schuppen vom Auge fielen und er plötzlich einſah, wie ſeine Liebe ihn über den eigentlichen Charakter der ihrigen verblendet hatte. Er war ein Menſch; — und ein ſcharfer Schmerz durchzuckte ſeine Bruſt. — Er ſchwieg einige Augenblicke; und dann, ſich zwingend, während er ſprach ſein Auge feſt auf das ihrige zu heften, begann er wieder:

„Und jetzt, Eveline — darf ich Sie noch ſo anreden? — Ich habe eine Pflicht gegen einen Andern zu erfüllen. Sie ſind geliebt“ — und er lächelte, aber es war ein trauriges Lächeln — „von einem jüngern und paſſenderen Liebhaber, als ich bin. Aus edeln und großmüthigen Beweggründen unterdrückte er dieſe Liebe — überließ Sie einem Nebenbuhler — nun der Nebenbuhler abgetreten, darf er wagen, Ihnen ſein Benehmen zu erläutern und ſeine Beweggründe zu rechtfertigen? — George Legard —“ Maltravers machte eine Pauſe. Die Wange, auf die ſein Blick fiel, war von einem ſanften Erröthen gefärbt — ihr Auge war niedergeſenkt — ihr Gewand verrieth eine leichte Hebung der Bruſt. Maltravers unterdrückte einen Seufzer und fuhr fort. Er erzählte ſeine Unterredung mit Legard in Dover; und leicht hinweggehend über das, was in Venedig vorgefallen, verweilte er mit großmüthiger Beredſamkeit bei dem Edelmuth, mit welchem ſeine Dankbarkeit ſich kund gegeben. Evelinens Augen funkelten, und ein Lächeln umſchwebte wieder leicht die roſige Lippe und verſchwand wieder — die ärgſte — weil am wenigſten ſelbſtſüchtige — Furcht von Maltravers war beſeitigt; und kein eitler Zweifel um Evelinens allzu lebhaften Schmerz blieb zurück, um ſein Gewiſſen zu erkälten und zu hemmen in Erfüllung ſeiner früheſten und dringendſten Pflichten.

„Leben Sie wohl!“ ſagte er aufſtehend, um zu gehen; „ich will ſogleich nach London zurück und durch meine Anſtrengungen Ihr Vermögen aus dieſem allgemeinen Schiffbruch retten helfen; das Leben ruft uns zurück zu ſeinen Sorgen und Geſchäften. Leben Sie wohl, Eveline; Aubrey wird, hoffe ich, noch bei Ihnen bleiben!“

„Bleiben! Kann ich nicht zurückkehren zu meiner — zu ihr — ja, laſſen Sie mich ſie immerhin noch Mutter nennen!“

„Eveline,“ ſagte Maltravers in ſehr leiſem Tone, „erſparen Sie mir — erſparen Sie ihr dieſe Qual! Sind wir in der Stimmung um —“ er verſtummte — Eveline begriff ihn; und ihr Angeſicht mit den Händen verhüllend, brach ſie in Thränen aus.

Als Maltravers das Zimmer verließ, begegnete er Aubrey, der ihn bei Seite zog und ihm ſagte, Lord Doltimore habe ihm ſo eben zu wiſſen gethan, daß es nicht ſeine Abſicht ſey, noch länger in Paris zu bleiben, und habe mehr als nur leiſe auf ſeinen Wunſch angeſpielt, daß Miß Cameron abreiſen möchte. In dieſer Verlegenheit beſann ſich Maltravers auf Frau von St. Ventadour.

Kein Haus in Paris war eine erwünſchtere Zufluchtsſtätte — keine Freundin konnte eifriger — keine Beſchützerin zärtlicher — keine Rathgeberin aufrichtiger ſeyn. Zu ihr eilte er denn. Er benachrichtigte ſie kurz von Vargrave's plötzlichem Tod; und deutete an, daß für Eveline die plötzliche Rückkehr auf ein einſames Dorf in England bei ſchon niedergedrücktem Geiſt eine ſchwere Probe ſeyn würde; er erklärte offen, daß, obgleich ſeine Vermählung mit Evelinen ſich zerſchlagen, ihm doch ihr Wohlergehen nicht minder als bisher am Herzen liege. Auf ſeine erſte Andeutung beſtellte Valerie, welche für Eveline um ihrer ſelbſt willen ein aufrichtiges Intereſſe hatte, ihren Wagen und ließ ſogleich zu Lord Doltimore fahren. Der Lord war ausgegangen — die Lady krank — auf ihrem Zimmer — konnte Niemand ſprechen, nicht einmal ihren Gaſt. Vergeblich ſchickte Eveline hinauf, um ſich eine Unterredung zu erbitten; und endlich, mit einem herzlichen Abſchiedsbillet ſich begnügend, begab

ſie ſich in Begleitung Aubrey's in das Haus ihrer neuen Wirthin.

Vergnügt, ſie wenigſtens bei einer Frau zu wiſſen, die gewiß ihr Herz gewinnen und ihren Geiſt aufrichten würde, trat jetzt Maltravers ſeine einſame Rückreiſe nach England an.

Welche verdachterregende Umſtände auch immer bei Lord Bargrave's Tod Statt gehabt hatten, gewiß iſt, daß kein Zeugniß ſie bekräftigte und kein ſich verbreitendes Gerücht ſie in Umlauf ſetzte. Seine kurz vorangegangene Krankheit, verbunden mit ſeinem muthmaßlichen Schrecken über den Verluſt des Vermögens, das er mit Miß Cameron zu bekommen gehofft hatte — wozu noch die gleichzeitige Nachricht von der Niederlage der Partei kam, mit welcher ihn, der Annahme nach, ſein Ehrgeiz unauflöslich verknüpfte, genügte ſchon, ziemlich befriedigend das traurige Ereigniß zu erklären. De Montaigne, der lange, obwohl nicht näher, mit dem Verſtorbenen bekannt geweſen, übernahm alle erforderlichen Anordnungen und beſorgte das Begräbniß; nach dieſer Ceremonie kehrte Howard nach England zurück; und in Paris war, wie im Grabe, Alles vergeſſen! Aber in de Montaigne's Bruſt blieb noch immer eine gräßliche Angſt zurück. Sobald er von Maltravers die von dem Wahnſinnigen gegen Bargrave erhobene Anklage erfahren, kam ihm auch wieder die Erinnerung an den Tag, wo Ceſarini einen Angriff auf de Montaigne's Leben gemacht hatte, offenbar, weil er ihn in ſeinem Wahn für einen Andern nahm — und der finſtere, lauernde und tückiſche Charakter, den ſeine Krankheit ſeit jener Zeit beſtändig gehabt hatte. Er hatte von Howard erfahren, daß die äußere Thüre, während Bargrave bei Maltravers war, unverſchloſſen geblieben war; die Schrift an der Thüre — der Name Bargrave's — konnten Caſtruccio, während er die Treppe hinab ging, ins Auge gefallen ſeyn; der Diener war weggegangen — die Zimmer leer; er konnte ſich in das Schlafzimmer geſchlichen, ſich in dem Armoire verborgen gehalten und in der Todtenſtille der Nacht, während des tiefen, hülfloſen Schlafs ſeines Opfers, die

That verübt haben. Was brauchte er Waffen? — die erstickenden Kissen konnten dem Schreien und dem Leben ein Ende machen. Was war leichter als zu entfliehen? — in das Vorzimmer zu schleichen — die Thüre aufzuriegeln — in den Hof hinabzusteigen — dem Pförtner in seinem Thorstübchen das Zeichen zu geben, der, ohne ihn zu sehen, nur die Schnur zu ziehen hatte, und ihn unbeobachtet hinausließ — das Alles war so möglich — so wahrscheinlich.

De Montaigne gab jetzt alle Nachforschungen nach dem Unglücklichen auf; er zitterte bei dem Gedanken ihn zu entdecken — seinen gräßlichen Verdacht bestätigt — im Bruder seiner Gattin einen Mörder zu sehen! Aber er sollte nicht lange in ungewisser Furcht wegen Cesarini's schweben — es blieb ihm selbst erspart, seinen Verdacht zur Gewißheit verwandelt zu finden. Wenige Tage nach Lord Vargrave's Begräbniß zog man einen Leichnam aus der Seine. Einige Papiere in seiner Tasche, mit verworrenen unzusammenhängenden Versen bedeckt, gaben einen Faden zur Auffindung der Freunde des Todten; er wurde in der Morgue ausgestellt, und de Montaigne erkannte in diesem gebleichten und entstellten Leichnam die Reste Castruccio Cesarini's. „Er starb und gab kein Zeichen!"

Siebentes Kapitel.

Singula quaeque locum teneant sortita.
Hor. Ars poët.

Maltravers und die Advokaten vermochten von der insolventen Bank nur einen sehr armseligen Theil des Vermögens zu retten, auf welches Richard Templeton so stolz gewesen war! Der Titel erloschen! — das Vermögen dahin! so spottet das Schicksal unsers über das Grab hinaus rechnenden Ehrgeizes! Inzwischen hatte Mr. Douce mit einem ansehnlichen Raube sich nach Amerika geflüchtet; die Bank

ſchuldete beinahe eine Million; das Ankaufsgeld für Lisle Court, welches Mr. Douce ſo begierig geweſen war, in ſeine Krallen zu bekommen, hatte nicht hingereicht, den Ruin zu hemmen — aber ein großer Theil davon reichte hin, ihm ein anſehnliches Auskommen zu ſichern. Wie weit ſtand Douce an Witz, an Scharfſinn, an Schlauheit unter Vargrave — und doch hatte er ihn wie ein Kind überliſtet. Mit Recht ſagt der ſchlaue kleine Philoſoph von Frankreich: „Man kann feiner ſeyn, als ein Anderer, aber nicht feiner als Alle!“

In Dover traf Maltravers wieder mit Legard zuſammen und berichtete ihm den Verluſt von Evelinens Reichthum; und er hatte eine Freude an ihm, als er ſah, daß dieſer Verluſt, weit entfernt, ſeine Neigung zu verändern, vielmehr ſeine Hoffnungen zu erhöhen ſchien. Sie trennten ſich und Legard reiſte nach Paris.

Aber hatte Maltravers unterdeſſen Alice vergeſſen? Er war nicht zwölf Stunden in London, als er ſchon einem langen und aufrichtigen Brief alle ſeine Gedanken — ſeine Hoffnungen — ſeine bewundernde und tiefe Dankbarkeit anvertraute. Von neuem und mit feierlichem Ernſt flehte er ſie an, ſeine Hand anzunehmen und am Altar die Evelinen gegebene Erzählung zu beſtätigen. Der Wahrheit gemäß ſchrieb er ihr, daß die Beſtürzung in Folge ſeines anfänglichen Glaubens an Vargrave's Lüge — ſein leidenſchaftlicher Entſchluß, alle Spuren einer Liebe zu vertilgen, deren Erinnerung ihn damals mit Abſcheu, wie ein Verbrechen, erfüllte — worauf dann ſo bald die Entdeckung von Alicens ausharrender Treue und Liebe gefolgt — das Bild Evelinens von dem Throne entſetzt habe, den es bisher in ſeinen Wünſchen und Gedanken eingenommen; mit Wahrheit ſchrieb er, wie er jetzt überzeugt ſey, daß Eveline über ſeinen Verluſt bald werde getröſtet ſeyn durch einen Andern, mit dem ſie glücklicher werden würde als mit ihm; mit Wahrheit und feierlich erklärte er, daß, ſelbſt wenn Alice ihn auch jetzt verſchmähte — daß, ſelbſt wenn Alice nicht mehr wäre, er ſeine Bewerbung um Eveline nicht mehr erneuen, daß die

Erinnerung an Alice die Stelle aller lebenden Liebe einnehmen würde!

Ihre Antwort kam — ſie ſchnitt ihm ins Herz. Sie war ſo demüthig — ſo dankbar — ſie war noch immer ſo zärtlich. Ihr ſelbſt unbewußt färbte noch jetzt die Liebe jedes Wort — aber es war eine ſchmerzliche — verbitterte — zermalmte und mit Füßen getretene Liebe; es war Liebe, ſtolz gerade in Kraft ihrer Tiefe und Reinheit. Sein Antrag wurde abgewieſen.

Monate vergingen — Maltravers hoffte noch von der Zeit. Der Pfarrer war nach Brook-Green zurückgekehrt, und ſeine Briefe nährten Ernſts Hoffnungen und beſtärkten ſeine Zweifel. Je mehr Muße er hatte zum ruhigen Nachdenken, um ſo ſchwächer wurden ihm jene glänzenden Regenbogenfarben, in welche Eveline gehüllt und gekleidet geweſen — und deſto glänzender der heilige Schimmer, der ſeine früheſte Liebe umſtrahlte. Je mehr er über Alicens frühere Geſchichte, und die eigenthümliche Schönheit ihrer treuen Anhänglichkeit nachſann, um ſo mehr fühlte er ſich von Staunen und Bewunderung erfüllt — um ſo begieriger, ſich zur Seite ein Weſen zu geſellen, das die Natur ſo gütig und reich mit allen Gaben ausgeſtattet, welche das Weib zum Engel und Stern des Lebens machen.

Monate vergingen — die Nachrichten, welche Maltravers von Paris erhielt, beſtätigten alle ſeine Vermuthungen — Legards Bewerbung war an die Stelle der ſeinigen getreten. Jetzt begann Maltravers zu überlegen, in wie weit Evelinens und ihres künftigen Gatten Vermögen genüge, alle Beſorgniß wegen ihres künftigen Schickſals zu entfernen. Das Vermögen iſt etwas ſo Unbeſtimmtes in ſeiner Schätzung, ſeinem Maßſtab. Das Geld, der dehnbarſte unter allen Stoffen, iſt zu viel oder zu wenig, je nach dem Umfang unſerer Wünſche und Bedürfniſſe. Bei allen ſeinen guten Eigenſchaften war Legard doch von Natur leichtſinnig und verſchwenderiſch — und Eveline war zu unerfahren und vielleicht zu weich, um ſeinen Neigungen entgegenzuarbeiten. Maltravers erfuhr, daß Legards Einkommen von der Art ſey,

daß es eine Sparſamkeit verlangte, die, ſo fürchtete er, Legard, trotz ſeiner veränderten Lebensweiſe, nicht Selbſtverläugnung genug haben möchte, durchzuführen. Nach einiger Ueberlegung beſchloß er, insgeheim den Reſt von Evelinens Vermögen um eine Summe zu vermehren, — die ihr ſelbſt und ihren Kindern zugeſichert — die Gefahren verringern konnte, die etwa aus der möglichen Unvorſichtigkeit ihres Gatten entſpringen mochten, und ſie ſicher ſtellen gegen jene Verlegenheiten, die zu den ſchlimmſten Störungen des häuslichen Friedens gehören. Er war im Stande, dieſe Großmuth ſo, daß ſie Beiden unbekannt blieb, zu üben, indem er vorgab, dieſe Summe gehöre zu den Trümmern von Evelinens Vermögen und zu dem Erlös aus den verkauften Häuſern in C***, die natürlich in Douce's Bankrott nicht verwickelt waren. Und wenn je Alice die Seinige wurde, ſo kam ihr Witthum, welches auf die zu der Villa in Fulham gehörigen Güter verſichert war, auch an Eveline. Maltravers konnte nie annehmen, was Alice einem Andern verdankte. Arme Alice! — Nein! nicht den beſcheidenen Reichthum, auf den du mit Freude und Wohlgefallen geblickt hatteſt, weil er irgend einmal der ſeinige werden ſollte!

Lord Doltimore iſt auf Reiſen im Orient, — Lady Doltimore, weniger abentheuerluſtig, hat ihren Wohnſitz in Rom aufgeſchlagen. Sie iſt mager geworden, und hat ſich zu den Alterthümern und zur Schminke gewendet. Ihre Laune iſt auffallend geſteigert — eine nicht ungewöhnliche Wirkung des Laudanums.

Letztes Kapitel.

Angekommen endlich
In dem erwünſchten Hafen!
Shakeſpeare.

Im Auguſt dieſes ereignißreichen Jahres war eine Hochzeitsgeſellſchaft auf dem Landſitz der Lady Vargrave ver-

ſammelt. Die Trauung war eben vorüber, und Ernſt Maltravers hatte dem George Legard Eveline Cameron zugeführt.

Wenn auf dem Angeſicht Deſſen, der ſo die Obliegenheiten des Vaters erfüllte gegen die, um die er einſt ſelbſt als ſeine Braut ſich bemüht hatte, ein ſcharfes Auge hätte die Spuren geiſtiger Kämpfe beobachten können, ſo waren es doch die Spuren von vergangenen Kämpfen; und die Ruhe hatte ſich wieder über der ſchweigenden Tiefe gelagert. Als Eveline vor der Abreiſe ihre Thränen und ihr Erröthen am Buſen der Lady Vargrave verbarg, als Legard daneben ſtand, ſeine Züge belebt von allem Entzücken der Hoffnung und der Liebe — da wandte ſich Maltravers einen Augenblick gegen das Fenſter und man hätte können einen Seufzer von ihm hören — den letzten Seufzer, den er der tiefſten und reifſten Leidenſchaft ſeines Lebens weihte — einen Seufzer nicht um ſeine entſchwundenen Träume, ſondern um ihr künftiges Geſchick. Er ſah vom Fenſter aus den Wagen, der die Braut zum Hauſe eines Andern tragen ſollte; die fröhlichen Geſichter der Dorfleute, deren Zudrang man nicht verwehrt hatte, und für welche dieſe feierliche Ceremonie nur ein fröhliches Gepränge und Schauſpiel war; und als er ſich wieder gegen die in Zimmer Anweſenden kehrte, fühlte er ſeine Hand von der Legards gepreßt.

„Sie ſind der Retter meines Lebens — Sie ſind der Schöpfer meines Glücks auf Erden geweſen; Alles, was mir zu wünſchen bleibt, iſt, daß Sie vom Himmel die Segnungen ernten mögen, die Sie Andern bereitet!"

„Legard laſſen Sie ſie nie einen Kummer merken, den Sie ihr verhehlen können; und glauben Sie, daß Evelinens Gatte mir wie ein Bruder theuer ſeyn wird!"

Und wie ein Bruder eine jüngere, verwaiste Schweſter ſegnet, die ſeiner Sorge, beſtimmt die eines Vaters zu erſetzen, vermacht und anvertraut worden, ſo legte Maltravers ſeine Hand leicht auf Evelinens goldene Locken und ſeine Lippen bewegten ſich betend. Er ſchwieg — er drückte den letzten Kuß auf ihre Stirne, und legte ihre Hand in die ihres jungen Gatten. Es herrſchte tiefe Stille — und dieſe ward

für Maltravers' Ohr unterbrochen durch das Raſſeln des Wagens, der die Gattin von George Legard wegtrug!

Der Zauber war für immer gelöst. Und da ſtand neben dem einſamen Mann das Idol ſeiner frühen Jugend, Alice, noch vielleicht ſo ſchön — und einſt ſo jung und leidenſchaftlich, wie Eveline — blaß, verändert, aber lieblicher noch als ehemals, wenn himmliſche Geduld und heilige Geſinnung, und läuternde und erhebende Proben über menſchliche Züge einen ſchönern Glanz als den der Jugendblüthe ausgießen können!

Der gute Pfarrer allein war zugegen, außer den beiden Genoſſen einer alten Verirrung und Liebe, welche das Entzücken und das Elend ſo Vieler unſers Geſchlechts ausmachen. Und der alte Mann ſtahl ſich, nachdem er ſie einen Augenblick beobachtet, unbemerkt weg.

„Alice," ſagte Maltravers, und ſeine Stimme zitterte, „bis jetzt haſt Du aus Beweggründen, zu rein und zu edel für die praktiſchen Bande und Neigungen des Lebens, die Hand des Geliebten Deiner Jugend ausgeſchlagen. Jetzt flehe ich Dich noch einmal an, die Meine zu werden! Gewähre meinem Gewiſſen den Balſam des Glaubens, daß ich Dir die Leiden und den Kummer vergüten kann, die ich über Dich brachte. Nein, weine nicht, wende Dich nicht weg. Wir ſtehen Beide allein, wir bedürfen Beide Eines des Andern. In Deinem Herzen ſind meine ſüßeſten Gedanken, meine heiterſten Erinnerungen verſchloſſen. In Dir ſehe ich den Spiegel von dem was ich war, als die Welt mir noch neu, ehe ich die Entdeckung gemacht, wie das Vergnügen vor uns erbleicht und der Ehrgeiz täuſcht! Und mich, Alice — ach! Du liebſt mich noch! Zeit und Trennung haben die Kette, die uns bindet, nur verſtärkt. Bei der Erinnerung an unſre frühe Liebe — bei dem Grab unſers verlornen Kindes, das, wenn es noch lebte, ſeine Eltern würde vereinigt haben — flehe ich Dich an, werde die Meinige!"

„Zu Großmüthiger!" ſagte Alice, beinahe zuſammenſinkend unter der Bewegung, welche dieſen edlen Geiſt und dieſe gebrechliche Geſtalt erſchütterten. „Wie kann ich zu-

geben, daß ein Mitleid — denn nur Mitleid iſt es — Dich täuſcht. Du biſt von anderm Stande, als ich glaubte. Wie kannſt Du das Kind des Elends und der Schuld zu Deinem Rang erheben? — Und ſoll ich — ich — die, Gott weiß! Dir gern alles Leid erſparen möchte, — Dir jetzt, wo die Jahre das Wenige von Reiz, was ich je etwa beſeſſen, verwandelt und zerſtört haben, dies zerriſſene Herz, dieſen müden Geiſt bringen — oh! nein, nein!" und Alice ſchwieg plötzlich und die Thränen rollten ihr die Wangen herunter.

„Sey es, wie Du willſt," ſagte Maltravers traurig; „aber wenigſtens ſtütze deine Weigerung auf beſſere Beweggründe. Sage, daß Du jetzt, unabhängig durch Vermögen, und anhänglich an Deine nunmehr feſtgeſtellte Lebensweiſe, Dein Glück nicht mehr mir anvertrauen und wagen willſt — vielleicht haſt Du Recht. Zu meinem Glück würdeſt Du wohl beitragen — Deine ſüße Stimme würde manche Erinnerung, manche Gedanken an die nutzlos vergeudeten Jahre unſerer Trennung wegzaubern — Dein Bild würde die Einſamkeit zerſtreuen, welche die Zukunft eines verfehlten und ängſtlichen Lebens umlagert. Mit Dir und mit Dir allein könnte ich noch eine Häuslichkeit finden, mit Dir als Tröſterin, als liebreicher und zärtlicher Freundin. Das könnteſt Du mir gewähren — mit einem Herzen und einer Geſtalt, gleich treu einer Liebe, die eine ſo ſtandhafte Zärtlichkeit nicht verdiente. Aber ich — was kann ich Dir gewähren? Dein Stand iſt dem meinigen gleich — Dein Vermögen genügt Deinen einfachen Bedürfniſſen. Es iſt wahr, der Tauſch wäre ungleich, Alice. Lebe wohl!"

„Grauſamer!" ſagte Alice, ſich ihm mit ſchüchternen Schritten nähernd, „wenn ich — ich — die Ungebildete, die Unwürdige — wenn ich Dich tröſten könnte auch nur in Einem Kummer! —"

Sie ſagte nicht mehr, aber ſie hatte genug geſagt; und Maltravers, ſie an ſeine Bruſt drückend, fühlte wieder das Herz, das nie, auch nur mit einem Gedanken ſeinem früheren Cultus ungetreu geworden war, am ſeinigen ſchlagen.

Er zog ſie ſanft ins Freie. Der volle, reife Mittag des

letzten Sommermonats glühte über den würzigen Blumen; und das offene Meer, das ſich in weiter Ferne hin dehnte, trug auf ſeinen hehren Wellen ein goldenes glückliches Lächeln.

„Und oh!“ flüſterte Alice ſanft, indem ſie von ſeiner Bruſt aufſah; „ich frage nicht, ob Du ſeit unſerer Trennung Andere geliebt haſt — die Treue des Mannes iſt ſo verſchieden von der unſrigen — ich frage nur, ob Du mich jetzt liebſt?“

„Mehr! oh! unermeßlich mehr, als in unſern jüngſten Tagen!“ rief Maltravers mit inbrünſtiger Leidenſchaft. „Zärtlicher — ehrfurchtsvoller — vertrauensvoller, als ich je ein lebendiges Weſen geliebt habe! — ſelbſt ſie, in deren Jugend und Unſchuld ich die Erinnerung an Dich anbetete! Hier habe ich gefunden, was das Ideal beſchämt und überbietet! Hier habe ich eine Tugend gefunden, die von Gott und der Natur zugleich ſtammend, weiſer war, als all meine falſche Philoſophie und feſter als mein Stolz! Du — gewiegt vom Mißgeſchick — Deine Kindheit umgeben von Scenen der Furcht und des Laſters, die, während ſie den Geiſt zurückſcheuchten, Deine Seele nicht zu beflecken vermochten — Dein eigener Vater Dein Verſucher und Dein Feind — Du, ein Wunder und ein Engel, ohne den Flecken Einer ſüßen, unbewußten Verirrung — Du, Dir gleich und treu bleibend in den gleich gefährlichen Proben der Armuth und des Reichthums — Du biſt beſtimmt geweſen, über alle Triumphirende Dich zu erheben — das Muſter der erhabenen Moral, die uns lehrt, mit welch geheimnißvoller Schönheit und unſterblicher Heiligkeit der Schöpfer unſere menſchliche Natur begabt hat, wenn ſie geheiligt wird durch unſere ächt menſchlichen Gefühle und Neigungen! Du allein genügſt, den ſtolzen Glauben des Menſchenfeinds und des Phariſäers in Staub zu ſtürzen! Und Deine Treue gegen mich, den Irrenden, hat mich gelehrt, immer zu lieben, zu dienen, zu bemitleiden, zu achten die Gemeinſchaft von Gottes Geſchöpfen, zu welchen — edel und erhaben wie Du biſt — doch auch Du gehörſt!“

Er ſchwieg, übermannt von dem Strom ſeiner eigenen Empfindungen. Und Alice war zu ſelig für Worte. Aber

in dem Geſäuſel des ſonnbeglänzten Laubes — in dem Wehen der Sommerluft — in dem Geſang der jubelnden Vögel — und in der tiefen und fernen Muſik der himmelumgürteten See, ertönte eine wohllautvolle Stimme, daß es ſchien, als ſtimmte die Natur wiederhallend in ſeine Worte ein, und ſegnete die Wiedervereinigung ihrer Kinder.

Maltravers trat noch einmal in die ſo lang gemiedene Laufbahn. Er betrat ſie mit einer Energie, praktiſcher und ſtätiger, als der aufwallende Enthuſiasmus früherer Jahre. Und es fiel denen, die ihn gut kannten, auf, daß während die Feſtigkeit ſeines Geiſtes nicht geſchwächt war, der Stolz ſeiner Gemüthsart gedämpfter ſchien. Nicht mehr den Menſchen, wie er einmal iſt, verachtend, und nicht mehr von allen Dingen die Vollkommenheit eines idealen und viſionären Maßſtabs verlangend, war er mehr geeignet, ſich in die wirkliche Welt zu miſchen, und nützlich mitzuwirken zu den großen Zwecken, welche unſere Gattung heben und adeln. Seine Gefühle waren vielleicht minder erhaben, aber ſeine Handlungen waren unendlich trefflicher und ſeine Theorien unendlich weiſer.

Station um Station haben wir ihn durch die Geheimniſſe des Lebens begleitet. Die Eleuſinien ſind geſchloſſen und das Schlußſpendeopfer iſt ausgegoſſen.

Und Alice! — Wird uns die Welt tadeln, wenn wir Dich am Ende glücklich werden ließen? Wir verbannen täglich mehr aus unſern Geſetzbüchern die Beſtimmungen, welche ein Mißverhältniß der Strafe zum Verbrechen enthalten. Täglich predigen wir die Lehre, daß wir die Unſittlichkeit befördern, wo wir die Gerechtigkeit zur Grauſamkeit überſpannen. Es wäre Zeit, daß wir auf den ſocialen Coder auch die Weisheit anwendeten, die wir in Bezug auf die Geſetzgebung anerkennen; — es wäre Zeit, daß wir die Todesſtrafe für unverhältnißmäßig leichte Vergehen aufhöben — ſelbſt in Büchern; es wäre Zeit, daß wir das Sittliche der

Buße anerkennen, und der Verirrung das Recht zu hoffen, als Belohnung der Ergebung in ihre ſchmerzlichen Folgen, zugeſtänden. Auch wolle man nicht glauben, daß der Schluß von Alicens Geſchichte eine Verführung enthalten könnte zu ihrem Fehltritt am Anfang. Achtzehn Jahre der Trauer — eine Jugend, in ſtillem Gram über dem Grab der Freude verzehrt — das ſind Gedanken, die über dieſe Blätter einen dunkeln und warnenden Schatten verbreiten, welcher jugendliche Gemüther noch lange begleiten wird, nachdem ſie ſich von der hiemit geſchloſſenen Erzählung weggewandt haben! Wäre Alice an einem gebrochenen Herzen geſtorben — wäre ihre Strafe mehr geweſen als ſie hätte ertragen können — dann hättet Ihr, wie im wirklichen Leben, mit Recht meine Moral verdammen können; und das menſchlich fühlende Herz hätte, in ſeinem Erbarmen mit dem Opfer, alle Erinnerung an die Verirrung vergeſſen. Meine Geſchichte iſt zu Ende.

2804845 A